

PAPST PIUS X.

ANTON DE WAAL

4
3 -
0 # 2

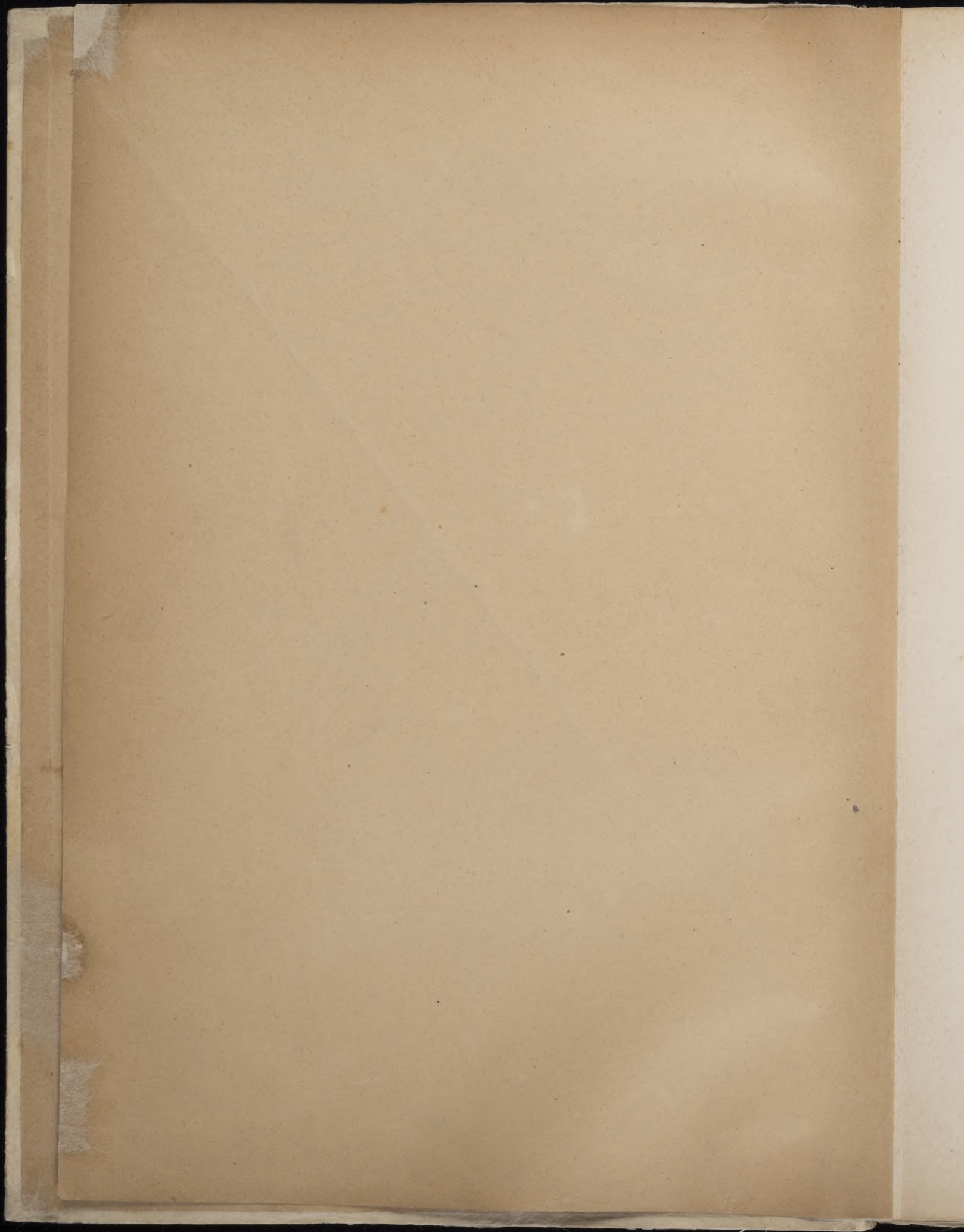
3/3 Ob. 2m.

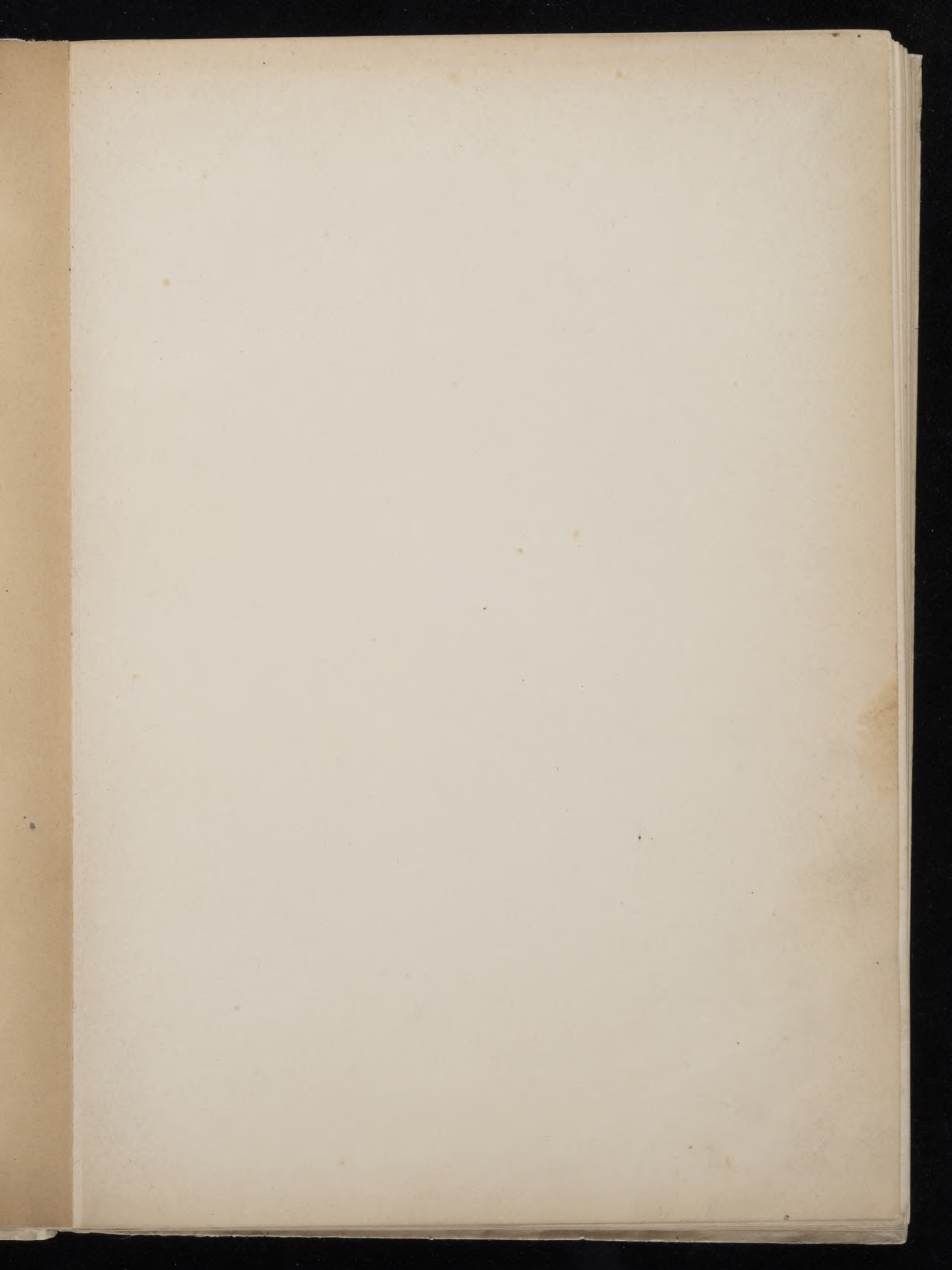
f.



Darował
Ks. Stan. Kujot
proboszcz w Grzybnie.

~~4204~~







Papst Pius X.

Darował
Ks. Stan. Kujot
proboszcz w Grzybnie.

~~4204~~

Papst Pius X.

Ein Lebensbild des heiligen Vaters

Mit einem Rückblick auf die
letzten Tage Leos XIII.

Von Mgr. Dr. Anton de Waal

Rektor des Campo Santo bei St. Peter in Rom und apostolischem Protonotar

Mit einem Titelbild: Papst Pius X.
und 157 Abbildungen im Text

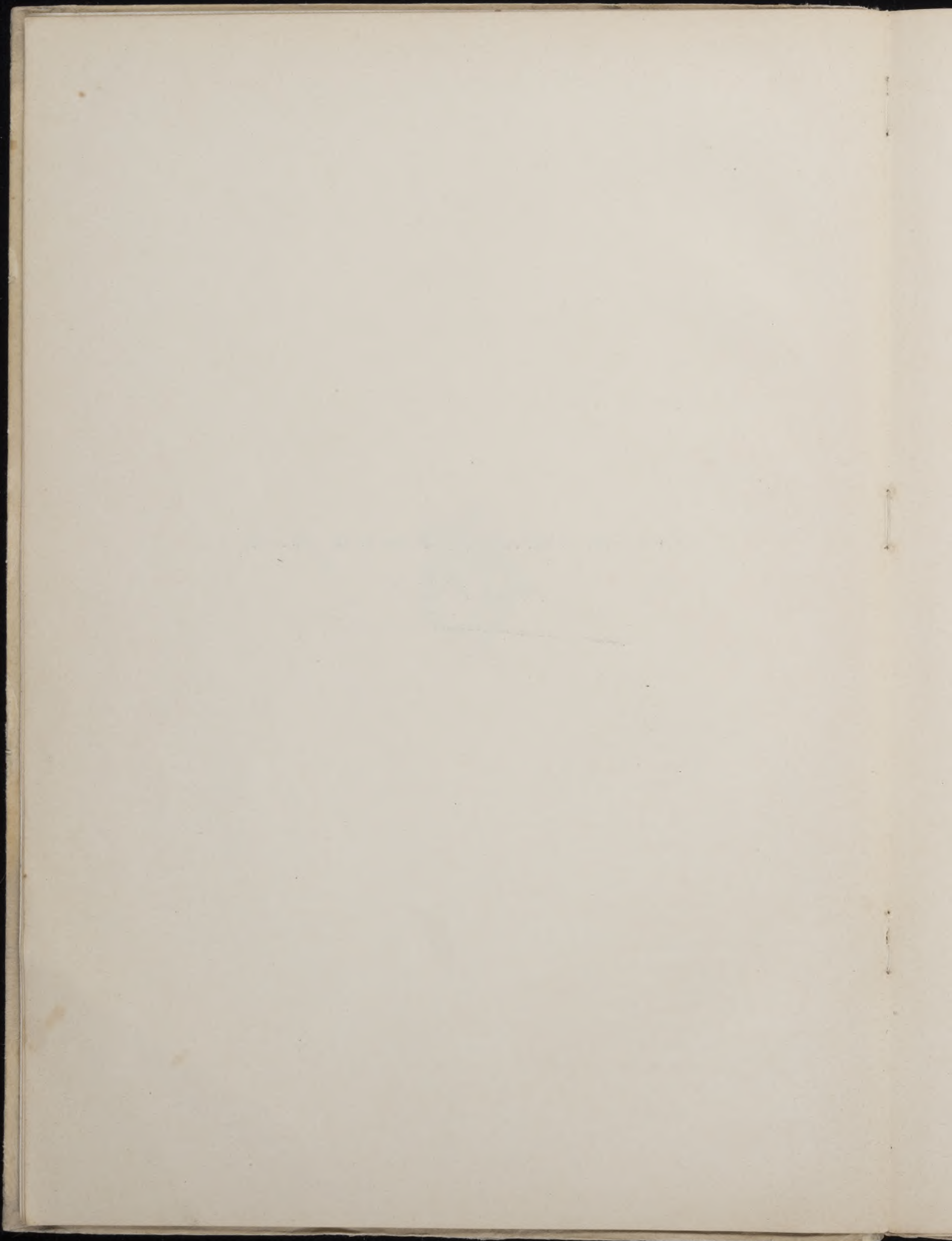


Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H. in München



Omnia vestra in Maritate facta

Pius PP. X



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Ein für dieses Buch niedergeschriebener Wahlspruch des hl. Vaters	III
Vorwort	VII
Leos XIII. letzte Tage.	
Einleitung	3
I. Kapitel. Vor Sonnenuntergang	4
Die letzten Lebenstage Leos XIII.	10
Hinter dem Vorhange	15
Auf der Weltbühne	21
Die Beisetzung der Leiche	24
Papst Pius X.	
II. Kapitel. Das Konklave	33
Geschichtliches	33
Vor dem Konklave	38
Der Eintritt in das Konklave	43
Der künftige Papst und die katholische Welt	46
Das Konklave	49
Der neue Papst	54
Die Wahl des Kardinals Sarco, Patriarchen von Venedig	58
Papst Pius X.	64
III. Kapitel. Die Jugend	72
Heimat und Kinderjahre	72
Im Knabenalter	77
Im Seminar zu Padua	81
Die Priesterweihe	86
IV. Kapitel. In der Seelsorge	89
Der Kaplan in Tombolo	89
Der Pfarrer von Salzano	92
Der Domherr von Treviso	98

	Seite
V. Kapitel. Der Bischof	101
Der neue Oberhirte	101
Der zweite Bericht des Bischofs von Mantua vom 14. Dezember 1888 für die Jahre 1885 bis 1888	105
Der dritte Bericht für die Diözese Mantua vom 24. November 1891 für die Jahre 1888 bis 1891	110
Bis zur Erhebung auf den Patriarchenstuhl	114
VI. Kapitel. Der Kardinalpatriarch von Venedig	119
Von Mantua nach Venedig	119
Geschichtliche Rückblicke	121
Die Berichte von 1897 und 1901	124
Aus dem Privatleben des Patriarchen	129
Kirchliches Leben, Wissenschaft und Kunst	134
VII. Kapitel. Auf dem Stuhle Petri	143
In den Tagen nach der Wahl	143
Pius X. und die Welt	150
Die Krönung	153
Schlußwort	161
Tafel der wichtigsten Ereignisse aus dem Leben des Papstes Pius X.	162
Illustrationsverzeichnis	163

Vorwort.



Wenn ein König stirbt und sein Thronerbe die Regierung übernimmt, so schlägt dieser Wechsel kaum über die Grenzen seines Reiches hinaus leichte Wellen; wenn ein Leo XIII. stirbt und ein Pius X. ihm auf dem Stuhl Petri folgt, dann ist das ein Ereignis, das Katholiken und Nichtkatholiken aller Länder beschäftigt.

Die Zeitungen aller Richtungen haben gleich nach der Wahl eine äußerst gewinnende Skizze vom neuen Papste entworfen; kleine Lebensbeschreibungen, die sehr bald erschienen, haben die Striche schärfer zu zeichnen gesucht; aber diese Federzeichnungen haben nur den Wunsch gesteigert nach einer größeren und genaueren Wiedergabe, und diesem Wunsche hofft das vorliegende Buch zu entsprechen.

Um das Bild des neuen Papstes zu malen, war ich so glücklich, Farben zu gewinnen, wie sie keinem andern Maler des Papstbildes zur Verfügung stehen; zu den amtlichen Berichten, welche der Bischof von Mantua und der Patriarch von Venedig dem hl. Stuhle eingesandt hatte, kamen mündliche und briefliche Angaben aus den ehemaligen Wirkungskreisen, kamen Mitteilungen aus der nächsten Umgebung des Papstes, ja, Antworten, welche Se. Heiligkeit Selber auf meine Fragen schriftlich mir zu geben die überaus große Gnade gehabt hat. Der hinter dem Titel stehende Wahlspruch des hl. Vaters „*Omnia vestra in charitate facite, Alle eure Werke tuet in Liebe*“, wurde eigens für diese Veröffentlichung niedergeschrieben.

Unser Buch bietet also die erste quellenmäßige Darstellung, mit einer Fülle von bisher unbekanntem Zügen und Tatsachen; es ist das erste naturgetreue Bild Pius' X., gemalt — das darf ich wohl sagen — mit einer Liebe und Verehrung, wie kaum je ein Maler ein Porträt ausgeführt hat, gemalt mit dem innigsten Wunsche, daß andere noch viel mehr ihn lieben und verehren möchten. Wenn der Leser in dem Buche keine menschlichen Schwächen und Gebrechen erwähnt findet, so sei er überzeugt, daß ich auch dunklere

Farben aufgetragen haben würde, wenn ich Schatten in der Lichtgestalt des neuen Papstes entdeckt hätte; einzig er selber wird in seiner Bescheidenheit und Demut solcher Flecken genug finden.

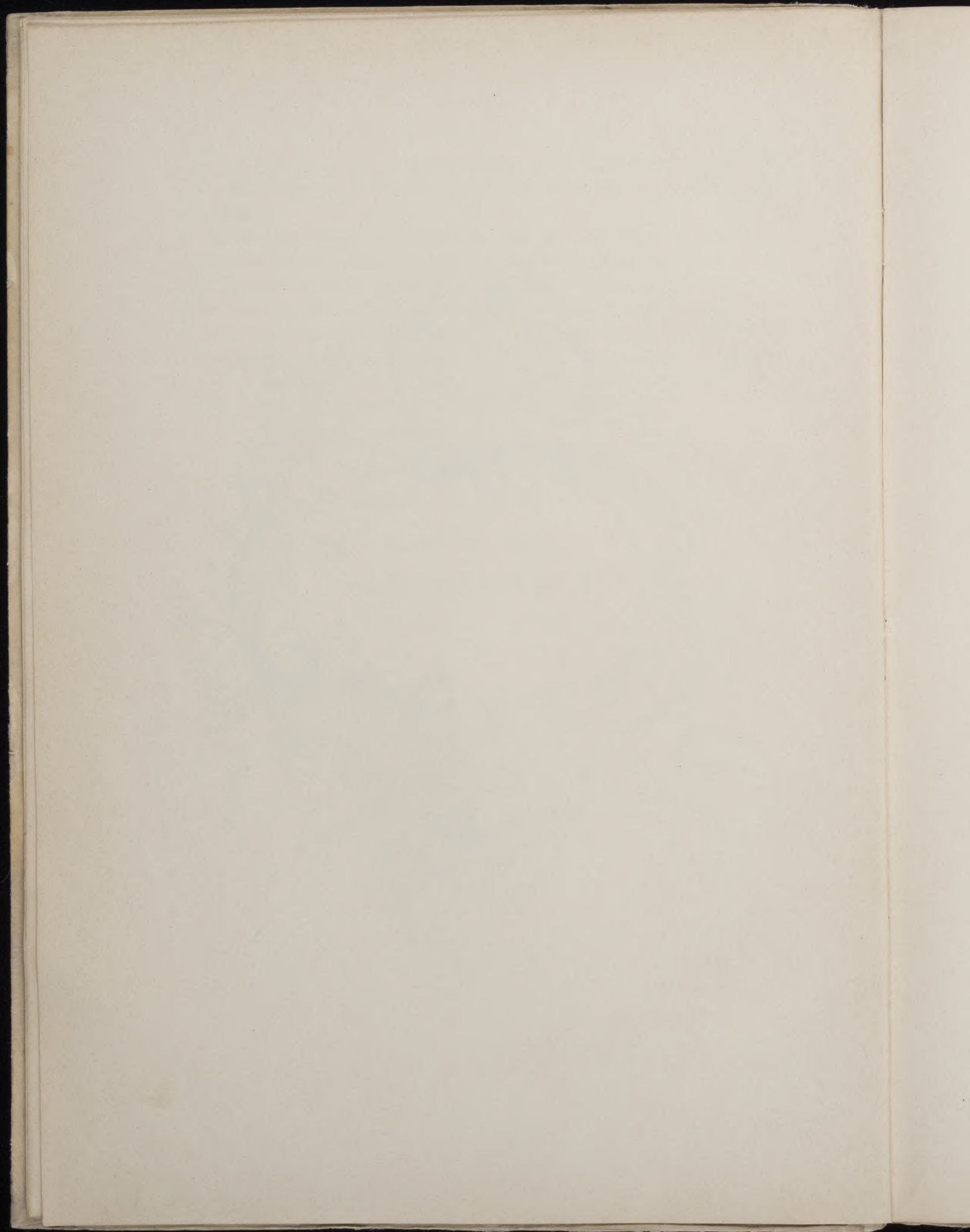
Meinen verbindlichsten Dank spreche ich denen aus, die meine Arbeit unterstützt haben, vor allen Ihren Eminenzen den Herren Kardinal Serafino Baumutelli, dem Protektor unserer Stiftung von Campo santo, und seinem Bruder Kardinal Vincenzo, durch welche uns die so wichtigen Berichte aus Mantua und Venedig zur Verfügung gestellt wurden, ferner der Hohen R. R. Botschaft beim hl. Stuhle, den beiden Geheimsekretären Sr. Heiligkeit, Mgr. Bressan und Don Pescini, sowie dem Maestro Perosi, Herrn Prälaten P. M. Baumgarten, der u. a. die Illustrationen sammelte und einstellte, allen denen, welche schriftlich oder mündlich Beiträge geliefert haben, der Verlagshandlung, die das Buch so würdig ausgestattet hat.

Es sei dann noch der Freude Ausdruck gegeben, daß die erste ausführlichere Lebensbeschreibung unseres hl. Vaters aus deutscher Feder geflossen ist, sowie der besonderen Befriedigung, daß sie aus unserem deutschen Campo santo hervorging.

Rom, am Jahrestage der Priesterweihe Pius' X.

de Waal.







apst Leo XIII. ist in seinem Leben und Streben in den weitesten Kreisen bekannt gewesen; wer ist der neue Papst? Alle Welt fragt sofort nach näheren Angaben über Familie, Heimat, Erziehung, Laufbahn und bisheriges Wirken, und aus diesen Angaben sucht sich jeder ein Bild der zukünftigen Regierung des neuen Oberhauptes der katholischen Kirche zu entwerfen.

Diese Wißbegierde soll in dem vorliegenden Buche befriedigt werden; mit der Liebe eines Sohnes, mit der Ehrfurcht eines Priesters haben wir die Feder in die Hand genommen, den Landsleuten in der Heimat das Bild des neuen Papstes zu entwerfen, das Bild des obersten Hirten über die große Herde, des Stellvertreters Christi hienieden, und fürwahr, es ist nichts versäumt und unterlassen worden, daß dieses Bild möglichst ähnlich und getreu werde. Seit dem Beginn der Krankheit Leos XIII. haben wir Tag um Tag auf Grund eigener Anschauung oder zuverlässiger Erkundigungen unsere Aufzeichnungen gemacht; aus ihnen heraus ist das Buch in der Frische des lebendigen Augenblickes, unter dem unmittelbaren Eindrucke der Ereignisse jedes Tages geschrieben.

Was war Leo XIII. für uns Katholiken, für die ganze Welt!

Können wir über den neuen Papst reden, ohne seines Vorgängers zu gedenken, ohne uns sein Leben, sein Sterben, sein Begräbniß noch einmal kurz ins Gedächtnis zu rufen? Daher ist denn das erste Kapitel dieses Buches gleichsam als Vorrede dem Andenken des uns ewig unvergeßlichen Leo geweiht. Dann durchleben wir noch einmal die Spannung und Aufregung während der Zeit des Konklaves bis zu der Stunde, wo den Römern das Geläute aller Glocken der Stadt, wo der Draht es der ganzen Welt verkündigte, daß das Schifflein Petri wieder einen Steuermann erhalten habe. Und nunmehr richten wir unseren Blick auf den Lebensweg des neuen Papstes, auf dem von seiner Kindheit an Gott der Herr ihn führte, um ihn unter die Fürsten seines Volkes zu setzen und der langen, glänzenden Kette der Päpste einen neuen Goldring hinzuzufügen.

Sein Bildniß von sprechender Ähnlichkeit sowie die übrigen Bilder des Buches gefellen sich zu dem Inhalt, um desto lebendiger und unverwischlich dem Herzen der Kinder das Bild des Vaters einzuprägen.

Wie verschieden von einander nach Charakter und Anschauungen sind Pius IX. und Leo XIII. gewesen! Auch der neue Papst wird ein anderer sein, wie seine Vorgänger, und doch ist nur der Kanal ein anderer: das Wasser, die Quelle bleiben dieselben. Und ebenso bleiben auch die Liebe und der Gehorsam der katholischen Welt unwandelbar, in allen Ländern und Nationen: daran wollen die an der Spitze der Kapitel stehenden Wappen jener Städte und Länder erinnern, wo Bevollmächtigte des hl. Stuhles die großen Weltbeziehungen mit Rom vermitteln.

Gewiß, Tausende von Lesern dieser Blätter sind dem Verfasser alte Bekannte; wie viele von ihnen hat er im Laufe von mehr denn dreißig Jahren in den Vatikan zur päpstlichen Audienz geführt! Ihnen allen möge das Buch ein Gruß aus dem deutschen Campo santo beim Petersdome sein, zugleich aber und noch viel mehr ihnen und allen, denen die Verhältnisse es gestatten, eine Einladung, um persönlich das neue Oberhaupt der Kirche kennen zu lernen und seinen hohenpriesterlichen Segen zu empfangen, — jedem und allen zur Stärkung im Glauben, zu innigerem und lebendigerem Anschlusse an unsere heilige Kirche.

I. Kapitel.

Vor Sonnenuntergang.



it ungeteilter Spannung sind seit Wochen die Blicke Europas, die Blicke der ganzen Welt nach Rom, nach dem Vatikan gerichtet; der Tod des Papstes, das Konklave, die Person des Neugewählten bilden seit Ende Juni das Tagesgespräch in allen Kreisen, wie den begierlich gelesenen Stoff für jede Zeitungsnummer. Ja, ja! Der Vatikan hat in unserem aufgeklärten Zeitalter keine Bedeutung mehr! —

Pius IX. hatte länger, wie je ein Papst, die Kirche Gottes regiert; das alte Wort: Non videbis annos Petri (du wirst die Jahre Petri nicht erleben) war bei ihm zum ersten Male unwahr geworden. Und es war eine Regierung gewesen, reich an Licht und an Schatten, reich an Taten und an Leiden, wie kaum die eines seiner Vorgänger auf dem Stuhle Petri: Aus Rom flüchtig und nur wie durch ein Wunder gerettet, von der italienischen Revolution um eine Provinz nach der andern beraubt, bis der 20. September 1870 ihm mit Rom den letzten Rest des Kirchenstaates nahm; — neben dieser ununterbrochenen Bedrängnis, die die angebliche Weissagung *crux de cruce*, „Kreuz vom Kreuze“, wahr machte, eine mit jedem Jahre wachsende Huldigung und Verehrung von seiten der katholischen Völker, die ihm ihre besten Söhne zur Verteidigung des Kirchenstaates, dann einen Pilgerzug nach dem andern sandten, — so ist die Regierung des Papstes der *Immaculata*, „der unbefleckten Empfängnis“, des Papstes der „Unfehlbarkeit“, eine Regierung von weltgeschichtlicher Bedeutung gewesen. Oft fragte man sich in den letzten Jahren seines Lebens: Wer unter den Kardinälen wird würdig und fähig sein, den Hirtenstab aus der Hand eines solchen Papstes zu übernehmen? Wenn nur nicht der Abstand zwischen Pius und seinem Nachfolger ein gar zu großer wird! — Daß nach ihm ein Papst kommen könne, der einen Pius IX. in den Schatten stelle, das schien jedem undenkbar.

Nach einem Konklave von nur zwei Tagen wurde am 20. Februar 1878 der Bischof von Perugia, Kardinal Joachim Pecci, ein Greis von 68 Jahren, auf den Stuhl Petri erhoben. Der Kardinal hatte keine gelehrten Bücher geschrieben, hatte auf dem

vatikanischen Konzil keine hervorragende Tätigkeit entwickelt, war selbst in Rom nur wenig bekannt, da er seine ganze Sorge seiner Diözese zugewendet hatte. Diese war dann allerdings eine Musterdiözese geworden, mit einer Geistlichkeit, die der Oberhirt ebenso sehr in der Frömmigkeit wie in der Wissenschaft auf jene Höhe gehoben hatte, auf der allein sie in den schlimmen Zeiten der Revolution und der Neuerungen ihre schwere Aufgabe erfüllen konnte. Die Hirtenbriefe, die er bei jedem Anlaß an seine Herde gerichtet, hatten weit über die Grenzen seines Bistums gewirkt; von allen Bischöfen Italiens genoß keiner in den hohen kirchlichen und auch in den politischen Kreisen größere Achtung als er.

Aber nun war er ein Greis von 68 Jahren geworden; er selber mochte sich wohl nur noch eine kurze Lebenszeit erhoffen, um dann den Hirtenstab aus der müden Hand zu legen. Da beruft die göttliche Vorsehung ihn von der Leitung eines kleinen Bistums zur Regierung einer ganzen Welt!

Am 3. März, dem Tage seiner Krönung, habe ich den neuen Papst zum erstenmal in nächster Nähe sehen können, und wie ich die hagere, gebückte Gestalt mit den schneeweißen Haaren betrachtete, da dachte ich mir: Zwei Jahre, drei Jahre, wenn es gut geht, vier Jahre, wenn Gott ein Wunder tut, fünf Jahre; aber darüber hinaus wird seine Regierung nicht dauern. Und so dachten, so sagten alle, die den greisen Papst sahen. Wer hätte damals glauben



Aufbahrung der Leiche in der Sakramentskapelle von St. Peter.



Leo XIII. im letzten Lebensjahre.
Aus „La Tribuna“ vom 21. Juli 1903. 2. Ausgabe.

mögen, daß er 25 Jahre regieren werde? Hätte es jemand damals vorausgesagt, so würde man geantwortet haben: Dann muß Gott mit diesem Papste etwas ganz Besonderes bezwecken und seiner Regierung eine Aufgabe stellen, die nur in langer Zeit gelöst werden kann. Und dann hätte man sich auch sofort gesagt: So wird denn nach Pius ein Nachfolger das Ruder des Schiffleins Petri ergriffen haben, der an Bedeutung nicht hinter seinem Vorgänger zurücksteht, der ihn vielleicht weit überragen wird.

Ist das wahr geworden?

Stelle dich in St. Peter, wo die Leiche in der verschlossenen Sakramentskapelle, mit den päpstlichen Gewändern bekleidet, aufgebahrt liegt, in eine Ecke draußen an das Gitter und lasse deine Augen auf diesem im Tode verklärten Antlitze ruhen, und dann laß dir von dem großen Toten erzählen, wie er ein Vierteljahrhundert lang nur für Gott und seine hl. Kirche gelebt, gedacht, gesprochen, gearbeitet, gelitten hat; wie die Last der Jahre ihn nicht ermüdete, wie er keine Schonung, keine Ruhe kannte, selbst nicht in den Tagen seiner letzten Krankheit; aber wie er auch einen unendlich süßen Trost in allen Mühen, in allen Opfern gefunden habe in der Liebe und Anhänglichkeit seiner Kinder, in der Anerkennung seines edeln Strebens auch von Seiten derer, die nicht zur Kirche gehören.

Bei Pius IX. waren in den letzten Lebensjahren die geistigen Kräfte erlahmt, sodaß er die Leitung der Kirche, die Entscheidung in wichtigen Fragen den Karдинаlen überließ; Leo hat bis zum letzten Augenblick seine geistige Frische, die ungetrübte Klarheit seines Gedächtnisses und Verstandes, die unermüdlige Berufstätigkeit bewahrt; stehend, immerdar arbeitend, hat er den Ruf vernommen, der den bald 94jährigen Papst zur ewigen Ruhe einlud. Da glitt ermattet die Hand vom Steuerruder nieder, das sie so lange mit Kraft und Klugheit geführt hatte, und das müde Haupt schloß die Augen zum stillen Todeschlaf.

Es war am Oktavtage des Festes der beiden Apostelfürsten; stündlich erwartete man schon das Hinscheiden des Papstes, da las ich im Brevier die Worte, die der hl. Johannes Chrysostomus im Geiste an den hl. Petrus richtete: *Tu cum omni fiducia in manus Domini animam tradidisti, qui assidue ei et ejus sponsae Ecclesiae servisti.* „Du hast mit vollem Vertrauen deine Seele in die Hände des Herrn übergeben, der du mit unermüdllichem Eifer ihm und seiner Braut, der Kirche, gedient hast.“ Wie trefflich ließen sich diese Worte auf Leo anwenden!

Vor Jahren hat der Papst durch unsern Landsmann Ludwig Seiz an der Decke der Galerie der Kandelaber im Vatikan ein Gemälde malen lassen: Der hl. Thomas von Aquino legt der Kirche, einer Jungfrau voll Hoheit und Anmut, die ihm ein Kreuzifix vorhält, seine Bücher zu Füßen. Darüber stehen die Worte, die in einer Kirche zu Neapel aus einem Kreuzifix zum hl. Thomas gesprochen wurden: *Bene de me scripsisti*, „Du hast gut über mich geschrieben, Thomas; welchen Lohn soll ich dir geben?“ Denken wir uns an der Stelle des Kirchenvaters unseren Papst und lassen wir vom Kreuzifix die Worte an ihn ergehen: *Assidue mihi et sponsae meae Ecclesiae servisti.* Wie unermüdllich hat Leo dem göttlichen Meister und seiner Braut, der Kirche, gedient; welchen Lohn darf er dafür erwarten?

Möge Gott droben mit seinem Lohne ihm ewig vergelten; wir Menschen wollen ihm ein stetes, dankbares Andenken bewahren; uns Kindern der Kirche sollen seine Worte wie sein Beispiel eine lebendige Mahnung sein und bleiben zu treuestem Festhalten an unserer hl. Religion, zu gewissenhaftester Pflichterfüllung im Dienste Gottes.

In einem armen Gebirgsdorf geboren, ist Leo, wie David von seinen Schafen her, berufen worden, der König Israels, das Oberhaupt der Christenheit zu sein; aber was ist das für ein Gnadenweg gewesen, auf dem Gott ihn zu dieser Würde emporführte, und wie ist er dann, dieser geistige Riese, in einem Pontifikate von 25 Jahren seinen Weg gewandelt, der ihn zur Unsterblichkeit im Andenken der Menschen führte!

Es mag uns Deutsche mit besonderer Befriedigung erfüllen, daß die letzte große Freude ihm durch den Besuch des deutschen Kaisers bereitet worden ist. Gerade in jenen

Tagen weilte der Kölner Pilgerzug zum Regierungsjubiläum des Papstes in Rom; mit den Wallfahrern hatten die Landsleute der ewigen Stadt sich vor unserem deutschen Campo santo versammelt: wie klang das tausendstimmige Hoch jubelnd dem Herrscher entgegen, als er in großartig fürstlicher Auffahrt an der alten Stiftung Karls des Großen vorüber in



Festliche Auffahrt Kaiser_Wilhelms II. und der kaiserlichen Prinzen zum Besuche Papst Leo's XIII.
am 3. Mai 1903.

den Vatikan fuhr! Lange haben beide, die größten Männer der Gegenwart, miteinander geredet; dann stellte der Kaiser die beiden Prinzen, darauf das Gefolge vor; alle haben die Frische des Geistes bewundert, womit der Papst in einer längeren Ansprache zu ihnen redete. Der Abschied der beiden Monarchen voneinander konnte nicht herzlicher sein, ein Abschied, der beim Kaiser nicht durch ernstliche Befürchtungen für das Leben

des Papstes getrübt war. Und doch sollten sie einander zum letztenmal gesehen und gesprochen haben.

Als der hl. Vater der zahlreichen Pilgerzüge gedachte, die aus deutschen Landen zu seinem Jubiläum nach Rom gekommen waren und die jetzt den Kaiser auf seiner Fahrt in den Vatikan begrüßt hatten, gab der Kaiser dem hl. Vater die Antwort: „Ew. Heiligkeit dürfen aber auch überzeugt sein, daß die deutschen Katholiken Ihre treuesten und ergebensten Kinder sind.“

Und darin hatte der Kaiser recht, und darin soll er auch für alle Zukunft recht behalten!

Als Se. Majestät einige Tage nachher unseren deutschen Prälaten Audienz erteilte, äußerte er seine Freude über das Wohlbefinden des hl. Vaters; er könne hundert Jahre alt werden.

Der Papst hatte dem Kaiser eine größere, den beiden Prinzen kleinere Mosaiktafeln mit Ansichten von Rom geschenkt; das Andenken wird ihnen jetzt doppelt wertvoll sein. —

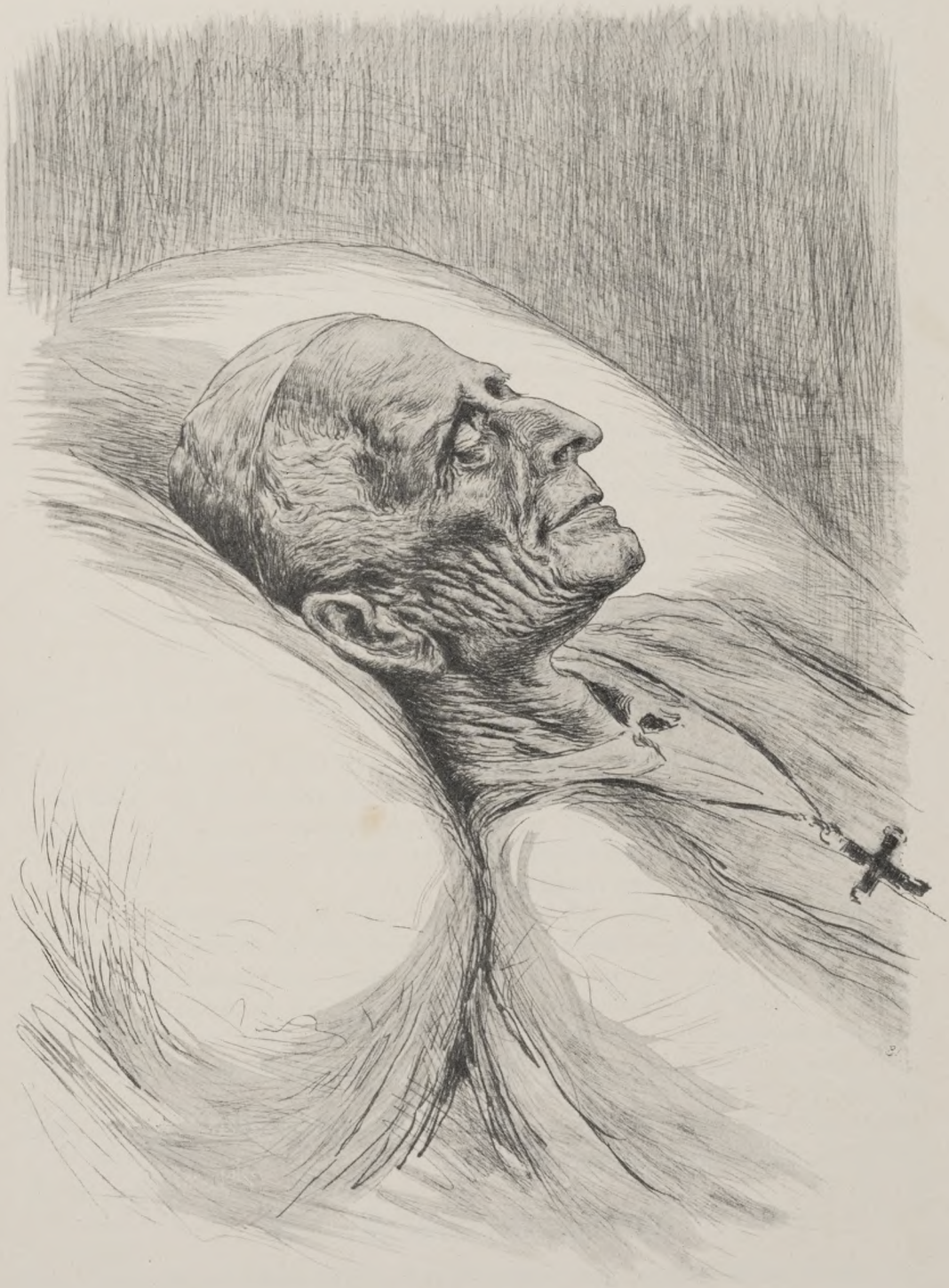
War es eine unbestimmte Vorahnung gewesen, daß der hl. Vater die Pilgerzüge, die im Frühjahr ihm ihre Glückwünsche zum Jubiläum darbrachten, nicht, wie es sonst üblich war, auf dem Throne, sondern auf einem einfachen Sessel empfing, mit unbefreiblich väterlicher Güte jeden einzelnen zum Handkusse zuließ und mit diesem und jenem redete und wohl auch scherzte, mochten auch manche dieser Pilgerzüge über tausend Teilnehmer zählen!? Einen französischen Pilgerzug, der von einer Wallfahrt ins heilige Land heimkehrte, empfing der Papst in der gewohnten Weise auf dem Throne im Konsistorialsale und hielt eine längere, überaus warme Ansprache an die Pilger. Frankreich, in den letzten Monaten das Kind seiner Sorgen und Schmerzen, hat die letzte Ansprache des Papstes empfangen.

Ein kleiner ungarischer Pilgerzug, vorwiegend aus Studenten und ihren geistlichen Professoren bestehend, der zum Feste der Apostelfürsten nach Rom gekommen war, bildete den Schluß in der unermesslich großen Zahl von Pilgerzügen, die Leo XIII. während seiner langen Regierung empfangen hat. Der Papst hat der studierenden Jugend immer eine ganz besondere Liebe entgegengebracht; davon wissen ja unsere deutschen Studenten zu erzählen; die akademische Jugend hat in ihren ungarischen Kommilitonen den letzten väterlichen Segen Leos XIII. empfangen.

Und nun schließen sich die Türen der päpstlichen Gemächer; was noch in den folgenden Tagen nach Rom kommt, darunter mehr denn ein Ehepaar auf der Hochzeitsreise, das sich gerne den hohenpriesterlichen Segen zu seinem Herzensbunde erbeten hätte, es muß auf das Glück und die Gnade einer Audienz verzichten. —

Sonnenuntergang!

Wenn du an einem Sommerabende am Strande stehst, wie senkt sich leise und allmählich die Sonnenscheibe der Flut zu! Nun berührt ihr unterster Rand die Wellen; tiefer sinkt sie in die Flut; vom Turm des nahen Dorfes läutet das Ave ihr das Schlummerlied; die Nebel der Dämmerung lagern sich über Wald und Feld; der Tag ist untergegangen. So sahen wir das Licht, das der Himmel den langen Tag eines Vierteljahrhunderts der Welt hatte leuchten lassen, allmählich erlöschen; das Geläute von unzähligen Türmen rief ihm ewige Ruhe zu; Trauer lagerte sich über die katholische Welt, die ihren großen Papst verloren hatte. O schönes Sterben, wenn man nur für Gott und seine Kirche gelebt, gearbeitet, gelitten hat! Ich schreibe diese Zeilen in mein Tagebuch, während drüben im Vatikan Papst Leo XIII. im Todeskampfe liegt; jeder Augenblick kann mir melden, daß er verschieden sei. Es



Leo XIII. auf dem Totenbett.
Nach dem Giornale d' Italia vom 21. Juli 1903.

liegt etwas Tiefergreifendes in diesem letzten Loslösen einer großen Seele von der sterblichen Hülle, die bei Leo längst nur mehr eine dünne Schale war, mehr durch eine eiserne Willenskraft, als durch natürliche Mittel zusammen gehalten. Im Geiste küsse ich diese Hand, die jetzt regungslos neben dem Sterbenden hingestreckt liegt; wieviel Segen hat sie gespendet! Ich kann mein Auge nicht von dieser Stirne wegwenden: was ist hier nicht alles erdacht und erwogen worden! Die Augen sind geschlossen, deren freundlicher Glanz Tausende und Tausende erfreut hat! Schaut nicht noch einmal der Geist, bevor er entschwebt, zurück auf den langen Tag der Arbeit im Weinberge des Herrn? Welch seliges: „Es ist vollbracht!“

* * *

Millionen seiner Kinder knien im Geiste neben der Leiche: sollen sie für ihn, sollen sie zu ihm beten? Millionen anderer stehen in stummer, schmerzlicher Theilnahme umher: die Welt hat einen der edelsten und besten Menschen verloren; selbst Vorurteil und Bosheit lassen die Feder aus der Hand sinken: wer könnte dem großen Toten seine Hochachtung versagen?

* * *

Die Leiche liegt noch auf dem Sterbebette, einen Rosenkranz um die gefalteten Hände geschlungen, das Antlitz mit einem weißen Flor verhüllt. Zu Häupten und zu Füßen brennen Kerzen auf großen goldenen Kandelabern; vier Nobelgardisten halten die Ehrenwache; eben sind die Beichtväter von St. Peter eingetreten, die bis zur Übertragung der Leiche in den Dom des Apostelfürsten ununterbrochen das Totenoffizium beten. Das große Bronzetor des päpstlichen Palastes hat sich geschlossen; der Petersplatz wie die Peterskirche füllen sich mit Menschen; überall schließen sich die Läden zum Zeichen der Theilnahme. — Wie ist es in tiefster Trauer still und einsam im Vatikan geworden; auf der ganzen weiten Erde aber rufen die Glocken zum Gottesdienst für den Verstorbenen: es ist nicht bloß der Vatikan, nicht bloß Rom, es ist eine Welt, die um den toten Papst ihr Haupt in Trauer hüllet.

* * *

„Lux perpetua luceat ei, das ewige Licht leuchte ihm!“ Darf unser Auge, unser Herz ihm folgen vor Christi Richterstuhl, dem guten und getreuen Knechte? Die Pforten des himmlischen Jerusalems tun sich auf; Petrus empfängt und begrüßt seinen Nachfolger; Engel kleiden die Seele in leuchtende Gewänder, und der Herr auf dem Throne hält in den Händen den Kranz der seligen Unsterblichkeit. —

Ich habe den Tod Pius' IX. in Rom erlebt und habe seine Leiche in St. Peter ausgestellt gesehen; den ganzen Tag über drängte sich eine unzählige Menschenmenge hinzu, und oft genug konnte man die Worte hören: „O heiliger Vater, wir brauchen nicht für dich zu beten, denn du bist ja im Himmel; aber bete du für mich, bete für meinen kranken Mann, bete für meine Kinder.“ — Leo ist ein ganz anderer Mann gewesen als Pius; selbst ihre Frömmigkeit war eine verschiedene, und doch, wenn ich im Geiste bei seiner Leiche kniee, dann will mir das *De profundis* für seine Seelenruhe nicht aus dem Herzen; aber viel, viel inniger bete ich zu ihm: „Erstehe Dir als erste Gnade am Throne Gottes einen Nachfolger, der Deiner und Deines Vorgängers würdig sei!“

Die letzten Lebenstage Leos XIII.

Es ist unzählige Male ausgesprochen worden: Wenn einmal der hl. Vater ernstlich erkrankt, dann wird in wenigen Tagen der Tod folgen. Aber wie oft hatten die Zeitungen von einer Erkrankung Leos XIII. zu melden gewußt, und doch reichte sich in seinem Pontifi-

kate ein Jahr an das andere. Man betrachtete es als ein Wunder, wenn er das Jubeljahr 1900 erleben werde, und er erlebte es, öffnete und schloß auch wieder das „heilige Thor“. Dann fragte man sich zweisehend: Wird er sein Pappsjubiläum erleben? Er erlebte es, und die Tausende und Tausende, die als Pilger nach Rom kamen, schieden mit der Hoffnung und dem Wunsche, daß der erlauchte Greis auch noch seinen hundertsten Geburtstag feiern möge. Und man durfte das hoffen, wenn man in dieses wundervoll helle Auge schaute und diese kräftige Stimme hörte und die ungeschwächte geistige Frische wahrnahm, die er in Privataudienzen wie bei öffentlichen Empfängen an den Tag legte. Es ist in den letzten zwei, drei Jahren oft behauptet worden, die geistigen Kräfte seien bei Leo eingeschlummert, sodaß die Regierung der Kirche schon ganz in andere Hände übergegangen sei, und doch merkte es seine nächste Umgebung alle Tage, wie die Energie und Willenskraft des Papstes unveränderlich ihre Jugendfrische bewahrten. Leo liebte es, wenn Zeitungen Nachrichten über seine Erkrankung gebracht hatten, recht viele Audienzen zu erteilen, um die Lügen durch den Augenschein zu widerlegen.

Daß die Nachrichten, die anfangs Juli über Unwohlsein des hl. Vaters erschienen, ernstlicher zu nehmen seien, lehrten die rasch aufeinanderfolgenden Drahtberichte, noch mehr die jetzt morgens und abends ausgegebenen Bulletins der Ärzte, die so bedenklich lauteten, daß man Tag um Tag die Todeskunde erwartete.

Und doch gab man in der Umgebung des hl. Vaters die Hoffnung auf Wiederherstellung noch nicht auf. Der Kranke änderte ja fast nichts an seiner unermülich tätigen Lebensweise; wenn er nicht schlafen konnte, stand er auf, kleidete sich selber an, ohne den Kammerdiener Pio Centra, der im Vorzimmer schlief, zu wecken, und setzte sich an den Tisch, um zu arbeiten. Bald ließ er den Kardinalstaatssekretär Rampolla, bald andere Kardinäle, sehr häufig seine beiden Geheimssekretäre Angeli und Marzolini rufen, um mit ihnen die verschiedensten Angelegenheiten zu besprechen. Selbst die dichterische Ader war nicht versiegt, und von seinem Krankenbette aus sandte er dem Erzabt der Benediktiner auf dem Aventin einige Verse, die er zum Feste des hl. Anselm, dem die dortige Ordenskirche geweiht ist, gedichtet hatte. Im Krankenzimmer war ein Altar hergerichtet worden, und wie er in gesunden Tagen oft schon um 5 Uhr und selbst früher die hl. Messe las, so ließ er jetzt auch täglich die hl. Messe durch einen seiner Kapläne, manchmal bereits in den ersten Morgenstunden, zelebrieren. Er stand dazu jedesmal selber und ohne Beihilfe auf; in einem Lehnstuhl sitzend, wohnte er der hl. Feier bei. Die geistige Frische hat den Papst ja bis zum Todesnahren kaum einen Augenblick verlassen. Wenn diejenigen, die ihn besuchen durften, die Nührung kaum zu bemeistern vermochten, dann war es seine freundliche Heiterkeit, welche die Wolken verscheuchte. Nein, so sagte man, so hoffte man wenigstens, der Papst war noch nicht zum Sterben krank; war er nur wie durch ein Wunder beinahe 94 Jahre alt geworden, warum sollte die erstaunlich zähe Natur des hohen Greises ihm nicht auch das hundertste Lebensjahr vergönnen?

Diese Hoffnungen sanken nun allerdings, als auf Anordnung der Ärzte und auf den Wunsch des hl. Vaters selber ihm die letzte Wegzehrung gespendet wurde. Es war am Sonntag, den 5. Juli, am Feste des kostbarsten Blutes; morgens hatte er bei der hl. Messe kommuniziert.

Wenn man vom Petersplatz nach dem Vatikan hinauffschaut, so ist im unteren Stockwerk das dritte Zimmer von der Ecke rechts aus das Krankenzimmer, worin der Papst lag. Es ist mit grünseidenen Tapeten behängt und durch einen Vorhang in stark Mannes-



Sterbezimmer Papst Leos XIII. auf dem vorletzten Stadtwerke, dessen Läden zum Zeichen der Trauer alle geschlossen sind.
Aufnahme eine halbe Stunde nach dem Tode.

höhe in einen Vorraum nach dem Fenster zu, und in einen zweiten Raum geteilt, wo das Bett stand. Ein Muttergottesbild zu Häupten des Bettes bildete den einzigen Schmuck des Schlafgemaches. — Wie oft sind in den folgenden Tagen die Blicke von Hunderten vom Petersplatze aus nach jenem Fenster gerichtet gewesen, wie manches stille, innige Gebet ist dort hinaufgeschickt worden; wie ängstigte man sich, wenn es offen stand: es war ja wohl geöffnet worden, dem Kranken in seiner Atemnot frische Luft zuzuführen.

Am Montag glaubte man für den Abend das Hinscheiden erwarten zu müssen; die Füße waren schon kalt, die Fingerspitzen blau

geworden. Um 10 Uhr abends wurde dem Kranken die hl. Ölung gespendet. Da brachte am folgenden Tage die Operation, die das in der Brusthöhle gesammelte Wasser entfernte, dem Leidenden eine wesentliche Erleichterung. „Man hofft wieder.“

Am Donnerstag ließ der hl. Vater schon frühmorgens um 3 Uhr seinen Kaplan wecken, ihm die hl. Messe zu lesen. Bis dahin war er noch nie während seiner Krankheit einen vollen Tag im Bette geblieben; auch jetzt war er aufgestanden, hatte selber die Strümpfe angezogen und sich in den Schlafrock gekleidet. Gegen Morgen ließ er seinen Kaplan Mgr. Angeli kommen, später den Kardinalstaatssekretär; die Kardinäle, die draußen harrten, durften zu zweien eintreten. — War Leo XIII. immer fast durchsichtig mager gewesen, hatte man sein leuchtendes Auge in diesem wachsblassen Gesichte mit einem Diamanten in einer Malabasterchale verglichen, so war er jetzt hager wie ein Skelett geworden. Aber der Glanz seines Auges leuchtete noch wie vordem, und die Fragen, die er über geschäftliche Angelegenheiten ihrer Arbeitsgebiete an den einen und den andern der Kardinäle stellte, bewiesen, daß er auch jetzt die Sorgen seines hohen Amtes nicht beiseite gelegt hatte.

Am Sonntag, den 12. Juli, veranstalteten auf Anregung der Rektoren unserer beiden Nationalstiftungen die Katholiken deutscher Zunge in Rom eine gemeinsame Andacht, eine Wallfahrt zu den sieben privilegierten Altären der Peterskirche. Am Abend um 6 Uhr versammelten sich die Landsleute in der Vorhalle von St. Peter; die Erzbruderschaft unseres Campo santo mit Kreuz und Kerzen eröffnete die Prozession: erst kamen die Ordensfrauen, dann die übrigen Damen; darauf die Mitglieder der männlichen Orden und der Weltklerus, endlich die andern Herren. Die Kreuzschwestern hatten die Schar ihrer kleinen Zöglinge, die grauen Schwestern von der hl. Elisabeth ihre Marienkinder mitgebracht; das Kollegium Germanikum in seiner roten malerischen Tracht war vollzählig erschienen, ebenso die päpstliche Schweizergarde, soweit der Dienst es gestattete. Unter dem Gebete des Rosenkranzes zog die Prozession, die man auf 800 bis 1000 Personen schätzte, zu den sieben Altären und machte dann an der Konfessio, am Grabe Petri, den Schluß. Wenn die Feier überaus schön und erbaulich vonstatten gegangen ist, so dürfen wir uns dessen um so mehr freuen, weil allein die Katholiken deutscher Zunge in Rom eine solche gemeinschaftliche Andacht für den hl. Vater veranstaltet haben; aber wir in Rom haben ja

nur das getan, was Millionen und Millionen in allen deutschen Gauen voll kindlicher Teilnahme für den gemeinsamen kranken Vater vollbracht haben.

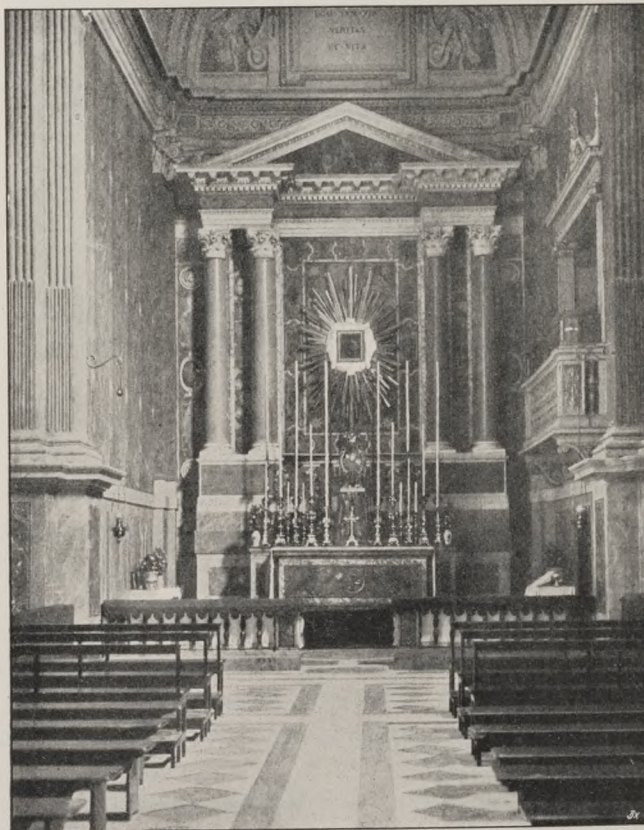
So verging wiederum die Woche. „Die Widerstandskraft, die Leo XIII. besitzt,“ sagte mir am Sonntag abend einer der Herren aus seiner Umgebung, „grenzt ans Fabelhafte; man kann ruhig sagen, der Organismus Leos XIII. unterstehe nicht den Gesetzen, denen andere Sterbliche unterworfen sind.“ Und doch täuschte sich jetzt niemand mehr über die Nähe des Todes. Kardinal Dreglia, der als Camerlengo der hl. römischen Kirche während der Erledigung des päpstlichen Thrones die Geschäfte zu führen hat, war in den Vatikan übergesiedelt; schon wurden im Palaste wie in St. Peter die Vorbereitungen für das Absterben des Papstes angeordnet. Man hätte glauben sollen, die Teilnahme der Römer an dem Befinden des hohen Kranken sei auf die Dauer erlahmt; allein jeden Morgen und jeden Abend drängten sich die Leute scharenweise nach dem Damasushof im Vatikan, um die Krankenberichte der Ärzte entgegenzunehmen; nie sind die Zeitungen in solchen Massen verkauft worden. Aber in gleicher Weise blieb auch in der ganzen Welt das Interesse an dem Befinden des hl. Vaters rege; von allen Seiten liefen Telegramme ein, deren Zahl an einem Tage bis auf 500 stieg; alle Höfe ließen sich täglich telegraphisch über das Befinden des hohen Kranken berichten. —

Nach einer Lebensfahrt von fast hundert Jahren läuft still und langsam das Schiff in den Hafen ein; bald wird es die Anker zur ewigen Ruhe auswerfen.

Der Engel des Todes steht schon an der Tür des Krankenzimmers und zählt die Stunden, bis er eintreten soll. O, er kommt nicht unerwartet; selten mag eine Seele so vorbereitet auf die letzte Stunde gewesen sein.

Es ist ein unbeschreiblich milder Abend höchsten Greisenalters, der der Todesnacht vorausgeht; freundlich leuchten die ersten Sterne und winken dem Müden zum seligen Schläfe.

War schon zu Anfang der Krankheit auf Anordnung des Kardinalvikars in allen größeren Kirchen das Allerheiligste ausgestellt worden, damit die Gläubigen für den kranken Papst beteten, so wurde diese Andacht, zunächst in der Paulinischen Kapelle des Vatikans, dann ebenso in St. Peter und in anderen Kirchen am Montag zur Mittagsstunde wiederholt, jetzt nicht mehr um für die



Vatikan. Capella Paulina.

Erhaltung des Lebens, sondern um für eine selige Sterbestunde zu beten. Das Kardinalskollegium ist vollständig in den Vorzimmern des Sterbenden versammelt; der Großpönitentiar, Kardinal Serafino Vanutelli, hat ihm schon die Generalabsolution in articulo mortis erteilt. Auf dem Dome von St. Peter schlägt die Uhr die dritte Stunde des Nachmittags; wenn sie wieder schlägt, wird ihr Klang noch nicht verhallt sein, und der Papst ist nicht mehr.

Leo hat bis zum letzten Tage das Bewußtsein nicht verloren. An die Kardinäle, die sein Sterbebett umstanden, richtete er — es waren seine Abschiedsworte — die Mahnung, für die nun halb verwaiste Kirche Gottes zu sorgen, an den Kardinal Camerlengo die Bitte, daß das Konklave genau nach Vorschrift abgehalten werde.

Außer den Kardinälen und den nächsten Angehörigen des Papstes waren gegen dreißig Personen im Sterbezimmer und in den anstoßenden Gemächern versammelt; knieend

vereinigen sie ihre Gebete mit denen des Großpönentiar in der Anrufung aller Heiligen; um 4 Uhr, am Montag nachmittag, den 20. Juli, stellte der Leibarzt des Papstes, Dr. Lapponi, den eingetretenen Tod fest. —

Schön, wie das ganze Buch, sind auch die letzten Seiten der irdischen Pilgerfahrt des hl. Vaters gewesen, das jetzt geschlossen vor uns liegt und das auf seinem Deckel die Inschrift trägt: „Requiescat in pace, er ruhe in Frieden!“

Nach den Gebeten, welche die Kirche unmittelbar nach dem Absterben vorschreibt, küßten alle Anwesenden die Hand des Dahingegangenen: es war ein unbe-



Der Eingang zum Vatikan eine halbe Stunde nach dem Tode des Papstes. Die Eiserne Pforte (portone di bronzo) wurde zum Zeichen der Trauer vollständig geschlossen und von außen scharf durch die italienische Polizei bewacht.

schreiblich ergreifender Abschied. Der Arzt Dr. Lapponi drückte dem Toten die Augen zu; Centra, sein treuer Diener, fügte die Finger wie zum Gebete ineinander und steckte zwischen sie ein silbernes Kreuzifix. Um die Schultern und über die Brust legte er ihm das rote Mäntelchen, die Mozetta, und um das Haupt die mit weißem Schwanenpelz besetzte Haube, den Camauro. Zu Häupten und zu Füßen wurden auf Kandelabern vier Kerzen angezündet; auf dem im Hintergrunde errichteten Altare brannten sechs Kerzen zu beiden Seiten eines Kreuzifixes. Ein milder Friede ruhte auf den erstarrten Zügen des Papstes: das Sterben war ja kein schwerer Kampf, sondern das Erlöschen einer Lampe des Heiligtums gewesen, nachdem das letzte Tröpflein Öl aufgesogen war.

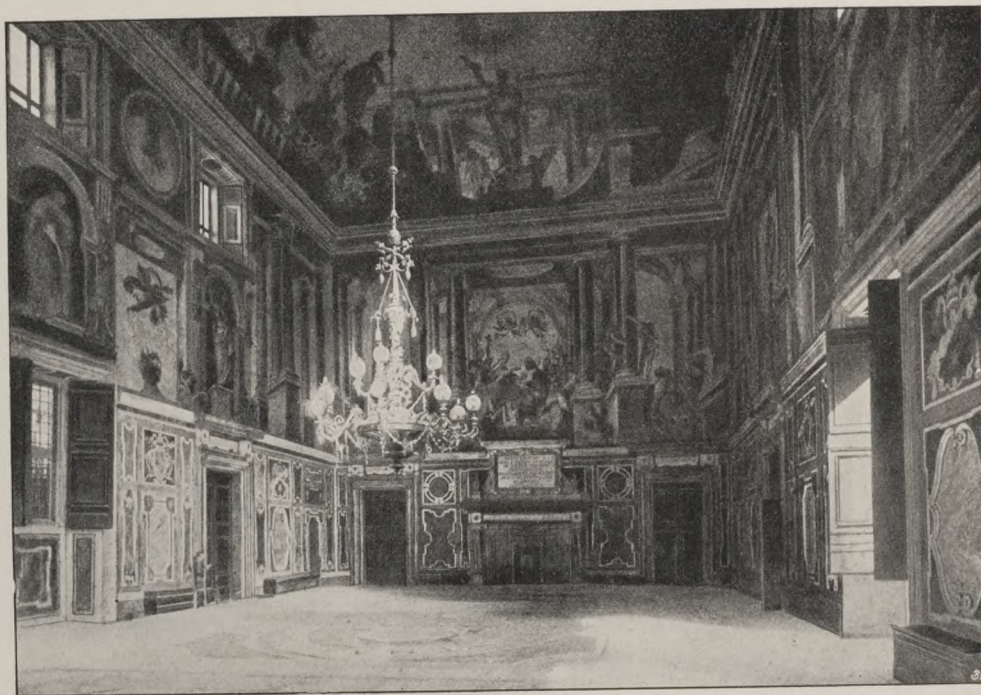
Um 5 Uhr traten die Beichtväter von St. Peter aus dem Minoritenorden ein, die nunmehr, bis zur Überführung der Leiche, Tag und Nacht zu je vier das Totenoffizium bei dem Verstorbenen zu beten hatten.

Hinter dem Vorhange.

Wir stehen bei der Leiche eines Mannes von seltener Begabung, von edelstem Charakter, bei der Leiche eines der größten Päpste. Von Männern wie Leo wird kaum alle 100 Jahre einer geboren. Durch ihn ist das Papsttum auf eine Höhe, zu einem moralischen Einfluß in der ganzen Welt erhoben, den es vor ihm vielleicht nie gehabt hat. In der Anerkennung seiner Tugenden, seines edlen Strebens, seiner wunderbaren Erfolge sind Freund und Feind einig. Der Einsiedler im Vatikan hat aus dem Fenster seiner Zelle hinausgeschaut in die Welt, in die Nähe und in die Ferne, und hat alles, das Große wie das Niedere, mit seinem weiten Blick erspäht und erfaßt. Und auch hinausgesprochen hat er aus seiner Einsiedelei, und sein Wort ist gehört und beachtet worden allüberall auf Erden, an den Höfen wie in den Hütten, bei den Kindern der Kirche wie bei den Segnern. Und auf sein Wort sind sie in Liebe und Vertrauen zu ihm gekommen, in Pilgerscharen ohne Zahl, mit den Völkern die Großen und Mächtigen der Erde. Weder Geld noch Kanonen, die heute die Welt regieren, standen ihm zu Gebote, und doch, welche glänzende Siege hat Leo errungen, welche wunderbarer Erfolge auf allen Gebieten durfte er sich erfreuen! Gewiß, es ist die Felsenhöhe des Papsttums gewesen, die es ihm ermöglichte, das zu werden und zu sein, was er gewesen ist; aber von ihm selber ist nun auch wieder auf den Felsen, auf dem er stand, reichstes Licht hinabgeströmt; in Leo ist das Papsttum mehr denn je eine Weltmacht geworden, mit der in allen religiösen, politischen, sozialen Fragen gerechnet werden muß. Mag die Welt dies anstaunen und bewundern, wir Katholiken sehen darin das Walten göttlicher Vorsehung. Den Mantel territorialer Macht hat man dem Papsttum von den Schultern gerissen: Gott hat es dafür in Leo mit dem Gewande strahlendster Glorie bekleidet. Das Bild seines Lebens und seiner Verdienste um den hl. Stuhl, um die katholische Kirche, um die Welt wird sich erst in seiner ganzen Schönheit überschauen und erkennen lassen, wenn es aus der nächsten Nähe in die geschichtliche Entfernung gerückt sein wird. Gewinnt dieses Bild an Licht, wenn wir zumal auf die kirchenpolitischen Verhältnisse und die Lage des hl. Stuhles beim Tode Pius' IX. hinschauen, so gebe Gott, daß der Kirche, der Christenheit, der Welt leuchte die gleich lichte Erscheinung seines Nachfolgers.

Eine Peterskuppel mißt man nicht mit Millimetern: große Männer wollen in großem Maßstabe beurteilt werden. Aber ein mächtiger Kunstbau verträgt auch das Nachmessen im Kleinen; ja, wie durch die Betrachtung des selbst scheinbar Nebensächlichen und auch da durchaus Vollendeten die Wertschätzung des ganzen Werkes nur gewinnen kann, so bietet auch bei Leo ein Eingehen in den engen Kreis seines Privatlebens, wo wir ungesehen ihn in seinen Gemächern beobachten, einen Beitrag zur Würdigung dieses großen, allseitig großen Papstes. Eine Schilderung der weltumfassenden Wirksamkeit Leos XIII. in einem fünfundschwanzigjährigen Pontifikate zu liefern, dazu reichen diese Blätter, dazu reicht meine Feder nicht aus; aber ich hoffe, es wird des großen Toten nicht unwürdig sein, wenn kindliche Bewunderung und Verehrung es versucht, den großen Mann in dem kleinen Kreise seines alltäglichen Lebens, in den stillen Heiligtümern seines Studierzimmers und seiner Kapelle zu schildern; das aus bunten Mosaiksteinchen zusammengestellte Gemälde, wie kunstlos immerhin es ausfallen mag, will doch ein wenig dazu beitragen, unseren hl. Vater noch höher schätzen zu lernen.

Leo XIII. ist ein Mann von makelloser Sittenreinheit und äußerster Mäßigkeit gewesen. Im Priesterseminar hatten die Zöglinge zum Frühstück eine Tasse Kaffee mit Milch nebst einem Brötchen erhalten; diese Sitte hat er als Priester, Bischof und Papst nie aufgegeben. Und doch stand er regelmäßig um 6, manchmal, wenn die Sorgen ihn nicht schlafen ließen, schon um 5 Uhr und noch früher auf, und erst um 2 Uhr speiste er zu Mittag. Zuweilen, wenn wichtige Arbeiten seinen Geist besonders anstregten, ließ er sich gegen 10 oder 11 Uhr eine Tasse schwarzen Kaffee geben. Für seinen täglichen Unterhalt hatte er gleich zu Beginn seines Pontifikates dem Koch 5 Franks zugewiesen; allein er brauchte dies lange nicht; denn „er ist wie ein Vöglein“, sagte einmal der Koch. Der Mittagstisch bestand aus Suppe, Fleisch und Gemüse und Obst. Sein Glas Wein



Saal der Schweizergarde (Sala Clementina) am Eingang zu den päpstlichen Gemächern.

trank er nur mit Wasser gemischt, und zwar etwa zwei Finger breit Wein, das übrige Wasser. Bei seinem ersten Besuche des neuen Papstes fand der Kardinal von Gran den hl. Vater etwas unwohl und versprach ihm daher, aus Ungarn alten Tokayer zu senden. Nach einiger Zeit ließ er anfragen, ob der Papst mit der Sendung zu Ende sei; allein die Flaschen standen noch unberührt. In den letzten Jahren aß er nach der Mahlzeit stets einen Apfel; ein hiesiger Prälat aus Tirol besorgte sie ihm aus seiner Heimat. Die Maffaroni, das Leibgericht der Italiener, bereiteten ihm die Nonnen in einem Kloster auf dem Aventin; sie schickten alle 14 Tage eine frische Sendung. Von einem Frauenkloster in Perugia, seiner ehemaligen Bischofsstadt, erhielt er regelmäßig zu Ostern eine Pizza oder Kuchen, was ihm jedesmal Freude machte. Er aß nur Geflügel und Kalbfleisch, sog. weißes Fleisch, nie Rindfleisch oder Schweinefleisch, und diesem schrieb er selber zum Teil seine

andauernde Gesundheit zu. Die Fasttage hielt Leo sehr gewissenhaft, sogar die des strengen Fastens, an denen der Genuß selbst von Milch, Butter, Käse, Eiern u. dgl. untersagt ist, und alles Zureden des Arztes konnte, auch in seinen letzten Lebensjahren, ihn nicht bewegen, von dieser Strenge abzulassen.

Für seine Umgebung ist die unermüdlige Arbeitskraft und die strengste Gewissenhaftigkeit in Erfüllung aller Pflichten stets ein Gegenstand des Staunens und der Bewunderung gewesen. Der immerdar rege Geist war unendlich fruchtbar an neuen Gedanken; allein was Leo sprach und schrieb und tat, war alles gereift, wohl überlegt und allseitig erwogen. Ein Halsleiden hatte ihm im Anfange seines bischöflichen Amtes das Predigen unmöglich gemacht; in den einfachen Verhältnissen, in denen er zu Perugia lebte, hatte sich nur sehr selten Anlaß geboten, eine Ansprache aus dem Stegreif zu halten. Man merkte das auch in der ersten Zeit seines Pontifikats, und doch war er jetzt fast jeden Tag genötigt zu sprechen. Er schrieb daher alle seine Ansprachen und Reden, zumal die lateinischen und französischen, auf und lernte sie auswendig, und so ist ihm nie ein Wort, ein Ausdruck entschlüpft, der nicht an seinem Platze gewesen wäre. Leo hat keine hinreißende Beredsamkeit gehabt, selbst wenn die heftigen Bewegungen der Arme und des Körpers, wie die eigentümlich näselnde Stimme nicht gewesen wären. Aber dafür sind seine Reden und Ansprachen alle voll Gehalt, lauter gemünztes Gold von unvergänglichem Werte.

Als Leo den Thron bestieg, hatte er in den verschiedenen Zweigen der kirchlichen Verwaltung wenig praktische Erfahrung; mit einem eisernen Fleiße hat er sich in alles hineingearbeitet. Die Kardinäle, die an der Spitze der verschiedenen Kongregationen stehen, hatten in den letzten Lebensjahren des seligen Pius selber die endgültige Entscheidung fällen müssen; Leo ließ sich alle Akten vorlegen, mochte es sich um Ordenssachen, um Ehefragen, um kirchliche Rechtsfälle, um all die unermesslich mannigfaltigen Anliegen handeln, in denen Rom zu entscheiden hat. Mit einer aus ungläubliche grenzenden Ausdauer studierte er Nächte hindurch die Akten, um sein Urteil und seine Entscheidung zu geben. Mit Tränen in den Augen klagte mir damals Don Giuseppe, sein Bruder, der spätere Kardinal, das halte der hl. Vater nicht aus; in einem halben Jahre werde er eine Leiche sein. Durch das lange Sitzen hinter dem Schreibtisch schwellen ihm die Füße, und es bedurfte der ernstlichsten Vorstellungen der Ärzte, den Papst zu vermögen, sich einige Bewegung zu gönnen. So ist damals der obere Teil des vatikanischen Gartens angelegt worden, um dem hl. Vater kurze Spazierfahrten und Spaziergänge zu ermöglichen. Aber oft kam er wochenlang zu keiner Erholung, und in den letzten Lebensjahren verflossen Monate, ohne daß er den Garten besucht hätte.

Die ersten Stunden des Tages gehörten dem Gebete, der Betrachtung, dem Brevier und der Darbringung des hl. Opfers. Jeden Morgen um 9 oder 10 Uhr hatte der Kardinalstaatssekretär zu erscheinen, um die laufenden Geschäfte dem Papste zu unterbreiten, und das nahm in der Regel zwei Stunden in Anspruch. Dann harreten aber schon draußen andere Kardinäle, Bischöfe aus den verschiedensten Ländern der Welt, durch Geburt, Stellung oder Wissenschaft hervorragende Persönlichkeiten, die in Privataudienz empfangen werden sollten. Zumal in den ersten Jahren ist wohl kein Bischof unter einer halben Stunde entlassen worden; Leo wollte sich über alles in der betreffenden Diözese unterrichten, über die Erziehung der Geistlichkeit, über den Stand der Orden, das Schulwesen, die politischen und sozialen Verhältnisse; der Papst hatte in seinem Schreibtisch eine eigene Lade, mit besonders dazu bereiteten Blättern, und da notierte er sich nach jedem Besuche eines Bischofs

das Wesentliche, was dieser ihm über seine Diözese berichtet hatte. Das gleiche tat er nach dem Empfange bedeutender Männer des politischen Lebens. So gewann Leo in kurzem eine ebenso erstaunliche als genaue Kenntniss aller Verhältnisse, wie der maßgebenden Persönlichkeiten in den einzelnen Ländern, und wenn je einmal sein bewundernswürdiges Gedächtnis ihn im Stiche ließ, dann half ihm die Lade mit den Zetteln nach. Leo lernte gern von andern, und so entging ihm nichts, was er aus den Berichten der Bischöfe für Rom oder für die ganze Kirche verwerten konnte.

Waren endlich alle Audienzen erledigt, dann durfte der Papst sein Mittagessen einnehmen; es war so kurz und bescheiden, daß er gleich nach Tisch wieder an die Arbeit gehen konnte. Hatte ja doch sein Geheimschreiber ihm wieder einen Berg von Briefen und Schriftstücken auf den Schreibtisch gelegt, die alle womöglich heute noch erledigt werden mußten. Da wurde denn bald dieser, bald jener von den Prälaten oder Kammerherren berufen, und der eine erhielt dieses, der andere ein anderes Stück zu bearbeiten, aber bis zum nächsten Tage mußte jeder fertig sein. Ein anderer erhielt Aufträge in die Stadt an einen Kardinal, einen Diplomaten, an einen Ordensobern, an ein Institut: am Abende verlangte er Bericht. Denn dieselbe eiserne Arbeitskraft, die er selber besaß, setzte Leo auch bei seinen Beamten voraus, und wie er in allem nur seine Pflicht zu erfüllen glaubte, so sah er das gleiche auch bei dem, was er den Kardinälen, den Prälaten und Beamten auferlegte.

Wenn dann am Abend der Engel des Herrn läutete, dann versammelte der hl. Vater die Dienerschaft und die Geistlichen seiner Umgebung zum gemeinsamen Abendgebet in der päpstlichen Privatkapelle. Ich habe einmal dieser Hausandacht beiwohnen dürfen. Die Kapelle besteht aus zwei Zimmern, die durch eine Doppeltür verbunden sind; in dem hinteren Raume steht der Altar. Dort waren zwei Wachskerzen angezündet; ein Priester kniete auf den Stufen, um vorzubeten; der hl. Vater hatte mehr rückwärts auf der Evangelienseite seine Kniebank. Das übrige Personal kniete im zweiten Zimmer, das dunkel war. Zuerst wurde der Rosenkranz gebetet, dann folgten Psalmen, eine Litanei und andere Gebete; die Andacht dauerte eine halbe Stunde. Am Schlusse trat der Papst in die Doppeltüre und erteilte schweigend den Segen.

Hatte er dann eine kleine Erfrischung zu sich genommen, so begannen wieder die Audienzen, und in der Regel waren für den Abend solche Besuche bestellt, mit denen eine längere und ernstlichere Besprechung nötig schien. Bei diesen Privatempfangen saß der Papst auf einem etwas erhöhten Sessel, der mit roter Seide überzogen und dessen Lehnen vergoldet waren; nebenan stand ein anderer



Vatikanischer Garten. Partie beim Turm Leos IV.

Sessel für den Besuch. Leo ging immer sehr gründlich auf jeden Punkt ein; von Zeit zu Zeit öffnete er halb unbewußt die Tabaksdose, um eine Priße zu nehmen.

Der Papst hat eine doppelte Wohnung; die amtliche, die reicher ausgestattet ist, besteht aus vier Gemächern, die ebenso viele große Fenster nach dem Petersplatze zu haben; an sie stößt der große Saal der Privatbibliothek. Aber Leo wohnte lieber in den vier kleineren Zimmern, die über jenen liegen; dort hatte er sein Schlafzimmer, Arbeitskabinett, Speisezimmer und die Privatkapelle. Waren spät am Abende die Audienzen beendigt, so zog der hl. Vater sich in seine obere Wohnung zurück, um sich wieder an seinen Schreibtisch zu setzen, und da fand sich noch so viel Arbeit, daß es immer 11 Uhr und darüber wurde, bis er zu Bette ging. Er kleidete sich auch in seinen alten Tagen immer selber aus; in einem Nebengemache schlief einer der Diener.



Privatkapelle des hl. Vaters im Vatikan.

Wenn ernste Sorgen, und daran fehlte es ja selten, den Papst nicht schlafen ließen, stand er auf und arbeitete; manchmal weckte er schon um 5 oder gar um 4 Uhr seinen Kammerdiener, weil er die hl. Messe lesen wollte. Zuweilen machte er, wenn er nicht schlafen konnte, Verse, und da er sie dann wohl bis zum Morgen vergessen könnte, so stand er lieber auf, um sie sofort niederzuschreiben.

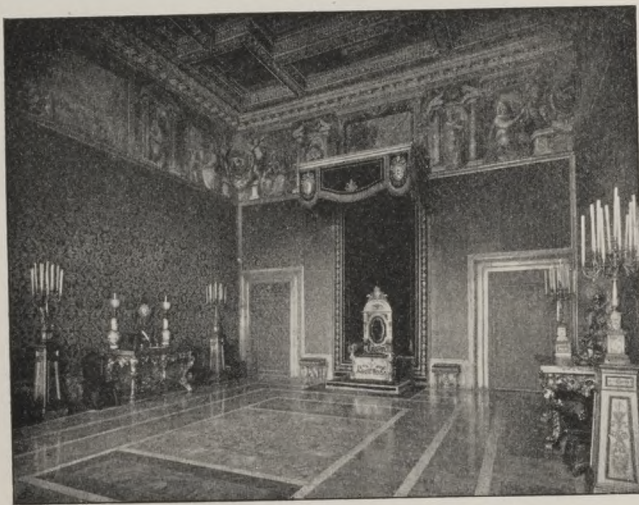
Die Herren seiner nächsten Umgebung hatten einen schweren Dienst; von Ferien und Erholung war keine Rede. Kardinal Rampolla, der Staatssekretär, hat während der ganzen Dauer seines langjährigen und überaus anstrengenden Amtes auch nicht einen Tag Ferien gehabt und nur eine einzige Nacht außer dem Vatikan zugebracht, und zwar um seiner sterbenden Mutter beizustehen. Sein Geheimsekretär Angeli, den Leo XIII. von Perugia mitgebracht hatte und der bis zu seinem Tode des Papstes treuester und ergebenster Diener gewesen, hat als einzige Ausspannung in all dieser Zeit im vergangenen Jahre die Bewilligung zu einer Wallfahrt nach Jerusalem erhalten. Die Kammerherren waren mit Arbeiten überladen; aber selten erhielten sie ein Wort der Anerkennung. Als vor einigen Jahren die Schrift von Minteln über die noch bestehenden Rückstände der Maigesetze erschien, gab der hl. Vater sie einem deutschen Prälaten zum Übersetzen; dieser wußte, wie schnell der Papst bedient sein wollte, und arbeitete mit einem Schreiber, dem er diktirte, einen Tag und zwei Nächte, fast ohne sich Ruhe zu gönnen. Als er am Morgen die Übersetzung in den Vatikan brachte, empfing Leo ihn mit den Worten: „Finalmente venite, endlich kommen Sie!“ Pius war Vater gewesen, Leo war Herr; es wiederholte sich, was die alte Geschichte von Cyrus und Darius berichtet. Aber wenn Leo zum Herrschen geboren schien, so leuchtete er allen mit dem Beispiele seiner rastlosen Pflichttreue voraus, die für die eigene Person keine Erholung, keine Schonung kannte.

Unvergessliche Verdienste hat der Verstorbene sich um Deutschland, besonders um die Katholiken in Preußen erworben. Die Beilegung des Kulturkampfes betrachtete er als die erste Aufgabe des neuen Pontifikates; mochten seine Annäherungsversuche auch anfangs

abgewiesen werden oder auf unerfüllbare Forderungen stoßen, Leo wußte immer wieder von neuem anzuknüpfen. Als dann endlich der Weg zur Vereinbarung gefunden schien, da mußte nun jeder Schritt überlegt und erwogen werden. Selten haben sich zwei so große Männer einander gegenübergestellt, wie damals Papst Leo XIII. und Fürst Bismarck. In jener Zeit hat der hl. Vater öfters mit dem Staatssekretär Kardinal Jacobini bis um Mitternacht gearbeitet, bis man über die zu gebende Antwort einig war. Aber während dann der Kardinal, in seine Wohnung zurückgekehrt, die Nacht hindurch sein Schreiben ausfertigte, kam auch auf des Papstes Auge kein Schlaf, und mehr denn einmal geschah es, daß am Morgen, wenn die Eminenz vor Sr. Heiligkeit erschien, diese ihn mit den Worten empfing: „Ich habe die Sache besser überlegt“. Dann war die ganze nächtliche Arbeit des

Kardinals umsonst gewesen. Auch das ist vorgekommen, daß der Diener morgens den Papst an seinem Schreibtische eingeschlafen fand.

Gerade in jener Zeit erschienen wiederholt Pilgerzüge in Rom, und da war es denn für die, die um die Sorgen und Arbeiten des hl. Vaters wußten, ein steter Gegenstand des Staumens, wie er in dem Augenblicke, wo er inmitten seiner Kinder erschien, alle diese ernstesten Gedanken gleichsam draußen gelassen hatte, um den Pilgern mit vollster Liebe und väterlichster Freundlichkeit sich hinzugeben. Wer von



Der Thronsaal im Vatikan.

ihnen mochte es ahnen, daß der hl. Vater die Nacht schlaflos zugebracht oder sich in seinen Kleidern für die eine oder andere Stunde aufs Bett geworfen hatte, um doch ein wenig auszuruhen?

Leo XIII. ist bis zu seinen letzten Tagen mit einem bewunderungswürdigen Gedächtnis begnadet gewesen. Er behielt den Namen eines jeden Bischofs, der ihn besucht hatte, und wenn er einen deutschen oder englischen Namen auch nicht richtig aussprach, man wußte doch, wen er meinte. — Bekanntlich führt bei den feierlichen Kongregationen der Riten, wo es sich um Selig- oder Heiligsprechungen handelt, der Papst persönlich den Vorsitz; die Kardinäle sitzen rings um den Tisch, die Konsultoren und Prälaten stehen; jeder hat sein Gutachten, das schriftlich abgefaßt sein muß, vorzulesen. Da erinnere ich mich, wie in den letzten Jahren einmal einer dieser Herren nach der Sitzung zu mir kam und mir voll Bewunderung berichtete, Leo habe während der mehr als zweistündigen Sitzung ruhig dageessen, scheinbar halb schlummernd; zum Schlusse aber habe er das Wort ergriffen und in einer längeren lateinischen Ansprache die Vota der Reihe nach wiederholt und dann seine Bemerkungen dazu gemacht. Im Jahre 1896 hatte Bischof Anzer den hl. Vater besucht und mit ihm eine lange Unterredung über die Lage der Missionen in China gehabt. Als der Bischof vier Jahre später wieder nach Rom kam, begann Leo die Besprechung im engsten

Anschluß an jene Unterredung, gleich als ob sie nur durch einen vorübergehenden Zwischenfall unterbrochen gewesen wäre; so klar gegenwärtig hatte der Papst noch alle Punkte, die damals erörtert worden waren. Als der preußische Gesandte, Erzellenz von Bülow, seine Abschiedsaudienz hatte, sprach der hl. Vater zu ihm: „Erinnern Sie sich noch, worüber wir bei Ihrem ersten Besuche gesprochen haben? Wir haben damals über diesen . . . und diesen . . . und diesen Punkt verhandelt. Seitdem sind wir doch um manchen Schritt weiter gekommen.“ Und nun gab der Papst dem Gesandten in einem genauen Überblick ein Bild der gesamten Verhandlungen, die Bülow in einer siebenjährigen Wirksamkeit beim hl. Stuhle zu vertreten gehabt.

Leo XIII. ist ein frommer Papst, ein Mann des Gebetes gewesen, und an seiner Wärme hat sich auch seine ganze Umgebung erwärmt. Er beichtete jede Woche, früher beim Franziskanerpater David, der beim Lateran wohnte, später bei dem im Vatikan wohnenden Augustinerbischof Pifferrì. Wie er selber alljährlich sich auf eine Woche zurückzog, um geistliche Übungen zu halten, so verlangte er das gleiche auch von allen Herren des Hofes. Als die Verlags-handlung Pustet in Regensburg ihm die von P. Schmöger verfaßte Lebensbeschreibung der ehrwürdigen Katharina Emmerich von Dülmen überreichen ließ, äußerte er sein Bedauern, daß er das Buch, weil deutsch geschrieben, nicht lesen könne, und auf die verwunderte Frage, wie denn Se. Heiligkeit noch Zeit zu solcher Lektüre finde, gab er zur Antwort: „O, ich nehme mir täglich eine Stunde zum Lesen eines erbaulichen Buches.“ — Am Portiuncula-Tage unterließ er es nie, die Paulinische Kapelle zu besuchen, um den vollkommenen Ablass zu gewinnen, und dann dauerte sein Gebet in der Regel eine Stunde. Bis zu den letzten Jahren stieg er auch regelmäßig am Abend des Festes der beiden Apostelfürsten, von seinem Hofe begleitet, in die nun menschenleere Peterskirche, um an der Konfession zu beten. Unbeweglich kniete er dort eine Stunde lang, sodaß man ihm nachher beim Aufstehen behilflich sein mußte. Leo hatte eine kindliche Verehrung zur Gottesmutter; man braucht nur jener Hirtenbriefe zu gedenken, durch die er alljährlich im Oktober zum Rosenkranzgebete aufzufordern nicht müde wurde.

Wenn ein französisches Sprichwort sagt: Kein großer Mann ist groß vor seinem Kammerdiener, so trifft dieses Wort bei Leo nicht zu. Immer und überall ist er sich gleich, drinnen wie draußen, im Großen und im Kleinen; keinen Augenblick vergißt er, daß er Papst ist und als solcher die höchsten Pflichten zu erfüllen hat. Mag der ganze Vatikan ihn fürchten: Leo ist ein strenger Vater und doch ein Vater gewesen, zu dem jeder voll Verehrung emporblickt, auf den jeder täglich und stündlich das Wort des Herrn anwenden kann: Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr tut, wie ich getan. So haben ein Angeli, ein Marzolini, ein Centra und andere fünf und zwanzig Jahre in seinem Dienste ausgeharrt, arbeitend für ihn, weil mit und nach ihm.

Auf der Weltbühne.

Den Papst Leo XIII. in seinem unermesslich reichen und vielseitigen Wirken würdig und erschöpfend zu schildern, kann nicht die Aufgabe weniger Seiten dieses Buches sein. Gibt es denn wohl irgend ein Gebiet menschlichen Lebens und Strebens, in das er nicht eingegriffen, irgend eine Frage von religiöser, sozialer, politischer Bedeutung, zu der er nicht ein schwerwiegendes Wort gesprochen hätte? Man nehme seine Enzykliken, seine an die ganze Welt gerichteten Hirtenschreiben zur Hand, sind sie nicht uner schöpflische Fundgruben der

höchsten Weisheit für die Familie, für das bürgerliche Leben, für die brennenden Aufgaben, Strömungen und Strebungen, die unsere Zeit mehr als irgend eine andere bis in die tiefsten Tiefen der menschlichen Gesellschaft bewegen? Wer hätte je so goldene Worte gesprochen, wem hätte je die ganze Welt so aufmerksam gelauscht?

Wenn ein Papst seine Aufgabe zu allererst auf religiös-kirchlichem Gebiete zu suchen hat, wie unermesslich viel hat Leo XIII. für die Ausbreitung des Glaubens unter den Heidenvölkern, für die wissenschaftliche und asketische Hebung des Klerus, für Weckung und Förderung der Frömmigkeit in der Familie und in der Gesellschaft, für das innere wärmere Andachtsleben der Katholiken getan!



Denkmünze zur Erinnerung an die Wiederbelebung der astronomischen Studien auf der vatikanischen Sternwarte. 14. Pontifikatsjahr.

Und in alledem ist Leo XIII. der Liebling der Vorsehung gewesen, die alles segnete, was er in die Hand nahm, und was er berührte, in Gold verwandelte.

Um wenigstens nach einer Seite hin das Wirken Leos XIII. etwas schärfer ins Auge zu fassen, wollen wir aus der vollen Truhe von Perlen und Edelsteinen, welche die Taten des glorreichen Pontifikates bezeichnen, nicht die großen und leuchtenden Diamanten herausgreifen, sondern uns auf einige kleinere Steine und Perlen beschränken, auf das, was der Verstorbene im Laufe der Jahre für Kunst und Wissenschaft getan hat.

An der Spitze steht die kirchliche Wissenschaft. Das Rundschreiben Aeterni Patris vom Jahre 1879 über die christliche Philosophie nach der Lehre des hl. Thomas ist eine der ersten des Pontifikats gewesen. Zugleich veranlaßte der hl. Vater eine Neuausgabe sämtlicher Werke des hl. Thomas von Aquin in ähnlicher Weise, wie die Franziskaner die Herausgabe der Werke des hl. Bonaventura in Angriff genommen hatten. Die Schulfrage in Belgien, wie die der Kongregationen in Frankreich beschäftigten den Papst in den folgenden Jahren. Um Leos Namen in der Gelehrtenwelt unsterblich zu machen, genügt das eine, daß er die unermesslich reichen Schätze der vatikanischen Archive dem Studium und der Forschung der Gelehrten aller Länder erschloß und offen stellte. Den Professor Hergenröther aus Würzburg berief er, um ihn zum Kardinalarchivar der hl. römischen Kirche zu ernennen; ihm zur Seite stellte er als Unterarchivar den tiroler Dominikanerpater Denisle, der noch heute dieses Amt bekleidet. Die vatikanische Bibliothek, so reich an kostbaren Handschriften, erhielt einen neuen Studiensaal mit besserer Beleuchtung; neue Verordnungen regelten und erleichterten die Benutzung der Handschriften; zum Unterbibliothekar wurde der deutsche Jesuitenpater Ehrle ernannt, in dessen Lob die Gelehrten aller Länder und Bekenntnisse einig sind. Eine eigene historische Kommission von Kardinälen und Prälaten sollte sich mit kirchengeschichtlichen Fragen beschäftigen; für höhere Literatur wurde am römischen Seminar ein eigenes Institut ins Leben gerufen. Im Jahre 1888 wurde die vatikanische Sternwarte errichtet und mit den vortrefflichsten Instrumenten ausgestattet. Um die wissenschaftlichen Arbeiten im vatikanischen Archiv zu erleichtern, gründete Leo im Jahre 1891 die große Nachschlagebibliothek, die durch Geschenke von allen Seiten binnen wenigen Jahren auf 40 000 Bände gestiegen ist. Um den alten wissenschaftlichen Ruhm des Benediktinerordens zu erneuern, rief Leo das Kollegium des hl. Anselm ins Leben, das seinen Sitz in der herrlichen Abtei erhielt, die der Papst auf dem Aventin erbaute. Im Jahre 1893 veröffentlichte der hl. Vater eine Enzyklika über die biblischen Studien; die Einsetzung einer eigenen Bibelkommission gehört zu den letzten Amtshandlungen seines Lebens. Um

die Erziehung der künftigen Diener des Altars und der dereinstigen Missionare in ihren Heimatländern im Geiste Christi zu fördern, gründete der Papst nach und nach eine Reihe ausländischer Kollegien, wie das böhmische und das spanische, und für den Orient das armenische, das ruthenische u. a., oder gab den schon bestehenden, z. B. dem griechischen, eine neue Organisation. Daran schließt sich die Gründung der katholischen Universität in Freiburg in der Schweiz, der katholischen Universität in Washington für Amerika, die Errichtung der theologischen Fakultät an der Universität von Straßburg. Das vatikanische Seminar wurde hauſlich bedeutend vergrößert, die Zahl der Freistellen vermehrt, in den Sabinerbergen eine große Villa für den Ferienaufenthalt der Zöglinge erbaut. Im Jahre 1901 schuf der hl. Vater das Kollegium Leonianum zur Erziehung der Geistlichen, zumal aus Unteritalien, auf der Grundlage tieferer wissenschaftlicher Ausbildung. Hatte der Papst schon früher die im Lateran aufbewahrten Urkunden zur Kirchengeschichte in das vatikanische Archiv übertragen lassen, so wurde dieses weiterhin durch den Ankauf der beiden Archive und Bibliotheken der ehemaligen Papstfamilien Borghese und Barberini bereichert; die Überführung des Archivs der Propaganda dorthin ist der letzte Ring in der langen Kette von Zuwendungen, deren Bibliothek und Archiv sich von seiten Leos unablässig zu erfreuen hatten.

Obgleich selbst nicht musikalisch, hat Leo doch für die Kirchenmusik stets ein lebhaftes Interesse gezeigt. Im Jahre 1897 wurde auf seine Anregung der Verein des hl. Gregors des Großen zur Pflege der Kirchenmusik ins Leben gerufen, 1901 eine eigene Kommission von ihm für die Besserung des Kirchengesangs eingesetzt. Was überhaupt in Rom oder in anderen christlichen Ländern für die religiöse Wissenschaft geleistet wurde, fand bei Leo wärmstes Entgegenkommen und freundliche Förderung; gelehrte Männer empfing er gern in Privataudienz oder ließ sich von ihnen Bericht erstatten. Ganz besonders schätzte er unseren großen Historiker Janssen, den er nach Hergenröthers Tode zum Kardinalarchivar gemacht haben würde, wenn die Gesundheit des alternden Gelehrten eine Übersiedelung nach Rom gestattet hätte. Auch bei der Wahl der Kardinäle war es vielfach die hervorragende Gelehrsamkeit, welche die Berufung in das hl. Kollegium veranlaßte.

Auf dem Gebiete der Kunst knüpft sich zunächst an den Namen Leos XIII. der Ausbau des Chores der Basilika des Lateran, den schon Pius IX. begonnen hatte. Dem Lateran ist auch seine letzte Lebensarbeit gewidmet gewesen: noch stehen dort im Mittelschiff die mächtigen Gerüste, um die längst morsch gewordene und dem Einsturz drohende Holzdecke zu erneuern. Restaurationsarbeiten für die Sixtinische Kapelle des



Denkmünze zur Erinnerung an die Erweiterung des hohen Chores der lateranischen Basilika. 14. Pontifikatsjahr.

Vatikan sind gleichfalls durch seinen Tod unterbrochen worden. Als das tausendjährige Gedächtnis der beiden Slavenapostel Cyrill und Method gefeiert wurde, von denen der erstere in der Kirche des hl. Klemens seine Ruhestätte gefunden hatte, ließ der Papst dort zu Ehren dieser beiden Heiligen eine Rundkapelle mit Kuppel bauen; wenn die dort ausgeführten Gemälde von der Kritik mit Recht scharf verurteilt worden sind, so liegt die Schuld nicht an der Freigebigkeit des Papstes. Zu den bedeutendsten Kunstschöpfungen der neueren Zeit gehören die herrlichen Gemälde, mit denen unser Landsmann Ludwig Seitz Decke und Seitenwände der Sala dei candelabri im Vatikan ausmalte. Unter Leitung desselben Meisters wurden auch die Räume des Appartamento Borgia, die Pinturicchio und andere Künstler um das Jahr 1500 mit den schönsten Gemälden geschmückt hatten, die aber seit Menschengedenken verlassen lagen, wieder hergestellt und im Stile jener Zeit der höchsten Kunstblüte ausgestattet. Pius IX. hatte zum Andenken an das vatikanische Konzil eine Denksäule auf der Höhe des Janiculus zu setzen beabsichtigt, was aber die Einnahme Roms 1870 verhinderte. Leo ließ nun die Säule, mit der Statue des hl. Petrus auf ihrer Spitze, in einem der inneren Höfe des Vatikan errichten. Die Statue des hl. Thomas von Aquin, von Aureli gemeißelt, die Leo in der neuen vatikanischen Bibliothek aufstellte, zählt zu den besten Bildwerken, die der Meißel im vergangenen Jahrhundert geschaffen hat. Zum Andenken an die Jahrhundertwende 1900 ließ der hl. Vater in dem an seine Wohnung stoßenden Gange der Loggien eine Marmorstatue des Erlösers errichten. Dem Andenken des großen Papstes Innocenz III. († 1216) widmete er ein Denkmal im Lateran an der Seite des Chores; gegenüber auf der andern Seite hat er sich selber die Ruhestätte ausgesucht. Die an Werken heidnischer und christlicher Kunst so wunderbar reichen Museen des Vatikan wurden durch mannigfaltige Schenkungen des Papstes erweitert; der lange gehegte Plan einer neuen Gemäldegalerie im Vatikan ist vorläufig mit dem Papste begraben worden.

Was wir dem Leser vorgelegt haben, das sind nur zwei Seiten aus dem Buche der unermesslichen Tätigkeit des verstorbenen Papstes. Wie vieles steht noch auf den übrigen Blättern! Gewiß, es ist ein Pontifikat von einer Dauer, die außer seinem unmittelbaren Vorgänger keiner der früheren Päpste erreicht hat, und in so langer Zeit läßt sich vieles leisten. Allein man darf nicht vergessen, daß dieser Pontifikat in einem Alter von 68 Jahren begann, wo sonst bei uns Sterblichen, wenn wir überhaupt ein so hohes Alter erreichen, der Geist seine Spannkraft verloren hat. Dürften wir uns wundern, wenn nach den ersten Jahren seiner Regierung die Flügel erlahmt wären? Aber in dieser alten, gebrechlichen, verfallenen Hülle lebt und denkt und schafft ein Geist, den die Jahre nicht berühren, der selbst auf dem Sterbebette seine Spannkraft nicht verliert. Leo XIII. ist in des Wortes edelster Bedeutung ein Übermensch gewesen; so hat auch bei seinem Tode einmütig die ganze Welt ihn beurteilt. Und da drängt sich wieder von selbst die Frage auf, die in diesen Tagen tausend und tausendmal gestellt worden ist: Wer und wie wird der Nachfolger eines solchen Papstes sein?

Die Beisetzung der Leiche.

Nach dem Tode des hl. Vaters erließ der Oberzeremonienmeister ein Rundschreiben an das Prälatenkollegium der Kammerkleriker, sich zu der am folgenden Tage, den 21. Juli, durch den Kardinalcamerlengo Moissius Dreglia di Santo Stefano vorzunehmenden notariellen

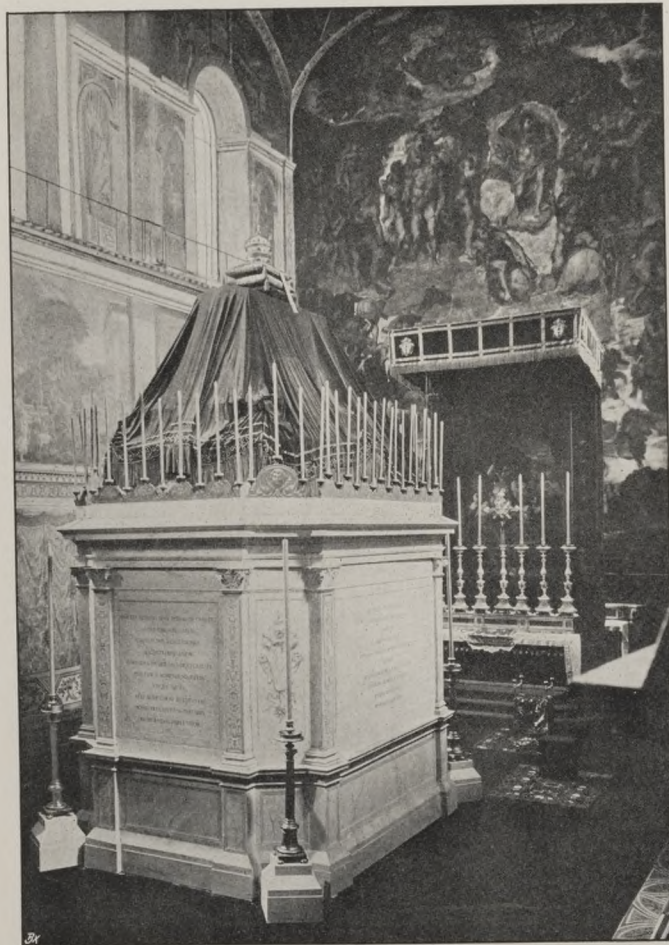


Am Hintergrunde zwei Nobelparden, rechts und links der Oberhofmeister und die vier dienstuenden Kammerherren.
Aufsahung der Leiche Leos XIII. im Thronsaal.

Rekognition der Leiche und zur amtlichen Bestätigung des eingetretenen Todes im Vatikan einzufinden. *) Diesem Akte folgte am Nachmittage die Einbalsamierung, nachdem vorher die Totenmaske in Gips abgeformt worden war. Die edleren Eingeweide, in einem großen Tonkrug von bräunlicher Farbe vereinigt, der oben mit einer eisernen Platte verschlossen war, wurden nach der Kirche der hll. Vincentius und Anastasius überführt, die als Pfarrkirche des Quirinal das Recht hat, das Herz jedes verstorbenen Papstes aufzubewahren. Der Leichnam wurde nunmehr in den Thronsaal gebracht und dort unter dem Baldachin, den beiden Fenstern gegenüber, aufgebahrt, um für den folgenden Tag den Gläubigen die letzte Verehrung des Dahingeshiedenen zu ermöglichen.

In der Frühe um 8 Uhr begann die Auffahrt des diplomatischen Korps und des Adels, später der Prälatur.

Von der dunkelroten, mit Goldborten eingefassten Tapete, über der sich der Baldachin mit dem Wappen Leos XIII. ausstreckt, hebt sich die auf dem Paradebette liegende Leiche scharf ab. Zu Häupten der Bahre stehen zwei Nobelgardisten in roter Galauniform, mit gezogenem Degen; an sie schließen sich beiderseits je zwei der diensttuenden Kammerherren an, die geist-



Katafalk beim Requiem in der Capella Sixtina.

lichen in violetter Gewande, die Laien in schwarzer spanischer Tracht mit der goldenen Kette. Vier Kerzen brennen auf Kandelabern von dunkler Bronze. Zu Füßen der Leiche, seitwärts, beten die Pönitentiare von St. Peter halblaut das Totenoffizium und unterbrechen so die feierliche Stille. Man kniet zum Gebete nieder, küßt dann die Füße und betrachtet auf einige Augenblicke das Antlitz in der marmorkalten Erstarrung des Todes: wie ist es verändert!

Am Nachmittage um 5 Uhr kleideten die Beichtväter von

*) Die sinnige Zeremonie, daß der Kardinalcamerlengo an der Türe des Sterbezimmers dreimal den Verstorbenen mit seinem Taufnamen rufe, nachher mit einem silbernen Hämmerchen dreimal auf die tote Stirne klopfe, mag früher vorgeschrieben gewesen sein; sie ist bei Leo nicht beobachtet worden, wahrscheinlich auch nicht bei Pius IX.; im Vatikan weiß niemand etwas von dem silbernen Hämmerchen.

St. Peter, denen dieses Vorrecht nach altem Herkommen zusteht, die Leiche in die Pontificalgewänder. Die Päpste kennen auch heute für die heiligen Gewänder nur zwei Farben, weiß oder rot; grün, violett und schwarz sind erst in späterer Zeit für die übrigen Kirchendiener eingeführt worden. So zogen denn die Pönitentiare der Leiche rote Strümpfe an und darüber rote Schuhe; über das Humerales oder Schultertuch wurde die lange weiße Albe gelegt; nun folgten Stola, Messgewand und Manipel. Eine Besonderheit in den päpstlichen Gewändern ist ein weißseidener, in Gold gestickter Schultertragen und darüber ein siebenfacher Umwurf von Seide, Fanon genannt, weiß und gold gestreift. Sodann erhielt der Tote rote Handschuhe,



Von der italienischen Polizei ausgegebene Erlaubniszettel zum Besuche von St. Peter während der Ausstellung der Leiche Papst Leo's XIII.

darüber am Goldfinger der rechten Hand einen Ring mit einem großen, dunkelroten Edelstein; in den Händen hielt er ein Kreuzifix. Das weiße Käppchen und darüber die goldene Mitra oder Bischofsmütze auf dem Haupte vollendeten die Bekleidung.

Zu der Übertragung nach St. Peter, die um 8 Uhr stattfinden sollte, hatte sich das Kardinalskollegium und die Prälatur, das diplomatische Korps und der römische Adel und wer sonst noch ein Recht dazu besaß oder sich Eintrittskarten verschafft hatte, in den Sälen und Gängen versammelt. Sechs Leibdiener des Papstes trugen die offen auf dem Paradebette liegende Leiche; die Beichtväter von St. Peter schritten voraus, die nächsten Verwandten, der ganze Hofstaat, die Kardinäle, das diplomatische Korps folgten mit brennenden Kerzen; die übrigen schlossen sich an; die Nobelgarde, die Schweizer, die Gendarmen und die Palatingarde, alle in großer Uniform, gaben das Geleite. Es mochte eine Prozession von mehr als tausend Personen sein, die sich durch die mit elektrischen Flammen und großen Wachskerzen erleuchteten Gänge unter dem Gebete des Rosenkranzes bewegte, um auf der Scala regia oder der Königstreppe in die Vorhalle von St. Peter hinabzusteigen. Unter dem Trauergeläute der sechs Glocken, das ganz besonders für den Tod eines Papstes zusammengesetzt ist, betrat der Zug die Kirche, an deren Hauptpforte das ganze Domkapitel nebst den Zöglingen des vatikanischen Seminars und dem Gesangchor der Cappella Giulia die Leiche begrüßten. Durch das Mittelschiff der von oben her elektrisch beleuchteten Basilika bewegte sich unter dem mehrstimmigen Gesange von Psalmen die Prozession bis zur Konfessio, bis zum Grabe des ersten Papstes, wo die Bahre hingestellt wurde. Die Kardinäle, der Hofstaat, die Nobelgarde bildeten einen weiten Kreis um die Leiche; das Libera wurde angestimmt, und dann von einem Erzbischofe des Kapitels die Absolution nebst den letzten Gebeten gesprochen. Alsdann hob man die Bahre wieder auf

und nun ging es zurück zur Sakramentskapelle, wo bis zum Samstag mittag die Leiche Leos XIII. der öffentlichen Verehrung der Gläubigen ausgestellt ist.

Es ist kaum zu sagen, welche unermessliche Menschenmenge am Donnerstag, Freitag und Samstag von der Frühe des Tages bis zum Abende nach dem Dom des Apostelfürsten strömte, um noch einmal den toten Papst zu sehen.

Durch das geschlossene große Eisengitter der Kapelle, einige Schritte rückwärts auf den Altar zu, sah man die Leiche, das Kopfende erhöht, offen auf dem Paradebette liegen; rings umher brannten auf hohen Leuchtern 16 Kerzen; zwei Nobelgardisten, unbeweglich wie die Bildsäulen, standen zu Häupten des Katafalks; mit ihnen hielten Palatin- und Schweizergardisten die Ehrenwache.

Unterdessen sind in den vorhergehenden Tagen unzählige Beileidstelegramme eingelaufen, von denen die des deutschen Kaisers und des Kaisers von Oesterreich die ersten waren. Keine Regierung, kein Hof außer Italien, ist zurückgeblieben; mit dem Kaiser von Rußland und dem Sultan von Konstantinopel vereinigen sich die Kaiser, Könige und Sultane in Asien, der Präsident der Vereinigten Staaten und die Präsidenten der mittel- und südamerikanischen Republiken. Es ist eine Huldigung der ganzen Welt, ähnlich der beim Priesterjubiläum des hl. Vaters, wo auch aus allen Erdteilen Glückwünsche und Festgeschenke dargebracht wurden; aber diese Beileidsbezeugungen beweisen fast noch mehr als jene Huldigungen den gewaltigen Einfluß und die unbegrenzte Hochschätzung, die Leo XIII. bis zu den fernsten Völkern, bei Christen und Heiden, sich erworben hatte. Und die Katholiken in allen Ländern! Wie hat man gebetet und zu Gott gefleht, daß das teure Leben des gemeinsamen Vaters seinen Kindern und der ganzen Welt erhalten bleibe; wie besorgt und erregt griff jeder nach der neuen Zeitungsnummer, um hastig die letzten Nachrichten aus dem Vatikan zu lesen! Wie lebhaft erinnerten die Tausende und Tausende, die je in den verflossenen Jahren in Rom waren, sich wieder der milden, gütigen Erscheinung des Papstes, mochte man ihn im feierlichen Pontifikalauszug in St. Peter oder in Massenaudienzen, oder aber in einem besonderen Empfange gesehen, seine Hand geküßt, seinen Segen empfangen haben. — Da kam die Todesnachricht! Die Hirtenbriefe der Bischöfe gaben nur dem allgemeinen Schmerze, den jedes Herz empfand, Ausdruck; nie, gewiß nie ist für einen Verstorbenen so viel, so herzlich gebetet worden, wie für Leo; ach, man konnte ihm ja nicht anders danken, nicht anders ihm die kindliche Liebe an den Tag legen, die das Herz einer ganzen Welt für ihn empfand.

Am Samstag, den 25. Juli, fand abends um 7 Uhr die feierliche Beisetzung der Leiche statt. In der Peterskirche sieht man außen an der Chorkapelle links über einer Türe eine gemalte Nische und unten vor dieser einen Sarg, weiß angestrichen, und darauf auf einem Rissen die dreifache päpstliche Krone. Dieser Sarg bildet gleichsam die Türe zu einem tiefen Verschlag, und das ist der Ort, wo die Leiche eines jeden Papstes vorläufig beigesetzt wird; dort bleibt sie, bis das Grabmal fertig ist, in dem der Verstorbene seine feste und dauernde Ruhestätte finden soll. Zum Begräbnisse Leos XIII. war jener bemalte Holzsarg fortgenommen worden; ein hohes, vor ihm errichtetes Gerüst diente dazu, den dreifachen Sarg in die Höhe zu bringen und in jener Vertiefung zu bergen.

Beim Tode Pius' IX. hatte man zu der Beisetzung niemand zugelassen. Den Tag über war St. Peter geschlossen gewesen, und bei einbrechendem Dunkel versammelten sich vom vatikanischen Palast aus die Kardinäle, von der Sakristei aus die Domherren, die Domvikare und die übrige Geistlichkeit der Kirche in der Sakramentskapelle, um die Übertragung vorzunehmen. Beim Tode Leos XIII. hätte man eine solche stille Beisetzung wohl

kaum wagen dürfen. Zur Teilnahme an ihr waren das diplomatische Korps und der römische Adel eingeladen worden, und zudem hatte man 2000 Einlaßkarten drucken lassen; die höhere Geistlichkeit, Bischöfe, Ordensgenerale und Prälaten hatten ohne weiteres Zutritt. Die um 7 Uhr beginnende Feier dauerte zweieinviertel Stunden.

Nachdem das hl. Kollegium der Kardinäle, das Kapitel von St. Peter, das diplomatische Korps, die Verwandten des Papstes und die Damen der Aristokratie ihre Plätze in der Chorkapelle eingenommen hatten, wurde aus der Sakramentskapelle die Leiche



Grabkapelle des hl. Petrus in den vatikanischen Grotten.
(Nach einer Originalaufnahme von Philipp Schumacher.)

auf dem Paradebette von sieben Geistlichen der Basilika, je drei zu beiden Seiten, einer zu Häupten, erhoben; die Offiziere der Nobelgarde, die obersten geistlichen und weltlichen Hofbeamten bildeten das unmittelbare Gefolge. Vorüber an der Bronzestatue des hl. Petrus und an der Konfessio bewegte sich der Zug unter dem mehrstimmigen Gesang des „Miserere“ durch die lange Doppelreihe der knienden Gläubigen zur Chorkapelle. Der Altar der Konfessio war in Trauer gehüllt: statt der vergoldeten Bronzelenchter standen auf ihm silberne Leuchter, die sonst nur in der Karwoche dort aufgestellt werden; das Antependium oder der Vorsatz vor dem Altare hatte die päpstliche Trauerfarbe, rot in reicher Goldstickerei.

In der Chorkapelle stand auf der Evangelienseite des Altares der dreifache Sarg bereit, zu innerst der von Zypressenholz, um diesen ein zweiter von Blei, und um beide wiederum ein Holzsarg.

Die Leiche wurde durch einen Erzbischof des Kapitels zum letzten Male eingesegnet, und während der Chor den Psalm 42: „Wie der Hirsch sich sehnet nach der Wasserquelle“ sang, senkte man den Toten in den ersten Sarg. Der Maggiordomo, der oberste unter den geistlichen Hofbeamten, erwies seinem Herrn den letzten Dienst, indem er ein weißseidenes, goldbesetztes Tuch über das Gesicht, über den ganzen Leichnam aber ein rotseidenes Tuch ausbreitete. Dann kamen zwei Aktenstücke zur Verlesung, eines in lateinischer Sprache, das in großen Zügen das Wirken des Verstorbenen schildert, und ein anderes, ein notarieller Akt der Überweisung der Leiche durch das Kardinalskollegium an das Kapitel von St. Peter. Das erste Dokument wurde in einer Metallkapsel neben der Leiche in den Sarg gelegt; zu Füßen des Toten wurden drei rote Beutel hinzugefügt, welche die in den einzelnen Jahren des Pontifikates geprägten Denkmünzen in Gold, in Silber, in Bronze enthielten. Noch einmal küßten die Knechten des Papstes und die nächsten und unmittelbaren geistlichen Hofbeamten den Fuß des Verstorbenen, dann wurde der Sarg geschlossen und auf das violette, im Kreuz darüber gezogene Band ein sechsfaches Siegel gedrückt, zwei Siegel vom Kardinalcamerlengo, zwei vom Maggiordomo und zwei vom Domkapitel. Dieselbe Versiegelung wurde bei dem Bleisarge in Blei wiederholt. Auf dem Deckel dieses zweiten Sarges war unter einem Kreuz mit Totenkopf und gekreuzten Knochen eine Tafel eingelassen mit einer Inschrift, die kurz den Namen, das Alter, die Regierungszeit und den Todestag des Verstorbenen angibt. Endlich wurde der Deckel auch des dritten Sarges mit Schrauben geschlossen.

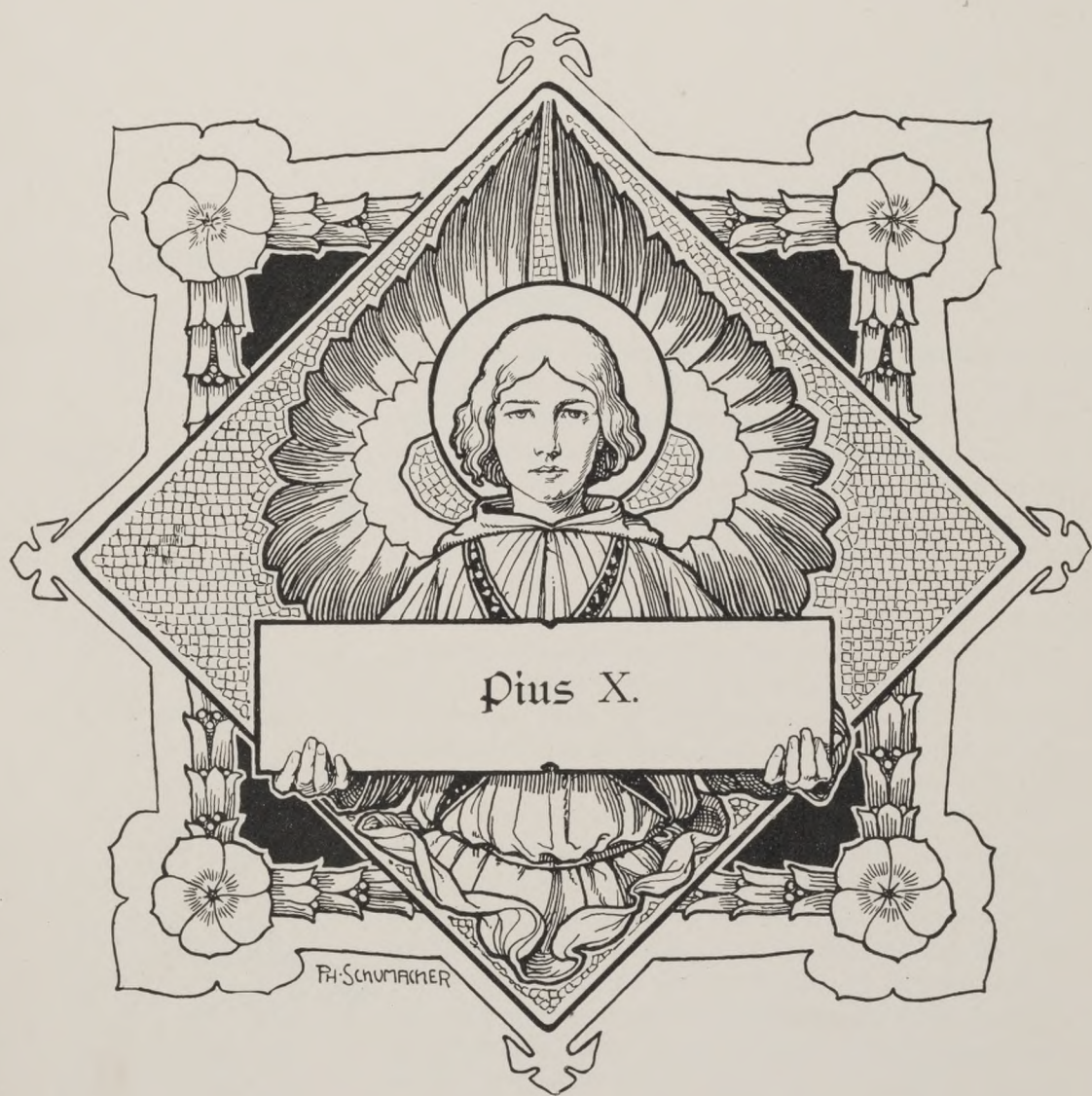
Das Prozessionskreuz an der Spitze bildete sich nun der Zug, um unter dem Gesänge des Benediktus den von den Karдинаlen begleiteten Leichnam zu seiner Ruhestätte zu bringen. Der Sarg wurde auf kleinen Walzen bis unter das Holzgerüst geschoben, mit Stricken umschlungen und durch eine Winde in die Höhe gehoben. Noch einen Blick, und dann verschwindet er in der dunklen Grabnische.

Am Sonntag morgen schauen Tausende zu jener Stelle empor, die nun wieder den Verschuß mit dem weiß angestrichenen Sarkophag und der päpstlichen Krone darüber zeigt; in goldenen Buchstaben stehen auf dem Sarkophag die Worte:

LEO XIII. PONT. MAX.

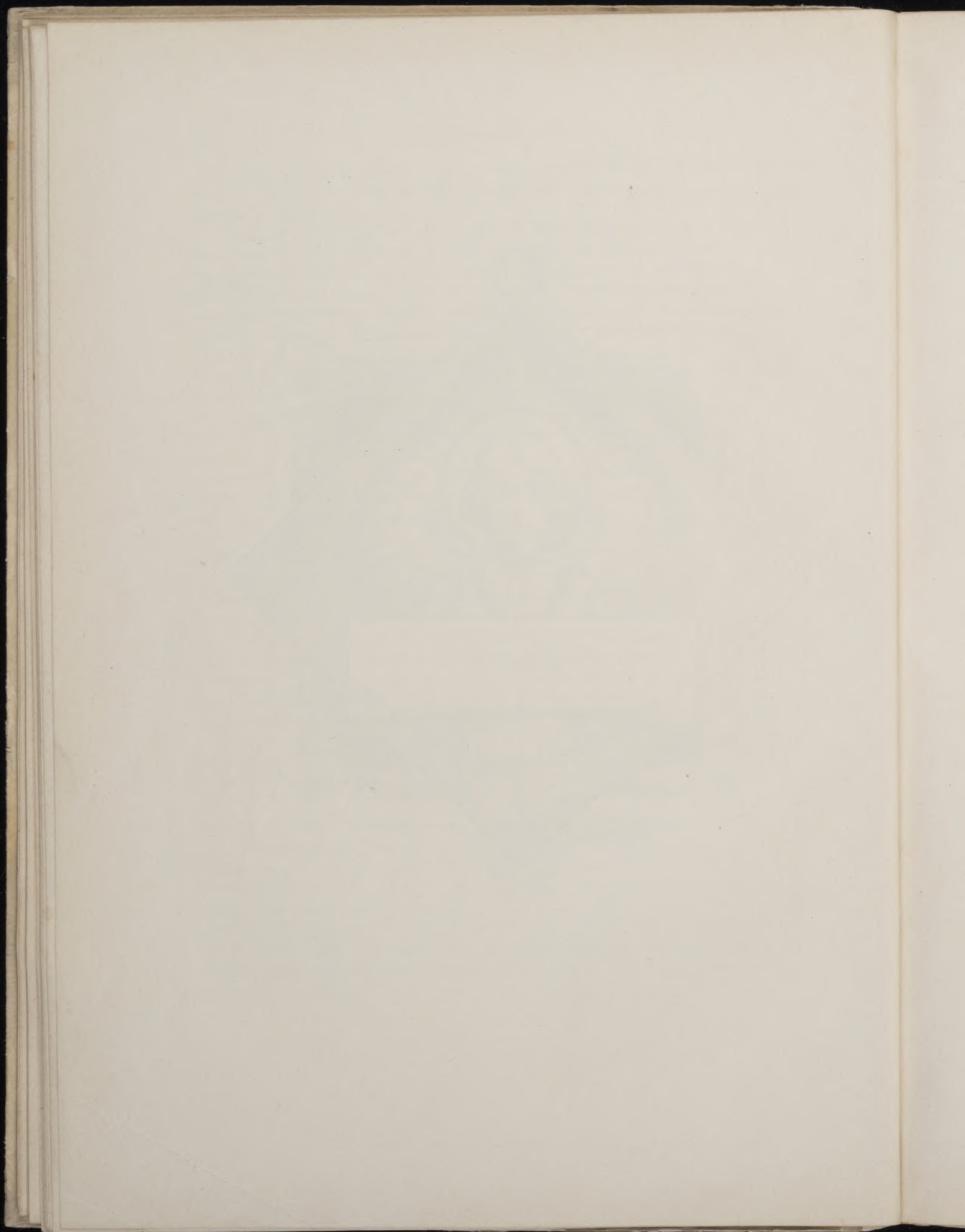
Tot und begraben, — damit hat der Pontifikat Leos XIII. seinen Abschluß gefunden.

„Sie transit gloria mundi, so geht die Herrlichkeit der Welt dahin“, hatte am Tage seiner Krönung vor 25 Jahren der Kleriker dem Papste zugerufen, als er vor seinen Augen dreimal ein Bündelchen Berg auf einer Stange verbrannte. Gewiß hat mancher am Sonntagmorgen, beim Anblick jenes Sarkophags mit der kurzen Inschrift, dieses Wort im Geiste wiederholt; allein vor der Ruhestätte eines Leo XIII. erinnert man sich doch lieber jener überaus schönen Worte auf dem Grabmal des Kardinals Mziato in St. Maria degli Angeli: „Virtute vixit, memoria vivit, gloria vivet, er lebte in Tugend, er lebt im Andenken, er wird leben in Glorie.“



Pius X.

F. SCHUMACHER



II. Kapitel.

Das Konklave.

Geschichtliches.



richten wir unsern Blick auf die ersten christlichen Jahrhunderte, wo es nicht selten vorkam, daß der Papst ins Gefängnis geworfen oder in die Verbannung geschickt wurde, so sehen wir, daß während seiner Amtsverhinderung die 25 Titelpriester oder Pfarrer der Stadt Rom die Leitung der Kirche übernahmen. So verkehrte der hl. Cyprian mit den presbyteri von Rom, als Papst Cornelius im Jahre 252 in der Verbannung zu Centumcellae verweilte. Papst Pontianus, der in den Bergwerken von Sardinien zu arbeiten verurteilt war, von wo es kaum eine Hoffnung der Befreiung gab, hatte im Jahre 235 seine Würde niedergelegt, damit die römische Kirche nicht zu lange verwaist bleibe.

An der Wahl des Nachfolgers beteiligten sich außer den Titelpriestern auch die Diakone und die übrige Geistlichkeit, sowie die ganze Gemeinde, die sich hierzu in der Kirche versammelt hatte. Eine Zeitlang galt der Archidiacon des verstorbenen Papstes als der von diesem selber bezeichnete Nachfolger, der durch seine Tugenden, wie durch seine Geschäftskennntnis sich auch in der Regel am meisten dazu empfahl. Allein nicht immer hatte der Archidiacon sich während seiner Amtsführung die allgemeine Zuneigung des Klerus und des Volkes zu gewinnen gewußt, und dann machte man von dem althergebrachten Rechte der freien Wahl Gebrauch. Aber gerade da kamen wiederholt Spaltungen in den Reihen der Wähler vor; die einen hielten zu dem Archidiacon, die andern stellten einen eigenen Kandidaten auf, und so ergaben sich Doppelwahlen, die nicht selten sogar zu blutigen Kämpfen der beiden Parteien führten. Um die Lösung

in diesem Zwiespalt zu finden, wurden meistens die benachbarten Bischöfe zu einem Konzil zusammenberufen; man wandte sich aber auch wohl, seit dem vierten Jahrhundert, an die weltliche Macht, an die Kaiser oder deren Stellvertreter, und ihre Entscheidung zerschnitt dann den Knoten. Dadurch gewannen die Kaiser, später die Ostgotenkönige, nach und nach einen ständigen Einfluß auf die Papstwahl, so zwar, daß der Neugewählte erst dann in sein Amt



Rückwärtige Ansicht der Sixtinischen Kapelle.

eintrat, wenn er die Bestätigung der weltlichen Behörde erhalten hatte. Während dann allmählich der Einfluß der Gesamtgemeinde bei der Wahl zurückgedrängt wurde, behauptete der Adel für sich das alte Recht; Herzog Loto von Nepi machte sogar nach dem

Tode Pauls I. (769) seinen Bruder Constantin, obgleich dieser Laie war, mit Waffengewalt zum Papste, was dann zur Folge hatte, daß das Konzil vom Lateran (769) verordnete, nur ein Priester oder Diakon der römischen Kirche sei wählbar. — Man könnte vermuten, daß Karl der Große nach dem Tode des Papstes Hadrian 795 sich in

die Wahl des Nachfolgers gemischt hätte; wir hören jedoch nichts von irgendeiner kaiserlichen Beeinflussung bei der Erhebung Leos III. auf den Stuhl Petri.

Entschiedener dagegen machten spätere deutsche Kaiser, ein Otto I. (936), ein Heinrich III. (1046) ein solches Recht geltend; damals sehen wir nacheinander mehrere deutsche Bischöfe, unter ihnen den hl. Leo IX., den apostolischen Stuhl besteigen.

Um die Papstwahl genauer zu regeln, erließ Nikolaus II. im April 1059 eine Verordnung, wonach zunächst die Kardinalbischöfe sich über den Kandidaten einigen und dann für ihn die Zustimmung der Geistlichkeit, wie auch des Volkes erwirken sollten. Der weltlichen Regierung blieb nur die Befugnis, die Rechtmäßigkeit des Wahlaktes zu prüfen und anzuerkennen. Der Einfluß der Kaiser fiel aber bald ganz fort.

Nachdem das zehnte Konzil vom Lateran 1139 die Wahl ausschließlich in die Hände der Kardinäle (d. h. der Nachfolger der Titelpriester) gelegt hatte, fügte Alexander III. 1179 die weitere Bestimmung hinzu, daß eine Zweidrittel-Mehrheit der Wähler zur Entscheidung erforderlich sei.

Auf dem Konzil zu Lyon 1274 verordnete Gregor X., daß am zehnten Tage nach dem Hinscheiden des Papstes die Kardinäle in der Stadt, wo er gestorben, sich in einem Palaste in strenger Abgeschlossenheit von der Außenwelt (Konklave) versammeln sollten. Spätere Päpste, wie Julius II. (1505), Paul IV. (1558), Pius IV. (1562), fügten weitere Verordnungen hinzu, um sowohl die Freiheit der Wahl sicher zu stellen, als auch eine zu lange Erledigung des hl. Stuhles zu verhüten. Die wichtigsten Bestimmungen erließ Gregor XV. im Jahre 1621, die im wesentlichen bis heute in Geltung geblieben sind.

Als nach dem Tode Bonifaz' VIII. (1303) sein Nachfolger Benedikt XI. seinen Sitz nach Avignon in Frankreich verlegte, ließen die französischen Könige sich einen Einfluß auf die Papstwahl nicht entgehen. Nach dem wieder in Rom abgehaltenen Konklave des

Jahres 1378 hatte der Abfall der avignonesischen Kardinäle von dem neuen Papste Urban VI. und die Wahl eines zweiten Papstes in Avignon jene traurige Spaltung zur Folge, wonach zwei, am Ende sogar drei Päpste sich um die Würde stritten, bis das Konzil von Konstanz die Einheit wieder herstellte.

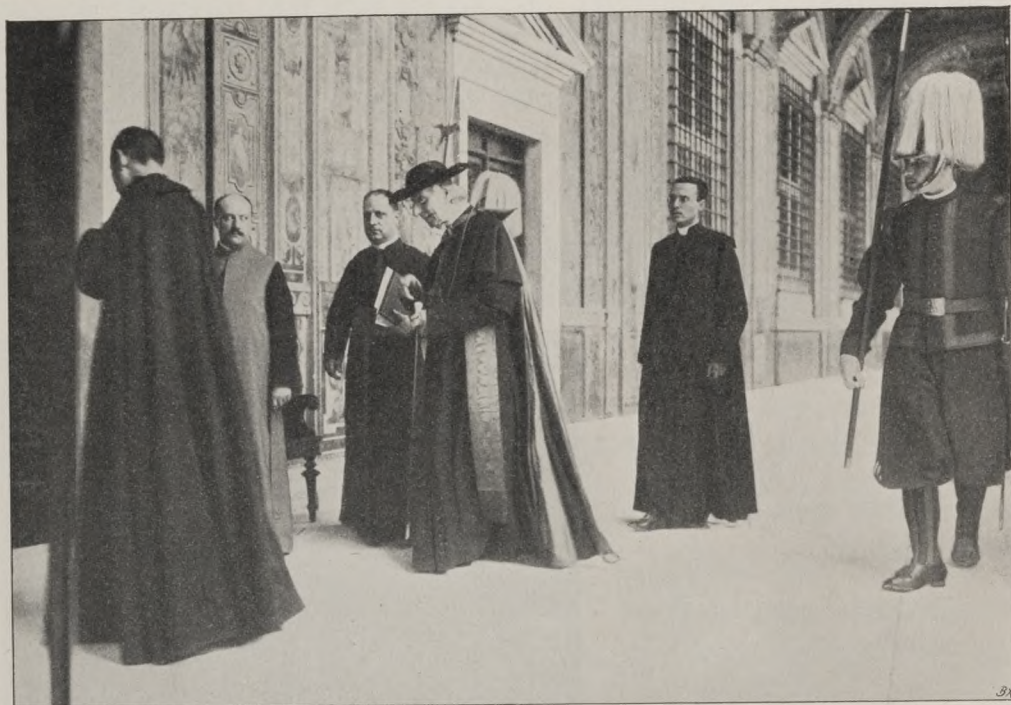
Im Verlaufe dieser Streitigkeiten war der Einfluß der Regierungen auf die Papstwahl wieder bedeutend gewachsen. Karl V. verpflichtete als Kaiser von Deutschland und König von Spanien die von ihm abhängigen Kardinäle, demjenigen ihre Stimme zu verweigern, den der Kaiser als ihm nicht genehm bezeichnet habe; vorwiegend auf seinen Einfluß hin wurde Hadrian VI., ein Niederdeutscher, 1522 auf den Stuhl Petri erhoben. So entwickelte sich nach und nach für den deutschen Kaiser und für die Könige von Frankreich und Spanien das Recht der „Exklusive“, d. h. der Ausschließung einzelner Kandidaten, wonach derjenige Kardinal als nicht wählbar für die Tiara gelten sollte, der jenen nicht genehm sei. Dieser Eingriff in die Papstwahl ist zwar nie von der Kirche als rechtlich anerkannt, wohl aber tatsächlich bei acht Konklaven mit Erfolg geübt worden. Es begreift sich ja, wie das hl. Kollegium einen neuen Papst nicht in die mißliche Lage versetzen mag, mit einer mächtigen Regierung sofort auf gespanntem Fuße zu stehen. Noch bei der Wahl Pius IX. wollte Osterreich das „Recht“ der Exklusive gegen diesen geltend machen, erzählt man, sei aber mit seinem Einspruch zu spät gekommen; das ist falsch. Beim letzten Konklave ist von der „Exklusive“ kaum die Rede gewesen; daß der Kaiser von Osterreich beim jetzigen Konklave gegen den Kardinal Rampolla Einspruch erheben ließ, ist eine bekannte Tatsache.

Nach dem Tode eines Papstes wird zunächst eine neuntägige Trauer (novendiales) gehalten, wobei Tag um Tag in St. Peter durch das Kapitel sechs, in der Sixtinischen Kapelle durch die Kardinäle drei Seelenämter gesungen werden. Diese Zwischenzeit dient zugleich den auswärtigen Kardinälen für die Reise nach Rom. Reicht das heute bei dem so sehr erleichterten Verkehr selbst für Kardinäle aus, die von Amerika herkommen müssen, so war dies im Mittelalter anders, zumal ein großes Gefolge damals als unentbehrlich für die Würde eines hohen Kirchenfürsten galt. So machte 1550 Kardinal Otto von Truchseß, Bischof von Augsburg, zur Wahl Julius' III. die Reise nach Rom mit Gilpost (equis



Der Heiland übergibt dem hl. Petrus die Schlüssel.
Gruppe im Schatze von St. Peter. Zum Schmucke der Konfession
am Feste der Apostelfürsten.

ad celeritatem dispositis) und mit einer kleinen Zahl von Leuten (*exiguo ministrorum familiarium numero comitatus*); aber aus deren Eintragung in die Bruderschaften der Anima und des Campo santo ersehen wir, daß sein Gefolge doch aus achtzehn Personen bestand. Ein gleichzeitiges Tagebuch berichtet über Kardinal Dietrichstein, Erzbischof von Olmütz, er sei zur Wahl Paul V. 1605 in Rom eingetroffen, als das Konklave schon geschlossen war, und er sei im Reiseanzug mit Stiefel und Sporen in dieses eingetreten (*ingressus est indutus habitu tabelliariorum*), wozu der Verfasser bemerkt: *et male factum*, „und das war nicht gut getan“.



Der Camerlengo der heiligen römischen Kirche Kardinal Dreglia di Santo Stefano mit seinem Hofstaate in den Loggien des Giovanni da Udine am 31. Juli 1903.

In der Regel wird das Konklave in der Stadt abgehalten, wo der Papst gestorben ist; eine Ausnahme mußte z. B. nach dem Tode Pius' VI. gemacht werden, der 1799 in Frankreich in der Gefangenschaft starb, worauf die Kardinäle sich in Venedig zur Neuwahl versammelten.

Pius IX. und seine drei Vorgänger Leo XII., Pius VIII. und Gregor XVI. wurden im päpstlichen Palaste des Quirinal gewählt, dessen langer Flügel an der heutigen Via venti settembre unter Sixtus V. († 1590) und dessen Nachfolgern eigens für die Zwecke des Konklave erbaut worden ist. Da seit der Einnahme Roms der quirinalische Palast von den neuen Herrschern besetzt ist, so entschied 1878 das Kardinalskollegium, sich im Vatikan zu versammeln, und dort ist auch jetzt das Konklave abgehalten worden.

Es wird streng darauf gesehen, daß die Kardinäle während der Dauer des Konklave von aller Außenwelt abgeschlossen sind, um jede Beeinflussung der Wahl zu verhüten. Alle Zugänge werden vermauert; nur an vier Stellen wird ein kleines Fenster offen gelassen,

EPISCOPI VI.

R. OREGLIA	16
R. VANNUPELLI S.	13
R. MOCENNI	41
R. AGLIARDI	17
R. VANNUPELLI V.	47
R. SATOLLI	20

PRESBYTERI L.

R. NETO	59
R. CELESIA	~
R. CAPECELATRO	39
R. MORAN	~
R. LANGENIEUX	~
R. GIBBONS	5
R. RAMPOLLA	58
R. RICHARD	29
R. GOOSSENS	2
R. GRUSCHA	98
R. DI PIETRO	8
R. LOGUE	62
R. VASZARY	31
R. PERRAUD	52
R. KOPP	25
R. LÉCOT	32
R. SARTE	57
R. SANCHAY HERVAS	1
R. SVAMPA	37
R. FERRARI	38
R. GOTTE	27
R. CASANAS Y PAGES	4
R. MANARA	42
R. FERRATA	45
R. CRETONI	36
R. PRISCO	36
R. MARTIN DE HERRERA	35
R. COULLIE	33
R. LABOURE	49
R. CASALI DEL DRAGO	48
R. CASSETTA	11
R. SANMINIATELLI	51
R. PORTANOVA	55
R. FRANCA-NAVA	10
R. MATHIEU	61
R. RESPIGHI	14
R. RICHELMY	50
R. MARTINELLI	46
R. GENNARI	21
R. DE SKREBENSKY	38
R. BOSCHI	44
R. PUZYNA	34
R. BACILLIERI	40
R. NOCELLA	39
R. CAVICCHIONI	15
R. AIUTI	24
R. TALIANI	22
R. HERRERO Y ESPINOSA	54
R. KATSCHTHALER	60
R. FISCHER	23

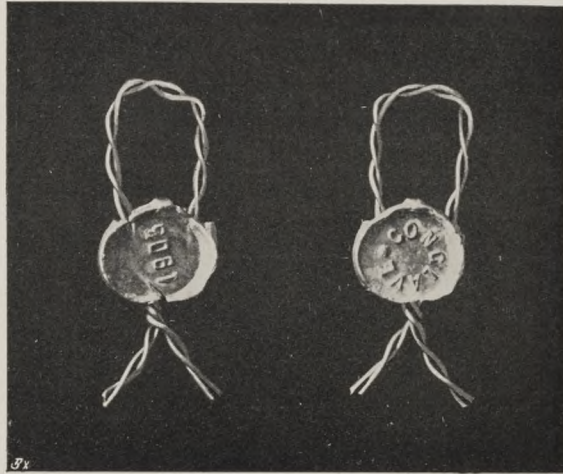
DIACONI VIII.

R. MACCHI	6
R. STEINHUBER	3
R. SEGNA	7
R. PIEROTTI	26
R. DELLA VOLPE	53
R. VIVES Y TUTO	9
R. TRIPEPI	43
R. CAVAGNIS	12

Umtl. Liste d. Verteilung der Wohnungen für d. Konklave.

Es ist bemerkenswert, daß die Kardinalen auf dieser Liste lediglich den Titel Hochwürden (R. = Reverendus) erhalten, ohne die Worte Kardinal oder Eminenz usw.

wo aber der Fürst Ghigi, in dessen Familie dieses Recht erblich ist, sowie die Prälaten der Rota, die Protonotare und die bischöflichen Thronassistenten die Wache haben. Die Fenster nach außen werden durch Bretterver-



Plombe (Vorder- und Rückansicht), mit der die Türen und Fenster- verschläge des Konklave befestigt wurden.

schläge vernagelt. Die gemeinsame Küche ist innerhalb des Konklave; auch eine eigene Apotheke ist dort eingerichtet, und ebenso haben drei Ärzte Wohnung im Konklave.

Zu der Wahl Leos XIII., wie auch jetzt, sind die Teile, die um den inneren Hof des Damasus liegen, für das Konklave eingerichtet worden. In der langen Sala ducale sind kleine Altäre die Wände entlang aufgestellt; die gemeinsame Messe, der die Kardinalen jeden Morgen beiwohnen, wird in der Paulinischen Kapelle gelesen. Zu den Abstimmungen morgens und nachmittags versammelt das hl. Kollegium sich in der Sixtinischen Kapelle. Die Wohnungen für die Kardinalen verteilen sich auf die drei Stockwerke, die nach dem Hofe des Damasus zu liegen. Es sind Gemächer, die teils von Prälaten des Hofes und Palastbeamten bewohnt waren, die aber jetzt hatten geräumt werden müssen, teils Säle, die man durch Bretterwände in zwei oder drei Abteilungen geschieden hat. Jeder Kardinal erhält drei Räume oder Zellen, für sich, für den ihn begleitenden Priester (den Konklavisten) und für seinen Diener. Es bleibt den Kardinalen freigestellt, gemeinschaftliche Tafel zu halten, oder jeder für sich mit seinem Kaplan allein das Essen aus der gemeinsamen Küche in seine Wohnung kommen zu lassen. Die Wohnungen werden einige Tage vor Beginn des Konklave verlost; in allen ist die Ausstattung und das Mobiliar auf das allernotwendigste beschränkt*). Im Hofe des

*) Es wird unsere Frauen interessieren, zu erfahren, wieviel Leinen vom Papsthospiz der hl. Martha für das Konklave geliefert worden ist, neben dem, was die Florenza des Vatikans an Tischtüchern u. a. zur Verfügung stellte: 100 leinene und 400 baumwollene Betttücher, 100 leinene und 200 baumwollene Kissenüberzüge, 250 Baumwollendecken, 100 Decken mit Franzen als Überwürfe, 400 Handtücher, 400 Servietten.

Damasus ist eine eigene Glocke aufgehängt, mit der jedesmal zu den Versammlungen der Kardinäle das Zeichen gegeben wird.

Die Einrichtung der Sixtinischen Kapelle ist im wesentlichen jetzt so, wie sie auch beim vorigen Konklave war. Die Kapelle ist, wie bekannt, durch Marmorschranken in einen größeren Teil nach dem Altare zu und in einen kleineren Raum nach der Tür hin geschieden. Dort haben bei feierlichen Funktionen die Kardinäle und der Hof, hier das diplomatische Korps, die Damen des Adels und andere Personen ihre Plätze. Für das Konklave ist nur der obere



Sala Ducale oder Herzogsaal, in dem die Altäre während des Konklave aufgestellt sind. (Vergl. den Plan des Konklave.)

Teil in Verwendung gekommen; die hohe Marmorschranke ist mit violetten Vorhängen geschlossen. Die beiden Langseiten hinunter reihen sich, vor violetten Hinterwänden mit kleinen Baldachinen darüber, Sessel nach der Zahl der Kardinäle, mit ebenso vielen kleinen Tischen, die mit einer violetten Decke bekleidet sind. In der Mitte der Kapelle stehen mehrere Tische mit allen für die Abstimmung nötigen

Gegenständen. Alle Stimmzettel haben die gleiche Größe und Form; die Eintragung des Namens für die Wahl geschieht an der durch den Druck angegebenen Stelle. Die Zettel müssen nach einer bestimmten Vorschrift zusammengefaltet und dann mit einem den Schreiber nicht erkennen lassenden Stempel versiegelt werden.

In einer Ecke am Eingange der Kapelle steht ein Ofen mit einem über die Stirnwand der Sixtina hinausragenden Ofenrohr, aus dem man vom Petersplatze her den Rauch aufsteigen sieht, wenn nach der Abstimmung die Zettel zugleich mit feuchtem Heu verbrannt werden.

Vor dem Konklave.

Schon in den letzten Lebenstagen Leos XIII. wurde in allen Kreisen und ebenso in zahlreichen Zeitungen die Frage nach dem Nachfolger erörtert; seit dem Tode des Papstes ist diese Frage noch viel schärfer, zu Rom wie im Auslande, in den Vordergrund getreten. Vor dem Konklave nach dem Tode Pius' IX. hat man kaum etwas von dieser Aufregung bemerkt: wie mächtig ist doch das Papsttum in dieser Zeit gestiegen!

Sobald Leo XIII. die Augen geschlossen hatte, trat der Kardinal Molyneus Dreglia di Santo Stefano, der Dekan oder Älteste des hl. Kollegiums, als Camerlengo oder Kämmerer sein Amt an, um als Haupt und Oberster des hl. Kollegiums bis zur Wahl



Die zum Abstimmungsale des Konklave eingerichtete Sitzstühle Kapelle.
Links oben der erste Thron war in grün, die übrigen Throne in violetter Farbe gehalten.
(Bergl. den Text S. 44/45.)

eines neuen Papstes alle äußeren und inneren Geschäfte in die Hand zu nehmen. Ihm wurden zwei Kardinäle als Räte zur Seite gegeben; drei andere Kardinäle erhielten die Sorge für die äußere Einrichtung des Konklave.

Zu den Obliegenheiten des Kamerslengo gehörte an erster Stelle die Mitteilung des Absterbens Leos XIII. an die auswärtigen Kardinäle, wie an die Höfe, an zweiter Stelle die Vorbereitungen für das Konklave.

Wie denjenigen Regierungen, die Botschafter, Gesandte oder Ministerresidenten beim hl. Stuhle haben, die Todesnachricht amtlich übermittelt wurde, und wie den übrigen Regierungen, z. B. England, den Vereinigten Staaten, dem Sultan in Konstantinopel, — und wie hinwiederum jene durch ihre Vertreter dem Kardinalskollegium in feierlicher Sitzung ihr Beileid bezeugten, die anderen aber schriftlich durch die Bischöfe oder die päpstlichen Delegaten, das soll hier nicht eingehend berichtet werden. Das sind äußere Förmlichkeiten, die weit weniger Interesse und Bedeutung haben als das Konklave und dessen große und schwere Aufgabe, einem Pius und einem Leo einen würdigen Nachfolger zu geben.

Schon bei der Beisetzung Leos XIII. in St. Peter waren eine sehr ansehnliche Zahl der auswärtigen Kardinäle anwesend; jeder folgende Tag brachte dann weitere Mitglieder des hl. Kollegiums nach Rom.

Am Dienstag, den 28. Juli, begannen die Exequien oder der Trauergottesdienst, die die Kardinäle in der Sixtinischen Kapelle an drei Tagen abhalten.

Wie heftet man das Auge auf jeden der in die Kapelle eintretenden Kardinäle, wie aufmerksam beobachtet man sie der Reihe nach während der hl. Handlung!

Wer von euch wird der nächste Papst sein?

Nüßige Frage!

Gewiß, die erste Bitte, die Leo XIII., in den Himmel eintretend, zu den Stufen des Thrones Gottes niedergelegt hat, wird die um einen rechten Nachfolger gewesen sein, und

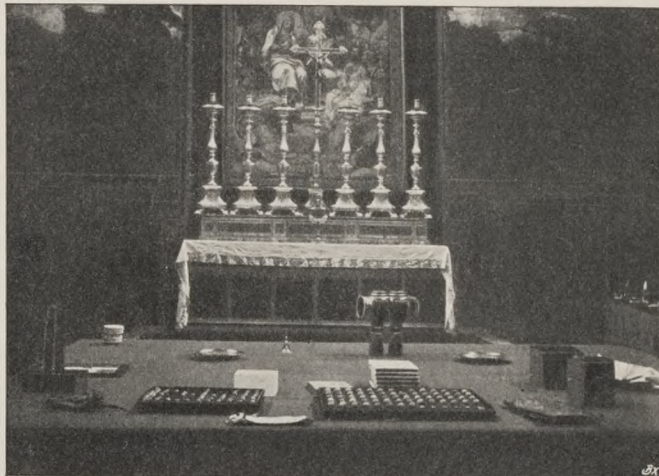


Sala Regia oder Königssaal, Vorraum zur Sixtinischen Kapelle; im Hintergrunde der Eingang in die Paulinische Kapelle.

diese erste Bitte, sie ist sicherlich nicht unerhört geblieben. Mag man auch heute diesen, morgen jenen als künftigen Papst nennen, die Entscheidung liegt in der Hand der göttlichen Vorsehung, die über dem hl. Stuhle und über der Kirche wacht, und wer immer er sein mag, der aus dem Konklave als Papst hervorgeht, ich rufe ihm zum voraus in kindlicher Verehrung und Huldigung aus vollem Herzen zu: Bene-

dictus, qui venit in nomine Domini, Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Ich schreibe dieses am Abend des 28. Juli, und wenn der neue Papst gewählt sein wird, dann werden sofort Millionen und Millionen auf dem ganzen Erdenrunde, in allen Sprachen nur Eine Sprache, und alle wie aus Einem Herzen, dasselbe rufen: Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!



Tisch der Skrutatoren im Konklave der Sixtinischen Kapelle.

Es ist eine unbeschreiblich ehrwürdige Versammlung von Kirchenfürsten, die am Dienstag und den beiden folgenden Tagen in der Sixtinischen Kapelle und nachher im Konsistorialsaal zusammentritt, ein erlauchter Senat von Männern, wie ihn nie ein Staat zu versammeln vermochte. Prüfe und betrachte doch alle diese Gesichter; es ist auch nicht ein einziges gewöhnliches, alltägliches darunter, mag auch der eine mehr dich fesseln als der andere, dieser dir sympathischer erscheinen als jener. Sie alle sind, Dreglia ausgenommen, vom verstorbenen Papste ernannt worden und soweit Leo nicht durch das Vorschlagsrecht dieser oder jener Regierung gebunden war, hat er nur den Würdigsten aus den Würdigen den roten Hut verliehen. Bei dem einen hatten Tugend und hervorragende Frömmigkeit, bei dem anderen leuchtende Wissenschaft und Gelehrsamkeit, bei einem anderen Klugheit, Erfahrung und Umsicht in den kirchlichen Geschäften, bei manchen alle diese Eigenschaften die Berufung bestimmt.

Bei einer Papstwahl wirken zwei Triebfedern zusammen, eine göttliche und eine menschliche, und da Gott auch in der Geschichte des Papsttums wie der Kirche das Menschliche mitwirken läßt, so konnte es Zeiten geben, wo mehr menschliche Leidenschaften als der hl. Geist die Stimmzettel in die Wahlurne legten. Der wahre und eigentliche Steuermann im Schifflein Petri ist und bleibt doch der Gottessohn. Allein kaum je hat es ein Kardinalskollegium gegeben, in dem weniger irdische Rücksichten bei der Neuwahl eines Papstes sich geltend machten und in dem jeder Wähler lebendiger von seiner Pflicht und von seiner Verantwortlichkeit vor Gott, vor der Kirche und vor der Welt überzeugt und durchdrungen war, als es dieses Mal der Fall ist.

Donnerstag Abend, den 30. Juli. — Heute morgen haben die letzten Requien für Leo XIII. in der Sixtinischen Kapelle stattgefunden; das Trauergeläute von St. Peter, das während der neun Tage seit dem Tode des Papstes täglich viermal, je eine halbe Stunde lang, seine Klagetöne erschallen ließ, ist heute abend zum letzten Male erklingen, das letzte Requiescat in pace über dem Sarge des Verstorbenen. Morgen früh werden die Kardinäle der Messe vom hl. Geiste beiwohnen, am Nachmittage in das Konklave einziehen. Am Sonntag morgen liest der Kardinalcamerlengo oder sein Stellvertreter die hl. Messe, in der alle Kardinäle aus seiner Hand die hl. Kommunion empfangen, und dann versammeln sie sich zur ersten Abstimmung. Diese Generalkommunion des ganzen hl. Kollegiums hat

etwas unbeschreiblich Ergreifendes. Es ist morgen das Fest des hl. Ignatius. Als der Stifter des Jesuitenordens seinen ersten Genossen die gemeinsamen Regeln gab, machte er mit ihnen die Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen; in St. Paul feierte er die hl. Messe, und bei der hl. Kommunion wandte er sich, die hl. Hostie in der Rechten, die Regeln in der Linken, zu seinen Brüdern. Nachdem er die Konstitutionen laut verlesen und dem Heilande in seinen Händen gelobt hatte, sie bis zum letzten Hauche seines Lebens treu und gewissenhaft zu beobachten, nahm er den Leib des Herrn. Nach ihm taten das gleiche seine Gefährten. Etwas Ähnliches wird die Feier am Samstag morgen sein, wenn erst der greise Kardinal Dreglia, dann aus seiner Hand alle übrigen Kardinäle kommunizieren.

Wie wunderbar tiefsinnig hat die Kirche doch diese gemeinsame Kommunion vor Beginn der Abstimmungen angeordnet! Wie gerne wäre man bei dieser rührend erhabenen Feier zugegen!



Saal (Sala dei paramenti [Spogliatoio]), in dem die Kardinäle die Pontificalgewänder anlegen zu den Funktionen in der Sixtinischen Kapelle.

Die Aufregung wird wohl wenige Kardinäle diese Nacht ruhig schlafen lassen. Und wenn sie dann, in diesen schlaflosen Stunden, ihr Herz voll heiliger Sorgen zum Himmel erheben, o möge dann mit ihnen sich das Flehen von Tausenden von Ordensleuten vereinigen, die sich zum nächtlichen Chorgebet vor den Tabernakeln versammeln, und von der stillen Erde steige dieser Weihrauch empor zum Throne des Allerhöchsten und erflehe uns einen Papst nach dem Herzen Gottes!

Ich sehe mit vollkommener Ruhe dem Ausgange des Konklave entgegen. Es wird ja so viel und so innig gebetet in der ganzen katholischen Christenheit, daß ich gar nicht zweifle, der hl. Geist werde die Wahl auf den rechten Mann leiten. Und wenn es auch einer werden wird, den ich gar nicht kenne: Gott der Herr ist es, der die Schlüssel, der den

Hirtenstab in seine Hände legt. Wenn dann das volle Festgeläute von St. Peter und mit ihm das Geläute aller Kirchen der ewigen Stadt die vollzogene Wahl verkündet, dann tragen Engel die frohe Kunde über die ganze Welt hinaus, und was der Kardinal vom Balkon des vatikanischen Domes auf den Petersplatz hinabrufst, das wird in Millionen und Millionen Herzen den freudigsten Widerhall finden: Habemus Papam, wir haben wieder einen Papst!!

Der Eintritt in das Konklave.

Am letzten Tage des Juli, nachmittags gegen halb fünf Uhr, stehen in der Straße, die von der Engelsbrücke, an St. Peter vorüber, in weitem Umkreise in den vatikanischen Palast führt, zu beiden Seiten die Leute in großer Zahl, um die mit Rappen bespannten, zweispännigen Wagen der Kardinäle ins Konklave fahren zu sehen. Manche der hohen Kirchenfürsten haben die Vorhänge am Wagenfenster heruntergelassen, andere erwidern die Grüße und spenden den Knienden ihren Segen. Zwischen den Kardinalswagen fahren andere, worin die Prälaten und Beamten sitzen, die beim Konklave in Tätigkeit treten müssen. In großer Gala, mit vier galonierten Dienern, fährt der Konklavemarschall Fürst Chigi auf, von seinem Gefolge in weiteren Wagen begleitet.

Während die Eminenzen sich nach und nach im Paramentensaal versammeln, durchwandern wir flüchtig die für das Konklave bestimmten Räume. Jede Wohnung eines Kardinals ist durch eine Nummer und durch seinen Namen bezeichnet; die mächtigen Fenster an den den Damasushof umschließenden Loggien sind in den beiden unteren Scheibenreihen geblendet; die Grenzen der für das Konklave bestimmten Räume sind durch eigens aufgeführte Mauern oder mehrfache Bretterverschläge mit großen Toren abgeschlossen.

Vom Paramentensaal den langen Herzogsaal hinunter bildet die Schweizergarde Spalier; in der Sala regia, die an den Herzogsaal stößt, stehen bis zur Paulinischen Kapelle in doppelter Reihe hier die Nobelgarde, dort die Palastgarde.

In der Paulinischen Kapelle ist der Tabernakel mit dem Allerheiligsten entfernt worden; sechs Kerzen brennen zu beiden Seiten des Kreuzifixes. Vom Altar bis zum Eingange sind in vier Reihen die über einer Doppelstufe aufsteigenden langen Sitzbänke, mit gewebten Teppichen bedeckt, für die Kardinäle bereit. Neben dem Eingange steht der Gesangchor, dem sich hinter den Sitzen der Kardinäle die Prälaten anschließen, die irgendeinen Dienst beim Konklave haben.

Kurz nach fünf Uhr erheben sich die Eminenzen und knien vor ihren Sitzen, während das *Veni Creator* zur Anrufung des hl. Geistes einstimmig begonnen und dann mehrstimmig vom ganzen Chor der Capella Sixtina fortgesetzt wird. Nach der ersten Strophe erheben sich die Kardinäle wieder; die Prozession setzt sich in Bewegung, voran das Kreuz, dann die Sänger, endlich, je zwei und zwei, die in violette Gewandung gekleideten Kardinäle, das rote Birett in der Hand, zuerst Dreglia und Vannutelli als die Dekane des hl. Kollegiums. Die beiden französischen Kardinäle Richard und Langénieux, durch Alter und Kränklichkeit gebrochen, stützen sich auf den Arm eines Begleiters. Kardinal Celestia, Erzbischof von Palermo, ist durch Krankheit, der Kardinal Moran von Sidney in Australien durch die weite Entfernung verhindert, an dem Eintritt in das Konklave teilzunehmen; einer der spanischen Kardinäle, Herrera, mußte wegen schwerer Erkrankung in seiner Zelle bleiben.

Du lässest, jedes Gesicht prüfend, die 61 Kirchenfürsten an dir vorüberziehen; da hast du den künftigen Papst gesehen und weißt doch nicht, wer von ihnen es sein wird.

Die Prozession bewegt sich zwischen den spalierbildenden Garden unter Gesang durch den Königsaal in die Sixtinische Kapelle, wo auf dem Altare hinter sechs brennenden Kerzen ein gewebter Teppich mit der Herabkunft des hl. Geistes am Pfingstfeste als Altarbild aufgehängt ist. Nach Beendigung des Hymnus wird ein doppeltes Gebet gesungen, das zum hl. Geiste, und ein anderes, das sich besonders auf das Konklave bezieht. Nunmehr haben auf den Ruf *Extra omnes!* alle, außer den



Konklavemedaille des Kardinalcamerlingos Dreglia di Santo Stefano.

Kardinälen, die Sixtina zu verlassen. Die Eminenzen beten gemeinsam die lauretanische Litanei und den Hymnus zum heiligsten Sakramente.

Das Doppelportal der Kapelle öffnet sich wieder, und von seinem ganzen Hofstaat begleitet, tritt der Fürst Chigi ein, in einen weiten spanischen Mantel von schwarzer Seide gehüllt, um mit lauter Stimme in lateinischer Sprache den Eid zu leisten, seine Pflicht als Marschall oder Wächter des Konklave treu und gewissenhaft zu erfüllen.

Nachdem er mit seinem Gefolge die Kapelle verlassen hat, werden die Prälaten, die an den Eingängen des Konklave die Wache haben, die Protonotare, die Mitglieder der Rota und die bischöflichen Thronassistenten, zur Eidesleistung berufen. Einer von ihnen liest die volle Formel vor, alle übrigen legen vor dem Kreuzifix und dem davorliegenden Evangelienbuche den Eid ab mit den Worten: „So helfe mir Gott und diese seine heiligen Evangelien!“ Zu der gleichen Zeit wurden in der Paulinischen Kapelle die Konklavisten, d. h. die Priester, die, jeder mit seinem Kardinale, im Konklave wohnen werden, durch den Erzbischof Merry del Val, den Sekretär des hl. Kollegiums während der Sedisvakanz,



Der Konklavemarschall Fürst Chigi inmitten seiner Ehrenwache aus Schweizergardien. Rechts präsentiert die Palastgarde.

vereidigt; später auch die Diener der Kardinäle. Die übrigen Konklavebediensteten, wie Köche, Barbieri, Handwerker usw., waren schon früher vereidigt worden. — Durch den zurückgeschlagenen Vorhang, der den oberen Teil der Kapelle von dem unteren scheidet, können wir die erlauchte Versammlung betrachten. Da sitzen sie der Reihe nach, jeder das rote Birett auf dem Haupte, unter ihrem Baldachin von violetter Farbe — nur der

Kardinaldekan hat einen grünen Baldachin, weil er noch von Pius IX. ernannt worden ist — vor sich einen Tisch mit Kerze und einem doppelten Gefäß von Silber, das eine für Tinte, das andere für Federn, und einer Unterlage mit Schreibpapier. So werden sie sich von morgen früh an täglich zweimal hier zum Scrutinium, zur Abstimmung, versammeln.

Dein Blick überfliegt die lange Doppelreihe dieser höchsten Kirchenfürsten: wieviel Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, Welterfahrung, Geschäftskennntnis ist hier versammelt! Nicht wenige unter ihnen sind alte, gebrechliche Männer von 80 Jahren und darüber; weitaus der jüngste ist der Kardinal von Prag, der erst 40 Jahre zählt. Sie alle wohnen, außer Dreglia, zum ersten Male einem Konklave bei; gewiß für mehr denn einen wird es auch das einzige



Cortile del Maresciallo, nach dem Konklavemarschall so genannt.

Mal sein. Ja, wenn das Konklave lange dauern sollte, dann dürfte der eine oder andere der alten Herren es vielleicht — im Sarge verlassen.

Wir begehen die erste Vesper des Festes von Petri Kettenfeier. Möge der Engel Gottes aus dem Verschluß des Konklave uns den rechten Petrus herausführen!

Nach der Vereidigung der Beamten blieben die Kardinäle noch etwa eine halbe Stunde in der Capella Sixtina zur Beratung beieinander; dann begibt sich jeder, von einem ihm zugewiesenen Nobelgardisten begleitet, in seine Zelle, wo ihn schon sein Konklavist und sein Diener erwarten.

Bald darauf ertönt zum ersten Male die Konklaveglocke; sie ruft zum englischen Gruß, dem ersten Gebet, das aus der Stille des Konklave zum Himmel steigt.

Bei einbrechender Dunkelheit nehmen drei Kardinäle, je einer aus dem Range der Diafone, der Priester und der Bischöfe, in allen Räumen des Konklave eine genaue Musterung

vor, ob kein Unberufener zurückgeblieben sei. Dann treffen sie mit dem Marschall des Konklave zusammen, um die äußeren Zugänge zu untersuchen und zu verschließen. Die Türe, die vom Petersplatze her, die Treppen zum Damasushof hinauf, das Konklave schließt, hat mehrere Schlösser, deren Schlüssel der Fürst Chigi an einer Schnur von grüner, golddurchwirkter

Seide zusammenbindet und in einem roten, goldgestickten Beutel in Verwahr nimmt. Derselbe Verschuß wird an jener Türe von innen her durch jene drei Kardinäle vorgenommen.

Alle diese Feierlichkeiten und Förmlichkeiten dauerten bis gegen halb zehn Uhr.

Die Blicke der ganzen Welt sind auf Rom, auf den Vatikan gerichtet; Katholiken und Andersgläubige greifen mit wachsender



Medaille des Konklavemarschalls Fürst Chigi.

Spannung Tag um Tag nach der Zeitung; selbst wichtige politische Fragen treten in den Hintergrund vor der Frage nach dem neuen Papst. Wer mag die Telegramme zählen, die alsbald nach der Wahl in alle Welt hinausfliegen werden! Ob sie's wollen oder nicht, auch die Feinde der Kirche und des Papsttums müssen es anerkennen, daß die größte moralische Macht, die es auf der ganzen weiten Welt gibt, die der katholischen Kirche und ihres Oberhauptes ist. Und wenn ich angesichts dieser Tatsache hinabsteige in die Katakomben und mich des Tages erinnere, wo de Rossi, der neue Kolumbus des unterirdischen Rom, den Papst Pius IX. vor die eben ausgegrabene Ruhestätte des Papstes Kornelius führte, seines Vorgängers auf dem Stuhle Petri vor sechzehnhundert Jahren, — wie wunderbar groß und gnadenreich baut sich dann der weltgeschichtliche Weg vor meinen Augen aus, auf dem Christus der Herr seine Kirche durch die Weite der Jahrhunderte geführt hat, von Petrus bis auf Leo XIII. und bis auf . . . !

Der künftige Papst und die katholische Welt.

Pius stirbt und Leo stirbt, aber Petrus stirbt nicht. Das ist ein alter Satz, und darum ist es auch so sinnig, daß man die Leiche des Papstes, bevor sie in den Sarg gelegt und beigesetzt wird, zum Grabe des hl. Petrus trägt, gleichsam als Sinnbild des einen gemeinsamen Begräbnisses, das alle Nachfolger mit dem ersten Papst, dem hl. Petrus, teilen, wie in ihnen allen Petrus gelebt hat. Der Papst ist sterblich, nicht das Papsttum. Die Wellen rinnen dahin: der Quell bleibt derselbe. Der Tag senkt sich am Abend zur Ruhe; allein es ist dieselbe Sonne, die am Morgen wieder aufgeht. Mit dem Augenblicke der vollzogenen Wahl ist der neue Papst wieder der alte Petrus, mit all seiner Würde, mit allen seinen Vollmachten, der Hirt über Lämmer und Schafe, der Steuermann, der den Lauf des Schiffes in der Hand hat, der Schlüsselträger an der großen Schatzkammer der Gnaden, der erste und oberste Lehrer der Wahrheit, Haupt und Herz des mystischen Leibes Jesu Christi, der sichtbare Stellvertreter Gottes, der Summus Pontifex, der höchste Hohepriester auf Erden als Abbild des ewigen Priestertums Christi im Himmel. Darum legt auch die Kirche mit dem Augenblicke, wo die Neuwahl bekannt wird, die Trauer um den Verstorbenen ab; das Klagegeläute um den Hingeschiedenen klingt sofort um in ein jubelndes Festgeläute, und über die ganze Erde schallt das Te Deum, Großer Gott, wir loben dich!

In einem republikanischen Staatswesen hat der Tod des Präsidenten immer eine gewisse Erschütterung aller politischen Verhältnisse zur Folge; tage- und wochenlang halten die Wahlkämpfe die ganze Bevölkerung in Aufregung. In der großen Republik der katholischen Kirche mit ihrer Ausdehnung über alle Erdteile, mit ihren mehr als 200 Millionen Staatsangehörigen aller Sprachen und Nationen merkt man keine Störung im Laufe des Schiffes, wenn der große Steuermann im Vatikan im Tode die Hand vom Steuer finken läßt. Die Katholiken beten, hoffen und vertrauen; sie wissen, daß Gottes allmächtige Hand die Kirche und das Papsttum schützt und leitet. Und wann hätten wir je mit größerer Zuversicht auf die Einwirkung des hl. Geistes rechnen dürfen, als bei der jetzigen Papstwahl? Was der Apostel Paulus beim Abschiede von den Presbytern von Ephesus sprach: „Der hl. Geist hat euch gesetzt als Bischöfe, die Kirche Gottes zu leiten“ (Apostelgeschichte 20, 28), das gilt im allerhöchsten Sinne von dem Bischofe der Bischöfe, von dem Hirten der Hirten und der ganzen Herde.

Jeder neue Papst ist der alte, der eine Petrus. Darum sah man in der alten, auf die apostolische Zeit hinaufreichenden Kirche der hl. Pudenciana, die aller Wahrscheinlichkeit nach bis auf Kaiser Konstantin die Papstkirche oder Kathedrale Roms war, die Bildnisse der ersten Nachfolger Petri. Das gleiche war in der alten Basilika von St. Paul der Fall, und es sind uns noch aus dem großen Brande von 1827 mehrere jener frühern Papstbilder erhalten worden. Als Papst Sixtus IV. (1471—1484) die nach ihm benannte Kapelle im Vatikan ausmalen ließ, erhielten die Bilder der älteren Päpste und Nachfolger Petri ihren Platz in der oberen Reihe der wunderbaren Gemälde, die jene Kapelle zur herrlichsten Schatzkammer christlicher Kunst gemacht haben. Auf den Pfeilern in St. Peter ließ Papst Innocenz X. (1644—1655) in Marmormedaillons die Brustbilder der ersten Nachfolger Petri, die bei dem Apostelfürsten beigelegt worden waren, ausführen. Die neue Paulskirche endlich hat in runden Mosaikbildern ringsum am Fries die Bildnisse sämtlicher Päpste von Petrus bis auf Leo XIII. So scheint man zu allen Zeiten einen inneren Trieb empfunden zu haben, an den Ringen der langen Kette auf den ersten Ring zurückzugehen und hinwiederum von diesem aus Ring für Ring im Laufe der Jahrhunderte zu verfolgen.

Durch die geschichtliche Forschung ist es längst erwiesen, daß die sog. Prophezeiungen des Malachias, die durch eine kurze Bezeichnung in zwei Worten den Charakter



Der hl. Petrus († um 67) aus der alten St. Paulskirche.

eines jeden Papstes und seines Pontifikates angeben, nicht von jenem Bischof Malachias herrühren, dem sie zugeschrieben werden und der 1148 starb; sie stammen erst aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Dennoch hat das auffallende Zutreffen der Bezeichnung bei Pius IX., *crux de cruce* (Kreuz vom Kreuze) und bei Leo XIII., *lumen de coelo* (Licht vom Himmel) diesen „Weissagungen“ ein gewisses Vertrauen erworben. Der nächste Papst wird als *ignis ardens* (brennendes Feuer) bezeichnet. Das Wort ist schon auf mehr als einen Kardinal bezogen worden, der längst tot ist, auf Kardinal Hohenlohe (die hohe Lohe), auf Kardinal Parocchi, dessen Taufname *Lucido* (der Leuchtende) war, u. a. Man wird unschwer auch bei dem neuen Papst dieses und jenes finden, was für ihn die Bezeichnung *ignis ardens* rechtfertigt. Möge die „Prophezeiung“ vor allem in dem edelsten und schönsten Sinne wahr werden, daß er selber von feuriger Liebe zu Gott und zu den Seelen erglühe, und daß an seinem Feuer die ganze Kirche, Priester und Laien, ja die ganze Welt sich erwärme! Dann wird auch er ein *lumen de coelo* sein, wie auch Leo ein *ignis ardens* gewesen ist.

Als Kardinal Pecci den Stuhl Petri bestieg, war er nicht bloß jenseits der Alpen ein völlig unbekannter Mann, und doch zweifelte kein Katholik, daß das Konklave den rechten Mann erkoren habe. Wie glänzend hat er alle Erwartungen übertroffen! Seitdem Leo XIII. die Augen geschlossen, ist das vereinte Gebet von Millionen und Millionen um das eine zum Himmel gestiegen, daß der Herr uns wieder den rechten Mann zum Oberhirten gebe. Wenn er zum ersten Male die Stufen des apostolischen Thrones hinaufsteigt, dann findet er die Stufen bedeckt mit Blumen, mit den Gebeten von Millionen, — und diese Blumen sollen nicht welken, solange er lebt!

Wenn überhaupt die Wahl zum Papste einem Menschen, indem er ihn auf die höchste Höhe irdischer Größe stellt, zugleich die schwersten Pflichten und eine unermessliche Ver-



Der hl. Telesphorus († um 136) aus der alten St. Paulskirche.

antwortung vor Gott und vor der Geschichte auferlegt, wer sollte nicht zittern, im wilden Wogendrange unserer tiefbewegten Zeit das Steuerruder des Schiffleins Petri, und gar nach einem Pius und Leo, ergreifen zu müssen! Ob der neue Papst so groß, so geistig hervorragend, von solch unermesslich reichem Wirken nach innen und außen sein wird, das liegt ebenso in Gottes Hand, wie die Dauer seiner Regierung. Aber das dürfen wir voraussagen: er wird von eben demselben heiligen Eifer für Gottes Ehre, die Verherrlichung der Kirche und das Heil der Seelen, das Heil der ganzen Welt erfüllt sein, wie ein Pius und ein Leo. In dieser Beziehung dürfen wir mit vollstem Vertrauen dem Aus-

gange des Konklave entgegesehen. Kommt denn nicht zu dem besten Willen, mit dem er sein hohes Amt übernimmt, auch die Standesgnade hinzu, die besondere Hilfe, Führung und Erleuchtung von oben? Und hat er nicht in dem hl. Kollegium und in den Prälaten der Kurie eine Schar von Männern um sich, die ihre Pflicht und ihre Ehre darein setzen, dem Oberhaupte der Kirche seine Bürde zu erleichtern? Wer angesichts der scheinbar unlöslichen Verwickelungen in Italien, der unendlich traurigen Verhältnisse in Frankreich, des drohenden Zusammenbruchs aller Ordnung in der ganzen Welt für den neuen Papst fürchten möchte, dem ruft der Herr selber zu, der Herr, der den Petrus, auf den Bogen wandelnd, nicht untersinken ließ: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ Gewiß, wenn dem neuen Papste bei seiner Krönung die von Gold und Edelsteinen blitzende Tiara aufs Haupt gesetzt wird, dann ist das gleichsam nur der Flitter über der Dornenkrone, die er in der Übernahme seines Amtes sich selber aufgedrückt hat; aber die Liebe des katholischen Volkes wird in diese Dornen Rosen flechten. Auf einem Sarkophag des vierten Jahrhunderts im Museum des Lateran ist die Dornenkrönung des Heilandes in der Weise dargestellt und umgewandelt, daß der Soldat ihm einen Siegeskranz aufs Haupt setzt: Das wird sich wiederholen bei Christi Stellvertreter.



Christus statt mit Dornen mit einem Kranze gekrönt.
Teilbild eines lateranensischen Sarkophages.

Wie wird die nicht katholische Welt sich zu dem neuen Papst stellen? Als Pius IX. starb, hat sie sich überaus wenig um die Frage nach seinem Nachfolger gekümmert. Jetzt ist sie kaum minder, als wir Katholiken, in gespannter Erwartung. Ist dies eine der reichen Früchte des Pontifikats Leo's XIII., dann ist es weiterhin auch ein gewisses Wohlwollen und Vertrauen, das sie darin seinem Nachfolger entgegenbringt. Bei der unendlich hohen Aufgabe aber, die in unserer Zeit das Papsttum hat — wenn wir auch bloß die soziale Frage ins Auge fassen —, ist ein Zusammenwirken aller erhaltenden Kräfte notwendig. Papst und Kirche aber vergelten reichlich jede Beihilfe in ihrem Wirken zum Heile der Menschheit.

Das Konklave.

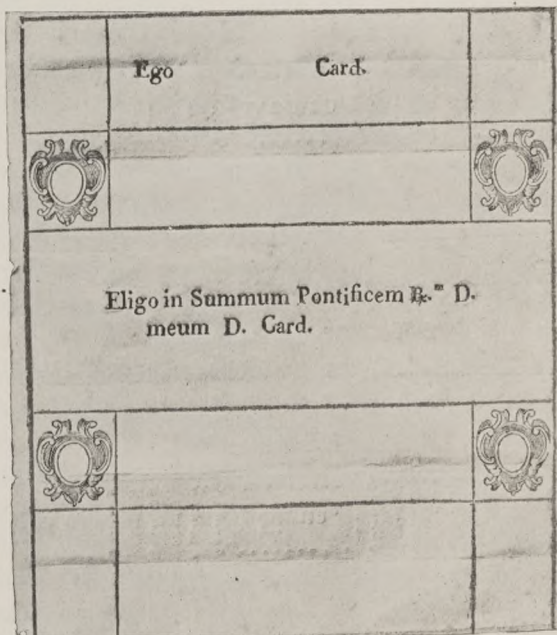
Nach der hl. Messe zur Anrufung des hl. Geistes, tags vor dem Eintritt in das Konklave, hatte der Prälat Sarbi eine nach Form und Inhalt gleich vollendete lateinische Ansprache an die Väter, die vor jeder Papstwahl vorgeschriebene Predigt *de eligendo Pontifice*, gehalten. So gern die Kirche von den Kardinalen voraussetzt, daß sie alle ganz und voll sich der Größe und Schwere ihrer Pflicht bewußt seien, hat sie es doch, angesichts der menschlichen Schwachheit und der unermesslichen Wichtigkeit einer Papstwahl, für angemessen gehalten, dem hl. Kollegium diese Pflicht und Verantwortlichkeit in einer Predigt besonders ans Herz legen zu lassen. Es ist ja nun viel leichter und für den Redner anregender, vor einer gefüllten Kirche eine Predigt an die Gläubigen zu halten, als zu hohen

Kirchenfürsten über ihre Pflicht zu reden; allein die Predigt, anknüpfend an Worte des hl. Bernhard in der Schrift *de consideratione sui*, war so tief durchdacht, so warm empfunden, so furchtlos vorgetragen, daß man sah, welchen durchaus ungewöhnlichen Eindruck sie auf die aufmerksam lauschenden Kardinäle machte.

Unter dem Eindruck dieser Worte ist das hl. Kollegium in das Konklave eingetreten.

Täglich zweimal versammeln die Kardinäle sich in der Sixtinischen Kapelle zum Skrutinium, zur Abstimmung; der Schluß der Versammlung ist morgens zwischen 11 und 12, abends nach 6 Uhr. Die Stimmzettel werden sofort, zugleich mit etwas feuchtem Heu, verbrannt, und der aus dem Ofenrohr aufsteigende dunkle Rauch verkündigt den Neugierigen auf dem Petersplatze, daß die Wahl noch nicht vollzogen ist.

Mit wachsender Spannung sehen die Römer dem Ausgange des Konklave entgegen. Die kirchenpolitische Frage, wie der neue Papst sich zur italienischen Regierung stellen werde, hat für sie weniger Bedeutung als das persönliche Interesse, das ja in allen Schichten der Bevölkerung durch tausend Fäden mit dem Vatikan verknüpft ist. So greift denn jeder begierig nach den liberalen Blättern, die unerschöpflich in Erfindung von Neuigkeiten sind, Unterredungen mit Kardinälen erdichten, die geheimsten Geheimnisse erlauscht haben wollen und über das Ergebnis eines jeden Wahlganges mit einer Sicherheit und Genauigkeit berichten, als hätte einer der ihrigen selber in der Sixtinischen Kapelle gesehnen. Bei jedem







Die Originalstimmzettel haben eine Breite

Auf dem rechts stehenden offenen Zettel (2) liest man oben: „Ego Thomas Card. Riarius“ (Ich Thomas Kardinal Riario). Daraus erfieht man, daß hier von jedem abstimmenden Kardinal der Name hingeschrieben werden muß. Am unteren Ende liest man handschriftlich eingetragen: „26. Non praevalent. Deo gratias.“ (Sie werden [sic] nicht überwältigen. Gott sei Dank. An dieser Stelle muß jeder Kardinal einen von ihm frei zu wählenden Spruch eintragen, den er für die Dauer sämtlicher Abstimmungen beibehalten muß. Dem Spruche wird die Ordnungszahl des betreffenden Kardinals innerhalb des heiligen Kollegiums vorangestellt. In der Mitte der Zettel wird der Name desjenigen Kardinals handschriftlich eingetragen, den einer wählen will. Ist alles das erledigt, so werden die oberen und unteren Enden des Zettels so nach innen umgeschlagen, daß der Name des Wählers sowie sein Wahrspruch verdeckt werden. Diese Falten werden rechts und links von den drei Verzierungen (siehe die beiden unteren Abbildungen 3 und 4) durch Siegel verschlossen, daß man weder den Namen des Wählers noch seinen Spruch lesen kann, mithin nur der Name des Gewählten sichtbar bleibt. Die gedruckten Aufschriften auf den Falten bedeuten: *Nomen* = Namen, *Signa* = Wahrspruch. Ist keine Mehrheit

für die Papstwahl.

2

Ego <i>Thomas</i> Card. <i>Narius</i>		
		
Accedo Reverendiss. D. meo D. Card.		
		
26. Non prevalerunt. Deo gratias		

4

Nomen.		
Accedo Reverendiss. D. meo D. Card.		
Signa.		

von 12 cm und eine Höhe von 13 1/2 cm.

Bei der Abstimmung erreicht worden, so werden die Zettel, so wie sie gefaltet und versiegelt vorliegen, verbrannt. Ist die Wahl dagegen zustande gekommen, so muß der Gewählte angeben, welchen Spruch er gebraucht hat. Nun werden die unteren Falten der Zettel geöffnet (die oberen bleiben versiegelt), und wenn man den Zettel mit dem vom Gewählten angegebenen Spruche findet, so wird auch die obere Falte dieses Zettels geöffnet, um festzustellen, ob der Gewählte sich nicht selbst seine Stimme gegeben habe, was streng verboten ist. Nach Erledigung dieser Höflichkeit werden dann alle Zettel in der vorhin angegebenen Weise verbrannt. Zu bemerken ist noch, daß kein Kardinal sein Wappensiegel oder ein seine Abstimmung verratendes, allgemein bekanntes sonstiges Siegel gebrauchen darf. In der Regel werden Siegel mit einem Kreuze, einer Krone, einem Monogramm Christi oder ähnlichen Abzeichen angewendet. Da bei der ersten Abstimmung im Konklave Leos XIII. einige Kardinäle diese Vorschrift aus Unkenntnis nicht beachtet hatten, so wurde die Frage aufgeworfen, ob die Abstimmung gültig sei. Die Frage wurde nicht prinzipiell entschieden, die Abstimmung aber auch nicht wiederholt.

P. M. B.

Konklave beschränkt sich von Anfang an die Möglichkeit, gewählt zu werden, auf wenige Kardinäle; man nennt sie die „Papabili“, und da hatte denn die liberale Presse reichen Stoff, ihre Kandidaten wie auf einem Schachbrett aufzustellen und bald diesen, bald jenen vorrücken zu lassen. Schon vor Wochen wußte sie genau anzugeben, auf wie viele Stimmen jeder rechnen könne; bald galt die Wahl des Kardinals Bannutelli, den die Römer gern als Papst sähen, weil er in dem ganz nahen Genazzano geboren und allenthalben bekannt und beliebt ist, bald die Wahl des Staatssekretärs Rampolla als gesichert. Dann ließ man wieder einen anderen Kandidaten vorrücken und sich schnell eine ansehnliche Zahl von Stimmen erobern; heute ist Kardinal Gotti, morgen di Pietro oder der Kardinal Michelmy von Turin der voraussichtliche neue Papst. Schließlich hat die Presse zwei Kardinäle gefunden, die allein noch in Betracht kommen und zwischen denen das Konklave zu wählen haben wird. So wurde das Interesse der Römer wach gehalten und genährt, und die Presse machte gute Geschäfte dabei.

Die katholischen Blätter haben hier in richtigem Takte vollständiges Schweigen beobachtet.

Als die Kardinäle am Samstag morgen in das Konklave traten, da hatte jedermann in Rom sich schon seinen neuen Papst gewählt oder erwartete doch einen seinen Wünschen und Anschauungen entsprechenden Nachfolger Leos XIII.

Gehen wir einen Augenblick auf die wirklichen Tatsachen ein, so machten sich schon alsbald nach dem

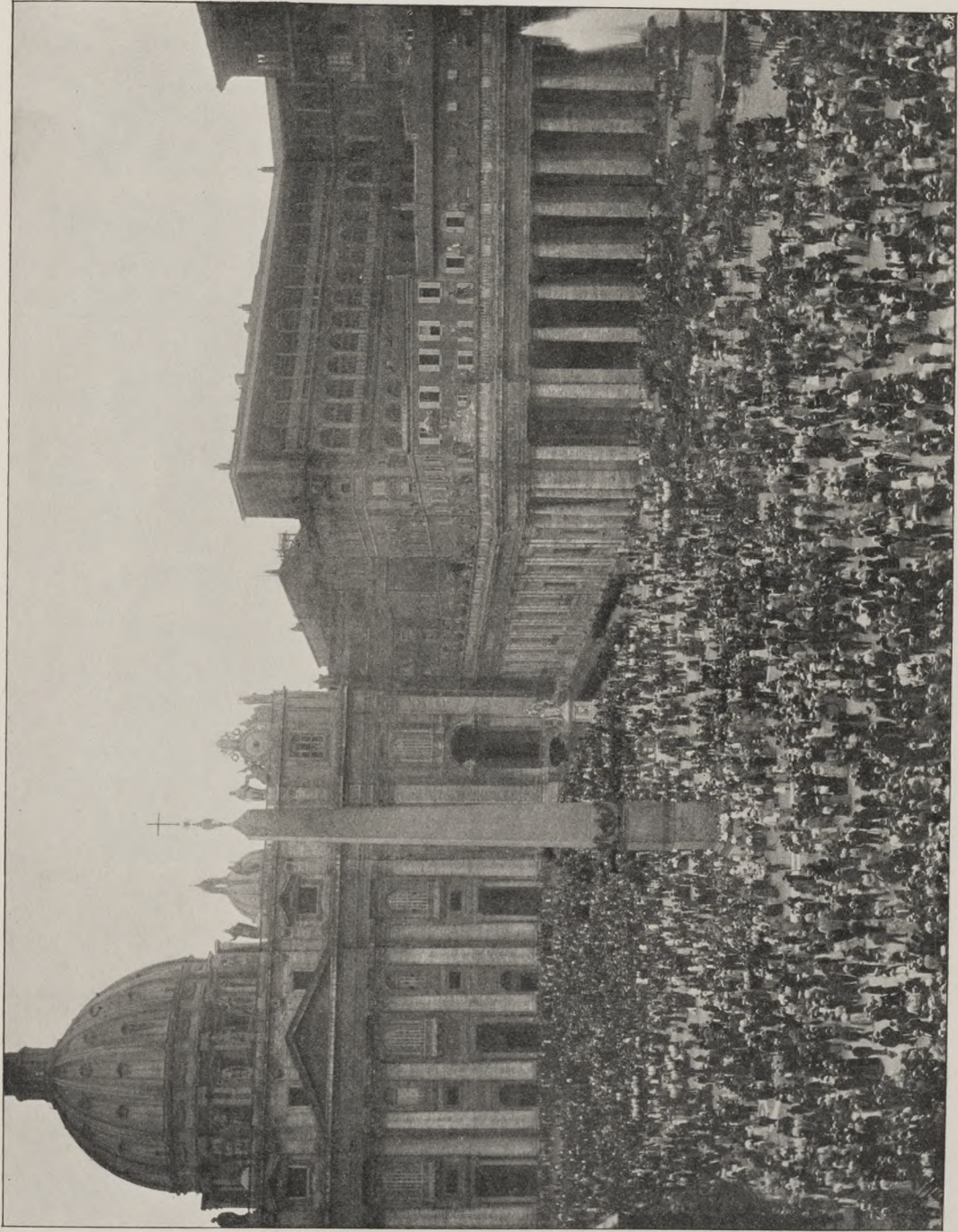
4*

Tode des Papstes in den höheren kirchlichen Kreisen zwei einander fast entgegengesetzte Anschauungen und Richtungen geltend. Die einen erachteten es für das Heil der Kirche erspriesslich, ja notwendig, daß der neue Pontifex, gleich Leo, in das große politische und soziale Weltleben eingreife und den Weg verfolge, auf dem Leo das Papsttum so wunderbar gehoben hat. Andere dagegen waren der Meinung, daß der Nachfolger zu ernten habe, was vor ihm gesät worden war, aber seine Tätigkeit vorwiegend innerhalb der Gartenmauern der Kirche beschränke, um hier Unkraut auszurotten, dort neue Anpflanzungen zu schaffen, um das Gelockerte fester zu binden, unfruchtbare Schößlinge wie tote Zweige abzuschneiden, um Klerus, Orden, Missionen, kirchliche Wissenschaft zu heben, die vom vatikanischen Konzil halb vollendete Arbeit wieder aufzunehmen usw. Je nachdem die Karbinale sich zu diesen beiden Anschauungen stellten, mußten sie sich in zwei große Gruppen scheiden und darnach ihre Stimmen abgeben; ein Ausgleich war hier nur dann möglich, wenn sich jemand fand, der als Papst, von einem tüchtigen Staatssekretär unterstützt, beiden Aufgaben gewachsen schien.

Wenn man daher in Rom vielfach schon für die dritte Abstimmung am Sonntag morgen das Ergebnis erwartete, so war das gewiß verfrüht. Daß man jedoch für den Sonntag abend sicher auf die Verkündigung des neuen Papstes rechnete, bewies die unzählige Menschenmenge, die im Dome, mehr aber noch auf dem Petersplatze, sich Kopf an Kopf drängte. Ich wohne seit mehr als dreißig Jahren in Rom und habe die großen und glänzenden Feste unter Pius IX. vor 1870 geschaut; aber so gefüllt mit Menschen sah ich den weiten Petersplatz noch nie. Von der Plattform über den dreimal sieben Stufen der Kirche aus wogt ein wahres Menschenmeer, aus dem der Obelisk und die vier mächtigen Gasleuchter, rechts hinüber der Springbrunnen, hervorragen; bis zu dem weiten Kranze der Kolonnaden und darüber hinaus stehen die Tausende und Tausende; selbst die Dächer sind besetzt. In der unermesslich bunten Masse treten hier und da rote Flecke hervor; es sind die Gruppen unserer Germaniker in ihren roten Talaren; die Reihen der aufgestellten Soldaten sind nur an ihrer Kopfbedeckung zu verfolgen. Nach der Seite des vatikanischen Palastes steht Wagen an Wagen; dort allein ist noch ein geringer Teil des Platzes leer, weil man wegen des Vorbaues dort nicht sehen kann, was alle die mehr als 100 000 Augen sehen wollen, — die „sfumata“, d. h. die Rauchwolke, — oder aber die Verkündigung des neuen Papstes. Und diese ganze unzählige Menschenmasse steht ruhig und schweigend eine volle Stunde; endlich um halb sieben steigt aus dem Ofenrohr der dicke dunkle Rauch auf: also der Papst ist noch nicht gewählt! Ohne daß die geringste Störung vorgekommen wäre, zerstreuen sich langsam die Scharen, um in die Stadt, die für eine Stunde entvölkert und ausgestorben zu sein schien, wieder das alte Verkehrsleben zu tragen. Ob wohl in irgendeiner anderen Großstadt eine solche Ansammlung von Menschen in solcher Ruhe und Ordnung ausgeharrt, sich so still und schweigend aufgelöst hätte? Übrigens durfte man sich freuen, daß nicht an diesem Abend die Neuwahl verkündigt und nicht durch den neuen Papst die erste Segenspendung in St. Peter vorgenommen wurde. In dem Gedränge einer solchen Volksmasse wären Unglücke unvermeidlich gewesen, — ein trauriger Anfang eines Pontifikates.

Am Montag morgen gegen halb zwölf Uhr kam wieder der dunkle Rauch: — noch keiner gewählt!

Hatte am vorhergehenden Abend der freie Sonntag es jedermann ermöglicht, nach St. Peter zu gehen, so war die Volksmenge doch nicht viel geringer am nächsten Abend, und — abermals statt des erwarteten weißen Wölkchens der starke Rauch.



Der Petersplatz am Sonntag abend (2. August 1903). Über 40 000 Menschen erwarteten die „sfumata“.

Der neue Papst.

Trotz der glühenden Augustsonne hatten sich am Dienstag gegen Mittag wieder Tausende auf dem Petersplatze, auf den Stufen und der Plattform des vatikanischen Domes versammelt. Gewiß, heute kam man nicht wieder umsonst. Hinter dem Steingeländer, das sich nach dem Petersplatze zu am oberen Teile der Kolonnaden hinzieht, erschien ja der Fürst Chigi, der Wächter des Konklave in Begleitung seines Beirats; man bemerkte ebendort Offiziere der Nobelgarde und der Schweizer in Galauniform und andere hochgestellte Personen des Hofes; was anders konnte sie bewogen haben, sich den Glutstrahlen der Mittagssonne auszusetzen, als der Wunsch, der Verkündigung des Wahlergebnisses vom Balkon der Peterkirche aus beizuwohnen? Und nun trat gar auch noch ein Photograph vor, der seinen Apparat auf jene Loggia mit dem mächtigen, oben im Halbkreis abschließenden Doppelfenster richtete, von wo die Verkündigung der Neuwahl zu geschehen pflegt.

Ein lauter Ruf der Befriedigung erscholl aus der Menge, als 20 Minuten vor zwölf sich jenes Fenster öffnete, das seit 25 Jahren, seit der Proklamation Leos XIII., geschlossen gewesen ist. Diener treten vor und lassen über die Brüstung des Balkons ein

mächtiges Tuch nieder, das in der Mitte auf weißer Seide das gestickte Wappen Pius' IX. zeigt; ringsum läuft eine breite Einfassung von dunkelrotem Samt mit in Gold gestickten Rosetten und Zieraten.

Noch zehn Minuten, da erscheint ein Kleriker in violetterm Kleide, das goldene Prozessionskreuz tragend; andere Kleriker im Ornat, einer mit einem großen Buche in rotem Einbände, gesellen sich zu ihm, und jetzt kommt, an dem roten Barett auf seinem Haupte kennbar, ein Kardinal: es ist Kardinal Macchi, der die Verkündigung zu verlesen hat.

Die ungeduldige Erwartung macht sich wieder durch Ausrufe Luft, bis die Handbewegungen der Herren dort oben Stille bewirkt haben.



Kardinal Joseph Sarto, Patriarch von Venedig.

Da hören wir's und hören's Wort für Wort in klarer, deutlicher Aussprache:

Wir verkündigen euch eine große Freude! Wir haben einen Papst, die Hochwürdigste Eminenz Kardinal Joseph Sarto, der den Namen Pius X. angenommen hat.*)

Wie eine Botschaft vom Himmel wurde mit lautem Jubel die Ankündigung entgegen-
genommen; mochten viele einen anderen, die einen diesen, die andern jenen Kardinal als
künftigen Papst erwartet und erhofft haben, allen war der Kardinal-Patriarch von Venedig



Verkündigung der Wahl Pius' X. durch den Dekan der Kardinaldiakone, Kardinal Luigi Machi,
am 4. August 1903, um 11 Uhr 45 Minuten.

willkommen wie eine Gottesgabe: „Benedictus, qui venit in nomine Domini, Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“

Die Zeitungskorrespondenten, und ihrer mag's wohl ein halbes Hundert geben, — stürzen in die Wagen oder schwingen sich auf ihr Zweirad und jagen um die Wette davon, zum Telegraphenamt; ein jeder von ihnen möchte als der erste die Nachricht absenden, und jedes Telegramm wird dreifach bezahlt, damit es allen übrigen Drahtberichten vorgehe.

Als bald nach der Verkündigung stimmten die Glocken von St. Peter ihr volles Geläute an und trugen die Kunde in die Stadt hinaus; in ihre Jubellänge fielen alle

*) Annuntiamus vobis gaudium magnum: habemus Papam, Eminentissimum et Reverendissimum Dominum Josephum Sarto, qui sibi nomen imposuit Pius decimus.

die Hunderte von Glocken und Glöckchen der Kirchen und Kapellen ein, um es bis in die letzte Hütte zu rufen:

Habemus Papam!

Man sagt, der neue Papst habe den Namen Pius angenommen in Erinnerung an die Bedrängnis seiner Vorgänger gleichen Namens, besonders Pius' VI., Pius' VII. und Pius' IX.,



Erste Segenspendung in St. Peter unmittelbar nach der Wahl am 4. August 1903, mittags 12 Uhr.

deren Kreuzweg auch er werde wandeln müssen. Der hl. Vater mag das für sich so denken; für Millionen aber ruft der Name Pius die Erinnerung zurück an die hinreißende Liebesswürdigkeit, Güte und Herzlichkeit, durch die Pius IX. alle Herzen zu gewinnen verstand, die auch uns in kindlicher Dankbarkeit ihn unvergesslich gemacht hat. Mit diesem Magnet hat der Bischof von Mantua, hat der Patriarch von Venedig Freund und Feind an sich gezogen; dieser Zauber wird auch dem Papste Pius X. die Welt gewinnen.

Kardinal Macchi hat sich mit seinem Gefolge zurückgezogen; die von der Dienerschaft oben vom Balkon her gegebenen Zeichen verkündigen der Menge, daß der neue hl. Vater alsbald in der Peterskirche den apostolischen Segen spenden werde.

Dort stand schon seit Sonntag das große Mittelfenster im Hintergrunde offen, das von der langen Halle der Seligsprechungen über dem Vorhofe von St. Peter in den Dom hinunterschaut.

Wie ein mächtiger Strom drängte die draußen versammelte Volksmenge sich in die Kirche und füllte weit hinauf das breite Mittelschiff. In gespannter Erwartung sind alle Augen auf jenes Fenster gerichtet; in freudigster Bewegung wünscht jeder gleich den neuen Papst zu sehen, seinen ersten Segen zu empfangen.

Und Pius läßt seine Kinder nicht lange auf sich warten. Nach der Wahl Leo's XIII. war die Segenspendung erst am späten Nachmittag vorgenommen worden; aber damals waren auch kaum hundert Personen vor der Peterskirche versammelt gewesen, während jetzt die Menge nach Tausenden zählte.

Seht, da erscheint wieder das goldene Prozessionskreuz, und nun — mag's auch im Hause Gottes sein: die Freude läßt sich nicht in der Brust verschließen, und unermesslich ist der Jubel und das Hochrufen, das dem neuen Papste entgegenfliegt, wie er, von Kardinalen und Prälaten umgeben, dort oben auf der Brüstung vor dem Fenster erscheint.

Da sehen sie ihn im päpstlichen Gewande, mit dem weißen Käppchen auf dem Haupte! Aus Photographien kannte wohl jeder den Patriarchen von Venedig; aber ihn jetzt lebendig als Papst zu schauen, das ist doch etwas anderes!

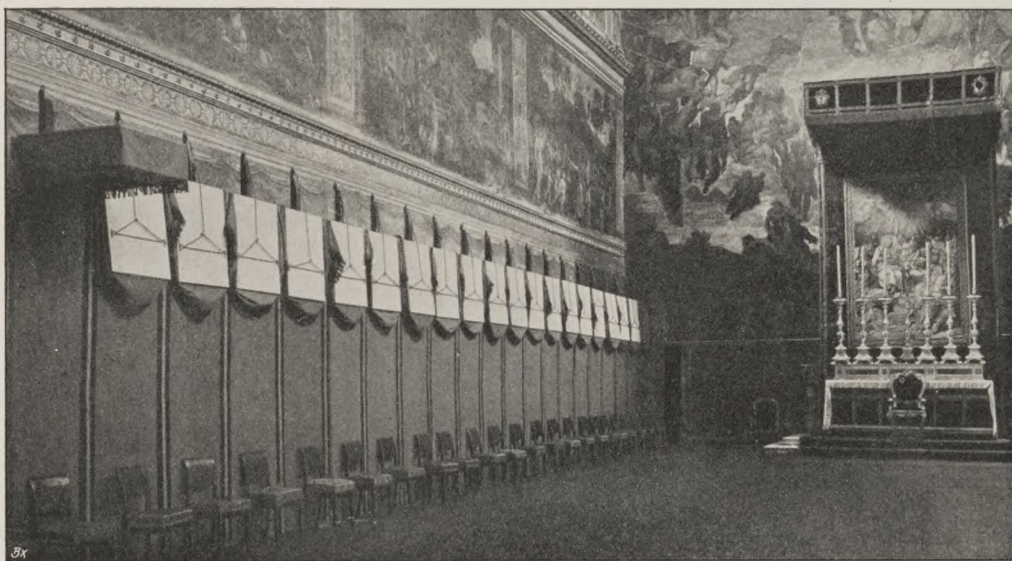
Nachdem es stille geworden in der unabsehbaren Menge, hörte man die ersten Worte des neuen Pontifex. Wie klar und kräftig erklingt seine Stimme, um die Vorbereitungs-

gebete vor der Segenspendung zu sprechen! Es ist eine Lust, sie anzuhören. Wie rüstig er noch ist, der Greis von 68 Jahren!

„Adjutorium nostrum in nomine Domini, unsere Hilfe ist im Namen des Herrn!“

Es sind die Worte, die jeder Bischof vor der feierlichen Segenspendung spricht; allein als erstes Wort des neuen Papstes, welche tiefere Bedeutung haben sie! Angesichts der Bürde, die er eben übernommen, dieses demütige Vertrauen auf die Hilfe des Herrn, — „qui fecit coelum et terram, der Himmel und Erde erschaffen hat.“

Die nach Tausenden zählende Menge ist auf die Knie gesunken; der hl. Vater breitet die Arme aus, und über die lautlosen Scharen — über den ganzen, weiten Erdkreis erklingen die Worte der apostolischen Segnung: „Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der hl. Geist.“



Innere der Sixtinischen Kapelle nach der Wahl.

Die Baldachine aller Wähler sind heruntergeklappt worden; nur links vorn ist der Baldachin des Patriarchen von Venedig allein hoch geblieben. Die Tische mit Schreibzeug, die vor den Sesseln standen, sind entfernt worden.

Da braust es wieder von neuem heraus aus tausend Kehlen und tausend Herzen, das Evviva Pio decimo; die Damen schwenken ihre Taschentücher, die Herren ihre Hüte; in vielen, vielen Augen stehen Tränen süßester Rührung; es ist ein Augenblick, fürs ganze Leben unvergeßlich.

Während die Menge aus der Kirche hinausströmt, um heimzukehren, beginnen die sechs Glocken vom Dome wieder ihr Geläute, als ob auch sie noch nicht genug hätten an dem ersten freudigen Grusse nach der Verkündigung; wie einen sich ihre Festklänge mit der lichten, frohen Stimmung, die alle Herzen erfüllt!

Und jetzt jagt schon am Telegraphendraht die Kunde hinaus in alle Welt, nach Nord und Süd und Ost und West, über Berge und Ozeane, und ehe der Abend dämmt, weiß man es auf dem ganzen Erdkreise; Millionen und Millionen, Katholiken und Andersgläubige, wiederholen es in allen Sprachen: „Cardinal Sarto — Papst Pius der Zehnte!“ Aus jedem katholischen Herzen aber steigt der Wunsch und das Gebet: „Gebenedeit sei, der

da kommt im Namen des Herrn! Gott segne unseren hl. Vater Pius und erhalte ihn uns noch viele Jahre!“

Und wenn Du nun, hl. Vater, zurückkehrend, eintrittst in die Papstgemächer, darf ich mich dann im Geiste vor Dir niederwerfen, und im Namen aller Katholiken deutscher Zunge, in der Heimat und in der Fremde, Dich begrüßen und Dir die erste Huldigung Deiner deutschen Kinder zu Füßen legen, Dir, dem unfehlbaren Lehrer der Kirche, Dir, dem Stellvertreter Christi auf Erden? Ich kann's Dir ja mit freudigem Stolze sagen, hl. Vater, daß die deutschen Katholiken mit unbeschreiblicher Liebe und Verehrung an Rom hängen; wie oft hat's mich zu Tränen gerührt, wenn ich die Tausende von Pilgern aus allen Gauen der Heimat so tief gläubig, so fromm und andächtig in den Vatikan ziehen sah. Mit all der Liebe, Verehrung, Ergebenheit und Anhänglichkeit, die sie stets und allzeit Deinen Vorgängern entgegengebracht haben, knien auch vor Dir, hl. Vater, alle, alle Katholiken deutscher Zunge, um Dir ein Herz darzubringen voll kindlichster Hingebung, voll lebendigsten Glaubens, voll treuesten Gehorsams; gewähre denn mir, hl. Vater, in dieser hochfeierlichen Stunde die erste Bitte:

Segne mein liebes Vaterland!

Die Wahl des Kardinals Sarto, Patriarchen von Venedig.

Wie schon einmal gesagt, wirken in der Geschichte der Kirche wie des Papsttums zwei Kräfte: die Leitung von oben und die menschliche Tätigkeit. Zumal bei der Wahl eines neuen Oberhauptes treten die Kardinäle, jeder mit seiner natürlichen Erkenntnis, mit seinen persönlichen Anschauungen, sagen wir selbst mit ihren



Sonntag abend auf dem Petersplatze in Erwartung der Sfumata.
Vom Vatikan aus aufgenommen.

Phot. Centra.

Neigungen in die Beratung; aber Gott, der die Herzen der Könige lenkt wie Wasserbäche, leitet durch seinen hl. Geist die Abstimmungen so, daß endlich derjenige aus dem Konklave als Papst hervorgeht, den Gott der Herr zum Nachfolger Petri bestimmt und berufen hatte. Wenn je, so ist dies bei der Wahl Pius' X. zutage getreten.

Der Kardinalpatriarch von Venedig war längst als einer

von den Kirchenfürsten betrachtet worden, die nach Leo XIII. die Tiara tragen könnten. Als ich im Jahre 1894 mit einem römischen Prälaten in Mantua weilte, erkundigte sich dieser eifrigst über das bischöfliche Wirken Sartos daselbst: alle waren noch voll seines Lobes.

Mein Begleiter wußte sich einige der Hirtenbriefe zu verschaffen, die Sarto während seiner oberhirtlichen Tätigkeit an seine Diözesanen erlassen hatte, und auf der Heimfahrt nach Rom hatten wir Muße genug, sie zu lesen und darin den tieffrommen Geist eines überaus eifrigen Bischofs zu bewundern. Wie bei Leo XIII., so hatten auch bei ihm gerade seine Hirtenbriefe die italienischen Bischöfe auf ihn aufmerksam gemacht; jetzt werden sie hoffentlich alle gesammelt und herausgegeben werden.

Sarto hat selber nie daran gedacht, daß er einmal Papst werden könne. Solange der ihm herzlich befreundete Kardinal Parocchi lebte, galt wohl dieser ihm für den mutmaßlichen Nachfolger. Wohl hatte bei seinem letzten Besuche Leo XIII. ihm eine An-



Phot. Centra.

Sonntag abend auf dem Petersplatze in Erwartung der Summata.

deutung gemacht, daß er nach ihm den Stuhl Petri besteigen werde; allein der Papst hatte sich in ähnlicher Weise, so hieß es wenigstens, auch anderen Kardinalen gegenüber geäußert; daß der hochbetagte Greis sich manchmal fragen mochte: wer wird nach mir kommen? und daß ihm dann bald dieser, bald jener unter den Kardinalen als besonders geeignet und befähigt erschien, war ja natürlich. Sarto sah also in jener Andeutung Leos nur den Ausdruck des Wohlwollens gegen ihn. Der Gedanke an die Tiara lag ihm so fern, daß er für sich und seine Begleitung zur Reise in das Konklave Rückfahrkarten lösen ließ. Als von den Priestern, die ihn zum Bahnhofe begleiteten, einer halb im Scherz, halb im Ernst die Bitte stellte, die Eminenz möge ihm telephonieren, falls sie zum Papste gewählt werde, gab der Kardinal lachend die Zusage. Der Patriarch hatte im verflossenen Juni den Franziskanern von S. Michele die Zusage gegeben, ihren Klerikern am 10. August die hl. Weihen zu erteilen. Vor der Abreise zum Konklave wiederholte er ihnen sein Versprechen für jenen Tag.

Durch Brief vom 25. Juli meldete sich Kardinal Sarto beim Rektor des lombardischen Kollegs in Rom an, dessen schöner, erst vor wenigen Jahren ausgeführter Neubau hinter der Engelsburg auch den Kardinal Ferrara von Mailand beherbergen durfte; letzterer wohnte im ersten, Sarto im dritten Stockwerk. Der bezeichnende Brief hat folgenden Wortlaut:

Hochwürdigster und verehrtester Monsignore!

So Gott will, reise ich morgen mit dem Zuge um 2⁵⁰ nachm. nach Rom ab, um Montag morgen 7⁵⁰ dort einzutreffen.

Senden Sie, bitte, einen Wagen nebst einem Ihrer vortrefflichen Diener an die Bahn, mein Gepäck zu übernehmen.

Wollen Sie sich doch ja keine Angelegenheiten meinetwegen machen; ich stehe ja ohnehin tief im Schuldbuche bei Ihnen, und wenn ich mich schon jetzt zur Abtragung außerstande sehe, wie soll es gehen, wenn die Schuld noch zunähme!

Ich nehme dieses Mal auch meinen Kammerdiener mit, den Prachtkerl (quel tipo famoso) von Abbiategrosso.

Mit freundlichem Gruße an Ihre trefflichen Seminaristen bleibe ich
Ihr herzlichst ergebener K Joseph Kard. Sarto, Patriarch.

In der Tat waren auch die Aussichten, menschlich gesprochen, sehr geringe. Sarto hatte sich nicht durch gelehrte Werke über Kirchenrecht, Dogmatik oder andere wissenschaftliche Fragen einen Namen gemacht. Hatte Leo XIII. als Bischof von Perugia durch seine Hirtenbriefe Aufsehen erregt, so waren diese in jener schlimmen Zeit politischer Aufregung verfaßt worden, wo Neuitalien dem Papste eine Provinz nach der anderen geraubt und dort die kirchenseindlichen Gesetze über Aufhebung aller Klöster, Beraubung des Kirchenvermögens usw. durchzuführen unter-



Saal in der Wohnung des Staatssekretärs, in der jetzt Papst Pius X. vorläufig Wohnung genommen hat.

nommen hatte. Der Kardinal von Venedig fand keinen Anlaß, in solche kirchenpolitische Stürme hinaus seine laute Stimme erschallen zu lassen. Seine umfassende Wirksamkeit für das katholische Vereinswesen hatte ihn allerdings in weiten Kreisen in Italien, jedoch kaum über die Landesgrenzen hinaus, bekannt gemacht; wußten so die nichtitalienischen Kardinäle wenig oder nichts von ihm, so war er auch bei den Kardinälen in Rom nicht näher bekannt; er galt ihnen als ein vortrefflicher Oberhirt, ebenso wie die Kardinäle von Mailand, von Turin, von Bologna u. a.

Wie mochten sich also für die Papstwahl auf ihn die Blicke lenken?

Die französischen Kardinäle waren darin eins geworden, dem Staatssekretär Kardinal Rampolla ihre Stimmen zu geben; da sie aber hörten, daß auch Sarto wohl in Frage kommen könne, so unternahm es einer von ihnen, dem Patriarchen von Venedig näherzutreten. Als dieser auf eine an ihn gestellte Frage lateinisch antwortete mit dem Hinzufügen, daß er nicht französisch spreche, gab der andere zur Antwort: „Si linguam Gallicam non loqueris,

Papa fieri nequis, wenn Sie kein Französisch sprechen, können Sie nicht Papst werden.“ „Deo gratias,“ erwiderte Sarto lächelnd, „ich werde Gott sehr dankbar dafür sein.“

Bei der Verlosung der Wohnungen oder Zellen im Konklave erhielt Sarto mit der Nummer 57 einige Gemächer, welche zu den Räumen des Kardinalstaatssekretärs Rampolla gehört hatten; wie mochte er ahnen, daß er in denselben Zimmern die Glückwünsche der ganzen Welt zu seiner Erhebung entgegennehmen werde!*) Mit ihm bezogen sein Sekretär Bressan als Konklavist und sein Diener Gornati am Freitagabend den 31. Juli die bescheidene Wohnung, deren Fenster nach der Stadt zu bis zu den obersten Scheiben mit Brettern verschlagen waren.

Bei der Neuwahl nach dem Tode Pius' IX. waren es vorwiegend nur zwei Kandidaten, die von Anfang an in Frage kamen: die Kardinäle Pecci und Bilio; als letzterer unter Hinweis auf sein Alter seine Wähler ersuchte, von ihm abzugehen, war die Wahl entschieden, und schon nach der dritten Abstimmung ging der Kardinal Pecci von Perugia als Papst aus dem Konklave hervor. Im hl. Kollegium nach dem Tode Leo's XIII. war in den Beratungen, die sowohl gemeinsam, als auch in nationalen Gruppen gepflogen wurden, eine Einigung



Kardinal Mariano Rampolla del Tindaro.
Staatssekretär Leo's XIII., Erzpriester von St. Peter.

auf zwei oder drei Kandidaten nicht zu erzielen gewesen, und so zersplitterten sich bei dem ersten Wahlgang am Samstag morgen die Stimmen auf 13 Kandidaten. Aber wenigstens hatten doch zwei Kardinäle eine weitaus größere Stimmenzahl, nämlich Rampolla, der Staatssekretär Leo's XIII., 24, Gotti, der ehemalige General der unbeschuhten Karmeliter und jetzt Generalpräfekt der Propaganda, 17 Stimmen; der nächstfolgende hatte es nur auf 5 Stimmen gebracht. Es stand zu erwarten, daß der folgende Wahlgang am Samstag abend die zersplitterten Stimmen entweder auf Rampolla oder auf Gotti einen werde, und dann durfte man schon für den Sonntag die vollzogene Papstwahl erwarten.

In Wirklichkeit hatten sich bei der Abstimmung am Samstag abend die Stimmen mehr gesammelt; Rampolla war von 24 auf 29 Stimmen gestiegen, Gotti hatte von seinen 17 Stimmen eine verloren; dagegen erhielt Sarto, der beim ersten Skrutinium 5 Stimmen erhalten hatte, jetzt 10. Zu den beiden hervorragendsten Kandidaten des ersten Wahlgangs, Rampolla und Gotti, stellte sich also jetzt ein dritter, Sarto.

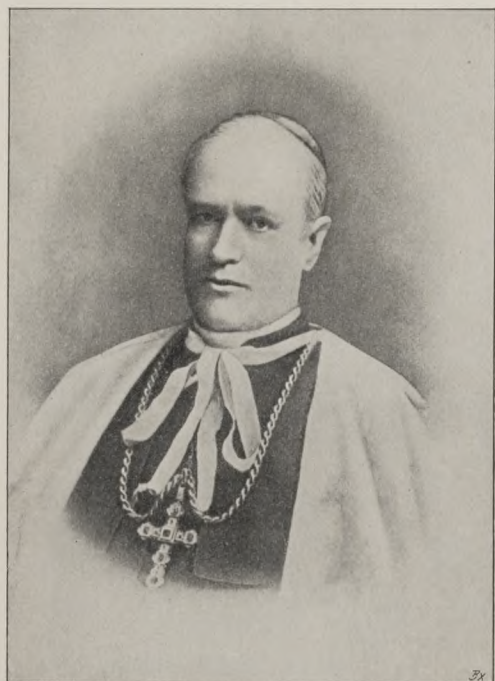
Offenbar hatten zumal die auswärtigen Kardinäle sich bei ihren norditalienischen Kollegen über Sarto erkundigt. Ein Kardinal, der von seiner Priesterweihe an immer in der Seelsorge tätig gewesen, vom Kaplan zum Pfarrer, vom Pfarrer zum Domherrn, vom Domherrn zum Bischof und vom Bischof zum Patriarchen von Venedig emporgestiegen war, mochte

*) Wie Leo XIII., so muß auch Pius X. vorläufig in den Gemächern des Kardinalstaatssekretärs wohnen, bis die päpstlichen Gemächer wieder eingerichtet sind.

besonders den Kirchenfürsten im Hirtenamte geeigneter erscheinen als Rampolla, der sein Leben nur in der diplomatischen Laufbahn zugebracht hatte, und als Gotti, der ein gelehrter Ordensmann war und einige Jahre mit Erfolg im diplomatischen Dienst der Kurie tätig gewesen.

Unvermutet schnell änderte sich das Verhältnis am Sonntag morgen, wo Rampolla seine 29 Stimmen behauptete, Gotti aber von 17 auf 9 zurückging, Sarto hingegen von 10 sofort auf 21 stieg. Also nicht mehr Rampolla oder Gotti, sondern Rampolla oder Sarto kamen in Frage.

Die Aussicht, daß er gewählt werden könne, erfüllte den Patriarchen mit Schrecken. „Ich beschwöre euch, meine Brüder,“ rief er aus, „von mir abzusehen; Gott der Herr weiß, daß ich des Pontifikates nicht würdig und der großen Aufgabe nicht gewachsen bin!“



Kardinal Hieronymus Maria Gotti,
Generalpräfekt der Kongregation der Propaganda.

Diese aus tieffter Seele gesprochenen Worte verfehlten nicht ihren Eindruck; allein sie hatten die gerade entgegengesetzte Wirkung.

Da kam die von niemand erwartete Erklärung von Seiten des Kardinals von Krakau, daß dem Kaiser von Österreich die Wahl Rampollas minder genehm sein würde.

Der Einspruch brachte eine nicht geringe Aufregung hervor. Zunächst erhob sich der Kardinalcamerlengo Dreglia di Santo Stefano als Vorsitzender, um gegen diesen Eingriff in die Wahlfreiheit des Konklave Einspruch zu erheben. Nach ihm gab Kardinal Rampolla die Erklärung ab, niemand kenne besser als er die Bürde des Pontifikates, und er könne nur wünschen, nicht gewählt zu werden. Allein er müsse für die Unabhängigkeit der Wahl Widerspruch gegen jeden auswärtigen Eingriff erheben.

Trotz des österreichischen „Veto“ behielt beim folgenden Skrutinium Rampolla nicht nur seine volle Stimmenzahl, sondern bekam noch eine hinzu. Sarto stieg von 21 auf 24 Stimmen.

Allein bei ruhiger Überlegung mußten sich doch diejenigen, die bisher für die Erhebung Rampollas auf den Stuhl Petri eingetreten waren, sagen, daß eine Wahl wider den ausgesprochenen Wunsch des Kaisers von Österreich den neuen Papst sofort in die mißlichste Lage versetzen würde; um so mehr, als der allerdings durchaus falsche Gedanke nahe lag, daß der Einspruch gegen Rampolla von Berlin aus über Wien ergangen sei.

Stieg daher bei der ersten Abstimmung des dritten Tages Sarto von 24 auf 27 Stimmen, so ging Rampolla von 29 auf 24 hinunter. Noch schärfer trat bei der folgenden Abstimmung der Umschwung hervor: Sarto erhielt 35, Rampolla dagegen nur noch 16 Stimmen.

Abermals erhob sich der Patriarch von Venedig; er beschwor die Karbinäle, doch von ihm abzusehen. „Ich schwöre es Ihnen, hochwürdigste Väter,“ rief er aus, „ich bin der Aufgabe nicht gewachsen!“ Unmittelbar nach Beendigung dieses Wahlganges begab sich einer der französischen Karbinäle im Auftrage seiner Landsleute zum Kardinal Sarto und

eröffnete ihm, daß sie alle ihm morgen ihre Stimmen geben würden. Der Patriarch machte wiederum seine Unkenntnis der französischen Sprache geltend, doch blieben dieser wie andere Gründe ohne Eindruck auf seinen Besucher. Sartos Schicksal war damit besiegelt, zumal sich auch noch andere Wähler entschlossen hatten, zu ihm überzugehen.

Am Dienstag morgen erhielt Kardinal Sarto 50 Stimmen, also acht über die erforderlichen zwei Drittel.

Es dürfte angemessen erscheinen, hier einige Zeilen aus dem leitenden katholischen Blatte Venedigs, „La Difesa“, über die Wahlvorgänge anzuführen. Wenn man weiß, daß diese Zeitung von jeher enge Beziehungen zum Patriarchen Sarto hatte, sein Hauptschriftleiter diese Worte aber von Rom aus an sein Blatt schrieb, so gewinnen die Angaben ein fast amtliches Ansehen. Es heißt in einem längeren Aufsatz: „Ich bin in der Lage, Ihnen die folgenden, absolut sicheren Nachrichten über das Konklave zu geben. Kardinal Sarto hatte in den Abstimmungen die folgende Stimmenzahl: Samstag: morgens 5, abends 10; Sonntag: morgens 20, abends 24; Montag: morgens 27, abends 35; Dienstag: morgens 50 Stimmen. Es ist demnach — wie von mancher Seite gemeldet worden war — nicht richtig, daß der hl. Vater schon Montag abend gewählt worden sei. Es wurde kein einfaches, nacktes Veto ausgesprochen, sondern eine Erklärung Österreichs, daß die Wahl des Kardinals Rampolla zum Papste weniger genehm sein würde. Nicht der Kardinal Gruscha (von Wien) oder der Kardinal Baszary (von Gran), sondern der Kardinal Puzyna (von Krakau) gab diese Erklärung



Nach dem vor 6 Wochen gemachten Bilde.
Allerneuste Aufnahme.



Einfahrt der Kardinalswagen ins Konklave, um nach dessen Beendigung die Kardinäle abzuholen, am 4. August 1903, zwischen 6 und 7 Uhr abends.

ab Im Konklave fand niemals eine Abstimmung durch accessit statt.“ So weit das venezianische Blatt, das durchaus in der Lage ist, die Verhältnisse auf das genaueste zu kennen.

Als der Kardinalbefehl Dreglia an den Gewählten die Frage richtete, ob er die Wahl annehme, gab dieser zitternd und mit Tränen in den Augen nach einer Weile zur Antwort die Worte des Heilands am Ölberge: „Kann der Kelch

nicht an mir vorübergehen, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe der Wille des Herrn: *accepto, ich nehme die Wahl an.*“

Mit diesem Augenblicke hatte die katholische Kirche wieder ein Oberhaupt, das Schiffslein Petri einen neuen Steuermann.

Da senkten sich sofort die Baldachine an den Thronen der übrigen Kardinäle, und nur der des erwählten blieb; der bis dahin ihresgleichen gewesen, war jetzt Papst, war jetzt der Hirt der Schafe und der Lämmer, der Erbe der Verheißungen Christi an Petrus, Träger der höchsten Würde, sichtbarer Stellvertreter Christi auf Erden. In seine Hände ist die Schlüsselgewalt auf Erden und im Himmel übergegangen; das Hohepriestertum des Neuen Bundes umleuchtet ihn mit seinem Glanze; er ist der höchste und unfehlbare Lehrer der Wahrheit, der Hüter der Gnadenschätze Christi, und mit den Kardinälen des Konklave vereinigen sich mehr denn zweihundert Millionen Katholiken auf der ganzen Welt, um in ihm den Nachfolger Petri, das Oberhaupt der Kirche, den gemeinsamen Vater aller Gläubigen zu erkennen und zu verehren.

Tochter Zions, lege ab deine Trauerkleider: du hast ja wieder einen König; frohlocket ihr Schäflein: der Herr hat euch wieder einen Hirten gegeben; erhebet euch in verdoppeltem Ansturm, ihr Wogen: am Steuerruder steht Petrus wieder und lenkt die Barke durch die brausenden Fluten!

Papst Pius X.

Der Stifter unserer hl. Religion ist seiner menschlichen Erscheinung nach der Sohn eines Zimmermanns gewesen; seine Apostel hat er aus den armen und verachteten Fischern vom See Genesareth gewählt. Unter den Nachfolgern Petri in den ersten Jahrhunderten weisen schon die Namen, die die Römer ihren Sklaven zu geben pflegten, darauf hin, daß sie der Mehrzahl nach aus niedrigstem Stande waren, wengleich der hl. Klemens, der dritte Nachfolger Petri, aus der Kaiserfamilie der Flavier, der hl. Kornelius aus der alt-römischen Adelsfamilie der Kornelier stammten. Gehen wir die Liste der Päpste aller folgenden Jahrhunderte durch, so hat zu allen Zeiten die Kirche, soweit sie frei und unabhängig war, sich ihre Oberhirten gewählt aus jedem Stande; auf dem Stuhle Petri haben Männer gesessen, die in ihrer Jugend Hirten waren, und Männer, die mit Königen und Kaisern verwandt waren.

Von dem Erbprinzen eines Königshauses kann man sagen, er sei mit der Krone auf dem Kopfe geboren; wie die priesterliche und die bischöfliche Würde, so ist auch die höchste Stelle in der Kirche nie das Vorrecht vornehmer Geburt gewesen. Der Adel der Seele, leuchtende Geistesgaben, strahlende Frömmigkeit und Tugend galten zu allen Zeiten als die nächsten und notwendigsten Bedingungen für die Berufung in das Heiligtum. Kam dann noch der Adel der Geburt hinzu, so hat die Kirche niemals den Einfluß unterschätzt, den dieser der apostolischen Wirksamkeit der Oberhirten in den höheren, wie in den niederen Kreisen der Gläubigen verlieh. *)

*) Leo XIII. stammte nicht aus adligem Geschlechte; um ihm den Eintritt in das kirchliche Institut der Adligen zu Rom zu ermöglichen, erwirkte ihm für seine Person der Bischof von Anagni die Eintragung in den dortigen *libro d'oro*, das Patrizierbuch von Anagni. Die Familie Pecci war ein alt eingeseßenes Geschlecht des Bergdorfes Carpineto, dessen mäßiger Reichtum vorwiegend in dem Ertrag der ausgedehnten Olivenpflanzungen bestand; mit der gräflichen Familie der Pecci von Siena waren die von Carpineto nicht verwandt, wie schon die Verschiedenheit des Wappens beweist. Aber Leo XIII. ist eine durchaus aristokratische Erscheinung gewesen; der ganze Mann war ein geborener Fürst.



Giuseppe Kardinal Sarto, Patriarch von Venedig.
Venezianische Aufnahme kurz vor dem Zusammentritt des Konklave.

Pius X. ist von mittlerer Größe, aufrechter Haltung und festem Gange, so daß man ihm seine 68 Jahre gar nicht ansieht.

Wenn man die Abbildung des neuen Papstes betrachtet und studiert, dann findet man in diesem, von vollem weißen Haare gekrönten Kopfe, in diesen Zügen, in denen sich eine wunderbare Ruhe des Gemütes und Milde des Herzens spiegelt, ebenso viel Geist als Adel; wer möchte ahnen, daß die Wiege dieses Mannes in einem abgelegenen Dorfe, in einer niedrigen Hütte gestanden habe, daß aus einem so einfachen Knaben



Geburtshaus in Niese,
geschmückt zur Feier des Krönungstages am 9. August 1903.

sich eine so edele Erscheinung hat entwickeln können! Nein, in den Linien dieses Gesichtes liegt nichts Bäurisches, Niedriges, Alltägliches; aus diesem Kopfe spricht ein ungewöhnlicher Geist, entschiedene Willenskraft, hoher Seelenadel, aber verbunden mit einer gewinnenden Leutseligkeit, viel milder, sympathischer, harmonischer, als es der scharfgeschnittene Kopf Leos XIII. war. Nach alledem, was man über seine grenzenlose Freigebigkeit gehört hat, sollte man mehr weiblich-weiches in seinem Gesichtsausdruck erwarten; man kann sich sehr wohl vorstellen, wie diese Augen auch Tränen herzlichsten Mitleids weinen können, allein sie sehen auch ganz darnach aus, daß ein strenger Blick derselben genügen mag, um zu strafen oder zurechtzuweisen. Und diese Augen mit der edlen Stirn darüber weisen auch zugleich auf einen Charakter hin, der das durchzusetzen entschlossen ist, was der klare und scharfe Verstand als notwendig erkannt hat. Aber der sofort und am lebhaftesten sich aufdrängende Eindruck ist doch der einer schlichten Einfachheit und einer unbegrenzten Güte. Auf dem Wege von der Hütte im Dorfe Niese bis zum Bischofsstulze in Mantua, bis zum Patriarchat in Venedig, bis zum Vatikan in Rom ist er nicht stolz und hochmütig geworden; im Gewande des Bischofs, im Purpur des Kardinalats, in den Pontifikalkleidern des Papsttums ist er derselbe bescheidene Mann geblieben, wie er denn auch nie die Liebe zu seinem Geburtsort verleugnet hat. Die Römer haben sofort in ihm eine Erinnerung an den unvergeßlichen Pius IX. gesehen; ihre Auffassung des neuen Papstes gab sich in dem oft wiederholten Ausspruche kund: „Pio nono decimo, Pius der Neunte der Zehnte. E tutto Pio nono, er ist ganz Pius der Neunte.“ In der Tat erinnert auch die Erscheinung des hl. Vaters, sowie die wohlwollende Anmut in dem von einem

gesunden Rot angehauchten Gesichte lebhaft an Pio nono, mit dem er jedenfalls die unvergleichliche Leutseligkeit und Herablassung gemein hat.

Es war am 19. August, wo wir mit dem Photographen G. Felici, der das Bild Sr. Heiligkeit aufnehmen sollte, in der oberen Loggia den hl. Vater erwarteten. Bevor er zu uns kam, erwartete ihn in dem langen Gange eine Gruppe von Katholiken, meistens Damen, auch zwei Kapuziner. Pius hielt sich bei einem jeden einige Minuten auf, beugte sich zu den Knieenden nieder, leicht bewegte er seine Rechte — ja, das war, zumal aus der Ferne beobachtet, der verstorbene Pius IX., wie er lebte und lebte, wie ich ihn so oft an den Reihen der Pilger vorüberwandeln gesehen hatte.

Der hl. Vater zählt 68 Jahre, ist also in demselben Lebensalter, wie sein Vorgänger Papst geworden, aber seine Erscheinung ist wesentlich jugendlicher, als die Leos bei seiner Thronbesteigung war. Wagte man bei diesem nur auf einige wenige Regierungsjahre zu hoffen, so verspricht Pius in seiner kerngesunden Erscheinung einen recht langen Pontifikat; wünschen wir ihm die Jahre seiner beiden Vorgänger, und was Gott ihm noch darüber geben will!

Also wir haben einen Papst aus dem Volke, aus dem niedrigsten Stande armer Dorfleute, und die Hände, welche jetzt das Zepter einer Welt tragen, haben einst die gewöhnlichsten Arbeiten in Haus und Feld verrichtet. Vom Palast des Vatikan kehren unsere Blicke immer wieder zurück zu dem bescheidenen Häuschen in dem abgelegenen Dorfe, und wer will leugnen, daß es die Hand der Vorsehung war, die gerade in unseren Zeiten der brennenden sozialen Fragen diesen Mann auf den Stuhl Petri geführt hat, diesen Papst, der stets und immerdar ein Sohn des Volkes, ein Vater der Armen, ein Tröster und Helfer der Verlassenen gewesen ist, und von dem heute schon der Volksmund sagt, wenn es allein von ihm abhänge, werde er die Schätze des Vatikans ins Pfandhaus schicken, um alle Bittgesuche der Armen befriedigen zu können. Gerade in der bewundernden Anerkennung seiner unerschöpflichen Freigebigkeit gegen die Nothleidenden sind die Zeitungen der verschiedensten Richtungen einig; dies vor allem ist es, was, vom ersten Tage seines Pontifikates an, ihn überall so populär und beliebt gemacht hat. Der Bischof von Mantua, der Patriarch von Venedig wäre wohl in der Lage gewesen, seine armen Verwandten zu einer besseren Stellung emporzuheben; allein es genügte ihm, daß sie ihr, wenn auch bescheidenes Auskommen hatten, und freudig beschränkte er sich selber auf das Nothwendigste, um desto reichlicher den Bedürftigen helfen zu können. Wiederholt hat man es ihm nahe gelegt, seinen Neffen, der Pfarrer in einem Dorfe ist, zu sich nach Venedig an den erzbischöflichen Hof zu berufen; allein der Patriarch lehnte diese Zumutungen stets mit der Erklärung ab: „Er soll seine Pflicht als Seelsorger erfüllen; für seine zeitlichen Bedürfnisse ist hinreichend gesorgt; überlassen wir es Gott, ihn auf einen höheren Posten zu berufen!“ Seine drei Schwestern, die ihm die Haushaltung im Pfarrhaus von Tombolo, dann im bischöflichen und erzbischöflichen Palast zu Mantua und zu Venedig führten, waren und blieben die einfachen, schlichten Bauernmädchen in ihrer Erscheinung, wie in ihrer täglichen Beschäftigung im Hause und in der Küche; aus den Landmädchen waren keine Damen geworden und auch in Venedig gingen sie, statt des Hutes den schwarzen Schleier um den Kopf gewunden, den Korb am Arme, auf den Markt, die täglichen Einkäufe zu machen.

Was die große Mehrzahl der Kardinäle bestimmte, ihm ihre Stimmen zu geben, war der Gedanke und der Wunsch, einen Papst auf dem Stuhle Petri zu sehen, der weniger das äußere politische, als das innerliche Leben der Kirche pflege. Nicht als ob Leo XIII. es in letzterer Beziehung hätte fehlen lassen, oder als ob die Anknüpfung und Pflege freund-

schaftlicher Beziehungen zu allen Regierungen für die Kirche nicht gut und segensreich gewesen wäre. Pius X. wird gewiß bestrebt sein, im Interesse der Kirche und ihrer hohen Aufgaben in den einzelnen Staaten mit der weltlichen Gewalt Hand in Hand zu gehen, solange und soweit es irgend möglich ist; aber wenn der Baum unter Leo seine Blätterkrone mächtig entfaltet hat, dann wird er unter Pius X. seine Wurzeln tiefer in das Erdreich senken und Stamm und Äste innerlich stärken. Was er in Mantua, was er in Venedig war, Hirt, Vater, Seelsorger, das wird er auch im Vatikan sein und bleiben. „Dem Salonpapst ist ein Sakristeipapst gefolgt; aber der Geistliche gehört ja mehr in die Sakristei als in den Salon,“ sagte mir dieser Tage, nicht ohne eine gewisse Böswilligkeit, ein Herr aus der Diplomatie; aber ich fügte hinzu: „Seien Sie überzeugt, daß dieser ‚Sakristeipapst‘ auch im Salon sich zu bewegen und aufzutreten weiß! Gottes Ehre und das Heil der Kirche wird für Pius, wie für Leo, das gleiche Ziel sein.“

An dem Verhältnis zu Italien wird der neue Papst nichts ändern, kann es auch kaum. Wohl hat das italienische Militär auf dem Petersplatze bei der Verkündigung der Neuwahl das Gewehr präsentiert; aber wenn viele hofften und es auch laut aussprachen, Pius X. werde von demselben Balkon aus über den Petersplatz die erste Segenspendung vornehmen, so ist diese Erwartung getäuscht worden*): „Also die Stunde der Ausföhnung hat noch nicht geschlagen,“ klagte mit Bezug hierauf am folgenden Tage ein Regierungsblatt, und die „Tribuna“ fügte hinzu: „Wir hoffen nichts vom neuen Papste, aber fürchten uns auch nicht vor ihm.“ Pius wird so wenig wie Leo im Quirinal einen Besuch machen, wie er auch, ebensowenig als Leo, der italienischen Regierung seine Erhebung mitgeteilt hat, während sie allen übrigen Mächten amtlich kundgegeben wurde. Allein wenn Pius die Trennungsmauer nicht einreißen kann, so wird er über sie hinweg die Hand entgegenstrecken, soweit er nur immer zum Heile der Seelen und zum Segen für sein Vaterland es tun kann und darf.**)

Wie der neue Papst sich im besonderen zu Deutschland und Österreich stellen wird, das hat er unseren deutschen Kardinälen in der Abschiedsaudienz ausgesprochen. Zu derselben hatte der hl. Vater den Kardinal Stopp eine Viertelstunde früher bestellt als die anderen, und er besprach sich allein mit ihm, bis jene angemeldet wurden. In dem gleichen Gedankengange fortgehend, sprach Pius X. den Wunsch aus, daß die freundlichen Beziehungen, welche zwischen seinem Vorgänger und den Kaisern von Deutschland und Österreich bestanden hatten, auch zu ihm fort dauern möchten, und es werde gewiß an seinem guten Willen nicht fehlen, sie noch freundlicher zu gestalten. Die deutsche Nation stehe ihm schon darum nahe, weil er über dreißig Jahre österreichischer Untertan gewesen sei.

*) In einer der Kardinalskongregationen hatte einer der Kardinäle die Frage aufgeworfen, ob der neue Papst den ersten Segen von der Loggia des Domes über den Petersplatz hin, oder aber im Innern der Kirche erteilen und ob die Kongregation darüber bestimmen solle. Darauf ergriff Kardinal Rampolla das Wort zu der Erklärung, daß das Kardinalskollegium ihm nicht befugt zu sein scheine, hierüber eine Bestimmung zu treffen. Dann erhob sich Kardinal Stopp, um Rampollas Erklärung zu bestätigen, indem er hinzufügte, diese Frage müsse dem neuen Papste zur Entscheidung überlassen bleiben.

**) Anspielend auf den Namen Sarto, d. h. Schneider, hat man gesagt: „Italien hat das Papsttum entkleidet, indem es ihm das Gewand der weltlichen Herrschaft nahm, der ‚Sarto‘ wird ihm ein neues Kleid machen.“ Aber wenn man darunter die Wiederherstellung des Kirchenstaates in welcher Ausdehnung auch immer versteht, so wird man, fürchte ich, das Tuch zu dem Gewand nicht so bald finden. Der „Sarto“ im Vatikan dürfte wohl auch zunächst es für wichtiger und notwendiger erachten, das geistige Kleid der Kirche auszubessern und zu erneuern.

Was Wissenschaft und Kunst betrifft, so ist oft die Befürchtung ausgesprochen, der Nachfolger Leo's XIII. werde in der Benutzung der Archive und der Bibliothek im Vatikan weniger weit gehen als sein Vorgänger, und engere Schranken ziehen. Daß diese Befürchtung bei Pius unberechtigt ist, beweist einer der ersten Akte seiner Regierung, indem er Rampolla zum stellvertretenden Kardinalbibliothekar des Vatikans ernannte, eine Ernennung, die mit Pater Ehrle S. J., dem langjährigen Unterbibliothekar, alle freudig begrüßen, die bisher in diesen wissenschaftlichen Schatzkammern geforscht und gesammelt haben.

In bezug auf die Kunst hat er wenigstens für eine, für die Kirchenmusik, als Bischof und als Patriarch sich unmittelbare Verdienste erworben. Daß er ein Freund auch der übrigen Künste sein wird, ist nicht anders denkbar bei einem Papste, der in Venedig seinen wunderbaren St. Markus-Dom und in den Gemäldeansammlungen der Lagunenstadt die herrlichsten Werke älterer und neuerer Meister vor Augen hatte, der für den Wiederaufbau des Campanile so lebhaftes Interesse an den Tag legte, der schon als Knabe, wenn er aus seinem Heimatdorfe nach Castelfranco in die Schule ging, täglich an der schönen Marmorstatue vorüberkam, welche die Stadt dem berühmten Maler Giorgione, ihrem Mitbürger, errichtet hat.

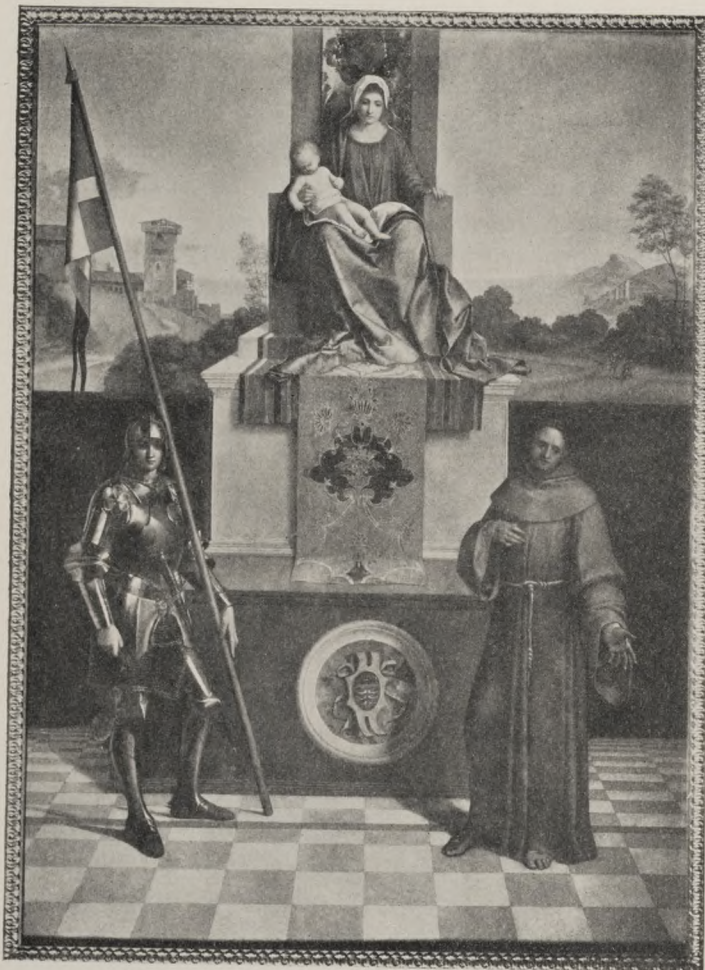
Aber vor allem dürfen wir von Pius X. das regste Interesse für die soziale Frage und was in ihrem Bereiche liegt, erwarten. Was er in dieser Beziehung in Venedig getan, werden wir unten zu schildern Gelegenheit haben. Dem Volke, dem armen, bedrängten Volke in Stadt und Land zu helfen, es sittlich wie auch materiell zu heben und zu schützen, das ist ihm stets besondere Herzenssache gewesen: sie wird es ihm auch auf dem Stuhle Petri sein.

Pius X. wird also ein anderer Papst sein, als Leo XIII., ebenso wie dieser von Pius IX. verschieden gewesen ist; bei der Vielseitigkeit der Aufgaben aber, welche die Kirche Christi auf Erden zu erfüllen hat, ist es ja auch gut, daß bald die eine, bald die andere mehr gepflegt und ins Auge gefaßt wird. Je wärmer und eifriger ein Papst für das eintritt, was gerade er für das dringendst Notwendige hält, um so segensreicher wird nach den verschiedensten Seiten, in allen Beziehungen das Papsttum sich bewähren.

Im Venezianer, wie im Norditaliener überhaupt, mischt sich mit dem südlichen Temperament und



Stadttor in Castelfranco, wo Giuseppe Sarto das Gymnasium besuchte.



Altarbild in der Pfarrkirche von Castelfranco; gemalt von Giorgione.

der Milde) als am meisten bezeichnend erachtet. Mag der hl. Vater bei der Wahl des Namens an Pius IX. und dessen bedrängte Lage gedacht haben, oder bei seiner Liebe zu Venedig an Pius VII., der im dortigen Konklave gewählt wurde: für die Römer und die katholische Welt, die Pius IX. noch nicht vergessen haben, hat der Name Pius einen anheimelnden Wohlklang; wir freuen uns, daß er nicht den Namen Johannes oder Benedikt oder Gregor gewählt hat; der neue Papst will und wird ein Pius sein.

Als Konstantin, der spätere große Kaiser, aus Gallien mit seinem Heere aufbrach, den Tyrannen Maxentius, der in Rom herrschte, zu bekämpfen, da hatte er eine Erscheinung, welche ihm über der Sonne den Namenszug Christi in griechischer Schrift zeigte, nämlich die zu einem Zeichen verschlungenen Buchstaben X (= CH) und P (= R) X; darunter las er die Worte: „In diesem Zeichen wirst du siegen“. Konstantin ließ dasselbe auf seine Heeresfahne sticken und sie seinen Truppen vorantragen; unter dem Schutze dieses Zeichens schlugen sie ein Heer des Feindes nach dem andern und errangen endlich vor den Toren Roms im Jahre 312 jenen Sieg, der auch zugleich nach dreihundertjährigem blutigem Kampfe der Sieg des Christentums war. Von da ab sehen wir jenes Zeichen, jenes Monogramm

den natürlichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens bei einem Italiener die Bedächtigkeit und Überlegung des germanischen Blutes. So wird Pius X. nichts übereilt sagen oder tun oder anordnen, sondern sich zu allem Zeit nehmen. Das zeigte sich sofort zu Beginn seiner Regierung auch darin, daß er nicht nur den Kardinal-Camerlengo, sondern auch alle Beamten des Hofes in ihren Stellen und Würden bestätigte, während Leo XIII. am liebsten überall neue Leute eingestellt hätte, und daß er mit der Ernennung eines neuen Staatssekretärs von Woche zu Woche zögerte.

Wie der neue Papst nach seiner ganzen Vergangenheit sich uns darstellt, hätte man für ihn nur die Namen Pius oder Klemens (der Fromme,

Christi, unzähligemale sich auf den Grabsteinen der Katakomben, auf Lampen und anderen Gegenständen des täglichen Gebrauches wiederholen. — Die heutigen Römer erklären das Zeichen in volkstümlicher Weise bald als Pro Christo (für Christus), bald als Pax Christi (der Friede Christi).

Nun, wenn wir den ersten Buchstaben im Namen des neuen Papstes, P, nach unten etwas verlängern und diese Verlängerung in die Mitte auf die Zahl X (10) legen, so ergibt sich ja das obige konstantinische Zeichen. Und da dürfen wir es denn mit Beziehung auf den hl. Vater deuten als Pro Christo, daß seine ganze Regierung und all sein Sinnen und Wirken für Christus sei; daß er in die Welt, in die Familien, in alle Herzen Pax Christi, den Frieden Christi, trage, und endlich, daß Pius X. für uns Katholiken alle das Zeichen sei, in welchem wir Unglauben und Irrglauben, Sozialismus und Revolution bekämpfen und mit Gottes Hilfe besiegen. Und wie damals Rom und die römische Welt im Siege des Christentums über das Heidentum umgewandelt worden sind, so möge auch in unserer Zeit χ das Angesicht der Erde erneuern!

Wird der Pontifikat des neuen Papstes ein so dornenvoller wie der des neunten Pius, ein so sorgenreicher wie der des dreizehnten Leo sein? Auf alle Fälle wird er dem Träger der höchsten Würde täglich neue Opfer auferlegen, ihn Tag um Tag zum Kreuzträger in der Nachfolge seines Meisters machen, und das einzige, was ihm die schwere Bürde seines höchsten Amtes erleichtert, kann nur die Liebe seiner Kinder, die Anerkennung und Wertschätzung auch von seiten der Gegner, aber mehr denn dies das erhebende Bewußtsein sein, für Gott, für die Kirche, für das Heil der Welt, für die Ewigkeit zu arbeiten.

Es ist 11 Uhr nachts geworden, während ich dieses schreibe. Von meinem Fenster aus kann ich die Fenster des hl. Vaters sehen. Es brennt noch Licht dort. — Aniet er vielleicht jetzt vor dem Gekreuzigten, um vom Himmel Gnade und Hilfe für sein heiliges Amt zu erflehen? — Rom schläft, und die Welt schläft; droben leuchten ewige Sterne, und Du betest! — Mögen in goldenen Schalen über die Sterne hinauf still die Engel Deine Gebete, heiliger Vater, zum Throne der ewigen Erbarmung tragen! — —



Christusmonogramm aus dem 4. Jahrhundert.



III. Kapitel.

Die Jugend.

Heimat und Kinderjahre.

it dem Nachtschnellzuge reiste, noch am Tage der Papstwahl, einer der hervorragendsten Photographen Roms, G. Felici (via Babuino 76), aus der ewigen Stadt nach Venezien, um im Geburtsorte Sr. Heiligkeit und an den Stätten seiner bisherigen Wirksamkeit zahlreiche Bilder für unser Buch aufzunehmen und uns zugleich möglichst viele Notizen zu sammeln.

Lassen wir ihn als Augenzeugen selber seine Erlebnisse, Eindrücke und Erfahrungen erzählen!

„Es ist eine bunte Gesellschaft von Zeitungskorrespondenten, Photographen und Malern, denen sich auch eine Gruppe von Engländern mit ihren Damen zugesellt hat, die alle am Abend nach der Papstwahl den Nachtzug nach Venedig besteigen; jeder weiß, wohin der andere fahren will, — nach Niese, dem Geburtsort des hl. Vaters.

Wir werden nicht die allerersten sein; von Venedig, Mailand, Bergamo und anderen, näher gelegenen Orten sind uns manche zuvorgekommen.

Die Bahn geht über Padua nach Castelfranco, der letzten Station; von da ist es noch etwa eine Stunde bis zum Ziele.

Ich hatte einem Freunde in Castelfranco, der ein tüchtiger Radfahrer ist, gebrahtet, er möge ein Zweirad an der Station für mich bereithalten; war es ja doch vorauszusehen, daß für den außergewöhnlichen Fremdenbesuch die zur Verfügung stehenden Wagen der kleinen Stadt nicht ausreichen würden. Während die ganze Reisegesellschaft aus dem Stationsgebäude hinausstürzte, um einen Platz in einem Wagen zu erreichen, schwang ich mich auf mein Stahlroß und ließ meine Begleiter sich mit den Kutschern und miteinander streiten. Da es erst gegen vier Uhr nachmittags war, konnte ich wohl noch heute meine Geschäfte in Niese abmachen.

Es ist eine flache, überaus fruchtbare Gegend, welche ich durcheile; nach Süden winkt der kahle Berg Grappa, dessen dürftiges Grün durch die Sonnenglut braun geworden; im Osten ziehen sich die Feltriner Hügel hin; nur in weiter Ferne sieht man nach Norden die letzten Ausläufer der Alpen. Eine prächtige Allee von Platanen bietet mir auf der breiten Landstraße willkommenen Schatten vor der Nachmittagssonne des August; rechts und links ziehen sich Weingärten, Maisfelder und Ackerland hin; hier und da grüßt ein Bauernhaus aus dem Grün seiner Obstbäume heraus den vorüberjagenden Fremden. Bald schon

winkte mir der hohe, schmale Kirchturm, der, wie im ganzen Venezianischen, dem Markusturm nachgebildet ist; dann kam auch die Kirche in Sicht; von der nur aus kleinen Häusern bestehenden Ortschaft sieht man nicht viel früher etwas, als man dort ist.

Der gesamte Gemeindebezirk Niese (sprich Ni-ése) mag gegen 5000 Seelen zählen; der Ort selber beherbergt die wenigsten derselben; an der Hauptstraße des Dorfes reihen sich zu beiden Seiten die Häuser, klein und bescheiden, aber sehr reinlich und einladend; das einzige größere Gebäude außer der Kirche ist das Rathhaus, das durch seine Inschrift Municipio über dem Tore erkenntlich ist.

Im ganzen Örtchen herrschte eine außerordentliche Bewegung; allen Leuten war die Freude auf den Gesichtern geschrieben. Hier war man beschäftigt, einen Ehrenbogen aus frischem Laub zu errichten; dort schmückte man die Häuser mit Kränzen; Anstreicher waren an der Arbeit, gar zu verfallenen Hütten mit Tünche ein neues Kleid zu geben; über die Straßen hinüber wurden Drähte gespannt, um Papierlaternen für die Beleuchtung aufzuhängen. Zu den Dorfbewohnern gesellten sich die Fremden in großer Zahl; hier saß ein Zeichner oder Aquarellmaler, dort stellte ein Photograph seinen Apparat auf; dazwischen wurden Zeitungen mit dem Bildnisse des neuen Papstes ausgerufen; kurz, es war ein Leben und Treiben, wie auf einem Jahrmarkt; Niese hatte gewiß, so lange die Sonne darüber auf- und niedergegangen ist, keine solche Bewegung auf seinem „Korso“ gesehen. — Die Niesener sind ein kräftiger, gesunder Menschenschlag, ebenso nüchtern, als arbeitsam; jeder hat sein kleines Eigentum an Haus und Ackerland, eben für die allernotwendigsten Bedürfnisse des Lebens ausreichend. Die Frauen tragen bei der Arbeit weiße Blusen und darüber eine kurze, ärmellose Jacke, auf dem Kopfe einen großen Strohhut gegen die Sonne, den sie beim Kirchenbesuch mit einem schwarzen Schleier vertauschen. Die Männer gehen meist in Hemdsärmeln; nur wenige tragen einen Bart, wie der Bürgermeister, unter dessen scharfgeschnittener Nase ein buschiger Schnurrbart ihm das amtliche Ansehen gibt.

Wir brauchten nicht lange zu fragen, um das Geburtshaus des hl. Vaters zu finden. Es war besonders reich mit Blumen und mit einem in Kränze eingefassten Bilde Pius' X. geschmückt. Es ist ein unregelmäßiger Bau, mit vier Fenstern im Erdgeschoß und ebensovielen im zweiten Stockwerk, ohne jede architektonische Verzierung, mit einfachen, nach außen sich öffnenden Holzläden als Verschuß. Nur die Vorderseite hat einen Kalkverputz und sogar unter dem Dache ein kleines Gesimse. Das Haus stößt unmittelbar an das einzige Wirtshaus im Dorfe, „Zu den zwei Degen“, das einem Schwager des Papstes gehört, der mit seiner Familie beide Häuser bewohnt.



Taufbrunnen in Niese, an dem Giuseppe Sarco am 3. Juni 1835 getauft wurde.

Ein frisches, durchaus ländlich gekleidetes Mädchen öffnet mir; das gute Kind hat in diesen Tagen bei all den Besuchen neugieriger Fremden einen schweren Dienst. Das Zimmer, in welchem der Papst geboren wurde, liegt im oberen Stockwerk und stößt an ein anderes, nach dem Garten zu gelegenes Gemach, wo der Bischof und Cardinal wohnte, wenn er nach Niese kam. Das Geburtszimmer war ohne irgendwelche Möbel; der junge Don Giovanni, der Sohn des Wirtes und der Schwester des hl. Vaters, der kürzlich zum Pfarrer ernannt worden, hatte die ganze Ausstattung mit in sein neues Heim genommen. Ein Fremder war gerade beschäftigt, mit einem Metermaß die Länge und Breite des Zimmers auszumessen. — Ich mochte den Mann in seiner wichtigen Beschäftigung nicht stören, und stieg daher wieder die Treppe hinunter, um einen Blick in das kleine Gärtchen hinter dem Hause zu werfen. Die Rückseite des Hauses fand ich zu meiner Überraschung viel malerischer, als die Vorderseite; es machte mir eine besondere Freude, als ich von dem Mädchen hörte, daß ich der erste

Carrozza Giuseppe Maria Maria	32. Nato il giorno 2. Giugno 1832 battezzato il 3. detto la me Reliziani Cap	Barto Giuseppe Melchior	32.
--	--	-------------------------------	-----

Eintragung ins Geburts- und Taufbuch der Pfarrei Niese. Auf dem Rande

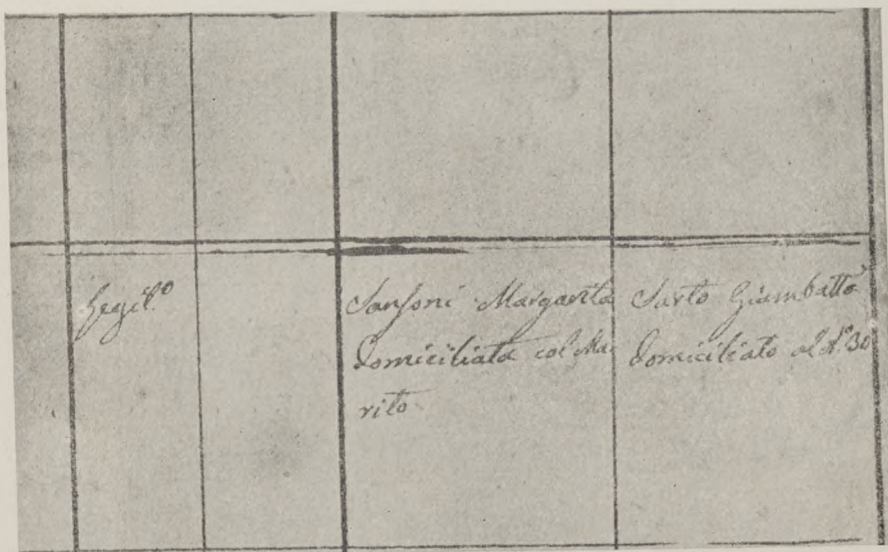
sei, der von ihr eine Ansicht aufnahm. Wie manche Stunde mochte der kleine Beppo (Abkürzung von Giuseppe, Joseph), wie man auch später noch den jetzigen Papst gerne nannte, hier gearbeitet haben! Wie mochte er, wenn er als Cardinal das Elternhaus besuchte und von dem oberen Zimmer in das Gärtchen hinablickte, sich seiner Knabenzeit erinnern haben! Jetzt hatte er als Patriarch von Venedig einen anderen Garten zu bearbeiten. Und ein noch viel größeres Arbeitsfeld harnte seiner: aus dem kleinen Gärtchen in Niese ist der weite, weite Acker der katholischen Kirche geworden.

Mein nächster Gang galt der Kirche, die vor wenigen Jahren, dank der Unterstützung des Patriarchen, erneuert worden ist. Es ist ein moderner Bau, der nichts Besonderes aufweist, als den frei nebenanstehenden Glockenturm, der dünn und schlank wie eine Zypresse aufsteigt und über zwei Geschossen mit einem hohen Helm abschließt.

Ich fand den Pfarrer mit seinem Küster und anderen Leuten beschäftigt, die Kirche von innen und außen auszuschnücken. Ich störte wohl den würdigen alten Herrn in seiner Arbeit, denn seine Stirne zog sich etwas in Falten, als ich ihn anredete; sobald ich ihm

aber die Empfehlung aus Rom überreichte, wurde er sofort freundlich. Nicht nur durfte ich das Taufbecken photographieren, in welchem der jetzige Papst getauft worden ist, sondern der Pfarrer führte mich auch in sein Haus und gestattete mir, aus dem Taufbuche die auf das Kind bezüglichen Eintragungen auf die Platte zu bannen. Auf dem Rande waren schon die Beförderungen zum Bischof von Mantua und zum Patriarchen von Venedig angemerkt; ich veranlaßte den Pfarrer, nun auch die Erhebung zum Papste beizufügen, was er auch bereitwilligst tat; dann erst wurde die photographische Aufnahme gemacht.

Damit hatte ich aber auch für heute genug getan, und von der Reise ermüdet, suchte ich das Wirtshaus „Zu den zwei Degen“ (due spade) auf. Das ist schon ein etwas ansehnlicherer Bau, mit einem Nebengebäude für Stallung, vier Fenstern nebst Tür im Untergeschoß, fünf Fenstern im oberen Stockwerk. Über dem mittleren Fenster ragt ein eiserner Arm hinaus, an welchem die beiden Schwerter hängen, die dem Wirtshaus den Namen



links sind die Beförderungen des Täuflings Giuseppe Sarto nachgetragen worden.

gegeben haben. Der Hausherr Parolin hat die Theresie, eine der Schwestern des Papstes, zur Frau, und von der hoffte ich die verschiedensten und zuverlässigsten Nachrichten über die Jugendgeschichte des hl. Vaters zu empfangen.

Unterdessen waren jedoch meine Reisegefährten von Rom hier eingetroffen, und da hatten Parolin und seine Frau nebst den erwachsenen Kindern so viel zu tun, die Gäste zu bedienen und die wirr durcheinander geworfenen Fragen zu beantworten, daß ich mich mit dem begnügen mußte, was ich von dem Mädchen bei der Besichtigung des Hauses erfahren. Nachdem ich mich also etwas erquickt und erholt hatte, schwang ich mich wieder aufs Rad, nach Castelfranco zurück, um von dort aus am nächsten Tage Lombolo zu besuchen, wo Pius X. seine erste Seelsorgstätigkeit als junger Priester ausgeübt hat.“

Fügen wir dieser Schilderung noch einige Bemerkungen hinzu.

Das Dorf Riese scheint im Mittelalter bedeutender gewesen zu sein als jetzt; im 13. Jahrhundert wird dort ein Kastell oder befestigtes Schloß Resium oder Rerium genannt, wovon der heutige Name abgeleitet ist. Ja, seine Geschichte geht in die alte Römer-

zeit zurück. Im Jahre 1730 hat man dort die Ruinen einer Villa gefunden, sowie eine Inschrift, welche zu einer sehr gelehrten Abhandlung Anlaß gegeben hat. — Unterscheidet sich die Kirche nicht sonderlich von anderen schlichten Landkirchen, so besitzt sie doch einen Kunstschatz in einem Gemälde von Tintoretto aus dem 16. Jahrhundert, welches die Vermählung der seligsten Jungfrau darstellt, und das vielleicht noch, als einzige Erinnerung, von jener Adelsfamilie herstammt, die einst in dem alten Mexium die Herrschaft führte.

Die Familie Sarco stammt, wie man glaubt nachweisen zu können, aus Villa Estense, wo 1651 Vincenzo, 1687 Johannes, 1725 Angelo, 1792 Joseph als Stammhalter der Familie geboren wurden. Johannes, der Vater des Papstes, ist 1792 in Niese geboren



Geburtshaus Pius X. in Niese.
 Vom Garten aus aufgenommen. Vor dem Hause Verwandte des Papstes.

und dort am 4. Mai 1852 gestorben. Er war *cursore municipale* oder Gemeinbediener und hatte als solcher täglich eine „zwanzica“, d. h. zwanzig Soldi oder einen Franken Gehalt. Seine Gattin war Margareta Sanzon aus Vedelago, geb. 1813, die ihrem Gatten acht Kinder schenkte. Die zahlreiche Familie mußte von der täglichen „zwanzica“ und dem Ertrage zweier kleiner Äcker unterhalten werden, die nebst dem Häuschen ihr ganzes Besitztum bildeten.

Da Venedig und die Lombardei bis zum Jahre 1866 zu Österreich gehörten, so ist der Bruder Angelo, der am 26. März 1837 geboren wurde, erst österreichischer Soldat gewesen; er hat als Gendarm die Feldzüge von 1859 und 1866 mitgemacht und bei Solferino und Villafranca im Feuer gestanden. Nachdem das lombardisch-venezianische Königreich an Italien abgetreten worden, war er in der Heimat von 1878 bis 1886 Landbriefträger; jetzt

ist er in dem Städtchen Grazie bei Mantua Postvorstand, hat aber dort zugleich einen kleinen Laden mit Salz und Tabak (beides Monopol in Italien). Von den Schwestern sind zwei verheiratet; Maria, Rosa und Anna führten dem Patriarchen in Venedig die Haushaltung. Von den zahlreichen Neffen und Nichten, Großneffen und Großnichten sei nur der oben schon erwähnte Don Giovanni Parolin, seit 1902 Pfarrer in dem Gebirgsstädtchen Possagno, genannt, dessen Eltern wir schon im Wirtshaus „Zu den zwei Degen“ in Niese kennen gelernt haben, und dessen Schwester Gilba den drei Schwestern des Patriarchen zu Venedig in der Haushaltung zur Seite stand. Ein Großneffe ist Gymnasialprofessor; ein anderer ist nach Deutschland, nach Bochum in Westfalen, verschlagen worden; ein dritter gibt in Venedig, gerade dem Palast der Patriarchen gegenüber, ein Blatt „il Gazzettino“ heraus, dessen liberale Richtung dem Patriarchen schon manchen Ärger bereitet hat.

Wie uns weiter oben unser Photograph schon mitgeteilt hat, ist der nächste größere Ort bei Niese die ehemals befestigte Stadt Castelfranco; wir werden bald hören, wie eng die Jugendgeschichte unseres hl. Vaters zu ihr in Beziehung steht. Von den alten, aus dem Jahre 1199 stammenden Befestigungen sind noch teilweise die halb verfallenen, eisenumrankten Türme erhalten. Neben diese malerischen Überreste stellt sich der Dom mit seinem schlanken, hochragenden Glockenturm. Einzelne Häuser, die durch ihre Bauart auffallen, mögen über dreihundert Jahre zählen. Castelfranco ist der Geburtsort des berühmten Malers Giorgione aus dem 15. Jahrhundert, von welchem der Dom ein sehr geschätztes Gemälde besitzt; außerdem erinnert an ihn ein Marmorstandbild, das die Stadt ihrem kunstfertigen Mitbürger errichtet hat.

Die Eltern unseres hl. Vaters, Johannes Sarto und Margareta Sanson, vermählten sich am 13. Februar 1833; aus ihrer Ehe ging als erster Sprößling der jetzige Papst hervor, der am 2. Juni 1835 geboren wurde und in der Taufe die Namen Joseph Melchior erhielt. Ihm folgte am 26. März 1837 ein Brüderchen, Angelo, dem sich im Verlaufe der Jahre sechs Schwesterchen anschlossen. — Man kann mit voller Wahrheit sagen, daß Joseph Frömmigkeit und Tugend „mit der Muttermilch eingesogen“. Der Vater wie die Mutter waren schlichte, fromme, arbeitsame Leute, die, mit ihrem einfachen Stande zufrieden, gewissenhaft ihre Pflichten zu erfüllen trachteten und vor allem darauf bedacht waren, ihre Kinder in Gottesfurcht und guten Sitten zu erziehen. Es ist ja so unendlich viel daran gelegen, in welcher Luft die ersten Keime des kindlichen Geistes und Herzens sich entfalten, ob in kalter, dunkler Kellerluft, oder an dem hellen, warmen Sonnenschein eines christlichen Familienlebens.

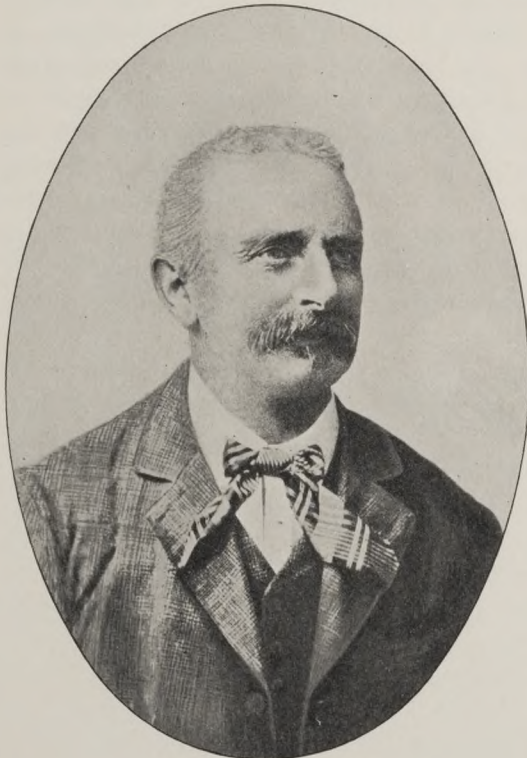
Im Knabenalter.

Den ersten Elementarunterricht erhielt Beppo beim Lehrer Gecherle, dessen deutscher Name uns daran erinnert, daß damals das venezianische Gebiet zu Österreich gehörte. Dieser, wie der Pfarrer, der ihm den ersten Religionsunterricht erteilte, erkannten bald die ungewöhnlichen Anlagen des ungemein geweckten Knaben, dessen Freude es war, in der Kirche der hl. Messe zu dienen.

Zu Ostern des Jahres 1846 empfing Joseph in der Pfarrkirche zu Niese die erste hl. Kommunion. Wie auf meine schriftliche Anfrage der dortige Bürgermeister Andreazzo, dem ich auch manche weitere Mitteilungen verdanke, schreibt, leben dort noch mehrere, welche mit Joseph zugleich zum ersten Male zum Tische des Herrn gegangen sind. Der Knabe zählte damals elf Jahre. Das hl. Sakrament der Firmung empfing er später durch den Bischof

Sartori Canova von Minde, den leiblichen Bruder des berühmten Bildhauers Canova, in der Domkirche von Udolo, wo derselbe sich gerade zur Visitation des Sprengels aufhielt.

Etwa eine Viertelstunde von Niese liegt eine der Gottesmutter geweihte Kapelle, la Madonna delle Cendrole genannt, wohin alljährlich, zumal um die Osterzeit, aus allen Nachbarparreien Pilgerzüge wallfahrten. Für Beppo war es die liebste Erholung, wenn er an Sonntag Nachmittagen mit dem Vater dorthin gehen durfte; aber nicht selten konnte man den Knaben auch allein dort knien sehen, um die Anliegen seines kindlichen Herzens der Himmelskönigin vertrauensvoll zu Füßen zu legen. Auch später, als Bischof und als Kardinal, unterließ er es nicht, so oft er seine Heimat besuchte, stets zu der Kirche hinauszupilgern, die, von mächtigen Bäumen umgeben, auf dem Hochaltar eine aus Holz geschnitzte Statue der Gottesmutter, die wundertätige Madonna delle Cendrole bewahrt.



Angelo Sarto
Bruder des Papstes Pius X.

Unter dessen hatte der ebenso fromme, als ungewöhnlich begabte Knabe die Aufmerksamkeit des Pfarrers und Erzpriesters Fusarini von Niese lebhafter auf sich gezogen. Wie es so oft bei Kindern vom Lande der Fall ist, erkennt der Seelsorger zuerst das schlummernde Talent, den ver-

borgenen Edelstein, und mit fürsorglicher Hand hebt er ihn aus dem Staube seiner Umgebung, um aus ihm einen leuchtenden Juwel zum Schmucke der Kirche oder des Vaterlandes zu machen. Der Unterricht in der zweiklassigen Dorfschule beschränkte sich auf Lesen, Schreiben und etwas Rechnen; hatte der fromme Vater selber zu Hause den Kindern den ersten Religionsunterricht beigebracht, so ging die weitere Unterweisung durch den Kaplan und den Pfarrer nicht über das Notwendigste aus dem Katechismus hinaus. Der edle Pfarrer Fusarini entschloß sich, dem Knaben Privatunterricht, zumal im Latein, zu erteilen, um ihn für die erste Klasse des Gymnasiums von Castelfranco vorzubereiten. Giuseppe entwickelte bei einem eisernen Fleiße ein so hervorragendes Talent, daß der Pfarrer ihn schon nach wenigen Monaten zur Prüfung stellen konnte. Dieselbe fiel glänzend aus, und der junge Sarto durfte in das Gymnasium eintreten.

Dr. Titus Fusarini war ein ebenso gelehrter, als frommer Mann; nachdem er eine Zeitlang in der Seelsorge gewirkt hatte, trat er in Venedig in ein Kloster ein, wo er als Muster eines Ordensmannes starb; er hatte von 1842 bis 1853 die Pfarrei von Niese verwaltet. Ihm zur Seite stand dort ein gleich würdiger Priester, sein Kaplan Don Pietro Jacuzzi, der erst vor wenigen Monaten als Dekan des Domkapitels von Treviso gestorben ist.

Die schöne Stadt mit den alten Festungsthürmen, mit ihrem stattlichen Dome, mit ihren hohen Häusern und Palästen war ja nun für den jungen Beppo etwas ganz anderes,

als sein bescheidenes Niese. Ihm selber wohl unbewußt erweiterte sich hier sein Gesichtskreis. Die von Efeu umspinnenen Festungstürme, Ahnenbilder aus längst verflossenen Zeiten, erzählten ihm, wie alte Leute aus ihrer Jugendzeit den Kindern erzählen, und Beppo lauschte gern ihrer stillen, geheimnisvollen Sprache. Wenn er in der Kirche auf dem Gemälde des Giorgione den Ritter und den Mönch zu Füßen der Madonna betrachtete, dann mochte ihm wohl die Frage nach seinem künftigen Lebensberufe wie das erste Dämmerlicht des anbrechenden Tages vor die Seele treten. In der Erziehung der Kinder hängt so unbeschreiblich viel ab von den frühesten Eindrücken, die sie in das reine Wachs ihrer jungen Seelen aufnehmen.

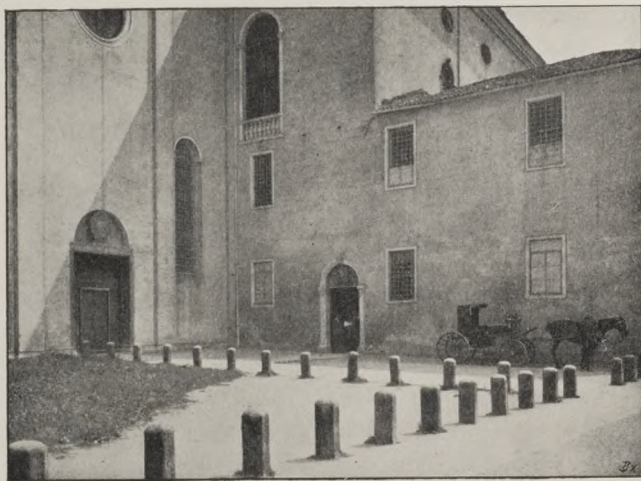
Natürlich mußte Beppo den Weg von einer halben Stunde nach Castelfranco und auch wieder zurück zu Fuß zurücklegen. Tagtäglich machte er sich in der Frühe auf, ein Stück Brot oder kalten Maiskuchen (Polenta) in der Tasche; wenn die Witterung nicht gar zu rauh war, zog er vor dem Dorfe die Schuhe aus und machte barfuß den Weg; aber wie beschwerlich war der Gang, wenn es regnete oder wenn im Winter ziemlicher Schnee lag, oder das Tauwetter die Landstraße in einen Sumpf verwandelt hatte! Wesentlich besser ging es, als Angelo, sein Brüderchen, ihm als Begleiter in die Schule gegeben wurde und nun der Vater einen kleinen Esel und ein Wägelchen für die beiden Studentchen kaufte. Joseph, als der ältere, beanspruchte das Recht, Zügel und Peitsche zu handhaben, und nur selten gelang es dem jüngeren Angelo, für eine Fahrt die Herrschaft übernehmen zu dürfen. War Beppo dem Angelo geistig überlegen und im Lernen weit voraus, so war er noch viel mehr für die Schwesterchen der erste nach den Eltern. Aber er ließ die Geschwister seine Überlegenheit nur dadurch fühlen, daß er voll Liebe und Fürsorge für alle war, wo er konnte ihnen half, die jüngsten auf den Armen trug und sie das Gehen lehrte und gerne selber hungerte, um seine Geschwisterchen nicht Mangel leiden zu lassen, — und der klopfte doch öfter denn einmal an die Thür der kleinen Hütte mit den vielen Kindern.

Kamen die beiden Knaben von Castelfranco aus der Schule heim, dann harrete ihrer in Haus und Feld die Arbeit; der eine mußte die Kuh hüten, der andere Holz herbeitragen; heute gabs im Gärtchen, morgen auf dem Acker Beschäftigung, zu jeder Jahreszeit, und wie es jede Jahreszeit beim Pflanzen, wie beim Ernten mit sich brachte. Aber der tägliche Weg nach Castelfranco, die Beschäftigung in der freien Luft, die Arbeit auf dem Felde gaben beiden Knaben frische Wangen und starke, gesunde Glieder.

Das erste Schulzeugnis, welches das junge Studentchen erhielt, wies in allen Fächern die vorzüglichsten Noten auf; nunmehr war es für den guten Pfarrer eine ausgemachte



Teresa Sarto
Schwester des Papstes Pius X.



Eingang zum Seminar von Padua.

hervorgegangen, der fast die gleiche Laufbahn gewandelt ist, wie Pius X. Jacob Monico, damals schon ein hochbetagter Greis, war erst in der Seelsorge tätig gewesen, dann im Jahre 1822 Bischof von Ceneda, 1826 Patriarch von Venedig, 1833 Kardinal geworden. Nun gab es aber im Seminar zu Padua eine fromme, aus Belgien stammende Stiftung „Campion“, aus welcher begabte Knaben und Jünglinge unentgeltlich studieren konnten, und der Kardinal-Patriarch Monico hatte das Besetzungsrecht. Es bedurfte nur der warmen Empfehlung des Pfarrers unter Beifügung des glänzenden Schulzeugnisses, um den Kardinal zu bestimmen, dem jungen Sarto, der, wie er, aus Trieste stammte, eine solche Freistelle zuzuwenden.

Mitte September des Jahres 1850, also in seinem wenige Monate vorher vollendeten fünfzehnten Lebensjahre, trat Joseph Sarto in das Seminar zu Padua ein.

In Italien sind an den kirchlichen Anstalten nach der Anordnung des Konzils von Trient die Gymnasialstudien mit den höheren Universitätsstudien in der Weise aneinander gefügt, daß man unter ein und demselben Dache, wengleich in getrennten Abteilungen, den ganzen Studiengang durchläuft, also von den Gymnasialfächern zur Philosophie, und von dieser zur Theologie fortschreitet, so daß also die gesamte Ausbildung und Erziehung des künftigen Priesters sich unter den Augen des Bischofs und durch geistliche Lehrer und Seelenführer vollzieht. Sofort bei der Aufnahme in das Seminar vertauschen die Zöglinge die weltliche Kleidung mit dem geistlichen Gewande, das sich aber von der Tracht der Priester durch rote oder



Einer der drei Höfe des Seminars zu Padua.

Sache, daß der Knabe nicht zum Bauernknecht oder zu einem Dorfsamtsdiener, sondern zu etwas Höherem berufen sei, und der Weg zu diesem Ziele — war gegeben.

Der kleine Joseph hatte von Kindheit an viel in dem Hause der Familie Monico verkehrt; wie gerne schaute er zu, wenn in der Schmiede die Funken stoben und zwischen Hammer und Amboss das glühende Eisen Form und Gestalt gewann! Es ist merkwürdig genug, daß aus dieser Schmiede ein Mann

violette Armelauffschläge, Knöpfe und Gürtel unterscheidet, was jedoch in den einzelnen Bistümern verschieden ist.

Es war am 19. September 1850, wo nach den Listen in den Jahrbüchern des Seminars Joseph Sarto das geistliche Kleid empfing, d. h. als Zögling aufgenommen wurde. Die Tonsur, die zur Anlegung des geistlichen Kleides berechtigt, hatte ihm der Bischof von Treviso in Avolo bei seiner dortigen Anwesenheit auf der Visitationsreise erteilt.

Im Seminar zu Padua.

Als der junge Beppo in das Seminar von Padua eingetreten war, konnte er auf seinen ersten Lebensabschnitt zurückschauen. Getrennt vom Elternhause und der Familie, von Heimat und Bekannten, trat er aus einem Dorfe in eine große, an herrlichen Denkmälern wie an religiösen

und geschichtlichen Erinnerungen reiche Stadt ein. Wer kennt nicht den hl. Antonius von Padua, „il Santo, den Heiligen“, wie die Leute dort ihn kurz nennen, und die herrliche Kirche mit ihren Kuppeln über dem Grabe des Heiligen? Wer wäre in Padua gewesen und hätte nicht Santa Giustina besucht, eine der großartigsten Kuppelkirchen des 16. Jahrhunderts? Padua hat eine Universität, gegründet im Jahre 1238, die das ganze Mittelalter hindurch als eine der vorzüglichsten Hochschulen, besonders für Rechtswissenschaft und Arzneikunde, galt. Das Rathaus (palazzo della ragione) ist eines der herrlichsten Bauwerke des 12. Jahrhunderts in gotischem Stile. Die Gemälde, welche Giotto und später Mantegna, der in Padua geboren wurde, in den Kirchen und Klöstern der Stadt ausgeführt haben, gehören zu den besten und schönsten Leistungen der wiedererwachten Kunst seit dem 12. Jahrhundert. Das alles sollte Joseph im Laufe der Zeit kennen lernen.



Speisesaal im Seminar zu Padua.

Und welcher Unterschied bestand für ihn zwischen der armen, engen Hütte, in der er geboren war, und dem schönen und herrlichen Bau des Seminars zu Padua! Gewiß nicht ohne Bangen und Beklemmung mag der Knabe das mächtige Gebäude betrachtet haben, in das er jetzt eintreten, wo er wohnen und studieren sollte. Wie staunte er, als er das herrliche Refektorium, den Speisesaal der ehemaligen Benediktiner, betrat, dessen Ausstattung, zumal die wertvolle Wandbekleidung mit eingelegter Holzarbeit, noch heute Zeugnis ablegt von dem Kunstsinne und dem Fleiße der Mönche, welche ehemals diese Räume bewohnten, bis die Stürme der französischen Revolution sie aus ihrem heiligen Heim hinausgetrieben hatten. Und dann gar die herrliche Kirche mit ihrem oberen Teile, wo die Mönche das Chorgebet gehalten, und dem unteren Schiffe für die Gläubigen! Wie

arm und bescheiden erschien daneben das Dorfkirchlein in Niese und selbst der Dom in Castelfranco! Die in mehreren Sälen aufgestellte Bibliothek war die erste, die Joseph zu Gesicht bekam; der Bauernjunge hatte keine Ahnung, daß es so viel Bücher auf der Welt gebe. Ueberhaupt war das ganze ehemalige Benediktinerkloster mit seinen drei Höfen ein so ausgedehnter Bau, daß wohl die sämtliche Bevölkerung von Niese dort Obdach und Unterkommen gefunden hätte.

Der Vater hatte selber den Knaben nach Padua gebracht. War für Joseph der Abschied von der Mutter und den Geschwistern unsäglich schwer geworden, so konnte jetzt der



Einer der Säle der Bibliothek des Seminars zu Padua.

Vater sich der Tränen nicht enthalten, als er von seinem Lieblinge scheiden mußte. War es eine Ahnung des traurigen Wiedersehens, was ihm das Herz so schwer machte, als er zum Abschiedskusse sein Kind in die Arme schloß?

Die Jugend fügt sich schnell und unschwer in neue Verhältnisse, um so leichter, wenn diese wesentlich glücklicher und freundlicher sind. So war es auch bei Joseph der Fall, und die strenge Zucht und die genaue Hausordnung des Seminarlebens

wurden ihm nicht schwer nach der Erziehung, die er im elterlichen Hause erhalten hatte. An allen Sonn- und Feiertagen mußte ein Teil der Zöglinge, an höheren Festen mußten alle zusammen in langer Prozession, mit dem weißen Röcklein bekleidet, in den Dom ziehen, um am Psalmengebet teilzunehmen und dem Hochamte beizuwohnen; die sangeskundigen Mumen hatten auf dem Chore mitzuwirken. Die Stunden des Unterrichts, der Erholung und des häuslichen Studiums wechselten in so weiser Anordnung ab, daß der Geist seine fortschreitende Ausbildung erhielt, ohne daß die Pflege der körperlichen Gesundheit darunter Schaden litt; nach beiden Beziehungen hatte Joseph einen ebenso frischen Geist wie einen kräftigen Körper in das Seminarleben mitgebracht.

Erzpriester Fusarini und die Lehrer in Castelfranco hatten ihren Zögling schon so weit vorgebildet, daß er sofort in die dritte Klasse eintreten konnte. Am Schlusse des ersten Schuljahres, im September 1850, erhielt Joseph schon unter allen seinen Mitschülern den ersten Preis. Das Zeugnis für das Schuljahr 1852/1853, wo der junge Sarto unter 39 Mitschülern den ersten Platz einnahm, hat unser Photograph aus den Rektoratsprotokollen des Seminars in dem Doppelbilde des ersten und zweiten Halbjahres aufgenommen, wie unsere Leser es hier vor sich sehen. Solche Zeugnisse wurden den Schülern nicht in die Hand gegeben, sondern sie waren Ausweise, eigenhändig von den einzelnen Lehrern in die Bücher eingetragen, über Anlage, Betragen, Fleiß — nach der guten wie nach der schlimmen Seite, — die in den Akten des Seminars blieben. Für die Oberen vor Erteilung der hl. Weihen, wie für den Bischof in der Wahl des Wirkungskreises und der späteren Verwendung und Versetzung seiner Priester, boten diese von Jahr zu Jahr geführten Aufzeichnungen den Überblick über den ganzen Lebenslauf; in ihnen hatte man den Charakter, das Talent, die Ent-

NUMERO DELLA SCOLARE	PATRIMONIALE E DIMORSA	NOOME, COGNOME DEL PADRE o del genitore	ESATTORE
Luca Baggio D. 11	Luca Baggio D. 11	Luca Baggio D. 11	Baggio
I. SEMESTRE			
Costume	Completato Giusto		
Altezza	Completato Giusto		
Diligenza	Completato Giusto		
Religione	Completato Giusto		
Finanza	Completato Giusto		
Lingua Italiana	Completato Giusto		
Lingua Latina	Completato Giusto		
Lingua Greca	Completato Giusto		
Geografia e Storia	Completato Giusto		
Matematica	Completato Giusto		
Scienze Naturali	Completato Giusto		
Disegno	Completato Giusto		
Lingua Tedesca	Completato Giusto		
Forma esteri del componimenti in verso	Completato Giusto		
Numero delle Ore d'Insegnamento e del numero	Completato Giusto		
Classe generale	Completato Giusto		

STIPENDIARIA	NUMERO	PROFESSIONE	ASSORTAZIONE
Luca Baggio	11	Completato Giusto	Baggio
II. SEMESTRE			
Costume	Completato Giusto		
Altezza	Completato Giusto		
Diligenza	Completato Giusto		
Religione	Completato Giusto		
Finanza	Completato Giusto		
Lingua Italiana	Completato Giusto		
Lingua Latina	Completato Giusto		
Lingua Greca	Completato Giusto		
Geografia e Storia	Completato Giusto		
Matematica	Completato Giusto		
Scienze Naturali	Completato Giusto		
Disegno	Completato Giusto		
Lingua Tedesca	Completato Giusto		
Forma esteri del componimenti in verso	Completato Giusto		
Numero delle Ore d'Insegnamento e del numero	Completato Giusto		
Classe generale	Completato Giusto		

Paduaner Zeugnis des Seminaristen Giuseppe Carlo aus Nieve für das Schuljahr 1852/1853.

wicklung, den religiösen Sinn des Zöglings von seinem Eintritt in das Seminar an wie in einer Reihe fortlaufender Bilder vor Augen.

Das Zeugnis über Joseph Sarto handelt in den ersten drei Spalten über Betragen, Aufmerksamkeit und Fleiß, in den folgenden über die einzelnen Lehrfächer. Sein Betragen hat nicht nur zu keiner abfälligen Bemerkung Anlaß gegeben (*nessuna osservazione in contrario*), sondern wird als musterhaft bezeichnet. Seine Aufmerksamkeit hat in allen Fächern das Prädikat: *intensa e costante*, gespannt und andauernd; in allem hat er hervorragenden Fleiß auf seine Studien verwendet: *persistente con distinta applicazione*. In den Studien lauten die Prädikate für das erste Semester, mit denen die im zweiten Semester durchgehends gleichlautend sind, also:

Religion: Hervorragend ausgezeichnet, mit höchstem Interesse für jeden Zweig des Unterrichts.

Philosophie: Ausgezeichnet, weil er als guter Denker sich die betreffenden Kenntnisse sowohl nach Anschauung als nach Tiefe in vollem Maße aneignete.

Italienische Sprache: Hervorragend wegen der großen Leichtigkeit in der Erklärung der Klassiker, wegen der Reinheit des Stiles und wegen der reichen Kenntnisse der Literatur.

Lateinische Sprache: Hervorragend wegen scharfsinniger Erklärung, guter Übersetzung und gefälligen Stils.

Griechische Sprache: Ausgezeichnet wegen ausgedehnter Kenntnisse der Grammatik und wegen großer Genauigkeit im Erklären und Übersetzen.

Geographie und Geschichte: Hervorragend wegen ausgedehnter und sehr klarer Kenntnisse in bezug auf die geschichtlichen Ereignisse der neueren Zeit und auf ihre zeitliche Reihenfolge.

Mathematik: Ausgezeichnet wegen lobenswerter natürlicher Anlage für diese Wissenschaft und wegen großer Geschicklichkeit in der Lösung von Aufgaben in der Algebra und Geometrie.

Naturwissenschaften (Physik): Ausgezeichnet wegen Klarheit der Gedanken und wegen der vielen und genauen Kenntnisse, auch der mathematischen Beweise.

Am Unterricht im Zeichnen und in der deutschen Sprache hat der Schüler nicht teilgenommen. Die Handschrift wird als *ordinata, chiara ed elegante* (im II. Semester — — — e molto elegante)

als regelmäßig, leserlich und gefällig bezeichnet. Der Platz, den der Schüler einnimmt, ist die *prima con eminenza*, der erste mit Auszeichnung; sein Platz 1. —

Wenn der Vater sich an dem ihm zugesandten Zeugnisse des ersten und zweiten Jahres hatte erfreuen können, so sollte er diese Freude nicht zum dritten Male genießen. An einem der letzten Tage des April 1852 teilte der Rektor des Seminars dem jungen Sarto mit, daß



Doppelkapelle des Seminars zu Padua.

sein Vater schwer erkrankt sei. Joseph kam noch früh genug nach Hause, den Segen des Sterbenden zu empfangen; am Abend des 4. Mai stand die Mutter, wie mir der Geheimschreiber des Papstes, Mgr. Bressan, in zuvorkommender Weise mitteilte, mit ihren acht Kindern bei der Leiche.

Joseph, der damals siebenzehn Jahre zählte, fand hier die erste Gelegenheit, den Sterbenden und dann die Witwe nebst den Geschwistern durch frommen Zuspruch zu stärken und aufzurichten; wie warm und innig mögen die Worte ihm aus dem Herzen gequollen sein!

Der Tod des Ernährers war für die zahlreiche Familie ein schrecklich schwerer Schlag. Wenn Joseph zu Hause blieb, die Amtsstelle des Vaters übernahm und im Verein mit dem jüngeren Bruder Angelo die freie Zeit der Bebauung der beiden kleinen Äcker widmete, dann ging im wesentlichen alles seinen früheren Gang und die Familie war gegen Nahrungssorgen gesichert.

Man hat oft die Erfahrung gemacht, daß Frauen, die der zu frühe Tod des Gatten mit einer Anzahl unerzogener Kinder zurückläßt, sich zu einer männlichen Energie erheben, die, in der innigsten Mutterliebe wurzelnd, den Kindern nach allen Beziehungen den Vater zu ersetzen sucht. Tag und Nacht gönnt die Witwe sich keine Ruhe, auf alles ist ihr Auge gerichtet, die Kinder, die Dienstboten, die Handwerker, die Kaufleute, alle haben die gleiche Achtung vor ihr, sie ist „die starke Frau“ der heiligen Schrift, die in der ganzen Umgebung geachtet und bewundert wird.

Ganz so war es auch bei Frau Margaret der Fall. Für Joseph bedachte sie sich keinen Augenblick, daß er in das Seminar zurückkehren und seine Studien fortsetzen und vollenden müsse. Hatte sie bis jetzt in freien Stunden sich durch Nähen manche zwanzica verdient, so mußte jetzt durch verdoppelte Arbeit, und wenn sie bis in die Mitternacht währte, so viel gewonnen werden, daß sich das Notwendigste beschaffen ließ. Die älteren Mädchen waren ja schon imstande, der Mutter dabei zur Seite zu stehen.

So durfte denn Beppo nach Padua zurückkehren, um seine Studien wieder aufzunehmen, die ihn dort an die Schwelle des Priestertums führen sollten.

Wenn der junge Student alle seine Mitschüler in Kenntnissen und Fortschritt überflügelte, so machte ihn dies nicht stolz und hochmütig. Davor bewahrte ihn eine angeborene Bescheidenheit, die sein ganzes Leben lang ein kennzeichnender Zug seines Wesens geblieben ist. Und wenn er in den frommen Übungen allen als Muster und Vorbild diente, so war er doch nichts weniger als ein Kopfhänger. Beim Ballspiel und bei anderen Erholungen war er mit ganzer Seele dabei; wenn am Namenstage des Rektors oder in den Tagen vor Fastnacht Theater gespielt wurde, dann vertraute man in ernstern wie in lustigen Stücken gleich gern ihm die ersten Rollen an. Die frische, herzliche Laune hat er sein ganzes Leben bewahrt; man sieht sie auch seinem Gesichte an.



Großer Festsaal im Seminar zu Padua.



Prof. Anselmi in Padua, der letzte noch lebende Seminarprofessor Papst Pius X.; in seinem Arbeitszimmer aufgenommen.

So verflossen für Joseph Sarto im Seminar zu Padua die Jugendjahre, die schönsten und glücklichsten seines Lebens; von Stufe zu Stufe emporsteigend, näherte er sich dem Tage, wo er in das Heiligtum eintreten und die hl. Priesterweihe empfangen sollte.

Die Priesterweihe.

Die theologischen Studien dauern in den italienischen Seminarien nach Beendigung der philosophischen, vier Jahre; in den beiden letzten Jahren empfängt der Zögling in entsprechenden Zwischenräumen erst die vier niederen Weihen, dann die Weihe zum Subdiakon und Diakon, und endlich die Priesterweihe.

Wenn auch Joseph Sarto auf Grund der Freistelle nicht im Seminar seiner Heimatdiözese Treviso, sondern in Padua die Reihe seiner Studien durchlief, so wollte doch der eigne Bischof persönlich ihm die hl. Weihen erteilen, schon darum, um den dereinstigen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn einigermaßen näher kennen zu lernen. Joseph mußte daher jedesmal zum Empfange der Weihen von Padua nach Treviso reisen.

In der Quatember, am 20. September 1851 erteilte der Bischof Antonio Farina, der im vorhergehenden Jahre das Bistum angetreten hatte, dem sechzehnjährigen Zögling die Tonsur in der Kathedrale zu Treviso. Wenige Monate vorher, am 24. April, war sein väterlicher Gönner, der Kardinal Jakob Monico, Patriarch von Venedig, gestorben. Der hohe Kirchenfürst hatte mit lebhaftem Interesse den glänzenden Studiengang seines Schütlings und Landsmannes verfolgt; wie gern hätte Joseph als Priester ihm seinen Dank dafür ausgesprochen!

Gegen seine Lehrer und Vorgesetzten war Joseph stets der folgsame Sohn und lernbegierige Schüler; nie hat er ihnen Anlaß zu Klagen, Vorwürfen oder Zurechtweisungen gegeben. Einer von ihnen lebt noch heute, und wie könnten wir es uns versagen, dem Leser das Bild desselben vorzuführen?

Padua ist reich an Kirchen und Heiligtümern, an Kunstschätzen und Sehenswürdigkeiten; die Ausgänge wie die jährlichen kirchlichen Feste führten die Zöglinge bald hierhin, bald dorthin, und so gesellte sich zu den Studien eine Fülle der mannigfaltigsten Eindrücke, welche ebenso sehr das religiöse Gefühl vertieften, als Sinn und Verständnis für alle Zweige der Kunst weckten.

Wie die Tonsur, so erhielt der junge Carlo nach Empfang der niederen auch die Weihen zum Subdiakon und Diakon in der Domkirche zu Treviso. Jetzt fehlte nur noch der letzte Schritt zum langersehnten Ziele.

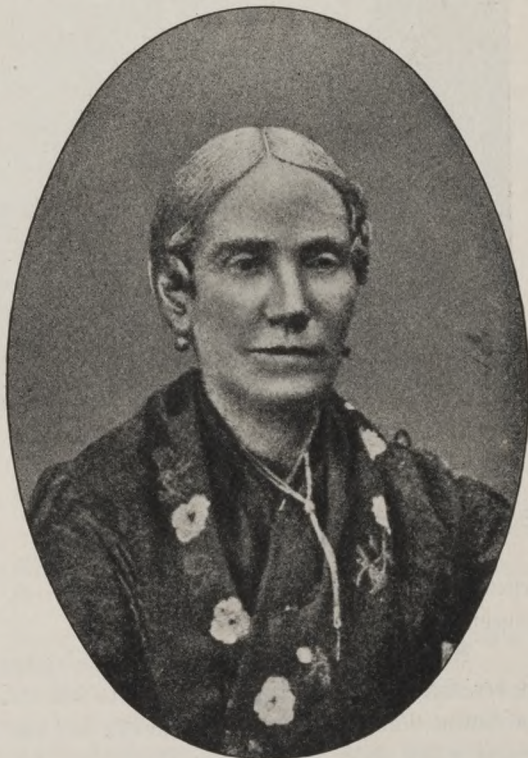
Zum Empfange der Priesterweihe berief Bischof Farina, der sich auf der Visitationsreise seiner Diözese befand, Joseph nach Castelfranco, wo der Oberhirt sich mehrere Tage aufhalten mußte. Für Joseph und die Seinen war dies ein sehr erwünschtes Zusammentreffen: bei der kurzen Entfernung von Niese konnten ja nun alle Angehörigen sowie Freunde und Bekannte der erhebenden Feier bewohnen. In Niese hatten die Leute mit herzlichem Wohlgefallen den jungen Carlo von Stufe zu Stufe höher emporsteigen sehen; in Castelfranco erinnerte man sich noch lebhaft des Knaben, den man mit seinem Bruder jeden Morgen auf dem kleinen Wägelchen in die Schule hatte fahren sehen; dort wie hier hatte Joseph eine nicht geringe Zahl von Schulkameraden und Jugendfreunden; Frau Margareta und ihre Familie waren allenthalben geschätzt und geachtet: so wurde die Priesterweihe Josephs zu einem Feste für die ganze Umgegend.

Joseph hatte zu Ende des Schuljahres im August 1858 das Seminar zu Padua verlassen, in welchem er sieben Jahre verweilt hatte und vom Knaben zum Jüngling und Manne herangewachsen war. Folgten ihm beim Scheiden die herzlichsten Glückwünsche seiner Lehrer und Erzieher wie seiner Mitschüler, so brachen ihm selber beim Abschied die hellen Tränen aus; die glücklichsten Jahre seines Lebens hatte er ja hier im Seminar zugebracht.

Carlo zählte erst 23 Jahre; nach den kirchlichen Vorschriften war er noch zu jung zum Empfange der Priesterweihe; allein Bischof Farina trug nicht das geringste Bedenken, in Rom für ihn die Altersbefreiung zu erwirken.

Es war am 18. September des Jahres 1858, am Feste des hl. Joseph von Cupertino, als im Münster von Castelfranco der junge Geistliche vor seinem Bischofe am Altare kniete, um die Weihe des Priestertums zu empfangen. In acht-tägiger, völliger Zurückgezogenheit von der Welt hatte er sich auf die große Stunde vorbereitet, auf welche im Grunde genommen sein ganzes Leben eine ununterbrochene Vorbereitung gewesen war.

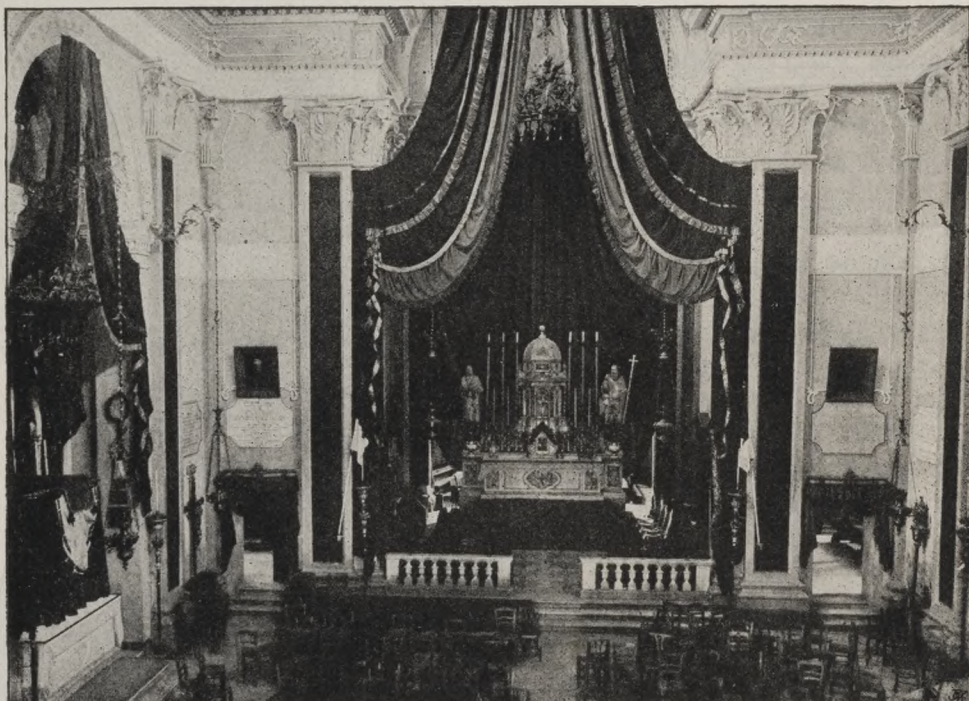
Wer mag das Mutterglück der Frau Margareta schildern, als sie in ihren schönsten Festkleidern, von allen Kindern begleitet, in der Frühe des 18. September von Niese nach Castelfranco pilgerte, als sie nach der hl. Feier ihren geliebten Sohn als neugeweihten Priester des Herrn in ihre Arme schließen durfte! Und das Glück am nächsten Morgen, als ihr Sohn in der Pfarrkirche von Niese die erste hl. Messe feierte und der Mutter und allen



Margherita Carlo
die Mutter des Papstes Pius X.

Geschwistern die hl. Kommunion spendete, als nach der Feier, der die ganze Gemeinde beigewohnt hatte, alles sich hinzudrängte, um ihr Glück zu wünschen! Ihr Kind in den heiligen Gewändern am Altare zu sehen: es kann ja keine süßere und heiligere Mutterfreude geben!

Als Joseph nachher aus der Kirche nach Hause kam, da erwarteten ihn alle die Seinen knieend, um seinen Segen zu empfangen. Der junge Priester legte seine Hände auf das Haupt der Mutter, und die Mutter küßte die gesalbten Hände ihres Sohnes, der wie ein Engel Gottes vor ihr stand; so segnete er der Reihe nach auch alle Geschwister — wie unbeschreiblich schön und unermesslich reich war doch das kleine Haus in all der Überfülle seligsten Himmelsglückes! Was wären alle Schätze der Welt gegen diese eine Stunde?

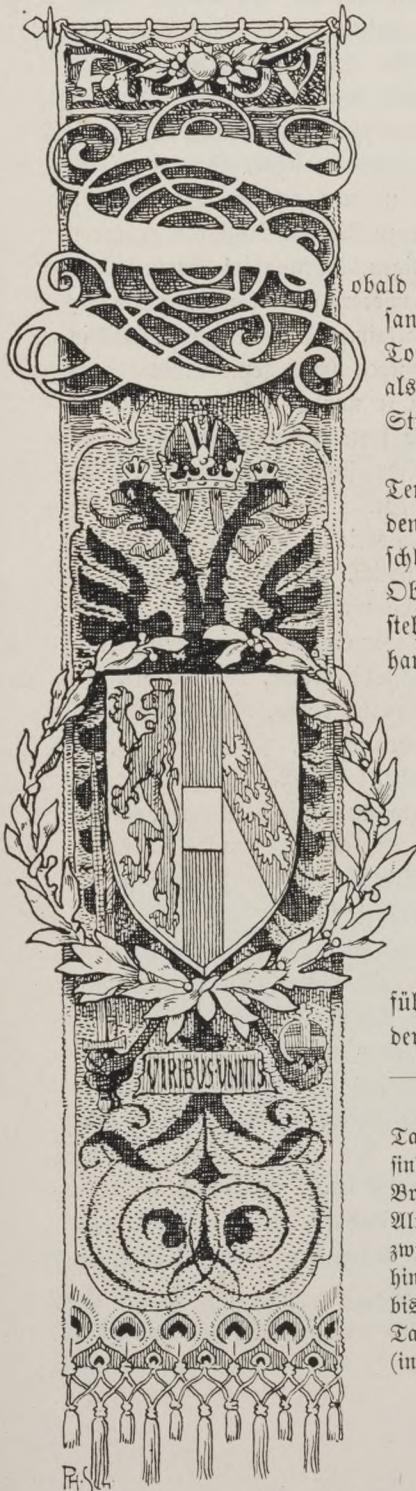


Innere der Pfarrkirche in Niese, dem Geburtsorte Pius X., wo er seine erste hl. Messe feierte.

Wenige Tage darauf brachte der Postbote einen großen Brief: es war die Ernennung Sartos zum Kaplan in Lombolo.

Der junge Priester war über die vom Bischöfe getroffene Wahl des Ortes seiner ersten seelsorgerischen Tätigkeit überaus erfreut, weil er sich hier des armen Landvolkes annehmen konnte.

Bischof Farina sollte nicht lange Gelegenheit haben, die Tätigkeit des jungen Kaplans in der Seelsorge zu verfolgen; er wurde am 28. August 1860 nach Vicenza versetzt. Aber an seinem Nachfolger Friederich Zinelli, der am 30. September 1861 ernannt wurde, sollte Sarto einen gleich fürsorglichen Oberhirten erhalten; durch ihn sollte er in die Prälatur eingeführt und damit auf die ersten Stufen gestellt werden, von wo Sarto zum päpstlichen Throne gelangen wird.



IV. Kapitel.

In der Seelsorge.

Der Kaplan in Tombolo.

Sobald die kurzen Ferien nach der Priesterweihe verflossen waren, sandte der Bischof von Treviso den Jungpriester in das Örtchen Tombolo an der Brenta, von Castelfranco ungefähr so weit als Niese entfernt, so daß ein guter Fußgänger in drei bis vier Stunden von Niese nach Tombolo gelangt.

Die neue, im dorischen Stile, wie ein alter römischer Tempel gebaute dreischiffige Kirche mit Vorhalle hat neben sich den freistehenden Campanile oder Glockenturm; es ist ein hoher, schlanker Bau, ähnlich wie der in Niese. Nach dem in ganz Oberitalien herrschenden Brauche breitet sich hinter dem freistehenden Altare, von einem kronenartigen Baldachin niederhangend, ein Vorhang in reichem Faltenwurf aus;*) von der Decke hängt ein Kronleuchter herab, der aber zum Schutze gegen den Staub für gewöhnlich mit einer Hülle umgeben ist. Außer dem Hochaltar hat die Kirche noch zwei Seitenaltäre; an den Wänden hängen die Bilder der 14 Stationen des Leidensweges Christi. Kunstwerke besitzt die Kirche nicht.

Der junge Sarto sollte als Kaplan dem schwächlichen und stets kränkenden Pfarrer Costantini zur Seite stehen.

Die anderwärts bestehende Anordnung, daß die Kapläne mit dem Pfarrer unter einem Dache ein gemeinsames Leben führen, war in der Diözese Treviso unbekannt, und so mußte der junge Kaplan sich gleich zu Anfang selber seinen Haushalt

*) Der Mantel (conopaeum), der in den römischen Kirchen die Tabernakel umhüllt, und selbst das Mäntelchen der Speisefelche (velum) sind im Grunde dasselbe wie jener Vorhang; der eine wie der andere Brauch geht auf die alte Einrichtung zurück, wonach der freistehende Altar von einem auf vier Säulen ruhenden Baldachin überschattet war, zwischen den Säulen aber an eisernen Stangen vela oder Vorhänge hingen, die vom Sanctus bis zur Kommunion zugezogen wurden. Noch bis ins 16. Jahrhundert wurde das heiligste Sakrament nicht in einem Tabernakel auf dem Altare, sondern seitwärts in einem Wandtabernakel (in Deutschland in den sog. Sakramentshäuschen) aufbewahrt.



Altarvorhang aus dem 12. Jahrhundert auf einem Gemälde in der Unterkirche von San Clemente in Rom.

einrichten. Wir können uns vorstellen, wie überaus arm und bescheiden derselbe gewesen sein muß, wenn wir uns erinnern, daß der junge Don Parolin das Geburtszimmer des hl. Vaters ausgeplündert hatte, als er seine Pfarrstelle antrat (siehe oben S. 74). Wie mochten die äußerst bescheidenen Einkünfte des Dorfkaplans zum Leben ausreichen, da Joseph auch eine seiner Schwestern zu sich hatte nehmen müssen, um ihm den Haushalt zu führen! Nach der gesunden und kräftigen Nahrung im Seminar gab es jetzt wieder Entbehrung, schlimmer wie ehemals im elterlichen Hause. Allein

was machte das dem jungen Priester, der in dem ersten heiligen Eifer seines Amtes gern und freudig die Armut seines göttlichen Meisters teilte, wenn er nur viel für das Heil der Seelen wirken konnte! An diese Aufgabe trat er mit jener frommen Begeisterung heran, die als frische, duftigste Gabe des Weihetages die Seele eines jungen Geistlichen erfüllt, mit einer Begeisterung, die noch keine Enttäuschung erfahren hat.

Man hatte in Tombolo seit Jahren keine so schönen Predigten gehört, wie die des neuen Kaplans. Was er sagte, war für jedermann verständlich, und doch war alles so erbaulich, so erhebend, daß auch Leute, die seit langer Zeit nicht mehr in die Predigt gekommen waren, sich aufs neue von ihr angezogen fühlten. Es war eine Lust zuzuhören, wenn er den Kindern den Katechismusunterricht erteilte; Sarto besaß die Kunst, mit den Kleinen klein zu sein. Am Krankenbette war er ein Engel; wie verstand er es, Reue, Vertrauen und Ergebung im Herzen der Leidenden zu wecken, ihnen vorzubeten, sie zu trösten und aufzurichten! So arm er selber war, er fand doch immer Mittel und Wege, der Not beizustehen, und wenn er gar nichts geben und bringen konnte, so waren seine Worte doch oft ein noch lieberes Almosen als Geld.

Seine Schwester hatte nur über eins zu klagen: bei seinen Studien bis tief in die Nacht hinein verbrauchte Don Giuseppe so schrecklich viel Kerzen!*)

Mit dem stets fränklichen Pfarrer Costantini war es nicht leicht auszukommen. Der alte Herr hatte seine Eigenheiten, an denen oft genug die Wogen des jugendlichen Eifers seines Kaplans wie an einem Fels abprallten. Zu den Amtshandlungen, zu denen er sich noch selber kräftig genug fühlte, ließ er den jungen Herrn nie zu; ein Beweis ist unsere Wiedergabe einer Eintragung in das Taufbuch. Ende September 1858 war Sarto als Kaplan nach Tombolo gekommen, aber erst am 30. Juni 1867 durfte er den ersten Taufakt vornehmen, und auch da nur in einem außergewöhnlichen Falle. Die von des Kaplans Hand geschriebene, vom Pfarrer selber aber unterzeichnete Eintragung lautet in der Hauptsache:

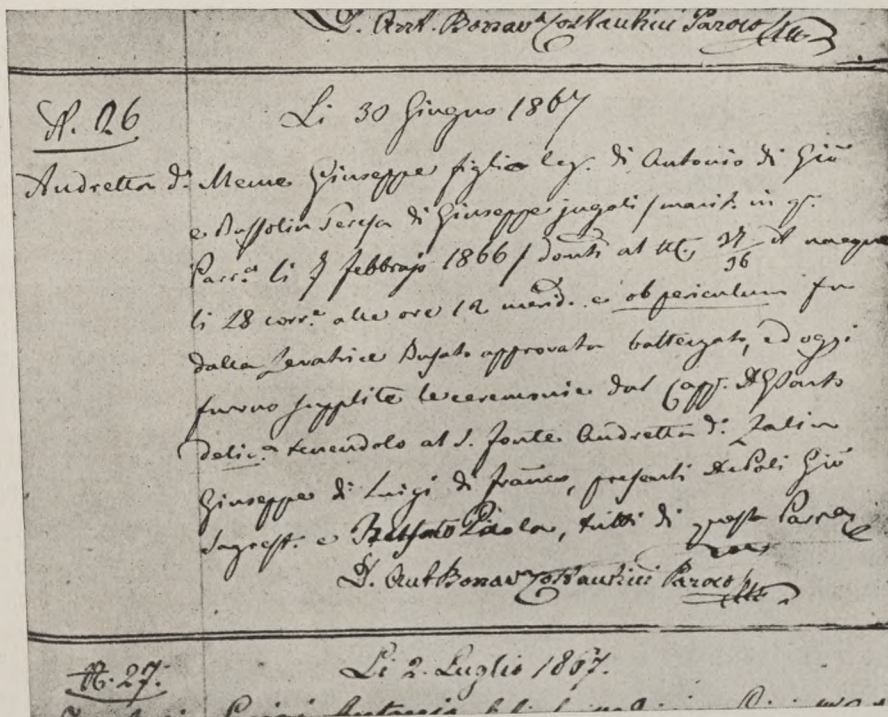
Joseph, ehelicher Sohn der Eheleute Antonius, Sohnes des Johannes, und der Theresse Buffolin, Tochter des Joseph (verheiratet in dieser Pfarrei am

*) Der Brauch, daß in ärmeren Häusern keine Lampen, sondern ausschließlich Kerzen zur dürrigsten Beleuchtung verwendet werden, hat sich in Italien noch bis heute erhalten, wie man sogar in Rom noch allerorten feststellen kann.

7. Februar 1866), geboren den 28. dieses, 12 Uhr mittags, wurde wegen Todesgefahr von der Amme getauft und heute wurden die Zeremonien nachgeholt vom Kaplan Don Sarto, wobei als Paten erschienen usw.

Es ist überaus wichtig für einen frisch aus dem Seminar in die Seelsorge eintretenden Priester, zu welchem Pfarrer er kommt, ob er in ihm einen Geistesmann findet, von dem er lernen, an dem er sich erbauen kann, dem gegenüber er sich als Sohn fühlen darf, der ihm in schwierigen Fragen die Lösung gibt, der ihn ebenso vor Übereifer wie vor Unvorsichtigkeiten warnt und der vor allem ein frommer, seeleneifriger Hirt der ihm anvertrauten Herde ist. Don Giuseppe hatte in dem Pfarrer Costantini einen Vorgesetzten gefunden, wie er ihn brauchte, um auf den Wegen fortzuschreiten, die er im Seminar gewandelt war.

In das Stilleben seines priesterlichen Wirkens drang im Jahre 1866 der Waffenlärm des österreichisch-italienischen Krieges, der mit dem Verzicht Österreichs auf das lombardisch-venezianische Königreich zugunsten Napoleons endete, der es dann seinerseits an den König von Sardinien abtrat. Das Land war erst 1807 an Österreich gekommen, wobei die Republik Venedig ihre Selbständigkeit verloren hatte, ein Verlust, den man nicht nur in der Lagunen-



Erste Taufhandlung des Kaplans Sarto in Tombolo am 30. Juni 1867.
Aus dem Taufbuche in Tombolo.

stadt selbst, sondern auch in dem ganzen ehemaligen Gebiete der Republik — und dazu gehörte auch Sartos Heimat — am wenigsten unter einer ausländischen Herrschaft verschmerzen konnte. Sarto hätte nicht in jenen aufgeregten Jahren leben müssen, wenn er nicht den Abzug der Österreicher und die Vereinigung mit Piemont freudig begrüßt hätte. Aber der



Pfarrkirche von Tombolo.
Geradeaus hinter dem Turm das Pfarrhaus.

diese unruhigen Tage und Wochen in sich! In Castelfranco, wie allenthalben in Stadt und Dorf, wurde das Ende der österreichischen Herrschaft mit unermäßigem Jubel begrüßt und gefeiert, und die Geistlichen erwiesen sich nicht weniger patriotisch als die Laien. Wer mochte damals auch ahnen, daß der Weg von Custozza nach Rom gehe? Und wer mochte ahnen, daß der Kaplan von Tombolo nach 40 Jahren von den Fenstern seines Vatikans aus die Frucht vor Augen haben werde, deren Samen jetzt von geheimen Händen ausgestreut wurde?

Don Sartos materielle Stellung hatte sich unterdessen einigermaßen gebessert, da er sich durch Stundengeben in einer reichen jüdischen Familie, welche die Sommermonate auf ihrer Villa bei Tombolo zuzubringen pflegte, etwas verdienen konnte. Zu kirchlichen Festen in der Nachbarschaft wurde er gerne berufen, die Festpredigt zu halten.

So verflossen die ersten neun Jahre seines priesterlichen Wirkens: es war nicht unfruchtbar gewesen. Wenn nach der Wahl Pius' X. der Pfarrer von Tombolo im Namen seiner Pfarrkinder ein überaus herzliches Glückwunschtelegramm an den neuen Papst richtete, so bewies noch mehr die glänzende Feier am Krönungstage, wie lebendig in Tombolo die Seelsorge des jungen Priesters im Gedächtnis aller geblieben war. Uns freilich mag es heute fast unbegreiflich erscheinen, wie der Bischof einen so ausnehmend begabten Priester so lange in einer so einfachen Stelle belassen konnte; aber gern sehen wir darin die Fügung der Vorsehung, die hier das tiefe Fundament legte für den Bau, der seine Spitze und Krönung auf der leuchtenden Höhe des Papsttums finden sollte.

Der Pfarrer von Salzano.

Nach der Kaplanei in dem kleinen Tombolo war es wiederum auch nur ein bescheidenes Landstädtchen, wohin die bischöfliche Pfarrernennung den jetzt zweiunddreißigjährigen Sarto berief. Dennoch war das Arbeitsfeld jetzt ein größeres, der Pflichtenkreis ein weiterer

Patriotismus des Priesters sah doch vor allem seine Aufgabe darin, der Not im Gefolge des Krieges nach seinen schwachen Kräften abzuhelpen. Nach der blutigen, für die Österreicher siegreichen Schlacht bei Custozza zogen die österreichischen Truppen durch Castelfranco und dessen Umgebung; danach rückten die italienischen Truppen ein, das 58. Infanterieregiment, das gegen zwei Monate im Lande blieb; in Niese im Hause des Wirtes Parolin, des Schwagers unseres hl. Vaters, hatten die Offiziere ihr Quartier aufgeschlagen. Wieviel Aufregung, Sorge und Arbeit schlossen

geworden. Aber in einer jetzt selbständigen Stellung konnten sich die Flügel auch ungehemmter ausspannen, konnten so manche Gedanken zur Frucht reifen, für die in Tombolo kaum das Samenkorn hatte gelegt werden können.

Die Ernennung hatte Sarto im Juni 1867 erhalten; seinen Einzug in die neue Pfarrei hielt er am 14. Juli desselben Jahres, am Feste des hl. Kirchenlehrers Bonaventura. Hatte Sarto den Tag gewählt aus besonderer Verehrung gegen diesen würdigsten Sohn des großen Armen von Assisi, oder sah er — sollen wir sehen — in dem Namen (Bona — ventura, das Gute, das die Zukunft bringt) eine Anspielung auf die Hoffnungen, mit denen er sein neues Amt antrat?

Salzano ist ein Dorf in der Nähe von Mestre, also auf der Bahnlinie ungefähr gleich weit von Treviso und von Padua, aber näher bei Venedig. Auch hier ist die Pfarrkirche ein neuerer Bau; der nebenstehende hohe Campanile ist den Glockentürmen in Niese und Tombolo ähnlich. Das Pfarrhaus, „die Kanonika“, ist ein sehr stattliches Gebäude, von einem mit hohen Mauern eingefassten Garten umgeben. Während das eigentliche Dorf selber nicht viele Häuser aufwies, hatte die gegen 6000 Seelen zählende Pfarrei eine sehr weite Ausdehnung.

Mit einem womöglich noch größeren Seeleneifer als in Tombolo trat der junge Pfarrer an seine heilige Aufgabe heran. Hatte die Gemeinde, nach allem was man über ihn gehört, ihn mit aufrichtiger Freude willkommen geheißen, so mußte seine äußerste Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit bald schon die Herzen aller seiner Pfarrkinder, jung und alt, gewinnen, und noch heute erzählt man sich eine Menge von schönen Zügen, durch die Pfarrer Sarto sich in Salzano unvergeßlich gemacht hat. Einmal mußte, von der Grenze der Pfarrei her, eine Leiche zu Grabe getragen werden. Der Pfarrer, im weißen Röcklein und in der Stola, begab sich mit dem Totengräber zum Sterbehaufe. Dort hatte man aber in der verlassenem Gegend nur zwei Männer auftreiben können, die Bahre zu tragen. Was war zu machen? Sarto besann sich nicht lange, und mit dem Totengräber als viertem half er die Leiche etwa eine Stunde weit auf seiner Schulter bis zum Friedhofe tragen. Gab's eine Taufe oder ein Begräbnis von reicheren Leuten, wo der Pfarrer ein ansehnlicheres Almosen erhielt, dann harrten seiner an der Kirchthüre die Armen, die ihn kannten, und da teilte er bis zum



Ansicht von Salzano; im Hintergrunde der Campanile.

letzten Soldo aus, was er eben empfangen hatte. — Wiederholt kam es vor, daß sein alter Küster sich morgens verschlaf. Dann öffnete der gutherzige Pfarrer selber die Kirche und läutete und machte alles für die hl. Messe zurecht, bis der durch die Glocke geweckte Küster erschien. Als sich einmal eines seiner Pfarrkinder erbot, den Langschläfer zu wecken, antwortete Sarto lächelnd: „Laß den armen Schlucker schlafen! Meinst du, ich sei nicht Manns genug, die Kirchthüre aufzumachen und die Glocke zu ziehen? Gönn mir doch, daß ich dem alten Mann einen kleinen Dienst leiste!“ Bei den weiten Entfernungen in seiner Pfarrei hatte er sich einen Esel und ein Wägelchen gekauft, um seine Pfarrkinder, besonders die Kranken, recht oft besuchen zu können. Einmal begegnete dem bescheidenen Fuhrwerk ein vornehmer Wagen, in dem zwei junge Herren saßen. Um sich mit dem Pfäfflein einen Spaß zu machen, lenkten sie ihren Kappen wiederholt vor Sartos Wägelchen und versperren ihm den Weg. Der Pfarrer ließ sich durch die Ungezogenheit nicht in Aufregung bringen. Allein einige seiner Pfarrkinder, die des Weges kamen, sahen, was geschah, und mit den Worten: „Was? Ihr wollt unsern Kurato verhöhnen?“ griffen die Bauern dem Pferde in die Zügel, und es bedurfte der eindringlichsten Vermittelung Sartos, um den beiden jungen Herren den Genuß einer gehörigen Tracht Prügel zu ersparen, die ihnen den Pfarrer von Salzano unvergeßlich gemacht hätte. Wurde es auf den weiten Verseshängen manchmal Mittag, wenn Sarto noch eine Stunde und mehr bis zur Rückkehr gebraucht hätte, dann trat er wohl in ein am Wege stehendes Bauernhaus, und wenn die Leute gerade zu Tische saßen, „setzte er sich zu uns und aß, was wir auch aßen, ma beveva sempre pochissimo, aber vom Weine nippte er bloß.“

Schon in Tombolo hatte ihn oft der Gedanke beschäftigt, wie der äußere Wohlstand sich durch das, was wir heute bei uns „Bauernvereine“ und „Darlehnskassen“ nennen,



Äußere Ansicht der Kirche von Salzano.

heben lassen könne. Jetzt als Pfarrer konnte er an die Ausführung dieses Gedankens gehen. Wenn der Bauer sonst von Natur aus mißtrauisch gegen alles Neue ist, so genoß Sarto in seiner ganzen Gemeinde ein solches Vertrauen, und er besaß so sehr die Gabe, seine Gedanken jedem mündgerecht vorzulegen, daß er nicht nur eine cassa rurale, eine bauerliche Genossenschaftskasse, gründete, aus welcher die Mitglieder im Notfalle Anleihen machen konnten, sondern daß auch schnell über die Grenzen seiner Pfarrei hinaus der

junge Verein mit jedem Jahre neue Teilnehmer gewann. Das ist der Anfang jener umfassenden Tätigkeit gewesen, die später der Bischof und der Patriarch in den verschiedensten Beziehungen auf dem Gebiete des Vereinswesens entwickelt hat.

Hatte Sarto in den ersten drei Jahren seines Wirkens sich als treuer und seeleneifriger Hirt bewährt, so fand seine Liebe ein neues Feld der Tätigkeit, als im Jahre 1870 die Cholera ausbrach und auch in Salzano ihre Opfer forderte. Wie war er da Tag und Nacht mit unermüdblichem Eifer tätig, um von einem Ende seiner ausgedehnten Pfarrei bis zum andren den Kranken die Tröstungen unsrer hl. Religion zu bringen, die Toten zu bestatten, für die Wittwen und Waisen Sorge zu tragen! Es bestand in Salzano ein kleines Spital, das ein früherer Pfarrer, Don Vittorio Allegri gegründet hatte. Fand Sarto überhaupt seine Erholung darin, die Kranken daselbst zu besuchen und zu trösten, so verweilte er, solange die Cholera anhielt, täglich stundenlang im Krankenhause. Wir werden ihn später auch als Bischof und als Kardinal mit unermüdblicher Hingabe in den Spitalern wirken sehen.



Pfarrhaus von Salzano.

Etwas eingehender müssen wir einen Fall behandeln, über den italienische Blätter ganz falsch berichtet haben, den der hl. Vater aber so gnädig war, eigenhändig auf meine diesbezügliche Frage hin klarzustellen. Ich gebe seine Worte in getreuer Übersetzung wieder:*)

„Der wahre Sachverhalt war folgender: Der Pfarrer Don Bosa von Salzano hatte testamentarisch dem Bischofe von Treviso gegen 30000 Gulden in österreichisch-ungarischen Wertpapieren vermacht, um aus den Zinsen arme Theologen aus Salzano und arme Seminaristen in Treviso zu unterstützen. Der Erblasser hatte aber an die Erbschaft so vielerlei schwierige Bedingungen für die Verwaltung des Seminars geknüpft, daß Bischof Zinelli auf die Erbschaft verzichtete. Diesen Fall hatte Don Bosa vorgesehen und in seinem

*) Zum besseren Verständnis sei vorausgeschickt, daß es in Rom und in ganz Italien fromme Stiftungen im Gesamtbetrag von vielen Millionen gibt, aus deren Zinsen Mädchen für den später etwa eintretenden Fall, daß sie heiraten oder in ein Kloster treten, eine vorläufige Anweisung auf eine Ausstattung erhalten, die man Dote (vom lateinischen dos, Mitgift) nennt. Nach Vorweis des Trauzugnisses oder Mitteilung über abgelegte Ordensgelübde wird das Geld ausbezahlt, und da das Mädchen im Laufe der Zeit mehrere Doten erhalten kann, so beläuft sich die Ausstattung nicht selten auf eine ganz ansehnliche Summe. Wie nur eine Jungfrau von ganz unbescholtenem Wandel den Dotenschein erhalten kann, so hat sie auch von Zeit zu Zeit ein pfarramtliches Zeugnis über ihren untadelhaften Wandel vorzulegen; vergeht sich ein Mädchen, so verliert es jedes Anrecht. Der große Nutzen dieser Dotenstiftungen für die Sittlichkeit liegt auf der Hand.

Testament verfügt, daß die Zinsen alsdann zur Ausstattung armer Mädchen aus Salzano verwendet werden sollten, so zwar, daß er für jedes eine Anweisung von 300 Lire bestimmte. Da aber nach dem Verzicht des Seminars die Erben des Pfarrers Bosa Anspruch auf die Hinterlassenschaft erhoben, so führte der Pfarrer Don Giuseppe Sarto gegen sie einen Prozeß, den er auch gewann und worauf er die Pia opera Bosa gründete für Ausstattung von Mädchen, mit einem Kapital, das, durch die Erträge einiger Jahre vermehrt, damals wie noch heute 4000 Lire (= 3200 Mark) Zinsen abwirft.“

Aus dieser Mitteilung ergibt sich, daß alljährlich dreizehn Mädchen aus Salzano eine solche Anweisung auf ihre künftige Ausstattung erhalten; man begreift, wie dankbar die Pfarrgemeinde

ihrem Don Giuseppe Sarto war, daß er jenen Rechtsstreit zu ihren Gunsten ausgefochten hatte.

Von Zeit zu Zeit besuchte der Pfarrer die Seinen, sowie die früheren Bekannten in Niese; er wie sie waren die Alten geblieben in schlichter, einfacher Ländlichkeit. Eine seiner Schwestern war in Possagno verheiratet, und er besuchte sie um so lieber, als sein in Salzano jeder Nahrung entbehrender Kunstsinne sich hier an dem großartigen Kuppelbau erfreuen durfte, mit dem Canova, der Erneuerer der Kunst im 18. Jahrhundert, seinen Geburtsort und seine Grabstätte geschmückt hatte. Hier fanden sich, in dem von ihm gegründeten Museum, Abgüsse von allen Marmor-



Innere der Kirche von Salzano.

werken, die seine Meisterhand geschaffen. Wir hörten schon früher, daß der leibliche Bruder des großen Künstlers, der Titularbischof von Vindo, Sartori Canova, dem kleinen Giuseppe in der Domkirche von Avolo die hl. Firmung gespendet hatte. (Im letzten Jahre ist des Papstes Neffe, Johannes Parolin, Pfarrer in Possagno geworden; als der Kardinalpatriarch zum Konklave nach Rom reiste, erlaubte er dessen Schwester Hilda, die im Haushalt des Patriarchen seinen drei Schwestern zur Seite stand, auf einige Zeit in die Sommerfrische nach Possagno zu gehen; er selber werde sie dort wieder abholen.)

Um über das Wirken des hl. Vaters in Salzano von einem Zeitgenossen und Augenzeugen genauere Mitteilungen zu erhalten, wandte ich mich an den Herrn Bauunternehmer August Scattolin, jetzt in Venedig, mit einer fast zu langen Reihe von Fragen, die

aber in äußerst liebenswürdiger Weise beantwortet wurden, und aus denen ich folgendes heraushebe.

„Die Pfarrei zum hl. Bartholomäus in Salzano zählt ungefähr 3400, die Gemeinde 4500 Seelen. Es gibt dort ein Spital und ein Kinderasyl, unter Leitung von fünf Franziskanerinnen. Der Senator Romanin-Jacur hat dort, außer großem Grundbesitz, eine Villa und eine Weberei, welche gegen 300 Arbeiterinnen beschäftigt; sonst haben die Leute, die sehr fleißig sind, jeder ein eignes kleines Eigentum.*)

„Der jetzige Papst hat in der Kirche einen neuen Fußboden legen und die Orgel wiederherstellen lassen; ebenso baute er einen Saal für den Unterricht im Katechismus. Er führte die Kreuzwegandacht ein, indem er die hl. Stationsbilder aus dem Ertrage einer Verlosung ankauft, für die er die Gegenstände theils selber hergab, theils sammelte. Die Bruderschaft vom hl. Sakramente, die schon im Jahre 1400 gestiftet, dann aber verkommen war, brachte er zu neuer Blüte. Er war nicht nur in seiner eignen Gemeinde sehr eifrig im Predigen, sondern hielt auch Fastenpredigten in Treviso und Venedig, sowie in Casalmonteferrato und Vicenza die Vorträge bei den gemeinsamen Priesterexercitien. Als er am 21. Mai 1867 seine Ernennung erhielt, nahm er sofort Besitz von seiner Pfarrei, indem er sich alle Festlichkeiten verbat, aber den Wunsch aussprach, man möge das Geld für die Armen verwenden. Sieben Monate später hielt der Bischof Zinelli von Treviso seine Visitation in Salzano und konnte dem neuen Pfarrer nur das höchste Lob spenden. Er hatte damals zwei Schwestern bei sich, Rosa und Lucia. In der Seelsorge standen ihm zwei Kapläne und ein alter Missionarius zur Seite.

„Wie beliebt der hl. Vater in seiner Gemeinde Salzano war, geht daraus hervor, daß sie ihm die Domherrnkleidung schenkte, als er zum Kanonikus in Treviso ernannt wurde (weil er kein Geld hatte, um sie anzuschaffen), und daß sie bei seiner Ernennung zum Bischof von Mantua ihm einen Bischofsstab, bei seiner Erhebung zum Patriarchen aber eine künstlerisch gearbeitete Kniebank darbrachte.“

In dem oben erwähnten Prozeß wegen der Erbschaft des Pfarrers Bosa hatte Don Sarto so viel Klugheit an den Tag gelegt und alles so vortrefflich geschlichtet, daß Bischof Zinelli von Treviso beschloß, den auch sonst in jeder Beziehung musterhaften und ausgezeichneten Pfarrer in seine Nähe zu ziehen. Neun Jahre in Tombolo, fast ebensolange in Salzano hatte das Licht gleichsam unter dem Scheffel gestanden; jetzt sollte es auf den Leuchter gestellt werden; im Jahre 1875 erfolgte Sartos Ernennung zum Domherrn in Treviso. Mit lebhaftestem Kummer sahen seine Pfarrkinder ihren geliebten Hirten und Vater aus ihrer Mitte scheiden; nicht minder schwer wurde ihm selber der Abschied, da sein Herz mit hundert Wurzeln und Fasern sich in sein Salzano eingegraben hatte.“

*) Romanin-Jacur ist Jude, aber der Pfarrer wußte schon der 300 Arbeiterinnen wegen sich gut mit ihm zu stellen. Sarto war im Hause des reichen Herrn ein gern gesehener Gast; die ganze Familie schätzte ihn hoch, und es bedurfte nur einer Bitte, um an Festen und bei besonderen Anlässen für die Weberinnen die Entlassung aus der Arbeit zu erwirken. Seinerseits erkundigte sich Romanin auch wiederholt, ob alle Arbeiterinnen in der Messe gewesen. Seine Almosen spendete er am liebsten durch die Hände des Pfarrers, und wenn Sarto gar nicht mehr wußte, wie er einer schreienden Not abhelfen sollte, dann klopfte er an der Thür des Gutsherrn an. Später trafen beide sich wieder in Mantua, und jetzt, bei der Erhebung Sartos auf den Stuhl Petri, hat der alte Romanin-Jacur im Stadtrat von Mantua auf das wärmste die Entsendung eines Glückwunschtelegramms an den neuen Papst befürwortet.



Der Domherr von Treviso.

Es wird hier der Ort sein, über Treviso, das wir schon so oft zu erwähnen hatten, und wo Sarto nun wiederum eine neunjährige Tätigkeit entfalten sollte, einige Mitteilungen zu geben.

Treviso, eine Stadt mit 25 000 Einwohnern, liegt an der großen Bahnlinie, die von Bologna, an Venedig vorbei und über Udine nach Österreich führt. Die Festungsmauern mit den vom Sileflusse gespeisten Gräben erinnern noch an die alten Zeiten, wo die Stadt in der Geschichte der Republik Venedig eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Reich an Quellen, mit hoch entwickelter Industrie, in einer ungemein fruchtbaren Gegend, mit gesundestem Klima, galt und gilt noch heute jener Landstrich als der „Garten Venedigs“. Seit dem 14. Jahrhundert Bischofssitz, stand Treviso ehemals unter dem Patriarchen von Aquileja;

seit 1819 gehört es zur Kirchenprovinz Venedig. Die Kathedrale, im longobardischen Stile erbaut, 1141 vollendet, später stark modernisiert, besitzt Gemälde von Paris Bordone, einem Trevisaner, von Paul Veronese, Tizian und anderen alten Meistern. Sie ist dem Apostelfürsten Petrus geweiht; unter dem Altare ruht der hl. Bekenner Liberalis von Altine, der Patron der Stadt und des Bistums. Außer dem Dome haben noch vier andere Kirchen Pfarrrechte; die schönste von ihnen ist die ehemalige Dominikanerkirche zum hl. Nikolaus vom Jahre 1221. Das Seminar geht auf die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück, da Eugen IV. durch Erlass vom 25. September 1437 dessen Gründung bestätigte.

Aus den reichen geschichtlichen Erinnerungen sei erwähnt, daß Karl der Große hier im Jahre 778 das Osterfest feierte. Im dortigen Dominikanerkloster lebte Nikolaus von Treviso, der spätere Papst Benedikt XI., den die Kirche unter ihre Seligen zählt.



Mittelalterliches Haus (14. Jahrhundert) in Treviso.

Pius VI. wurde auf seiner Reise nach Wien 1782 feierlich in Treviso empfangen. Das Domkapitel von Treviso hat außer dem Dekan, dem Erzdiakon und dem Primizierus 14 Kanoniker, von denen zwei mit der besonderen Pflege des Gregorianischen Gesangs betraut sind.

Das ist also der Wirkungskreis, in den Bischof Zinelli 1875 Sarto in seinem 40. Lebensjahre berief. In verhältnismäßig jungem Alter vom Dorfpfarrer zum Domherrn war eine nicht gewöhnliche Beförderung, aber der Bischof hat die Wahl nie zu bereuen gehabt. Der Kanonikus Sarto entwickelte auf allen Gebieten eine ebenso unermüdete Tätigkeit, wie gründliche Gelehrsamkeit; mit umfassenden Kenntnissen verband sich eine erstaunliche Leichtigkeit, heikle Fragen zu lösen und Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Wenn er im Seminar Vorlesungen hielt, sei es über Dogmatik, sei es über Moral, Kirchenrecht oder Liturgik, so erwies er sich in jedem Fache gleich vollkommen zu Hause. In den Prozessen, die am kirchlichen Gerichtshofe anhängig gemacht wurden, waren seine Gutachten immer ebenso klar wie gründlich. In den vielen und oft recht unangenehmen Verhandlungen, die mit der Regierung zu führen waren, wußte er stets die rechte Straße, einen glücklichen Ausweg zu finden. Sarto hatte ein heiteres Gemüt und einen angeborenen Mutterwitz; und machten ihn diese in der Gesellschaft beliebt, so fehlte ihm auch nie ein witziges Wort, um Verlegenheiten auf die Seite zu schaffen. Gram konnte ihm niemand sein, dafür war er zu harmlos und zu bescheiden.

Der Bischof erkannte von Tag zu Tag mehr, welche ausgezeichneten und befähigten Priester er in das Kapitel berufen hatte, und so folgten denn in kurzen Zwischenräumen eine Würde, eine Beförderung auf die andere. Die wichtigste und für ihn bedeutsamste Ernennung war die zum Direktor des Diözesanseminars, womit die gesamte Leitung der Studien, wie die asketische Ausbildung der dereinstigen Priester in seine Hände gelegt war. Das war eine Aufgabe so recht nach seinem Herzen. Die Zöglinge, die großen wie die kleinen, hingen mit gleicher Liebe, mit gleich kindlichem Vertrauen an ihrem geistlichen Vater, der an alles dachte, für jeden sorgte, der die Kranken wie eine barmherzige Schwester pflegte, die Freuden und Erholungen der Jugend mit jugendlichem Herzen teilte, der stets die Güte, Milde und Freundlichkeit selber war und dessen Anordnungen und Befehle darum von den Zöglingen gern und freudig erfüllt wurden. Das wußten sie freilich auch, daß der Direktor als Examinator prosynodalis es bei den Prüfungen sehr scharf und gründlich nahm, und so wurde damals im Seminar mit einem Eifer studiert, den man früher nicht gekannt hatte. Ebenso verlangte er von den Priestern, die schon in Amt und Würden waren, wenn sie sich zur Prüfung stellen mußten, gründliche Kenntnisse in allen theologischen Zweigen, und es durfte keiner wagen, sich zu melden, wenn er nicht völlig beschlagen war.

Sein Einfluß auf die Diözese erweiterte sich noch, als er zum Direktor der bischöflichen Kanzlei und zum Generalvikar ernannt wurde. Als solcher begleitete er den Bischof Zinelli im Jahre 1878 auf der Visitationsreise durch die ganze Diözese, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, in jede Kirche und Kapelle, in jede Schule und jedes Kloster,



Die Kirche San Nicolò in Treviso, vollendet 1310 und wiederhergestellt 1855.

und da wurde alles und jedes bis ins kleinste geprüft und untersucht. Sarto aber verstand es, wo er Unordnungen und Versäumnisse fand, durch liebevoll ernstern Zuspruch Besserung anzubahnen und Uebelstände zu beseitigen.

Lag so, je mehr Bischof Zinelli alterte, um so mehr fast die ganze Last der Diözese auf seinen Schultern, so schien mit der Häufung der Arbeit seine Arbeitskraft und Arbeits-

lust zu wachsen. Möchte er aber noch so sehr beschäftigt sein, so war er doch stets bereit, bald hier bald dort in der Diözese bei besonderen Anlässen die Festpredigt zu halten, und überall war der predicatore von Treviso ein gern gehörter Kanzelredner, und seine Worte blieben unvergessen.

Für sich selbst blieb er der anspruchslose und bedürfnislose Mann, der er als Kaplan in Tombolo gewesen war. Machte er zuweilen bei seiner Mutter in Niese oder bei andern Verwandten Besuch — die einzige Erholung, die er sich gönnte —, dann durfte man nur ja keine Umstände machen, am wenigsten was die Küche betraf. Er hätte ja wohl jetzt das Einkommen gehabt, den Seinigen eine glänzendere Lebensstellung zu verschaffen; aber sie hatten ja zu leben, und der Kanonikus kannte so viele Arme, die nicht zu leben hatten und denen alle seine Ersparnisse gehörten. Hatte es in dem kleinen Tombolo und in dem kleinen Salzano nicht an Bettlern und Bedürftigen gefehlt, so waren in Treviso Hunderte von Händen ausgestreckt. Oft genug wurde er hintergangen und betrogen, und doch siegte jedesmal wieder sein Mitleid, wenn er Tränen fließen sah, mochte er sich auch noch so oft vornehmen, erst genau zu untersuchen, ob der Bittende der Unterstützung würdig sei. Und nicht in der Stadt Treviso allein wurde seine Milbtätigkeit unablässig in Anspruch genommen; in der Diözese gab es hier und da ganz armgestellte oder altersschwache Priester, die



Grabmal des Titularerzbischofes von Theben und Bischofes von Treviso Zinelli von Tullio Lombardo in der Domkirche von Treviso.

Not litten; das konnte doch kein Mensch ansehen, ohne freudigst die letzte Lira hinzugeben.

Im Jahre 1882 starb Bischof Zinelli. Bei den herzlichen Beziehungen, die zwischen ihm und Sarto bestanden hatten, war sein Tod für letzteren ein ungemein schmerzlicher Verlust. Nach den Leichenfeierlichkeiten traten die Domherren zusammen, um einen Kapitelsvikar zu wählen, der bis zur Ernennung eines Nachfolgers die Leitung der Diözese fortführen sollte. Auf wen anders hätte die Wahl fallen können, als auf Sarto? — Am 25. September desselben Jahres 1882 erhielt die Diözese in dem Bischof Joseph Apollonio wieder einen Oberhirten. Sarto blieb in den Ämtern, die er bisher bekleidet hatte.

V. Kapitel.

Der Bischof.

Der neue Oberhirte.



ischof werden! — Wohl sagt der hl. Paulus: „Qui Episcopatum desiderat, bonum opus desiderat, wer ein Bistum erwünscht, erwünscht sich ein gutes Werk“, aber dieses „gute Werk“ besteht heute mehr denn je in einer Kette täglicher Opfer; wer mag in unserer Zeit wünschen, Bischof zu werden? Ist nicht ein Kaplan auf einem Pfarrdorf glücklicher, sorgenfreier, ungebundener? Don Sarto hatte in Tombolo, in Salzano heitere Jahre durchlebt; in Treviso hatte der Himmel sich umwölkt; wie wird der Bischof von Mantua sich Glück wünschen können, wenn wenigstens dann und wann ein Sonnenstrahl durch die Wolken der Sorgen und Kummernisse bricht!

Kardinal Lucido Maria Parocchi, in Mantua geboren, ein Mann von ausgebreitetem Wissen, wie wenige Kardinäle des vorigen Jahrhunderts, war am 27. Oktober 1871 zum Bischof von Pavia ernannt worden; die Regierung aber hatte ihm beharrlich das Creguatur verweigert, sodaß er, um leben zu können, das Rektorat des Seminars übernahm, dort wohnte und auch Vorlesungen über Dogmatik hielt. Im Jahre 1877 zum Erzbischof von Bologna befördert, stieß er auch hier auf beharrlichen Widerstand der Regierung, so daß Leo XIII. den schon in demselben Jahre 1877 mit dem Purpur bekleideten Kirchenfürsten 1882 nach Rom berief und ihn zwei Jahre später zu seinem Kardinalvikar ernannte. Von seiner ehemaligen Wirksamkeit in Pavia her kannte Parocchi die äußerst schwierigen kirchlichen Verhältnisse in der Nachbar-diözese Mantua.

In Mantua war durch die beharrliche Verweigerung der Creguatur von seiten der Regierung dem im Dezember 1871 ernannten Bischofe Peter Rota schon über zehn Jahre jede bischöfliche Amtstätigkeit unmöglich gemacht: insolgedessen waren dort die kirchlichen Verhältnisse geradezu trostlos geworden. Indem Leo XIII. den Bischof Rota nach Rom berief, wurde Mantua frei. Der Papst hatte im Jahre 1880 den Trevisaner Domherrn in Rom persönlich kennen gelernt; die bei drei Bischöfen eingezogenen Erkundigungen ließen in Leo keinen Zweifel mehr, daß Sarto der geeignete Mann für die Diözese Mantua sei.

Der neue Oberhirt empfing die bischöfliche Konsekration in Rom, in der Kirche des hl. Apollinaris, welche die Kirche des römischen Priesterseminars ist. Die Weihe spendete ihm der oben schon genannte Kardinal Parocchi, der Kardinalvikar des Papstes für die Stadt Rom, am 16. November 1884, sechs Tage nach der Ernennung. Die mit-

konsekrierenden Bischöfe waren der bisherige Bischof von Mantua, Peter Rota, jetzt Titularerzbischof von Tcheben, und der Erzbischof Johannes Berengo von Udine.

Am Abende der Konsekration empfing Leo XIII. den neuen Bischof in Privataudienz und schenkte ihm als Erweis seiner besonderen Huld ein prachtvolles Pectorale oder Brustkreuz und, in Maroquin eingebunden, das Pontificale Romanum in 5 Bänden. Mit dem Segen des Papstes reiste der neue Bischof in den ihm von Gott zugewiesenen Wirkungskreis.

Es war ein Ackerfeld voll von Steinen, Dornen und Unkraut, das der neue Bischof beinahe im fünfzigsten Lebensjahre betrat, als er am 19. April des Jahres 1885, am zweiten Sonntage nach Ostern, seinen Einzug in seine Diözese Mantua hielt. Das Evangelium des Tages erzählt das Gleichnis vom guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe hingibt: gewiß, Bischof Sarto war von dem edelsten Entschlusse beseelt, seiner Diözese Nachbild des göttlichen Hirten zu werden und alle seine Kräfte, selbst sein Leben für sie zu opfern.

Jeder Bischof hat alle drei Jahre an den hl. Stuhl einen Bericht über den Stand seines Sprengels einzusenden; zu diesem Zwecke hat er eine Reihe von vorgelegten Fragen zu beantworten, die sich auf den Bischof selber, auf seine Geistlichkeit, auf die Orden in seinem Bistum, auf Schulen und religiöse Erziehung, auf Bruderschaften und wohltätige Stiftungen, auf das religiöse Leben der Bevölkerung usw. beziehen. Bekommt dadurch Rom eine Einsicht in alle Verhältnisse der Diözesen auf dem ganzen Erdenrunde, so sind diese Berichte auch für den Bischof selber ein Spiegel, in dem er Licht und Schatten, Gutes und Schlimmes in der ihm anvertrauten Herde sieht und insofgedessen klar erkennt, wo er besonders die bessernde und heilende Hand anzulegen hat. Durch eine gnädige Vergünstigung Sr. Eminenz des Herrn Kardinal Vincenzo Vannutelli, des Präfekten der Kongregation, an

die die Berichte zu erstatten sind, wurden uns diejenigen zur Verfügung gestellt, die der Bischof von Mantua und der Kardinal von Venedig im Laufe der Jahre an den hl. Stuhl eingesandt haben. Wir entnehmen ihnen natürlich nur das, was sich auf den Oberhirten selber bezieht und was dazu beiträgt, uns unseren hl. Vater in seiner bischöflichen Wirksamkeit näher kennen lernen zu lassen.

Wie sich aus dem ersten Berichte des Oberhirten an den hl. Stuhl ergibt, zählte seine Diözese gegen 270000 Seelen, zu deren geistlicher Pflege ihm 308 Priester zur Verfügung standen; neben den 153 Pfarrkirchen (18 in der Stadt) gab es noch 214 öffentliche und 17 Privatkapellen. Die Stadt Mantua selber zählte gegen 30000 Einwohner, von denen nicht weniger als ein volles Drittel Juden waren. Wie eigenartig schwierig die Verhältnisse lagen, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß zu Anfang des Jahrhunderts der bischöfliche Stuhl volle 16 Jahre verwaist war,



Kardinal Parocchi, gestorben im Jahre 1903.

bis Pius VII. 1823 der Diözese in der Person des Prälaten Boggi wieder einen Oberhirten gab. Als dieser nach zehnjähriger Regierung starb, verfloßen wieder zwei Jahre, bis Rom und Wien sich über die Person eines neuen Bischofs geeinigt hatten. Er starb 1844,



Ansicht der Stadt Mantua.

und nun blieb das Bistum abermals drei Jahre erledigt; das gleiche geschah 1868 nach dem Tode des Bischofs Corti, dem 1871 Petrus Rota folgte. Dieser war erst Bischof von Guastalla gewesen, dort aber durch den liberal aufgehetzten Pöbel vertrieben worden, worauf Pius IX. ihm am 27. Oktober 1871 das Bistum Mantua überwies. Der wahrhaft apostolische Mann, dem die italienische Regierung beharrlich das Exequatur, d. h. die Anerkennung und damit die Einweisung in die Einkünfte des Sitzes, verweigerte, der sogar in die Verbannung und ins Gefängnis wandern mußte, wurde endlich vom Papste im Mai 1879 nach Rom berufen und zum Titularbischof von Karthago ernannt. Damit war der Stuhl von Mantua erledigt; aber erst am 10. November 1884 konnte die Ernennung Sartos zum Bischof erfolgen.

Noch schlimmere Folgen als diese wiederkehrende und andauernde Verwaisung hatten die politischen Stürme. Im Jahre 1866 war mit dem lombardisch-venezianischen Königreich auch Mantua an Italien gekommen. Die neue Regierung hatte sich beeilt, sofort alle Klöster aufzuheben, alle frommen Stiftungen in Verwahrung zu nehmen, das Kirchengut mit den schwersten Steuern zu belasten. Die Verluste an geistlichem Hab und Gut wären zu verschmerzen gewesen, wenn die neue Regierung nicht auch der Religion überhaupt den Krieg erklärt und allen Mächten des Bösen Tür und Tor geöffnet hätte.

Zu diesen Bedrängnissen von außen kamen dem Bischofe Schwierigkeiten im eigenen Hause. Von den Domherren erschienen einige nur dann und wann zum Chorgebet; der Theologus des Kapitels, der die Predigten an den Sonn- und Feiertagen zu halten hatte, machte sich's bequem und las sie vor; was Wunder, wenn auch die Pfarrgeistlichkeit säumiger im Predigen und in Erteilung des Katechismus-Unterrichts wurde; selbst an Feiertagen ließ sie nicht selten ihre Gemeinde im Stiche, um anderwärts die Festpredigt zu halten, oder wohl gar um bloß ihrem Vergnügen nachzugehen.

An vielen Orten bestand der Brauch, daß die Kapläne, ja selbst einzelne Pfarrer, um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, mehrmals im Jahre von Tür zu Tür die Gaben der Gläubigen sammeln mußten. Aber wie oft bekamen sie statt des Almosens grobe Worte, Schimpfreden und Flüche zu hören! So erinnerte die Lage des Seelsorgsklerus an die der Popen in Rußland, ohne Achtung beim Volke, ohne jeden Einfluß, vielfach als ein sehr überflüssiges Ubel angesehen.

Raum 100 Schritte vom Dom liegt die Kirche der hl. Barbara, eine Kollegiatkirche königlichen Patronates, die durch alte Vorrechte jedem Einfluß des Bischofs entzogen ist. *)

*) Einer der früher dort angestellt gewesenen Geistlichen pflegte die heilige Messe in sieben Minuten zu lesen, wie mir ein würdiger, alter Geistlicher erzählte, der das unwürdige Schauspiel selbst mit angesehen hat. Andere pflegten die drei Weihnachtsmessen in einer halben Stunde zu lesen.

Eine ähnliche Stiftung bestand in Castiglione, wo ein von drei Nichten des hl. Moyfius gegründetes adliges Damenstift (Nobili Signore Vergini) ebenfalls der bischöflichen Aufsicht und Einsicht beharrlich jede Thür verschloß, so notwendig dort ein oberhirtliches Eingreifen auch schon unter den früheren Bischöfen gewesen wäre.

Nach allem dem begreift sich, wie die große Masse der Bevölkerung der Kirche entfremdet war, wie Tausende nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande — „vielleicht der größere Teil“ — nicht einmal mehr um Oftern zu den Sakramenten gingen, Handwerker und Bauern den Tag des Herrn durch knechtliche Arbeit entweiheten, die Fastengebote fast außer Geltung gekommen waren, Brautpaare sich mit der bürgerlichen Eheschließung auf dem Standesamte begnügten, ohne sich in der Kirche trauen zu lassen, wie Fluchen und Gotteslästerung in aller Munde war.

Das ist das düstere Bild, das der junge Bischof in seinem ersten Berichte von seiner Diözese entwirft, und doch merkt man, wie er noch lange nicht schwarz genug die Farben aufgetragen hat.

Was hat der Oberhirt in den ersten Monaten seines Wirkens getan, um seiner heiligen Pflicht gerecht zu werden? Seine Mitteilungen an den hl. Stuhl vom 1. Dezember 1885 geben uns darüber einige Aufklärung.

Nach einem kurzen Überblick über die Gründung des Bistums und seine Grenzen, über die Zahl der Kirchen und Kapellen, der Klöster usw. berichtet der Oberhirt über sein bisheriges Wirken. Die am 18. August angekündigte Visitation des ganzen Bistums hatte er am 15. Sonntag nach Pfingsten in der Domkirche begonnen, in einigen weiteren Stadtpfarreien fortgesetzt; auch hatte er schon an verschiedenen Orten das Sakrament der Firmung gespendet. An allen höheren Festen hatte er im Dom nach dem feierlichen Pontifikalamte die Kanzel bestiegen; in anderen Kirchen, in der Stadt wie auf dem Lande, jede Gelegenheit benutzt, das Wort Gottes zu verkündigen, bei den Kirchenvisitationen sogar sehr oft drei- und viermal an einem Tage. Er habe begonnen, Ubelstände und Mißbräuche, wo er sie gefunden, durch Güte und Milde zu bessern und abzuschaffen, und er werde mit aller Klugheit in Zukunft darin fortfahren. Unter diesen Ubelständen hebt er besonders hervor, daß manche Pfarrer im Predigen und im Erteilen des katechetischen Unterrichts säumig seien; er werde jedoch nicht müde werden, mit allem Eifer sie zu ermahnen, diese heiligste Pflicht gewissenhaft zu erfüllen. Bitter beklagt es der Bischof, daß bei dem großen Priestermangel ihm fast jede Hilfe von Seiten des Ordensklerus fehle. Die Franziskaner, die in der Stadt wie in der ganzen Diözese so segensreich gewirkt hätten, seien vor wenigen Monaten fortgegangen, zu seinem größten Kummer und Schmerze (*relinquentes me desolatum et moerore confectum*). Im Kloster des hl. Kamillus de Vellis seien nur zwei Priester, welche den Kranken beistehen; allein sie seien im Spital nur als Gäste und Fremdlinge angesehen, und er fürchte, daß man sie bald ganz ausweisen werde. Seine einzige Hilfe habe er an den Jesuiten, die unbeschreiblich viel Gutes in der Stadt wie in der Diözese wirkten. Zwei davon seien Professoren im Seminar; die übrigen beschränkten sich nicht nur auf den eigenen Beichtstuhl, sondern leisteten auch in den Pfarreien Aushilfe.

Ein Trost sind für den Bischof die weiblichen Orden, die sich entweder der Krankenpflege oder der Erziehung der Jugend in Schulen und Pensionaten widmen und sowohl die Kinder der Armen als die der Vornehmen unterrichten.

Für das Seminar, das 123 Zöglinge beherberge, habe er zwei der älteren Domherren für Verwaltung und Hausordnung, zwei für die Studien angestellt, und er

tue nicht das Geringste, ohne ihren Rat eingeholt zu haben. Beinahe täglich besuche er das Seminar, um auf alles sein Augenmerk zu richten, damit es an nichts fehle, was zur Gesundheit diene und was zur Förderung in Wissenschaft und Frömmigkeit beitrage.

Man fühlt es dem Bischöfe nach, wie tief es ihm aus dem Herzen kam, wenn er seinen ersten Bericht mit der Bitte an die Kardinäle schloß, für ihn und seine Herde zum Herrn zu beten, daß der Bischof durch Frömmigkeit, durch Wort und Beispiel seiner Herde diene, daß die Schafe auf die Stimme des Hirten hören und sich nicht weigern, ihm zu folgen (ut pro me et grege meo Dominum obsecrare dignemini, ut Pastor ovibus presto sit pietate, verbo et exemplo, ut oves Pastoris vocem audiant, eumque sequi non renuant).

Der zweite Bericht des Bischofs von Mantua vom 14. Dezember 1888 für die Jahre 1885—1888.

Seitdem Joseph Sarto den Hirtenstab der Diözese Mantua in die Hand genommen hatte, waren drei Jahre verflossen. Wenn jetzt der Bericht über sein bisheriges Wirken nicht gerade überall nur hellere und freundlichere Farben aufweist, als der erste: Schuld des Bischofs war es nicht; in redlichem Streben war er bemüht gewesen, hier das Unkraut auszureißen, dort neue Pflanzungen anzulegen oder die schon im Garten seiner Diözese stehenden Bäume zu reicherer Fruchtbarkeit zu bringen.

Was seine eigene Person betrifft, so hatte der Bischof die Residenzpflicht gewissenhaft erfüllt; während der ganzen drei Jahre war er nur einmal auf zehn Tage abwesend gewesen, um auf Einladung des Erzbischofs von Genua an neun Tagen zu predigen, ein anderes Mal auf acht Tage, um dem Klerus der Diözese Adria geistliche Exercitien zu geben; sonst aber hatte er nur auf den einen oder anderen Tag seine Diözese verlassen, sei es auf Einladung eines benachbarten Bischofs, sei es in Angelegenheiten der eigenen Diözese, sei es, um nach Rom zu pilgern.

Die Visitation der sämtlichen 153 Pfarreien, die er im Jahre 1885 angesagt und begonnen, war in diesem Jahre vollendet worden. In allen Pfarreien hatte er gepredigt, Beichte gehört, die hl. Kommunion



Die Domkirche von Mantua.
Der Turm stammt aus dem 19., die Stirnseite aus dem 18. Jahrhundert. Links stößt der
bischöfliche Palast an die Kirche an.

ausgeteilt und das Sakrament der Firmung gespendet, hatte er Konferenzen mit den Geistlichen gehalten, Katechismusunterricht erteilt, gebessert, was er hatte bessern können, die Wünsche und Anliegen aller angehört, endlich hatte er seine Verordnungen jedem Pfarrer schriftlich hinterlassen und ihre Befolgung dem Eifer und der Frömmigkeit der Priester ans Herz gelegt. „Ich schreibe dieses aber,“ fährt der Bericht fort, „nicht um mich zu rühmen; denn wenn ich auch alles getan, was meine Pflicht war, so bin ich doch ein unnützer Knecht.“ (Haec autem scribo, non ut gloriam meam quaeram; etsi enim fecerim omnia, quae mihi sunt praecepta, servus inutilis sum.) Die hl. Weihen habe er stets persönlich erteilt; die Firmung, abgesehen von den Visitationsreisen, auch alle Jahre von Pfingsten bis Dreifaltigkeit in der Domkirche gespendet; aber auch in jedem Falle, wo man zu ihm kam oder wo er zu sterbenden Kindern in die Familien oder in die Spitäler gerufen wurde. „Die Spendung dieses Sakraments,“ sagt der Bischof, „gibt mir die willkommene Gelegenheit, die Gläubigen vor den Nachstellungen derer zu warnen, welche irrige Lehren in die Herzen der Kinder zu pflanzen suchen, sowie auch um gegen die gottlosen Zeitungen zu eifern, die die heiligen Lehren unserer Religion verachten und den Stellvertreter Jesu Christi verhöhn.“

Sei seit 200 Jahren keine Diözesansynode mehr gehalten worden, so habe der Bischof am 10., 11. und 12. September dieses Jahres zur größten Erbauung der Geistlichkeit wie des Volkes eine solche in seiner Kathedrale veranstaltet; von den 255 Priestern der Diözese seien dazu 195 erschienen. Auf dieser Synode sei eine Reihe von Verordnungen erlassen worden, die der Bischof dem hl. Stuhle zur Prüfung und Genehmigung unterbreite.

Dem Herkommen gemäß predige er an den höheren Festen in der Domkirche, siebenmal im Jahre, ein Herkommen, das ihm jedoch nicht zusage; sonst aber habe er jede Gelegenheit ergriffen, die Kanzel zu besteigen. Bei der Kirchenvisitation habe er in jeder Pfarrei mehrmals an einem Tage gepredigt und, wo das geistliche Bedürfnis es erforderte, auch selber Volksmissionen abgehalten. Im Advent und in den Fasten lasse er tagtäglich durch einen hervorragenden Kanzelredner, den er aus seinen eigenen Mitteln bezahle, das Wort Gottes verkündigen.

Mit Freuden berichtet der Bischof, daß es ihm, angesichts des völligen Mangels an Ordenspriestern in dieser Diözese, gelungen sei, in das etwa eine halbe Stunde von der Stadt gelegene Heiligtum der seligsten Jungfrau (Madonna delle grazie) die Franziskaner aus der venezianischen Provinz zurückzuführen, so daß nunmehr aus der Stadt und den umliegenden Ortschaften die Gläubigen wieder in großer Zahl den Wallfahrtsort besuchten. *) Die Kapuziner, die zu Anfang des Jahrhunderts mit allen übrigen Orden vertrieben, 1854 aber zurückgekehrt waren, hatten durch die neuen Gesetze abermals ihr Kloster verloren und die Diözese verlassen. Der Bischof berichtet über die Verhandlungen, den Konvent zurückzukaufen, und hofft in nächster Zeit die Söhne des hl. Franziskus wieder in ihre Zellen heimführen zu können.

Mit besonderer Ausführlichkeit schildert der Bischof die achthundertjährige Gedächtnisfeier an den hl. Bischof Anselmus, den Patron der Stadt und der Diözese, dessen hl. Leib unter dem Hochaltar der Domkirche ruhe. Beim Herannahen der in das Jahr 1885 fallenden Säkularfeier habe er Klerus und Volk schon zum voraus darauf hingewiesen und

*) Die im Jahre 1399 erbaute Kirche zur Mutter der Gnaden ist das verehrteste Heiligtum der seligsten Jungfrau in ganz Norditalien, wohin, zumal aus der Lombardei, jährlich gegen 80 000 bis 100 000 Pilger wallfahrten.

dann einen eigenen Ausschuß eingesetzt, um die Gedächtnisfeier in entsprechender Weise zur Ausführung zu bringen. So wurden denn an den sieben Tagen vor dem Feste täglich drei Predigten gehalten, zu denen das Volk mit frommem Eifer zusammenströmte und deren Frucht sich in der großen Zahl derer offenbarte, welche die Beichtstühle belagerten. Nachdem so die Herzen vorbereitet waren, wurde am 16., 17. und 18. März ein dreitägiges Fest begangen, dem bei den Andachten morgens und abends fünf Bischöfe anwohnten. Am ersten Tage sang der Bischof von Brescia, am zweiten der Erzbischof von Udine, am dritten der Kardinalpatriarch von Venedig das Pontifikalamt, wobei jedesmal die übrigen Bischöfe, die ganze Prälatur der Diözese und zahlreiche Priester anwesend waren, während der Dom von Gläubigen gefüllt war. Nach dem Amte bestieg der Zelebrant die Kanzel, und die Predigten hatten einen so tiefen Eindruck gemacht, daß der Festausschuß ihre Drucklegung und Veröffentlichung beschloß. „Gebe Gott,“ so schließt der Bischof diesen mit aller Wärme geschriebenen Festbericht, „daß die höchste Freude, mit der im Jahre 1885 das Andenken des hl. Anselmus*) begangen wurde, sich im Jahre 1891 zu Ehren des hl. Moisius, der in der Mantuaner Diözese geboren ist, wiederhole, um alle Welt in der Frömmigkeit zu fördern.“

Weiter berichtet der Bischof über seine Sorge für die Jugend, um die heranwachsenden Knaben und Jungfrauen in gemeinsamen frommen Vereinen (Oratorien) zur Tugend anzuleiten. Auch habe er für verlassene Mädchen, die ohne Aufsicht auf den Straßen umherlaufen, eine Schule ins Leben gerufen, wo sie unter Leitung frommer Frauen zur Frömmigkeit und Arbeitsamkeit erzogen werden.

Das Kapitel und der Klerus der Domkirche hatten gewisse Gesetze und Regeln, die nicht in allem dem kanonischen Rechte entsprachen. Bei der Visitation der Diözese nahm der Bischof Anlaß, die Herren auf diesen Fehler hinzuweisen. Seine Mahnung fand willige Aufnahme, und so konnte der Oberhirt die neuen Satzungen nunmehr der hl. Kongregation zur Gutheißung unterbreiten.

Um die Gläubigen mehr zur Anhörung des Wortes Gottes heranzuziehen, hatte der Bischof durch die Zeitungen bekannt gemacht, daß allwöchentlich zu einer bestimmten Stunde in der großen Aula des Seminars Vorträge über die hl. Schrift gehalten würden, zu welchen jedermann der Zutritt offen stehe.

*) Der hl. Anselm von Lucca, Neffe des Papstes Alexander II. (1061—1073), von der Markgräfin Mathilde von Toskana, der Freundin Gregors VII., unterstützt, verfolgt von den Kaiserlichen, von seinen Domherren übel gelitten, da er an ihre Sitten die heilende Hand legte, war, vertrieben aus seiner Diözese, im Jahre 1086 in Mantua gestorben.



Innere der Kathedrale von Mantua.
Im Chore links der bischöfliche Thron, vorne links die Kanzel.

Mit Gemugtung kann der Oberhirt berichten, daß die Pfarrer durchgehends jetzt ständig in ihrer Pfarre blieben und zumal an Sonn- und Feiertagen sich dem Seelenheile ihrer Herde widmen. Die leidigen Bettelgänge der Kapläne, um durch Hausfassammlungen sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, hatte der Bischof noch nicht abschaffen können, und er sah auch keinen Weg, wie hier geholfen werden konnte, da der Staat die Kirche aller Mittel bis auf das äußerste entkleidet hatte. Um den Religionsunterricht zu heben, war vom Bischof verordnet worden, daß an allen Sonn- und Feiertagen eine halbe Stunde lang ein Abschnitt des Katechismus vorgelesen und erklärt, eine halbe Stunde den Knaben und Mädchen Religionsunterricht erteilt, und eine halbe Stunde lang von der Kanzel eine ordentliche Predigt gehalten werde. Bei letzterer solle der Catechismus Romanus, der römische Katechismus, zugrunde gelegt werden, um auf diese Weise in einem gegebenen Zeitraum die sämtlichen Glaubens- und Sittenlehren dem Volke vorzuführen.

Nach seinem ersten Berichte war es dem Bischöfe nahegelegt worden, sog. Pastoral-Konferenzen der Geistlichen, zwei- oder wenigstens einmal im Monat, einzuführen, in denen besonders Fragen, die den Beichtstuhl oder die Verwaltung der anderen Sakramente betreffen, erörtert und besprochen werden sollten. Die Weisung hatte, mit Rücksicht auf die Verhältnisse, der Bischof insoweit befolgt, daß in der Stadt selber achtmal im Jahre, und zwar im bischöflichen Palais, viermal auf dem Lande in den einzelnen Dekanaten solche Konferenzen angeordnet worden waren. Zugleich hatte er genaue Vorschriften und Anweisungen gegeben, wie in diesen Konferenzen vorzugehen sei. Der Hauptvortrag mußte, von allen Anwesenden unterschrieben, dem Bischof eingesandt werden; die nicht erschienen waren, hatten ihre Entschuldigung beizulegen, und es waren strenge Strafen angedroht, falls die Entschuldigungen als nicht genügend sich erweisen würden.

Leider muß der Bischof berichten, daß ein Geistlicher, der seit sechs Jahren in einer der größeren Städte der Diözese als Pfarrer angestellt war, allen Bitten und Mahnungen zum Trotz einen des Priesters unwürdigen Wandel führte und zuletzt zu den Evangelischen übergetreten sei. Aber der Bischof hatte nun auch sofort daraus Anlaß genommen, seinem Klerus aufs neue die Pflicht eines musterhaften Wandels einzuschärfen und zugleich zu verordnen, daß jährlich zweimal Gelegenheit geboten werden solle, im Seminar zugleich mit dem Bischöfe geistliche Übungen (Exerzitien) zu halten, so zwar, daß alle drei Jahre sämtliche Priester der Diözese an derselben teilgenommen haben müssen. Eine weitere Verfügung bestimmte, daß diejenigen Geistlichen, welche seit dem Jahre 1885 sich dieser Pflicht ent schlagen hatten, bis zum Ablauf eines Jahres sich wenigstens auf eine Woche in das Seminar oder in ein anderes geistliches Haus zurückziehen sollten, unter Androhung der mit dem 1. Januar 1889 eintretenden Enthebung vom Amte, wenn sie nicht bis dahin ein Zeugnis der abgehaltenen Exerzitien oder vollgültige Entschuldigungsgründe vorgelegt hätten.

Mit sichtbarer Freude und Liebe verweilt der Bischof bei dem Bericht über sein Seminar. Wenigstens einmal in der Woche, oft auch tagtäglich, gehe er hin und verwende alles darauf, daß die Kleriker ihr Leben, ihre Sitten und Studien in jeder Beziehung so ordneten, daß aus ihnen im Laufe der Zeit heilige und vollkommene Diener des Altars würden.

Die letzte, den Bischöfen für ihren Bericht vorgelegte Frage lautet, ob sie besondere Wünsche hätten, und da bringt Bischof Sarco drei Bitten vor: Da das Fastengebot für den Samstag fast allgemein und seit langem als nicht mehr bindend angesehen werde, so möge der hl. Stuhl eine ausdrückliche Dispenserklärung erlassen. Eine Reihe von Heiligentagen sei

staatlich abgeschafft, und da in mehreren Nachbarbözeseu eine Anzahl derselben auch kirchlich aufgehoben worden seien, so bitte der Bischof um das gleiche für die seinige. Von größerer Tragweite ist die dritte Bitte. Bei dem überaus leichten und häufigen Wohnungswechsel aus einer Diözese in die andere mache sich der Mangel eines einheitlichen Katechismus tagtäglich fühlbarer. Zwar sei der Bellarminische Katechismus vom hl. Stuhle genehmigt, allein er sei für die Kinder und die ganz Ungebildeten zu hoch; man brauche einen Katechismus mit vielen Fragen und möglichst kurzen Antworten, und zwar in drei Stufen je nach der Fassungsgröße. Aus dieser vollständigen Gleichförmigkeit des Katechismus für alle Gläubigen italienischer Zunge ergebe sich der große Vorteil, daß das Volk überall mit denselben Worten, die man in der Kindheit gehört und im Gedächtnis habe, die Wahrheiten des Glaubens und die Gebote Gottes und der Kirche predigen und lehren höre.*)



Das bischöfliche Palais in Mantua.

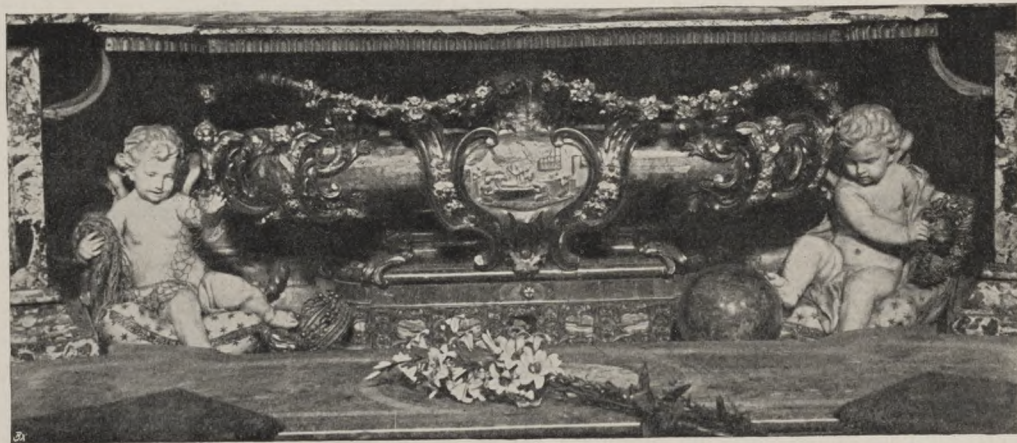
Ein Gesamtüberblick über den Bericht läßt uns sofort zwei Punkte erkennen, in denen der Oberhirt die Hauptpflichten seines Hirtenamtes findet: Hebung des Klerus in wissenschaftlicher und religiöser Hinsicht, — bessere Belehrung der Gläubigen in den Heilswahrheiten. Ist er mit unermüdlicher Fürsorge bedacht, das Seminar, die Pflanzschule seiner künftigen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn zu einer Stätte der Tugend und des Studiums zu machen, so bietet er ebenso alles auf, die Mißbräuche in seinem Seelsorgerklerus auszurotten, in seiner Mitte die heilige Wissenschaft zu pflegen und die Priester zu einem tugendhaften Lebenswandel anzuleiten. Um nach und nach zu diesem großen Ziele zu gelangen, benutzt der Bischof jedes Mittel, jede Gelegenheit, und er schreckt selbst vor

*) Da diese Klage und dieser Wunsch auch seit Jahren bei uns in der Heimat laut geworden sind, so mag hier der ganze Abschnitt aus dem Berichte über diesen Punkt folgen: Quum hisce praecipue temporibus incolae unius Dioecesis maxima cum facilitate in alias Dioeceses et quidem saepe saepius in longinquas regiones migrent, oporteret, ut ex Apostolicae Sedis praescripto unus idemque modus in docendo et discendo Christianam Doctrinam ab omnibus teneretur per Catechismum a S. Sede cunctis propositum, ut ejusque regionis fideles hunc prae manibus haberent, quemadmodum Parochi habent Catechismum Romanum a Summis Pontificibus approbatum. Scio quidem venerabilis Cardinalis Bellarmini Catechismum tamquam christianae Doctrinae textum ab Ecclesia admissum atque statutum; sed praeterquam quod hic nimis sit abstrusus pro pueris et pro rudibus, necessarium foret, ut parvus Catechismus per frequentes petitiones et brevissima responsa primi, secundi, et tertii gradus omnibus proponeretur. Nihil enim esset hae uniformitate optabilius, nihil ad praecavendos, qui in multiplicem Catechismorum varietatem irrepere possunt errores conducibilius, nihil tandem opportunius, ut fideles ubique locorum iisdem verbis, quas ab infantia audierunt, et memoria tenent, fidei veritates necnon divina et ecclesiastica praecepta praedicari et doceri audirent.

den schärfsten Maßregeln nicht zurück, um die so notwendige Besserung und Hebung zu erreichen. In bezug auf den zweiten Punkt wird er nicht müde, seinen Geistlichen mahnend zuzurufen: „Prediget, prediget! Belehret die Kleinen und die Großen, die Unmündigen und die Gebildeten! Was vor allem not tut, ist, daß die Gläubigen die Wahrheiten des Glaubens, wie die Gebote Gottes und der Kirche besser kennen lernen; dann wird auch das Leben der Euch anvertrauten Seelen ein besseres werden.“

Der dritte Bericht für die Diözese Mantua vom 24. November 1891 für die Jahre 1888—1891.

Der Bischof beginnt seinen Bericht mit der Bitte um Nachsicht: „Denn was bin ich, oder was wage ich vorzubringen, da ich wegen der Schwäche meiner Kräfte nichts bin, nichts getan habe und vor Gott als Schuldner dastehe in so vielen Dingen, wo ich



Grab des hl. Moisius von Gonzaga unter dem Sakramentsaltare von Sant' Ignazio in Rom.

Notwendiges versäumt oder nicht so vollbracht habe, wie ich gesollt hätte.“ — „Die Residenzpflicht habe ich nur zwei- oder dreimal im Jahre auf den einen oder anderen Tag versäumt, sei es, um den Pflichten gegen meine Angehörigen nachzukommen, oder meinen Amtsbrüdern eine Gefälligkeit zu erweisen, oder um Angelegenheiten meines Bistums zu besorgen. Denn mir ist nichts lieber, als bei mir in meinem Hause zu sein, um jedermann stets zu Diensten zu stehen und immer unter meinen Schäflein zu weilen, an die mich das Band der Liebe auf das engste knüpft.“*)

Nach der ersten, im Jahre 1888 beendigten Visitation der Diözese hatte der Bischof die zweite im Jahre 1889 angekündigt und auch schon begonnen, war jedoch an ihrer Fortsetzung verhindert worden; teils weil er zwei Jahre hindurch einen der Professoren im Seminar habe vertreten müssen, teils wegen der Säkularfeier des hl. Moisius habe er bis jetzt erst den dritten Teil der Pfarreien besuchen können. Die hl. Weihen hatte er stets persönlich gespendet, mit Ausnahme eines einzigen Falles und mit päpstlicher Erlaubnis, wo am

*) Cum nihil gratius habeam, quam mecum in mea domo versari, tum ut cuique semper praesto sim, tum ut continenter degam cum ovibus meis, quibuscum arctissimo charitatis vinculo devincior.

Zubelfeste des hl. Aloisius der Bischof von Pavia gewünscht hatte, in der Wallfahrtskirche des Heiligen die Weihen zu spenden. Die hl. Firmung erteile er alljährlich in feierlicher Form in der Domkirche von Pfingsten bis Dreifaltigkeit, ebenso bei den Visitationsreisen und außerdem fast täglich, wenn die Firmlinge ihm ins Haus geführt werden, oder wenn er zu Sterbenden in ihre Wohnung oder ins Spital gerufen werde.

Nach der Diözesansynode im Jahre 1888 habe er eine neue für das laufende Jahr 1891 beabsichtigt; wenn er daran durch die vielen Arbeiten seines Amtes verhindert gewesen sei, so beabsichtige er, sie nach Beendigung der Visitation anzuberaumen. Statt des Provinzialkonzils hätten die Bischöfe der Lombardei eine dreitägige Konferenz abgehalten, um gemeinsam die Mittel zum Schutze des Glaubens, zur Heiligung der Geistlichkeit und zur Hebung der Frömmigkeit des Volkes zu beraten. An den höheren Festen (wenigstens siebenmal im Jahre) predige er im Dome; außerdem aber habe er keine Gelegenheit versäumt, das Wort Gottes zu verkündigen. Bei den Kirchenvisitationen habe er oft mehrmals an einem Tage gepredigt und in Pfarreien, wo es besonders wünschenswert schien, Missionen abgehalten. Für die Sonn- und Feiertage des Advents, wie tagtäglich für die Fastenzeit habe er im Dom auf eigene Kosten Prediger bestellt. Die ausführliche und mit sichtbarer Herzensfreude gegebene Schilderung der dreihundertjährigen Gedächtnisfeier des hl. Aloisius füllt mehrere Seiten. War sie ja nicht bloß für den Geburtsort des Heiligen, für Castiglione, sondern für die ganze Diözese von unbeschreiblichem Segen und Nutzen gewesen. Zunächst hatte der Bischof durch Sammlungen die Mittel gewonnen, die sehr verfallene Kirche des Geburtsortes nicht nur wiederherzustellen, sondern sie auch mit heiligem Gerät auf das würdigste auszustatten. Da ihm jedoch vor allem daran gelegen war, nicht so sehr durch äußeren Glanz, als vielmehr durch Lebensbesserung der Gläubigen das Fest zu feiern, so waren im Winter während zehn Tagen Missionen mit vier Predigten täglich gehalten worden, die nicht ohne reiche geistige Frucht geblieben waren. Nunmehr wurde zur unmittelbaren Vorbereitung eine neuntägige Vorfeier angeordnet, zu welcher neun Bischöfe erschienen. Täglich wurden morgens und abends von diesen Bischöfen oder von anderen hervorragenden Kanzelrednern Festpredigten gehalten; in allen Kirchen des Ortes war Gelegenheit zum Beichten geboten; man zählte über 20 000 Kommunionen. An die Feier in Castiglione schloß sich die in der gesamten Diözese und in allen Pfarreien an, mit einem Eifer, „daß die Freude des Bischofs alle Grenzen überschritt“ (*ut gaudium meum omnes praetergrederetur terminos*), um so mehr, als von allen Seiten, selbst aus fernen Gegenden Pilgerzüge kamen, um an der Geburtsstätte des engelreinen Heiligen zu beten und sich an seinem Vorbilde zu stärken. „Gebe Gott,“ so schließt der Bericht, „daß alle sich den herrlichen Jüngling zum Muster nehmen, sich unablässig seine Vorzüge, seine Tugenden vor Augen halten, um sie nachzuahmen und in sich selber auszubilden!“

Nach diesem so erfreulichen Lichtbilde wendet der Oberhirt sein Auge wieder auf Schattenseiten. Gegen den Anflug, daß manche Pfarrer ihre Pfarrei im Stiche lassen, um in anderen Pfarreien Festpredigten oder Advents- oder Fastenpredigten zu halten, habe er auf der Diözesansynode Verbote erlassen. Leider sei der Priesterangel so groß, daß bei weiter Entfernung der Gläubigen von der Pfarrkirche oder bei größerer Seelenzahl die Ortsgeistlichkeit nicht ausreiche. Wenn in einzelnen Pfarreien die Sonntagspredigt am dritten Sonntag des Monats wegen der üblichen Sakramentsprozession unterlassen worden sei, so habe er erklärt, man solle das eine tun und das andere nicht unterlassen, aber, um die Gläubigen nicht zu ermüden, die Predigt etwas kürzer machen.

Durch Diözesanverordnung sei es als eine der ersten Pflichten den Pfarrern ans Herz gelegt, an allen Sonn- und Feiertagen in der Christenlehre das Volk und zumal die Jugend in den Wahrheiten des Glaubens zu unterrichten, in einfacher, dem Fassungsvermögen der



Der hl. Ambrosius von Gonzaga im Pagenkostüm.

Zuhörer angepassten Sprache. Leider sei von seiten der Pfarrkinder der Besuch dieses Unterrichts ein sehr säumiger; allein er sei der Meinung, wenn die Pfarrer sich vergegenwärtigten, daß sie als gute Hirten auch die säumigen Schafe antreiben und überhaupt Sorge tragen müßten, daß die so notwendige geistige Nahrung ihnen niemals fehle, daß dann eine solche Vernachlässigung aufhören werde. Der Bischof seinerseits drängt und bringt unablässig und bei jedem Anlaß, hier eine Besserung anzubahnen.

In der Regel wurden achtmal im Jahre in der Stadt Konferenzen der geistlichen Herren gehalten, sowohl zur Förderung der gegenseitigen Liebe, als auch um zum Studium der kirchlichen Wissenschaften anzuregen; daher werde in jeder Konferenz nach einer Predigt über priesterliches Leben und Wirken irgendeine Frage aus der Glaubens- oder Sittenlehre oder aus anderen Zweigen der kirchlichen Wissenschaft behandelt. Für die Geistlichkeit auf dem

Land habe der Bischof diese Pfarrkonferenzen auf vier einschränken müssen, teils wegen der weiten Entfernungen, teils wegen Arbeitsüberladung in der Seelsorge, teils wegen Dürftigkeit.

So sehr es ihn als Oberhirten freue, daß seine Geistlichen durchgehends der Kirche zur Freude, den Gläubigen zur Erbauung gereichen, so arbeite er doch mit unverdrossenem Eifer, den rechten Geist zu fördern, und er lasse es nicht an Wachsamkeit fehlen, um, wo er etwas nicht in Ordnung finde, das Ubel zu heilen und die Verirrten auf den rechten Weg zurückzuführen. Im besonderen halte er auch auf genaue Befolgung der Synodalverordnungen betreffs gewisser Mißbräuche, die man nicht abschaffe aus eiteler Furcht, der Menge zu mißfallen, die ohne Bildung und Verständnis Übelstände als löbliche Gewohnheiten beizubehalten wünsche.

Aber die in seiner Diözese wirkenden Frauenklöster weiß der Bischof nicht Rühmens genug zu sagen. „Es ist gar nicht zu beschreiben,“ sagt er, „wieviel diese *virgines electae*, diese erkorenen Jungfrauen, zum Heile der weiblichen Jugend und damit auch zum Heile der Familien wirken, die sie zu getreuerer Beobachtung der göttlichen und der kirchlichen Gebote zurückzuführen suchen. Diese auserwählten Seelen, die den Weg der christlichen Vollkommenheit betreten haben und unter Verzichtleistung auf alles Irdische auf Erden, soweit es möglich ist, ein Leben der Engel führen, betrachte ich als ein besonderes Gnadengeschenk Gottes.“

In Mantua zählte damals das Seminar gegen 160 Alumnen. Er, der Bischof, lege das größte Gewicht auf Disziplin und Ordnung, wie auf Berufung fähiger Lehrer und Er-

zieher, damit die Jugend, die gleich jungen Pflanzungen im Weinberge des Herrn aufwache, um dereinst seine Hilfe und sein Trost zu sein, von Anfang an lerne, wie ein Geistlicher leben müsse, die Vorsteher aber in der Lage seien, zu beobachten, ob wirklich Beruf vorhanden sei, und die Anlagen eines jeden, wie seinen Lebenswandel kennen zu lernen und zu überwachen. An Sonn- und Feiertagen lasse er im Dome durch die erwachsenen Studenten die Kinder unterrichten. So oft er in der Stadt weile und nicht durch seine Hirten Sorgen verhindert werde, besuche er fast jeden Tag das Seminar, wohne dem Unterricht und den Vorlesungen bei und erteile auch sehr oft, wenn die Lehrer verhindert seien, persönlich den Unterricht; außerdem habe er Priester von erprobter Wissenschaft, Frömmigkeit und Lebenserfahrung berufen, um die Ordnung zu handhaben und die Studien zu leiten und wohl auch des Bischofs Stelle zu vertreten, damit seine Abwesenheit den Klerikern nicht zum Nachtheile gereiche.

Bitter beklagt sich der Oberhirt, daß bei den Wahlen in die Kirchenvorstände Männer sich einzudrängen wissen, die niemals in die Kirche kommen, den Pfarrern die denkbar größten



Domplatz zu Mantua. Rechts ein Teil des bischöflichen Palastes.

Schwierigkeiten in den Weg legen, und selbst bei der bischöflichen Visitation trotz der Aufforderung nicht erscheinen und des Bischofs Anordnungen in den Wind schlagen. Es gelte als ein Wunder, wenn sich hier und da fromme Kirchenvorstände fänden, die bei der Visitation dem Bischofe wenigstens die Bücher der Einnahmen und Ausgaben vorlegen und sich Bemerkungen und Ratschläge von ihm gefallen ließen, da man allgemein sich unabhängig vom Bischof und nur der weltlichen Behörde gegenüber für verantwortlich halte. Bei den Laienbruderschaften seien durch die Staatsgesetze dem Bischof jede Einsicht und Aufsicht über Verwaltung und stiftungsgemäße Verwendung der Einkünfte entzogen.

Die Spitäler, zumal die in der Stadt selbst, besuche er überaus häufig, um die Sakramente zu spenden, die Kranken zu trösten und für ihr Seelenheil Sorge zu tragen. In der Verwaltung derselben sei jedoch jede kirchliche Einflußnahme ausgeschlossen.

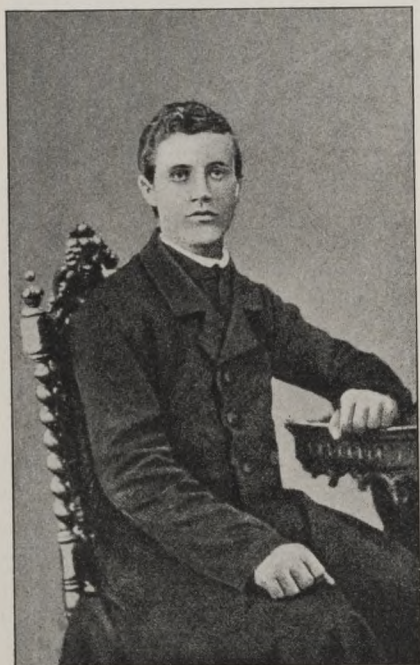
Mit tiefem Schmerze schildert der Bischof, wie so viele Gläubigen selbst ihre öfterliche Pflicht nicht erfüllen, obgleich er mit päpstlicher Genehmigung die Osterzeit ausgedehnt und in den einzelnen Pfarreien für außerordentliche Beichtväter gesorgt habe. Um Fasten- und

Abstinenzgebote kümmernere man sich nicht, und das dürfe nicht Wunder nehmen, da verdorbene Menschen aller Art die Autorität in ihren Grundfesten zu erschüttern trachteten und die zügelloseste Ungebundenheit verkündigten. Daher das Arbeiten an Sonn- und Feiertagen und die Versäumnis der Messe, während die Wirtshäuser, die Theater und Ballsäle zahlreich besucht seien. Weiter beklagt der Bischof das fürchterliche Fluchen, das allgemein eingerissen sei. Vielfach begnüge man sich mit der Zivilehe ohne den Segen der Kirche, oder die Paare leben in wilder Ehe. All diesen Übelständen suche er abzuwehren, teils durch seine Hirtenbriefe, teils durch die Seelsorge in den Pfarreien; allein wenn er an einigen Orten einigen Erfolg gehabt habe, so sei anderwärts das Übel noch schlimmer geworden, so daß seine einzige Hoffnung auf dem Beistande Gottes beruhe.

* * *

Vergleichen wir diesen dritten Bericht mit den beiden früheren, so schimmert aus der Schilderung des Bischofs, trotz seiner Klagen, doch eine ersichtliche Besserung und Förderung des gesamten kirchlichen Lebens in seiner Diözese hervor; Bischof Sarto hatte nicht umsonst sechs Jahre in dem ihm anvertrauten Weinberge gearbeitet. Man liest aus seiner Schilderung die Freude heraus, daß sein Klerus besser und wieder eine Leuchte für das gläubige Volk geworden sei. Vor den Übelständen, die noch allenthalben zu heben sind, verschließt er keineswegs die Augen; allein er will es auch nicht an Arbeit und Opfer fehlen lassen, um zu heilen und zu helfen, wo es ihm möglich ist. Aus allen drei Berichten aber spricht ein Geist heiligsten Seeleneifers und edelster Auffassung seiner Hirtenpflichten, und darin können ihn keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten, kein Widerstand entmutigen.

Bis zur Erhebung auf den Patriarchenstuhl.



Giuseppe Sarto, Kaplan in Tombolo.

Bischof Sartos Nachfolger in Mantua, Paul Origo aus Mailand, am 18. März 1895 durch Leo XIII. präkonisiert, vom Kardinal Ferrari von Mailand im dortigen Dome konsekriert, konnte infolge der Schwierigkeiten, die die Regierung gewohnheitsgemäß bei allen Neubesetzungen erhebt, erst am 13. Mai 1897 seinen Einzug halten. Vom 5. Dezember desselben Jahres datiert sein erster Bericht an den hl. Stuhl über den Stand seiner Diözese. Aus ihr fallen noch einige Lichter zurück auf das Wirken seines Vorgängers.

Die vom Bischof Sarto im Jahre 1888 gehaltene Diözesansynode zeigte auch jetzt noch die heilsamen Früchte, die sie getragen.*) Der abgefallene Priester, über den Bischof Sarto berichtet hatte, war mit den Waldensern in Verbindung getreten, die alsbald eine Kapelle und Schule in dem gegen 4000 Seelen zählenden Dorfe Revere gebaut hatten und zumal

*) Synodus dioecesis habitata fuit a decessore meo eiusque salutare effectus nunc etiam perdurant.

die Jugend an sich zu ziehen suchten. Bischof Sarto hatte aber einen seeleneifrigen Priester an Stelle des abgefallenen Pfarrers geschickt und dazu mitgewirkt, daß Barmherzige Schwestern, die Kanossianerinnen, berufen wurden, für die man ein Haus kaufte mit Schule und Asyl für Mädchen. Der neue Bischof meldet mit großer Freude von dem segensreichen Wirken der Nonnen, ungeachtet der Beschimpfungen, mit der die Waldenser sie verfolgten.

Wie manche Verdienste Bischof Sarto in seiner Demut und Bescheidenheit in seinen Berichten verschwiegen hat, erkennt man aus den Andeutungen seines Nachfolgers. Der alles beherrschenden Judenpresse gegenüber war ein katholisches Blatt, *Il cittadino di Mantova*, gegründet worden; aber das „Bürgerblatt“ bedurfte alljährlich starker Zuschüsse, um sich halten zu können, und wer anders, als der Bischof, mußte hier in die Bresche treten? Die Sozialisten hatten in der Stadt wie bei der Landbevölkerung einen zahlreichen Anhang; ihnen gegenüber wurden allenthalben unter verschiedenen Namen katholische Vereine gegründet. Freilich wurde es ihnen schwer genug gemacht, Wurzel zu fassen, sich zu entwickeln und die erhofften Früchte zu tragen. In den großen kirchenpolitischen Umwälzungen jener Tage war ein Teil der Geistlichkeit in das liberale Lager übergegangen; der neue Bischof berichtet mit herzlicher Freude, daß der größte Teil seines Klerus einen musterhaften Wandel führe und nach den Worten des Apostels Paulus sich in allem als ein Vorbild der Gläubigen erweise. Die ehemals der liberalen Richtung gehuldigt, seien jetzt, mit wenigen Ausnahmen, zur besseren Einsicht gelangt, in vollkommener Übereinstimmung mit dem hl. Stuhle. Der frühere Unfug, daß die Pfarrer zu ihrer Erholung oder unter dem Vorwande, anderwärts zu predigen, ihre Schäflein an Sonn- und Feiertagen im Stiche ließen, sei jetzt ganz abgekommen; jeder beobachte gewissenhaft die Residenzpflicht. Unter Bischof Sarto hatte ein in jeder Beziehung ausgezeichnete Priester die oberste Leitung des Seminars geführt. Ihm schreibt der neue Bischof die gute Zucht unter den Zöglingen zu; im Alter noch ein Jüngling, sei er ein Mann von seltener Klugheit und Weisheit, und der Bischof hoffe, daß er bis an sein Lebensende dem Seminar erhalten bleibe, zum größten Segen für das Bistum. Hatte Bischof Sarto in seinem ersten Bericht über die Stiftsdamen in Castiglione Klage führen müssen, so erwiesen sie jetzt dem Oberhirten willigen Gehorsam.

Fügen wir aus anderweitigen Nachrichten unserem Bilde noch einige Pinselstriche hinzu. Seine besondere Erholung fand Bischof Sarto in dem Besuche des Wallfahrtsortes Grazie sowie des Sommeraufenthalts seiner Seminaristen in Salletti. Die Kirche „der Mutter der Gnaden“ ist 4—5 Kilometer von Mantua entfernt und wird jahraus jahrein von großen Pilgerscharen aus dem ganzen venezianischen Gebiet besucht. Bei der Aufhebung des Klosters hatte die italienische Regierung noch einige Franziskaner für den Gottesdienst und die Seelsorge hier belassen. Wie oft sah man den Bischof seine Sorgen und seine Schmerzen und alle die mannigfaltigen Anliegen seines hohen Amtes hinaustragen, um sie der „Mutter der Gnaden“ zu Füßen zu legen! Wenn er dann sein Gebet beendigt hatte, gönnte er sich noch einen kurzen Besuch bei seinem Bruder Angelo, der, wie oben schon erwähnt, in dem kleinen Ort einen Laden mit Tabak und Salz hatte und zugleich die Post



Mgr. Giuseppe Sarto,
Bischof von Mantua.



Der Kardinalpatriarch Sarto hält, von der Kirche der Karmeliter aus, in der von der kgl. Marine zur Verfügung gestellten kleinen Dampfyacht seinen Einzug in Venedig. (24. November 1894.)

Räume der Sommervilla durch Anbauten vergrößert worden seien; aber er hatte nur fortgeführt, was sein Vorgänger begonnen hatte. Wenn ein bischöflicher Erlaß, kurz vor der Berufung nach Venedig, 1893, den Klerikern und noch mehr den Priestern das Radfahren untersagte, so gilt dasselbe Verbot ja auch bei uns noch und mit Recht, in manchen Diözesen; in Rom wäre ein Geistlicher auf einem Zweirad ein Argernis. Das war es vor zehn Jahren jedenfalls auch in der Diözese Mantua, und wie Bischof Sarto bei all seiner Güte auch die strengste Sprache zu führen wußte, wo er einer Ungehörigkeit entgentreten zu müssen glaubte, lehrt uns gerade jener Erlaß: „Ich weiß wohl,“ heißt es dort, „daß sich selbst unter dem Klerus lebhaftere Verfechter des Velozipeds oder Zweirades finden, die die Sache als durchaus zweckmäßig darstellen; allein indem ich die Meinungen aller achte, verbiete ich den Gebrauch einem jeden Geistlichen meiner Diözese. Vielleicht werden einige sagen, das seien Kleinigkeiten, die man gehen lassen solle; ihnen indessen ist es nicht anheimgegeben, über das Wohl der Kirche zu beschließen; das ist Sache der Bischöfe, von denen die Kirche mit Hilfe des hl. Geistes regiert wird. Andere werden nicht ermangeln, die Vorteile der Zeitgewinnung hervorzuheben, die Schnelligkeit zu erwähnen, mit der man den Kranken zu Hilfe eilen kann, und auf die Ersparnis in Anbetracht der Armut des Klerus hinzuweisen. Es sind dies alles schöne Dinge; allein sie müssen weichen vor der Würde und dem Anstande, die dem Priester eigen sein sollen.“

In seinem Bericht vom Jahre 1888 hatte er bei der Schilderung der Jahrhundertfeier zu Ehren des hl. Anselmus über die bei den Pontificalämtern zur Anwendung gekommene Musik berichtet, „die mit ihren Geigen und Flöten alles hingerissen habe.“*) Allmählich war der Bischof doch zu anderen Anschauungen gekommen und zu der Strenge des alten

*) Dum sacer Ecclesiae concentus mirabilibus modulibus fidium et tiliarum cunctos magnopere exhilarabat.

verwaltete. Salletti, noch näher bei der Stadt, in ungemein herrlicher und gesunder Lage, diente den Zöglingen des Seminars in den heißen Sommermonaten als Ferienaufenthalt. Wir haben aus den Berichten des Bischofs gesehen, wie sein ganzes Herz an ihnen hing; wie freute es ihn, wenn nach den angestrengten Studien die blaßgewordenen Gesichter jetzt in der frischen Natur wieder rote Farbe bekamen, wenn die Bewegung im Freien und die längeren Spaziergänge das junge Völkchen wieder kräftigten! In der Mitte seiner Kinder vergaß er Kummer und Sorgen. Bischof Origo meldet in seinem ersten Bericht, daß der Grundbesitz durch Erwerb eines anstoßenden Gartens erweitert, die

gregorianischen Kirchengesanges zurückgekehrt. Damals lernte er auch den jungen Lorenzo Perosi kennen, der, noch nicht Priester, den Bischof im Beichtstuhle aufsuchte, und der dem Bischof von Mantua und dem Patriarchen von Venedig seine glänzende Laufbahn verdankt, auf der er zum Kapellmeister der Sixtinischen Kapelle emporstieg.

Sarto hatte ehemals in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Direktor des Gymnasiums in Mantua gestanden, sich dann aber, weil dieser ganz ungläubig geworden, von ihm zurückgezogen. Da erfuhr der Bischof, daß der Direktor auf den Tod erkrankt sei. Sofort sandte er hin und ließ den Kranken fragen, ob ihm ein Besuch nicht des Bischofs, sondern seines alten Freundes genehm sei. Er wurde zugelassen, blieb über eine Stunde bei ihm — und bekehrte ihn. Der Oberhirt selber brachte dem Kranken die hl. Wegzehrung, und beide schieden, gleich tief gerührt, voneinander; wenige Tage darauf war der Direktor eine Leiche.

Als Bischof war Sarto wahrhaft ein Vater der Armen. Für sich selber von den bescheidensten Ansprüchen, verwandte er sein freilich sehr bescheidenes Einkommen dazu, um Notleidenden zu helfen. Seine Mildthätigkeit ging so weit, daß er mehrmals seinen bischöflichen Ring verpfändete, wenn er gar kein Geld mehr hatte und doch Hilfe geschafft werden mußte.

Regelmäßig ging er zur bestimmten Stunde in seinen Beichtstuhl in der Domkirche, wie er denn auch in dem Wallfahrtsort Grazie bei großem Pilgerandrang stundenlang im Beichtstuhl ausharrte. Nachher spendete er dann gern selber die hl. Kommunion.

Kein Bischof und kein Pfarrer wird beim Antritt seines Amtes sich einbilden, in wenigen Jahren hingebendster Tätigkeit alle seine Untergebenen wenn nicht zu Engeln, so doch zu guten Christen zu machen. Gott belohnt nicht die Ernte, sondern den Fleiß

S. M. S. Venezia li' 6 Nov 1898
 Ezprie' Gio: Maria Ziliotto,
 Primb' parte in' prima uend' mi' ne
 boni' Lombolani, me festeggiano il
 Nomb' in' agguerrino del pro governo pa-
 rochiale, e fanno voti me l'ho possa
 celebrare con grande ondeggiamento dei
 suoi d'obbligati figliarini anche le
 uoghe d'oro, non essend' ultima delle
 benedizioni del Cielo la lunghezza della
 vita, per che' precluda a quel premio
 me l'ogni in' hime il signor preparato,
 long'indine d'innu replebo cum et
 offrend' am' illi' salutare meum.
 Memerbo
 Da tuo obbo' affet' in' G.
 & Gualardo Sarto Sarto
 Al onor' signor
 S. Gio: Maria Ziliotto
 Arciprete in'
 Lombolo

Glückwunschschreiben des Patriarchen Kardinal Sarto an den Erzpriester von Lombolo, Don Giovanni Maria Ziliotto, zu dessen silbernem Priesterjubiläum.

des Arbeiters. Und wenn St. Peter klagt: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen,“ dann gibt am Ende der Herr ihm doch einen reichen Fischfang. Die amtlichen Berichte, die wir dem Leser vorlegen konnten, haben uns in Sarto einen ebenso seeleneifrigen als opferfreudigen Bischof gezeigt. Wenn er beim Scheiden aus der Diözese auf die verfloßenen Jahre zurückblickte, dann sah er überall Früchte seines Wirkens, reife oder doch reife, freilich auch Dornen, Disteln und Unkraut, mehr als genug, das auszurotten er nicht imstande gewesen war. Sein Episkopat in Mantua war ein stetes Kämpfen gewesen. Eine kirchenfeindliche Regierung, die im Volke und selbst im Klerus einen großen Anhang hatte, sozialistische Einflüsse, zumal in den untersten Schichten der Bevölkerung, zur Gewohnheit gewordene und durch die Gewohnheit geheiligte Mißbräuche bei den Schafen wie bei den Hirten, eine christusfeindliche Presse, die auf jedem Blatte Religion, Glaube und Sittlichkeit bekämpfte und am wenigsten den Bischof mit ihrem Schmutz verschonte, — das waren die mächtigen Feinde, die sich dem Oberhirten Tag um Tag und auf jedem Schritt und Tritt entgegengestellt und so manches gute und edle Beginnen vereitelt hatten. Wohl hatte der Bischof sich zumal in der jüngeren Geistlichkeit streitbare Mitkämpfer herangebildet; allein die Zahl der Priester reichte nicht aus; ihre materielle Lage war eine mehr als armelige, und Hilfe und Ersatz durch Ordensleute fehlten fast gänzlich. Wie manches hätte der scheidende Bischof seinem Nachfolger gern in besserer Verfassung hinterlassen; wie vieles fand der neue Oberhirt fortzubauen, wozu der Vorgänger erst den Grundstein gelegt hatte, und wie manche Wunden wird er entdecken, die er ebensowenig wie jener zu heilen imstande sein wird! Die Kirche hienieden ist zu allen Zeiten die streitende gewesen; aber gerade die kirchenpolitischen Umwälzungen jener Tage in Italien ließen den Bischof das Schwert nicht aus der Hand legen, und wenn die Rechte kämpfte, hatte die Linke kaum Zeit und Mittel, an den Mauern Jerusalems weiter zu bauen. Aber Sarto hatte unverdrossen gekämpft, unermüdet gebaut, und der Himmel hatte sein Wirken gesegnet. „Mantua,“ so schließt ein englisches Blatt seinen Bericht, „ist durch Bischof Sarto eine Musterdiözese geworden.“*)

*) „Die Diözese Mantua,“ schreibt die englische Wochenschrift *The Tablet*, „war zu jener Zeit in sturmbelegter Lage. Der letzte Bischof, ein eigensinniger Reaktionär, hatte bei der Heftigkeit seiner politischen Anschauungen manche der tüchtigsten Kräfte in der kirchlichen Partei sich entfremdet. (Welch ein vortrefflicher Bischof Nota im Gegenteil gewesen, haben wir oben hervorgehoben.) Die Geistlichkeit selber war in Parteien gespalten, und die ewigen Streitigkeiten zwischen der bischöflichen und staatlichen Autorität hatten die Verhältnisse in der Diözese zu einem wahren Chaos gemacht. Die sozialistische Partei hatte in Mantua ein fruchtbares Feld für ihre Tätigkeit gefunden, und als der neue Bischof sein Amt antrat, fand er sich zwischen zwei gleich heftigen Gegnern, dem religionsfeindlichen Sozialismus schlimmster Form, und einer rückschrittlichen und antinationalen kirchlichen Partei. Hierzu kam noch die Feindseligkeit der Stadt Mantua, die seine Ernennung anfocht, weil die Bürgerschaft nicht vorher gehört worden war; denn die Mantuaner beanspruchen auf Grund alten Herkommens eine Stimme bei der Ernennung ihres Bischofs.“

„Der Takt, die Geduld und vor allem der geistreiche, gute Humor aber, mit dem der neue Bischof sich an die schwere Aufgabe eines Ausgleiches machte, gewannen ihm die Sympathien der gemäßigten Partei. Sogar die heftigsten Mitglieder der äußersten Parteien trugen mehr oder weniger dazu bei, den Einfluß des neuen Bischofs zu fördern, in der Hoffnung, an ihm für sich selber eine Stütze zu gewinnen. Es war schwierig, mit jemand zu streiten, der nicht streiten wollte, und der jeden wütenden Angriff mit einer Art gutmütigen Spottes, der mit gutem Mutterwitz gewürzt war, entwarf.“

„Die Venezianer stehen im Ruf, ein gutes Mundstück zu haben und keine Antwort schuldig zu bleiben, und der Bischof von Mantua war besonders in diesem Punkte Venezianer durch und durch.“

Der Kardinalpatriarch von Venedig.



Von Mantua nach Venedig.

it Domenico Agostini, ehemaligem Bischöfe von Chioggia, war der Stuhl von San Marco im Jahre 1878 neu besetzt worden; 1882 hatte Leo XIII. ihm den Purpur verliehen. Er war ein ebenso tüchtiger Redner, wie Gelehrter, und ein besonderer Kenner der Philosophie des hl. Thomas; seine Wohlthätigkeit war so sprichwörtlich geworden, wie seine persönliche Bedürfnislosigkeit.

Als er im Jahre 1891 starb, war es Kardinal Parocchi, der für die Wahl eines Nachfolgers den Blick des Papstes auf den Bischof von Mantua lenkte. Auf seine Empfehlung hin hatte Leo XIII. im Jahre 1884 Sarto zum Bischöfe ernannt; mit fast väterlichem Interesse hatte er seitdem das Wirken des Bischöfs verfolgt; nach seiner vollsten Überzeugung war unter allen oberitalienischen Kirchenfürsten keiner befähigter und berufener für den Patriarchenstuhl von Venedig als er. In der Hochschätzung des Mantuaner Oberhirten stimmte Papst Leo XIII. vollkommen mit dem Kardinal überein; Sarto war zudem aus dem Gebiete der ehemaligen Republik gebürtig, also den Venezianern sicherlich angenehm; Streitigkeiten mit der Regierung waren in Mantua nicht vorgekommen: daher schien auch der staatlichen Anerkennung nichts im Wege zu stehen.

War damit für den hl. Vater die Wahl des neuen Patriarchen entschieden, so wollte er für Sarto die Wege in seinen neuen Wirkungskreis noch mehr ebnen dadurch, daß er ihn auch zu gleicher Zeit in das hl. Kollegium der Kardinäle aufnahm.

So empfing denn im Konsistorium vom 12. Juli 1893 Bischof Sarto den Purpur, drei Tage darauf seine Ernennung zum Patriarchen von Venedig.

Zugleich mit ihm wurden der Erzbischof Lecot von Bordeaux und der Bischof Schlauch von Groß-Wardein, alle drei im Range der Kardinalpriester, in das hl. Kollegium aufgenommen.

Da auch die nicht bei der Kurie weilenden Kardinäle einzelnen Kongregationen zugewiesen werden, wenn sie auch nicht an ihren Sitzungen teilnehmen, so wurde der Patriarch den wichtigen Kongregationen der Bischöfe und Ordensleute, der Riten und der Studien zugeteilt, den beiden letzten vornehmlich teils wegen der wissenschaftlichen Gutachten, die er in Fragen des gregorianischen Gesangs bei der Ritenkongregation eingereicht hatte, teils wegen seiner langjährigen praktischen Lehrtätigkeit in den höheren theologischen Fächern.

Als Titelfirche erhielt der Kardinal San Bernardo alle Terme di Diocleziano. Es ist ein mächtiger Rundbau mit Kuppel, ehemals, wie schon der Name anzeigt, zu den Thermen oder Bädern des Kaisers Diocletian gehörig, der, wie die Legende berichtet, Tausende von Christen zu den Arbeiten an diesen Riesenbauten verurteilte. Katharina Sforza, Gräfin von Santa Fiora, eine der edelsten Damen ihrer Zeit, hatte einen Teil der mächtigen Ruinen jener Thermen gekauft und dort 1598 ein Kloster erbaut, das sie den Zisterziensern überwies; zugleich wurde der Rundbau in eine Kirche umgewandelt und im Jubiläumsjahre 1600 dem hl. Bernard geweiht. Die fromme Stifterin starb im Jahre 1612 und wurde in dieser Kirche begraben. In neuerer Zeit hat auch unser berühmter Landsmann, der Maler Overbeck (gest. 1869) dort seine letzte Ruhestätte gefunden. Zum Kardinalstitel wurde die Kirche durch Papst Clemens X. (1670—1676) erhoben, indem er den bisherigen Titel von San Salvatore in Lauro hierher übertrug und den Kardinal Johannes Bona aus dem Zisterzienserorden zum ersten Titelfürstbischöflichen ernannte. Im Jahre 1825 wurde auch die Pfarrei von S. Susanna hierher übertragen. Die feierliche Besitzergreifung fand am 15. Juni, dem Feste des hl. Martyrers Vitus, statt. Am Tor der Kirche empfingen die Eminenz, die mit dem vorgeschriebenen Gefolge vorgefahren kam, der Ordensobere der italienischen Kongregation, Don Bernardo dell' Uomo, und der Generalprokurator des gesamten Zisterzienserordens, Don Mauro, heute Abt von S. Bernardo, die, von allen übrigen Patres und Brüdern

begleitet, unter Gesang und Orgelspiel den Kardinal zum Altare führten. Nun folgten die vorgeschriebenen Zeremonien und durch den Dekan oder Ältesten der Protonotare die Verlesung der Überweisungsurkunde, die dann von allen Anwesenden unterschrieben wurde. Das bei solchen kirchlichen Akten in Italien unerlässliche „Minfresco“ im Kapitelsaal des Klosters schloß die Feier.

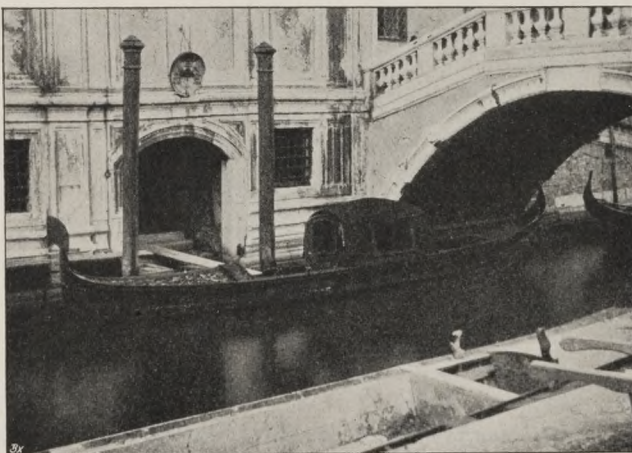
Dem Patriarchen von Venedig sind heute als Suffragane unterstellt die Bischöfe von Feltre-Belluno, Ceneda, Concordia, Treviso, Padua, Vicenza, Verona, Adria und Chioggia. Die Patriarchal-Diözese selber zählte, als Sarto sie übernahm, 161 000 Seelen in 45 Pfarreien, die in drei Dekanate eingeteilt waren; die Zahl der Priester betrug 275.



Kanal des Ponte dei Sospiri, der Seufzerbrücke, in Venedig.
Einfahrt zu dem im Hintergrunde liegenden Patriarchalpalast.

Wer kennt nicht die Stadt der Lagunen, die sich ehemals die Königin des Meeres nannte? Freilich war jetzt der Glanz der alten Republik erloschen, ihre Kauffahrteischiffe kamen nicht mehr schätzbeladen aus dem Orient, ihre Galeeren maßen sich nicht mehr,

wie ehemals, mit der Seemacht der Türken; die stolze Republik war zu einer einfachen italienischen Provinz geworden. Trotzdem ist Venedig doch auch jetzt noch eine wunderbare Stadt mit ihren Kanälen und alten Palästen und herrlichen Kirchen, mit ihrem Dom von San Marco und dem St. Markusplatz und dem an Geschichte so reichen Dogenpalast, mit all den heiligen und all den andern Kunstschatzen, die hierher von Jahrhundert zu Jahrhundert zusammengetragen worden sind. Aber unter all den Edelsteinen das kostbarste Juwel ist doch die Kathedrale von San Marco mit dem unvergleichlichen Schmucke ihrer bis auf das Jahr 1100 zurückreichenden Mosaiken und der Schönheit ihrer Altäre, mit dem unermesslichen Reichtum ihrer Schatzkammer, mit der Fülle ihrer Reliquien, unter denen als die kostbarste der Bischofsstuhl des Evangelisten Markus verehrt wird, den eine nach Alexandria in Ägypten verschlagene Handelsflotte im Jahre 829 nach Venedig brachte.



Gondel des Patriarchen Kardinal Sarto; dieselbe wurde ihm von den Venezianern anlässlich seiner Erhebung auf den Patriarchalstuhl zum Geschenk gemacht. In dieser Lage ist die Gondel zum Einsteigen hergerichtet.

So glänzend also die Beförderung von Padua nach Venedig für den erst 58 Jahre zählenden Bischof war, so schied er doch schweren Herzens von einer Diözese, die er wie seine Braut geliebt, für die er so unermüdlich gearbeitet, so viel gebetet hatte, in der er immer mehr keimen und wachsen sah, was seine Hand in neunjährigem Wirken ausgestreut. Sein einfach schlichter Sinn hatte ebensowenig je an den Patriarchenstuhl von Venedig gedacht, wie er später als Kardinal an den Stuhl Petri dachte. Mit Tränen in den Augen sahen die Priester wie die Gläubigen den Oberhirten scheiden, dessen Seeleneifer, dessen Güte und Mildtätigkeit ihm alle Herzen gewonnen hatten.

Geschichtliche Rückblicke.

Auf eine unerwartete Schwierigkeit stieß die Erhebung des Bischofs Sarto von Mantua zum Patriarchen von Venedig, indem die italienische Regierung das Exequatur, d. h. die staatliche Anerkennung und damit den Genuß der Einkünfte (Temporalien) und den Einzug in die bischöfliche Wohnung beanstandete, unter dem Vorgeben, ihr stehe das Recht der Besetzung zu. Sarto hatte vor dem Konsistorium seine bevorstehende Beförderung auf den Patriarchalsitz von Venedig dem Ministerium angezeigt; das Schreiben wurde zurückgewiesen mit dem Bedenken, die Anzeige genüge nicht, und Se. Majestät der König sei um die Verleihung der Stelle, d. h. um die ihm als Landesherrn zustehende Ernennung zu bitten.

Die Regierung stützte ihren Anspruch nicht so sehr auf das im Jahre 1817 dem Kaiser von Osterreich, dem damaligen Landesherrn, bewilligte Vorrecht, als vielmehr auf ein angebliches altes Recht der Dogen von Venedig, den Patriarchalstuhl zu besetzen.

Nach der Feier, in der Papst Leo XIII. dem neuen Patriarchen in herkömmlicher Weise das Pallium überreichte, nahm der hl. Vater ihn mit in seine Gemächer, um sich mit ihm über das weitere Vorgehen gegenüber der von der Regierung beobachteten Haltung zu beraten. Der Papst bezeichnete die vor dem Konsistorium gemachte Anzeige als das äußerste der Zugeständnisse und beauftragte den Kardinal, nach Empfang seiner Bullen, wie es Gebrauch ist, eine Abschrift davon der Regierung vorzulegen und die staatliche Anerkennung zu verlangen. Sollte diese nicht erteilt werden, so bleibe nichts anderes übrig, als Klerus und Volk über die Rechtsfrage aufzuklären, und Leo versprach dem Kardinal, ihm in Bälde ein juristisches Gutachten zu diesem Zwecke zuzusenden.

Dieses Gutachten wurde vom venezianischen Kapitelsvikar, dem Kanonikus Francesco Mion, unter dem 8. April 1893 in einer auf 33 Seiten Großfolio gedruckten Abhandlung veröffentlicht und den Venezianern bekannt gegeben. Nunmehr mußte die Regierung auch ihrerseits ein juristisches Gutachten einholen: sie beauftragte damit einen der hervorragendsten Rechtskundigen, den Senator Rinaldi.

Aus den Ausführungen des venezianischen Kanonisten mögen einige geschichtliche Angaben von allgemeinem Werte hier mitgeteilt werden.

Im Jahre 579 sah der Patriarch Elias von Aquileja sich durch die immerwährenden Einfälle der Barbaren, die die Stadt wiederholt in Brand gesteckt hatten, gezwungen, seinen Sitz, unter Gutheißung des Papstes Pelagius II., nach der Insel Grado zu verlegen. Zum Patriarchat von Grado gehörte auch das Bistum Venedig, das seit dem Jahre 775 seinen Sitz bei der Kirche San Pietro di Castello hatte.

Während die Signoria oder der Landesrat von Venedig seit dem 10. Jahrhundert keine Kosten scheute, um den Dom des hl. Markus und die Pfalzkapelle des Dogenpalastes zu Wunderwerken der Kunst zu machen, waren ihre Kassen für den Bischof und seine Kathedrale beharrlich verschlossen. Seine Einkünfte beschränkten sich auf den Zehnten aller Erbschaften, der aber in vier Teile geteilt wurde: für die Mensa oder den Unterhalt des Bischofs, für den Unterhalt der Geistlichen, für Instandhaltung der kirchlichen Gebäude und den Gottesdienst, und für die Armen. Man nannte daher den Bischof spottweise den

Episcopus mortuorum, den Bischof der Gestorbenen, weil seine Einkünfte aus den Todesfällen erlossen.

Papst Nikolaus V. übertrug 1451 den Patriarchat von Grado auf Venedig, dem die Bistümer Grado, Castello, Eraclea und Gesolo einverleibt wurden. Allein die Einkünfte blieben andauernd so gering, daß im Jahre 1509 der Patriarch Antonio Contarini seinem Klerus eine Steuer unter dem Namen *Subsidium caritativum* auferlegen mußte. Später wurde es besser, teils durch



Arbeitszimmer des Kardinals Sarco im dritten Stock des Patriarchates zu Venedig.

Vermächtnisse, teils durch Schenkungen von seiten reicher Patriarchen und ihrer Familien, teils auch durch ständige Anweisungen auf die kirchlichen Einkünfte von seiten der Signoria von Venedig.

Pius IV. bewilligte dem Dogen und dem Senat von Venedig das Patronatsrecht über den Patriarchat, mit der ausdrücklichen Erklärung „ex nostra mera liberalitate, einzig aus Freigebigkeit Unsererseits.“

Im Jahre 1797 nahm die Republik Venedig ein Ende, und damit erlosch auch das von Pius IV. gewährte Vorrecht. Nachdem die Stürme der französischen Revolution ausgetobt hatten und mit dem Jahre 1814 ruhige Zeiten für die Kirche zurückgekehrt waren, konnte auch an eine Regelung der Verhältnisse im Patriarchat gedacht werden. Nach dem mit Kaiser Franz Joseph I. von Österreich abgeschlossenen Übereinkommen übertrug Pius VII.



Wartesaal im Patriarchat von Venedig, sogen. Sala della beretta.

durch Verfügung vom 24. September 1821 den Patriarchat von S. Pietro di Castello auf den Dom von San Marco und gewährte dem Kaiser das Recht der einfachen „Nomina“, d. h. für eine bestimmte Person Wunsch und Bitte auszusprechen, daß der hl. Stuhl ihr die Würde des Patriarchen verleihen möge. So traten nacheinander 1827 Monico, 1852 Nutti, 1858 Ramazotti, 1862 Trevisanato das Amt an. Als dann 1866 Venedig an Italien kam, lehnte ein Beschluß des Staatsrats der neuen Regierung jede aus dem österreichischen Konkordate sich ergebenden Verpflichtungen ab, begab sich aber damit auch jedes Rechtes, also im besonderen des Rechtes der „Nomina“ für den Patriarchenstuhl. Trotzdem suchte die Regierung dem vom hl. Stuhle im Jahre 1878 neu ernannten Patriarchen Agostini gegenüber das Recht der „Nomina“ geltend zu machen; das gleiche tat sie jetzt wieder bei der Ernennung Sartos, gab aber dann nach Prüfung der Gutachten der Rechtsgelahrten nach und stellte dem neuen Patriarchen das „Exequatur“ aus. Entscheidend in der ganzen Frage war ein schon am 3. August 1877 vom italienischen Staatsrat abgegebenes Gutachten, „daß der Patriarchalstuhl von Venedig nicht königlichen Patronats sei, und falls in früheren Zeiten derselbe besetzt worden sei durch die Staatsgewalt, so sei dies einzig geschehen auf Grund königlichen Vorrechts, auf das aber die Regierung des Königs von Italien ausdrücklich verzichtet habe durch die im Artikel 15 des Garantiegesetzes enthaltenen Bestimmungen.“

So konnte denn am 24. November 1894 der feierliche Ginzug des Kardinal-Patriarchen stattfinden.

Der neue Patriarch hatte auf dem Stuhle des hl. Marcus eine stattliche Reihe von Vorgängern, die von wahrhaft apostolischem Geiste beseelt, ebenso durch Gelehrsamkeit wie durch Frömmigkeit ausgezeichnet, in bleibendem Andenken bei den Venezianern geblieben waren. Wenn sein Vorgänger Domenico Agostini die Domkanzel betrat, dann faßten die weiten Hallen von San Marco kaum die Menge der Zuhörer. Seiner Rednergabe kam seine Gelehrsamkeit gleich; wenige waren in den Schriften des hl. Thomas von Aquin bewanderter als er. Kannte seine Freigebigkeit keine Grenzen, so lebte wohl der letzte Priester der Diözese weniger in persönlicher Armut und Entsagung als er. Ebenso waren die Patriarchen Trevisanato und Monico in jeder Beziehung hervorragende Kirchenfürsten gewesen. Der leuchtendste aber unter allen diesen Sternen war der hl. Laurentius Justiniani,



Kapelle im Patriarchat zu Venedig,
die für kleinere Feierlichkeiten benützt wird.

sah also der Bischof von Mantua vor sich, als er den Fuß auf die Stufen hinauf zur Kathedra des hl. Marcus setzte! Aber, merkwürdig genug, bei den ausgezeichnetsten aus diesen Männern hatte eine Tugend besonders hervorgeleuchtet, die auch dem neuen Patriarchen gleichsam angeboren war, eine unbegrenzte Liebe zu den Armen und eine an Armut grenzende Einfachheit und Entfagung für sich selber. Der Knabe von Riese, der Kaplan von Tombolo, der Pfarrer von Salzano, der Domherr von Treviso, der Bischof von Mantua hatte sich nicht verändert; er war stets der schlichte, anspruchslose, selbstvergeffene Mann geblieben, und wenn ihm bei der Stuhlbesteigung Petri seine grenzenlose Mildtätigkeit sofort und alsbald die Zuneigung von Freund und Feind erworben hat, so ist es vor allem auch diese Tugend gewesen, deren Ruf ihm die Herzen der Venezianer schon erobert hatte, bevor er seinen Einzug in die Lagunenstadt hielt.

Die Berichte von 1897 und 1901.

Rasch eilte der Kardinalpatriarch zu Winteranfang 1897 von Rom, wo er seinen Pflichtbesuch an den Gräbern der Apostel gemacht hatte, in sein geliebtes Venedig zurück und sandte seinen ersten venezianischen Bericht am 1. Dezember an die Kardinalskongregation ein. Das Vorwort schließt mit der Bitte: „Haben Sie die Gnade, mir das nahe zu legen, was Sie für nützlich erachten, und mir Ihre Meinung mitzuteilen, da ich Ihnen verspreche, daß ich Ihre Befehle, Mahnungen und Ratschläge immerdar mit der gebührenden Unterwerfung

*) Habemus in civitate nostra Patriarcham, virum vita et moribus integerrimum et omni sanctimonia ornatissimum, adeo gratum, dilectum et veneratum nostro dominio, omnibusque generaliter civibus et habitatoribus Venetiarum, ut nihil ultra dici possit.

über den die Signoria an Papst Nicolaus V. schrieb: „Wir haben in unserer Stadt einen Patriarchen, einen Mann von unbescholtensten Sitten und Lebenswandel, in reichstem Schmucke wahrer Heiligkeit, so geschätzt, geliebt und verehrt in unserem Staate und überhaupt bei allen Bürgern und Einwohnern des Venezianischen, daß es gar nicht zu beschreiben ist.“*) Er starb am 8. Januar des Jahres 1456; heilig gesprochen wurde er durch Alexander VIII.; Innocenz XII. setzte als seinen Feiertag den 5. September fest, den Tag, an welchem er den Patriarchenstuhl bestiegen hatte.

Welch glänzende Reihe hervorragender Kirchenfürsten

bereitwilligst annehmen werde.“*) Der Schluß des Berichtes enthält die Bitte: „Um dies eine ersuche ich Euch, Hochwürdigste Väter, daß Sie für mich und meine Herde beten. Möge Gott dem Hirten helfen, daß er seine Schafe durch Wort und Beispiel weide; möge er den Schafen helfen, daß sie des Hirten Stimme hören und seinem Rufe folgen!“**)

In Beziehung auf den Gottesdienst im Dome berichtet der Kardinal, daß neben dem Organisten und den Sängern, die den täglichen Choralgesang ausführen, eine Kapelle bestehe aus solchen, die in der Musik als besonders bewandert gelten und ganz gewissenhaft die neuerlichen Erlasse der Ritenkongregation beobachteten. Wenn die Einkünfte der Kirchen in der Stadt wie auf dem Lande durch die bekannten staatlichen Verfügungen auf das äußerste beschränkt worden seien, so helfe zu der feierlichen Begehung des heiligen Dienstes die Frömmigkeit der Gläubigen nach, die in dem Maße wachse, als bei anderen die Bosheit zunehme. Das Priesterseminar, das eine Bibliothek von über 30 000 Bänden, eine Gemäldeammlung und ein meteorologisches Observatorium besitze, zähle 67 Zöglinge, welche Priester werden wollen, und eine große Anzahl von jungen Leuten, die das Gymnasium besuchen. Nur der geringste Teil von ihnen sei imstande, die jährliche Zahlung zu leisten, und da auch hier der Staat seine Hand auf die Einkünfte gelegt, so müsse auch da die christliche Nächstenliebe nachhelfen. — Über sich selber berichtet der Kardinal, in Beantwortung der vorgelegten Fragen, daß er in den drei Jahren seiner Amtsführung nur wenige Tage von Venedig abwesend gewesen, um auf Einladung benachbarter Bischöfe kirchlichen Feierlichkeiten beizuwohnen; er habe dazu jedesmal die Genehmigung des hl. Vaters eingeholt. Die Visitation der ganzen Erzdiözese habe er in diesem Jahre vollendet;***)

nummehr habe er alles vorbereitet, um im folgenden Jahre eine Diözesansynode zu feiern, der dann hoffentlich bald eine Provinzialsynode folgen werde.

„Niemals habe ich es unterlassen, persönlich die Priesterweihe und die Firmung zu spenden. Die hl. Firmung spende ich mehrmals in der Woche, ich kann wohl sagen alle Tage, sowohl in Privathäusern, als in öffentlichen Spitälern, so oft Todesgefahr vorhanden ist. Niemals habe ich es unterlassen, in der Kathedrale nach dem Pontifikalamte die Predigt zu halten. Dasselbe habe ich in anderen Kirchen

der Stadt und der Diözese getan, so oft sich die Gelegenheit dazu bot oder ich einen Anlaß finden konnte. Bei der Visitation der ganzen Diözese habe ich nicht nur täglich,

*) Ne dedignemini ea, quae utilia magis judicaveritis suggerrere et quae visa fuerint me edocere, quem ad excipienda omnia Vestrum jussa, monita et consilia spondeo fore semper, qua decet animi submissione paratissimum.

***) Hoc unum a Vobis peto, Eminentissimi Patres, ut dignemini pro me et grege meo Dominum obsecrare. Adsit Deus Pastori, ut ovibus verbo prosit et exemplo! Adsit ovibus, ut Pastoris vocem audiant vocemque sequi non renuant.

****) Eine Erinnerung an diese Visitation hat unser Photograph uns aus der St. Elisabethkirche am Lido mitgebracht, wo der Patriarch in das Kirchenbuch die Eintragung machte, die wir im Bilde wiedergeben.



San Marco, Venedig.

sondern oft mehrmals an einem Tage gepredigt.“ Dann heißt es: „Bekannt und allgemein sind die Ursachen, die in unseren Tagen die Ausübung des bischöflichen Amtes, die kirchliche Gerichtsbarkeit und die Wahrung der kirchlichen Rechte mit Schwierigkeiten gleichsam einzäumen. Es ist uns keinerlei Zwangsmittel geblieben, die Gläubigen zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, selbst wenn die Verschümmnis und Geringschätzung der persönlichen Obliegenheiten den schwersten Schaden für die Seelen anderer zur Folge haben. Leider gibt es Eltern, die ohne Glauben und ohne Liebe, trotz aller Mahnungen die Taufe ihrer Kinder verschieben. Man begnügt sich vielfach mit der bürgerlichen Eheschließung und verschmäht es, vor der Kirche eine wahre Ehe einzugehen. Die Knaben und Mädchen werden aus dem christlichen Unterricht ferngehalten; an Fest- und Fasttage erinnert man sich nicht.“ Aber der Oberhirt kann auch gleich wieder auf ein erfreulicherer Bild hinweisen. Im vergangenen August sei ein eucharistischer Kongreß in Venedig abgehalten worden. Die Bürgerschaft, durch religiöse Übungen vorbereitet, habe in einem leuchtenden Beispiele des Glaubens und der Frömmigkeit besondere öffentliche Feste zur Verherrlichung unseres Gottes und Erlösers veranstaltet, so daß zu hoffen stehe, daß die Verehrung des heiligsten Altarsakraments, und als natürliche Folge die Liebe zu den göttlichen Dingen in den Seelen der Gläubigen gefestigt, und das Tugendleben gefördert werde. „Möchten doch die Leute, eingedenk der größten Wohlthat, die sie von Gott empfangen haben, sich dafür dankbar erweisen, indem sie darnach trachten, alles das zu fördern, was für die Glorie unseres Herrn Jesus Christus, wie für das ewige Heil der Seelen notwendig, nützlich und ersprießlich ist!“ Weiterhin berichtet der Kardinal, wie alle Pfarrer an den Sonn- und Feiertagen, in der Fastenzeit und auch sonst sehr oft und bei jedem Anlaß im Laufe des Jahres dem ihnen an-

vertrauten Volke das Brot des Wortes Gottes brechen oder, wenn sie gesetzmäßig verhindert sind, andere Priester zum Predigen berufen. Daneben geht der katholische Unterricht, den alle Pfarrer an Sonn- und Feiertagen mit wenigen Ausnahmen den Knaben und Mädchen, in vielen Pfarreien auch den Erwachsenen erteilen. In letzterer Hinsicht beklagt sich der Kardinal, daß es hier und da am Unterricht der Erwachsenen, die es doch so nötig

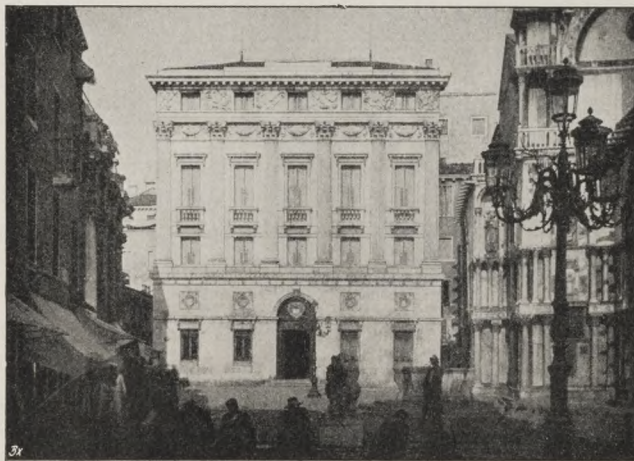
Lo Lucia di Diego, Guigali, abitanti in questa Parrocchia.
 G. Salvatore Urbani Parroco.

Die 10 wenig übrig An. 1897
 In T. l. Visitazione Pastorale ist
 et 75 Parroci d'ignominia lundant
 + Josephlaro karbo Patro

16 Parrocchia di S. M. Elisabetta del Lido.
 7 (sette) Novembre 1897 / milleottocon-
 tonovantasette
 Oggi alle ore 4 pom fu sepolto nel cimitero
 comunale di questa Parrocchia il Mada

Eigenhändiger Eintrag des Patriarchen Kardinal Sarro in das Kirchenbuch der Pfarrei auf dem Lido bei Venedig über die vollzogene oberhirtliche Visitation der Pfarrei.

hätten, fehle, „obgleich ich,“ fügt er bei, „die Pfarrer, gelegen oder ungelegen, zu ermahnen nicht müde werde, dieser so überaus wichtigen Pflicht sich mit allem Eifer und allem Fleiße zu widmen“.*) „Die ganze Stadt,“ heißt es in dem Berichte weiter, „ist in fünf Dekanate geteilt, und in jedem werden allmonatlich Konferenzen über Fragen der Moral, der Glaubenslehre und des Gottesdienstes abgehalten, denen sämtliche Priester beizuwohnen verpflichtet sind, zumal diejenigen, die in der Seelsorge und im Beichtstuhle wirken.“ Seinem Klerus kann der Oberhirt das beste Zeugnis geben; „gebe Gott,“ setzt er hinzu, „daß ich bald von den wenigen, die eine Ausnahme machen, das gleiche sagen darf.“ Den männlichen und weiblichen Orden wird eine unumschränkte Anerkennung gezollt; die Kirche Venedigs finde in ihnen die reichste Hilfe und Tröstung; nie habe der Kardinal Anlaß gehabt, gegen Mißbräuche einzuschreiten. Wie väterlich er für sein Seminar besorgt ist, erkennt man aus folgenden Worten des Berichtes: „Da ich das Seminar wie meinen Augapfel über alles liebe, so betrachte ich es als mein eigenes Haus und pflege es daher sehr häufig und unerwartet zu besuchen, um nicht nur die Zucht, sondern auch die Studien und auch die Tafel zu überwachen, damit es in bezug auf Frömmigkeit, Wissenschaft und gesundheitliche Pflege an nichts fehle.“



Stirnseite des Patriarchates von Venedig.

Im ersten Stock sind die Wirtschafts- und Wohnräume, im zweiten Stock die Prunkräume und im dritten Stock die Privatwohnung des Patriarchen.

Die Spitäler, sagt der Kardinal, besuche er sehr häufig, um die Sakramente zu spenden, oder die Kranken zu trösten und zu segnen und für alles zu sorgen, was sich auf ihr Seelenheil bezieht; sei von der Verwaltung die kirchliche Behörde ganz und gar ausgeschlossen, so erfülle jeder von den Orden, welche die Krankenpflege dort ausüben, gewissenhaft seine auf das Seelenheil bezügliche Pflicht.

„Sehr häufig,“ so schließt der Bericht, „predige ich zu dem Volke, um die Irrlehren und Laster zu bekämpfen, wie ich auch nicht aufhöre, die Pfarrer zu ermahnen, sich nicht bloß der Kinder, sondern auch der Erwachsenen anzunehmen und sie jeden Sonntag in den Wahrheiten des Glaubens zu unterrichten, in klarer, einfacher und dem Fassungsvermögen der Zuhörer angepaßter Sprache, damit jedermann wenigstens das Notwendige wisse und in Kenntnis wie in Tugendübung fortschreite.“

Der zweite venezianische Bericht, der vom 12. März 1901 datiert ist, umfaßt die Jahre 1897 bis 1900, und ist ganz von der Hand des Kardinals geschrieben, während der erste bloß seine eigenhändige Unterschrift trägt.

*) *Quamvis opportune et importune eosdem excitaverim, ut omni cura omnique studio ad hoc gravissimum munus implendum sedulo incumbarent.*



Schlafzimmer des Kardinals Sarro im dritten Stock des Patriarchates zu Venedig.

In sehr vielen Punkten gilt das im ersten Bericht Gesagte auch heute noch, und so wird nur das eine oder andere herausgegriffen, um ausführlicher darüber zu reden.

„Da die Würde des bischöflichen Amtes,“ so beginnt der fromme Kirchenfürst, „vor allem fordert, daß diejenigen, die in der Zahl der Arbeiter die ersten sind, den übrigen in Frömmigkeit und Tätigkeit voranleuchten, so muß ich gestehen, daß ich in Erfüllung meiner Pflicht weit von jenem Bilde entfernt bin, das der Apostel Paulus seinem Schüler Timotheus vor Augen stellt. Allein das darf ich doch, die Hand aufs Herz, versichern, daß ich in der überaus schweren Aufgabe, die Herde zu leiten, mich immer treu an die kirchlichen Vorschriften gehalten habe. Die Residenzpflicht habe ich gewissenhaft beobachtet; die zweite Visitation der Diözese hoffe ich bald zu beendigen; die Sakramente der Priesterweihe und der Firmung spende ich persönlich; im Jahre 1898 habe ich eine Diözesansynode abgehalten und ihre Verordnungen drucken lassen; das Wort Gottes habe ich bei jeder Gelegenheit, besonders an den Festtagen verkündigt. Die im Laufe der Zeit abgekommenen Bruderschaften habe ich in den einzelnen Pfarreien wieder ins Leben gerufen, verschiedene fromme, vom hl. Stuhl gutgeheißene Genossenschaften eingeführt, andere Vereinigungen, die durch Gebet, Predigt und geistliche Übungen besonders geeignet sind, den Glauben zu heben und die Sitten zu bessern, unterstützt und gefördert, die katholischen Kongresse, sowie die Jünglings- und Handwerkervereine zu verbreiten gesucht.“

„Obgleich zumal in unserer Zeit die Ernte groß, die Zahl der Arbeiter aber gering ist, so werden in das Seminar doch nur solche Knaben aufgenommen, deren Anlagen und Gesinnung zu der Hoffnung berechtigen, daß sie sich dauernd dem kirchlichen Dienste widmen. Die Zahl der Zöglinge beläuft sich auf 65, zu wenig für die Bedürfnisse der Diözese; allein da fast alle arm sind, vermag ich nicht mehr zu unterhalten. Die philosophischen Studien werden, wie es Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. gewünscht hat, nach der Lehre des hl. Thomas von Aquino betrieben. Neben den theologischen Kenntnissen wird auf die genaue Ausführung der hl. Zeremonien, sowie auf den Kirchengesang Gewicht gelegt.“

„Außer den allmonatlichen Beratungen über Fragen der Sitten- und Glaubenslehre und des Gottesdienstes, werden auch wenigstens einmal im Monat durch wissenschaftlich hervorragende Priester Vorträge aus den mannigfaltigsten Gebieten gehalten, nicht nur über Bibelfunde, Apologetik, soziale Frage, Kirchenrecht, sondern auch über weltliche, aber zur Religion in Beziehung stehende Aufgaben; jeder Zuhörer hat das Recht, zur Sache das Wort zu ergreifen und Einwendungen vorzubringen.“

Der Kardinal lobt auch jetzt wieder den frommen Sinn der venezianischen Bevölkerung, zumal bei denjenigen, die irgend einer Bruderschaft oder einem Verein angehören. Um die

„Da die Würde des bischöflichen Amtes,“ so beginnt der fromme Kirchenfürst, „vor allem fordert, daß diejenigen, die in der Zahl der Arbeiter die ersten sind, den übrigen in Frömmigkeit und Tätigkeit voranleuchten, so muß ich gestehen, daß ich in Erfüllung meiner Pflicht weit von jenem Bilde entfernt bin, das der Apostel Paulus seinem Schüler Timotheus vor Augen stellt. Allein das darf ich doch, die Hand aufs Herz, versichern, daß ich in der überaus schweren Aufgabe, die Herde zu leiten, mich immer treu an die kirchlichen Vorschriften gehalten habe. Die Residenzpflicht habe ich gewissenhaft beobachtet; die zweite Visitation der Diözese hoffe ich bald zu beendigen; die Sakramente der Priesterweihe und der Firmung spende ich persönlich; im Jahre 1898 habe ich eine Diözesansynode abgehalten und ihre Verordnungen drucken lassen; das Wort Gottes habe ich bei jeder Gelegenheit, besonders an den Festtagen verkündigt. Die im Laufe der Zeit abgekommenen Bruderschaften habe ich in den einzelnen Pfarreien wieder ins Leben gerufen, verschiedene fromme, vom hl. Stuhl gutgeheißene Genossenschaften eingeführt, andere Vereinigungen, die durch Gebet, Predigt und geistliche Übungen besonders geeignet sind, den Glauben zu heben und die Sitten zu bessern, unterstützt und gefördert, die katholischen Kongresse, sowie die Jünglings- und Handwerkervereine zu verbreiten gesucht.“

„Obgleich zumal in unserer Zeit die Ernte groß, die Zahl der Arbeiter aber gering ist, so werden in das Seminar doch nur solche Knaben aufgenommen, deren Anlagen und Gesinnung zu der Hoffnung berechtigen, daß sie sich dauernd dem kirchlichen Dienste widmen. Die Zahl der Zöglinge beläuft sich auf 65, zu wenig für die Bedürfnisse der Diözese; allein da fast alle arm sind, vermag ich nicht mehr zu unterhalten. Die philosophischen Studien werden, wie es Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. gewünscht hat, nach der Lehre des hl. Thomas von Aquino betrieben. Neben den theologischen Kenntnissen wird auf die genaue Ausführung der hl. Zeremonien, sowie auf den Kirchengesang Gewicht gelegt.“

„Außer den allmonatlichen Beratungen über Fragen der Sitten- und Glaubenslehre und des Gottesdienstes, werden auch wenigstens einmal im Monat durch wissenschaftlich hervorragende Priester Vorträge aus den mannigfaltigsten Gebieten gehalten, nicht nur über Bibelfunde, Apologetik, soziale Frage, Kirchenrecht, sondern auch über weltliche, aber zur Religion in Beziehung stehende Aufgaben; jeder Zuhörer hat das Recht, zur Sache das Wort zu ergreifen und Einwendungen vorzubringen.“

Der Kardinal lobt auch jetzt wieder den frommen Sinn der venezianischen Bevölkerung, zumal bei denjenigen, die irgend einer Bruderschaft oder einem Verein angehören. Um die



Kleine Kapelle im dritten Stock des Patriarchates zu Venedig, wo Pius X. fast regelmäßig die hl. Messe feierte.

Laster, unter denen besonders das Fluchen hervorgehoben wird, zu unterdrücken, werde er nicht müde zu predigen, und halte auch die Pfarrer an, sowohl von der Kanzel als im privaten Verkehr auf Besserung der Sitten hinzuwirken.

„Wie vieles,“ so schließt der Bericht, „bleibt zu wünschen angesichts der bedrängten Lage der Religion und der schwersten Unbilden, die der katholischen Kirche zugefügt werden!

Aber das alles hat unser hl. Vater und Christi Stellvertreter ja oft genug beklagt: wie die gottgeweihten Jungfrauen aus ihren Klöstern vertrieben und in die größte Armut verwiesen worden sind, wie die Kirchen entweiht, die Kleriker aus den Seminarien geholt und ins Heer gesteckt, wie, o Jammer, die Jugend des christlichen Unterrichts beraubt und den Händen von ungläubigen und nichtswürdigen Lehrern überliefert worden ist; wie das Kirchengut



Empfangssaal im 2. Stock des Patriarchalpalastes zu Venedig.

fortgenommen und verschleudert, wie Gesetze erlassen worden sind, welche die Lehren und Gesetze der Kirche bekämpfen. So bleibt uns inmitten so vieler Übelstände nur das eine übrig, der Richtschnur zu folgen, die der hl. Vater Leo XIII. uns vorgezeichnet hat, und mit ihm den Allmächtigen zu bitten, daß er den Schatz seiner Gnaden in uns mehre und, was wir zu seinem Ruhme und zum Heile der Seelen tun, segne und fruchtbar mache.“

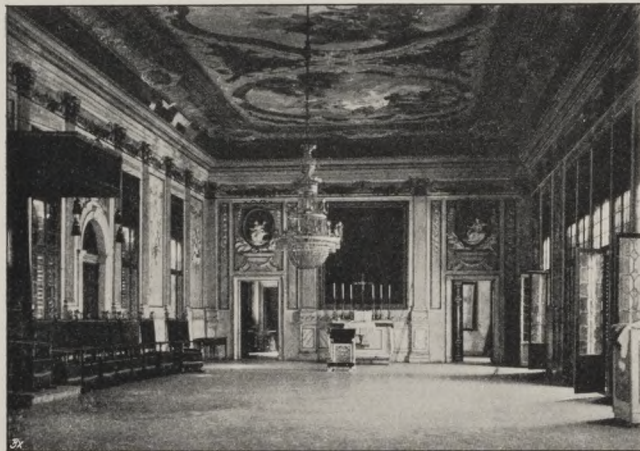
Aus dem Privatleben des Patriarchen.

Um die bunte Mannigfaltigkeit der Nachrichten über den Kardinalpatriarchen in Venedig nach gewissen Gesichtspunkten zu ordnen, beginnen wir mit einem Blicke in das Privatleben.

Das Palais des Patriarchen, noch aus der alten Zeit des Glanzes der Lagunenstadt stammend, stellt sich von außen dar als ein prächtiger Bau und hat ebenso im Innern herrliche Säle und reich ausgestattete Zimmer und Gemächer. Treten wir mit den Tausenden, die an den Tagen nach der Erhebung auf den Stuhl Petri ihre Namen in das dort aufgelegte Buch eintragen wollen, in den Wartesaal. *) Von der reich verzierten Decke hängt ein schöner Kronleuchter aus Kristall; auf dem Gebiete des Glasflusses hat Venedig seit Menschengedenken weitaus den Vorrang vor allen übrigen Städten Italiens. — Vornehmer ausgestattet ist der anstoßende Empfangssaal mit seinen roten Sesseln in vergoldeter Einfassung und dem reichen Patriarchenstuhl in ihrer Mitte. — Es gibt im Palaste drei Kapellen; die kleinste und einfachste derselben hatte der Patriarch sich ausgewählt, um dort täglich die hl. Messe zu lesen; so oft es ihm die Zeit gestattete, betete er hier den Kreuz-

*) Schon am ersten Tage hatten gegen 800 Personen sich eingeschrieben; in den beiden folgenden Tagen ist die Zahl bereits über 3000 gestiegen. Einer der ersten, die ihre Namen eingetragen, war Don Carlos, Herzog von Madrid, Infant von Spanien. Die drei Schwestern des Papstes und die Nichte Silda mußten vom Morgen bis zum Abend sich opfern, die Glückwünsche entgegen zu nehmen.

weg, dessen vierzehn Stationsbilder er an den Wänden hatte anbringen lassen. Auf der einen Seite des Altars steht in einem steinernen Untersatz der bischöfliche Hirtenstab, auf der andern das Prozessionskreuz. — Die größere Kapelle benutzte der Patriarch zur privaten Spendung der Firmung, zur Vornahme von Trauungen vornehmer Brautpaare und zu ähnlichen kleineren Feierlichkeiten. — Das Studierzimmer hat unser Photograph so aufgenommen, wie der Patriarch es am Tage seiner Abreise zum Konklave verlassen hat, mit dem einfachen Schreibtisch, der gleich den Büchergestellten mit Akten beladen ist. Über dem Sessel hängt ein Ölgemälde, die Mutter Gottes mit dem Kinde, nebenan in reichem Rahmen die Photographie der Mutter des Kardinals. Wie viele Stunden, selbst bis tief in die Nacht, hat er an diesem Schreibtisch gegessen, um die Stöße von Akten durchzuarbeiten; wie manche Besucher haben auf dem nebenstehenden Stuhle Platz genommen, und wer mag ahnen, über welche unermesslich verschiedene Dinge hier die Unterhaltung geführt worden ist!



Großer Festsaal, genannt Sala dei banchetti, im Patriarchat zu Venedig. Im Hintergrunde ein Altar für religiöse Feiern privater Art in diesem Saale.

In seinem Schlafzimmer hängt über dem Bette in einem Goldrahmen das Christkindlein in der Krippe, über der Kniebank ein Kreuzifix, daneben eine reich bemalte Osterkerze. Leider ist unser Photograph nicht in die Küche eingedrungen, in welcher die drei Schwestern des Kardinals, unterstützt von der jungen Parolin, der Tochter seiner Schwester in Possagno, den Haushalt des Kardinals besorgen. Viel Mühe macht ihnen die Bereitung der Tafel für die Eminenz nicht. Als er zum Bischof ernannt worden,

hatte seine Schwester ihm besorgt geschrieben: „Beppo, wie sollen wir jetzt für dich kochen, da du Bischof geworden bist?“ Und er hatte ihr geantwortet: „Nicht anders als bisher, nicht mehr und nicht weniger.“ Das galt auch, als er Kardinal geworden; und wenn seine Schwestern auf den Markt gingen, die Einkäufe für die Küche zu machen, hatten sie auf dem Heimwege nicht schwer an dem Inhalt der Körbe zu tragen. Gehalt haben die Schwestern nie bekommen, also auch nichts für sich gespart. Der Beppo war ihre göttliche Vorsehung. Aber für diesen bedurfte es doch der ausdrücklichen Mahnung guter Freunde, daß er sich für seine Schwestern in eine Lebensversicherung einkaufte, freilich auch nur für 10000 Franken. Don Perosi, der seit mehreren Jahren mit ihm in innigstem Verkehr steht, gab uns folgende Schilderung der Lebensweise des Patriarchen: Der Kardinal steht früh auf, um 5 oder halb 6 Uhr; wenn er die hl. Messe gelesen, nimmt er eine Tasse schwarzen Kaffee, in den er zuweilen einige Tropfen Fernet gießt. Der Mittagstisch besteht aus Suppe, Gemüse und Fleisch nebst einem Glase Wein; Früchte kommen nur auf den Tisch, wenn sie geschenkt werden. An Gästen fehlt es selten. Sie sind nicht zur Tafel, sondern zum „Frühstück“ eingeladen, das aber in Wirklichkeit das Mittagessen des Kardinals ist. Kommen Geistliche vom Lande in die Stadt, oder erhält er Besuche aus den Orten seiner früheren

Wirksamkeit, so versteht es sich von selber, daß sie an seinem „Frühstück“ teilnehmen, wobei dann wohl auch noch ein zweites Gericht aufgetragen wird. Der Kardinal versteht es ausgezeichnet, in der venezianischen Mundart durch Scherze und gelungene Einfälle seine Gäste zu unterhalten. — Einen etwas ungelentken Bauernburschen, Johann Gornati, hatte er sich als Kammerdiener genommen, *quel tipo famoso*, wie der Kardinal ihn in einem Briefe an den Rektor des Lombardischen Kollegs genannt hat, der weder lesen noch schreiben konnte und von den Formen des Kammerdieners eines Kardinalpatriarchen weniger als wenig verstand, aber treu wie Gold und seinem „Padrone“ auf das innigste ergeben war.

Erst seit den letzten Jahren machte der Kardinal auf Anordnung der Ärzte täglich einen Spaziergang, oft schon früh am Morgen. In dem Vaporetto oder Dampfschiffchen, in Venedig Omnibus genannt, in welchem jedermann um zwei Soldi fahren kann, setzte er nach dem Lido über, in dessen schattigen Bäumengängen er dann auf- und niederwandelnd sein Brevier betete und zum Schlusse seinen Besuch in der Kirche der hl. Maria Elisabeth machte. Dann trat er wohl auch in das Pfarrhaus, welches unmittelbar an die Kirche stößt; Komplimente brauchte der Pfarrer vor der Eminenz nicht zu machen.

Das Einkommen des Kardinalpatriarchen betrug 23 000 Fres. jährlich; aber wie vielerlei mußte davon bestritten werden! Daß er zehn arme Zöglinge im Seminar, jeden zu 500 Fres. im Jahre, unterhielt, wußte außer seinem Verwalter nur der Vorstand des Seminars. Zu Anfang jedes Monats legte der Hausmeister ihm ein Verzeichnis der festen und notwendigen Ausgaben vor; das wenige, was übrig war, blieb dem Kirchenfürsten zu eigener Verwendung, d. h. zu Almosen und wohltätigen Zwecken.

Der Patriarch von Venedig hat das Recht, bei feierlichen Funktionen die purpurne Cappa magna, gleich den Kardinalen, zu tragen. Der Kammerdiener des Vorgängers, des



Großer Spaziergang auf dem Lido bei Venedig. Kardinal Sarto pflegte in der guten Jahreszeit allmorgendlich um 10 Centimes mit dem kleinen Dampfer hinaus zu fahren und an diesem Orte sein Brevier zu beten.

Kardinals Agostini, bot dem neuen Kardinal dieses Gewand aus dem Nachlasse seines Herrn zum Kaufe an, und Sarto war glücklich, es um 100 Lire kaufen zu können. Das violette Zingulum oder der breite Gürtel, den er als Bischof getragen, mußte jetzt rot werden. Sarto gab es einem Färber, dem es jedoch nicht glücken wollte, Violett in Purpur zu verwandeln. — Der Kardinal besaß nur eine Uhr aus Nickel, die er für 10 Fres. gekauft hatte und an einer gewöhnlichen



Inneres der Pfarrkirche Santa Maria Elisabeth auf dem Lido.

Schnur in der Westentasche trug. Ein vornehmer Herr schenkte ihm eine goldene Uhr, mit der dringenden Mahnung, fortan nur diese zu gebrauchen. Aber schon nach einigen Tagen trug der Patriarch wieder seine Nickeluhr: Jemand, der in Not gewesen, hatte die goldene erhalten.

Nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl kam der Abt von San Bernardo, wo er Titelkardinal gewesen, und bat den hl. Vater, eine silberne Schnupftabaksdose anzunehmen, die Pius IX. ehemals gebraucht habe. Allein der Papst lehnte das Geschenk ab; er habe ja eine von Zinn, und die habe ihm seit Jahren so treu gedient, daß er als Papst sie nicht aus ihrem Dienste entlassen wolle. Nach einigen Tagen kam der Abt abermals und brachte dem hl. Vater in einem Rahmen eine kleine Federzeichnung des älteren Seitz, wie der Vater des verlorenen Sohnes voll Liebe den Heimkehrenden in seine Arme schließt. Der Abt hat mir selber das überaus zart empfundene Bildchen gezeigt. Pius betrachtete es lange, still und ohne ein Wort zu sagen; dann sprach er dem Abte seinen herzlichsten Dank für dieses sehr angenehme Geschenk aus.

Seine Liebe zu den Armen und Notleidenden kannte keine Grenzen; in Venedig aber gab es nicht nur Armut in den Hütten, sondern oft genug auch in den Palästen, und anders mußte die Gabe für eine Bettelfrau, anders die Gabe an eine Gräfin sein, um die Familie aus dringendster Verlegenheit zu retten. Da blieb dem Kardinal denn nichts andres übrig, als zu einem reichen jüdischen Geschäftsmann zu gehen, der ihm schon darum bereitwillig lieh, so oft und so viel er wollte, weil er eine Ehre darin sah, den Kardinalpatriarchen zu seinen Klienten zu zählen. Seine Wäsche hielten die Schwestern sorgfältig unter Schloß und Riegel, sonst wäre wohl kein Stück im Kleiderschrank geblieben. In seiner Wohltätigkeit machte er keinen Unterschied, sondern schaute allein auf die Not, die um Hilfe schrie. Einst wagte es ein Demokrat, der ihn wiederholt beschimpft hatte, in seiner äußersten Verlegenheit sich an den Patriarchen zu wenden. Dieser wußte sehr wohl, wen er vor sich hatte, aber er empfing ihn mit aller Freundlichkeit und beschenkte ihn reichlich. Ich schreibe dieses heute am 5. September, dem Feste des hl. Laurentius Justinianus, des großen Vorgängers unseres Kardinals auf dem Patriarchenstuhl von Venedig. Nun, was das Brevier



Pfarrhaus auf dem Lido bei Venedig.

über jenen sagt, läßt sich voll und ganz auch auf Sarto anwenden: „Sein Haushalt war bescheiden, weil er, wie er sagte, noch einen zweiten, größeren habe, womit er die Armen meinte. Man konnte kommen, wenn man wollte: er war für jeden zugänglich, tröstete alle mit väterlicher Liebe und trug kein Bedenken, Schulden zu machen, um andere in der Not nicht im Stiche zu lassen. Auf die Frage, worauf er denn dabei rechne, gab er zur Antwort: Auf meinen Herrn, dem es leicht ist, für mich zu zahlen.“*) — Wenn Handwerker im Palais zu arbeiten hatten, ließ Sarto es ihnen an nichts

fehlen; sein Diener hatte den Auftrag, ihnen dann und wann ein Glas Wein zu geben, um den Leuten die Anstrengung zu erleichtern.

*) *Modicam domi alebat familiam, quod grandem alteram sibi esse diceret, pauperes Christi significans. Quaecumque adiretur hora, praesto omnibus erat, paterna omnes caritate allevabat, non renuens vel aere se alieno gravare, illorum ne inopiae deesset. Rogatus qua spe id faceret? Domini mei, qui pro me dissolvere facile poterit, respondebat.*

Wie hätte der arme Cardinal Geld zu weiten Reisen ins Ausland, über die Alpen nach Wien oder München, oder gar nach dem rheinischen Rom gehabt! Seine Erholungsreisen beschränkten sich auf Besuche in Niese, zu der Mutter oder zu andern Verwandten oder Bekannten, oder auch zum Besuche seines Jugendfreundes, des Bischofs Callegari von Padua. Dazu kamen dann aber die amtlichen Reisen zur Visitation der Diözese oder zu besonderen Feierlichkeiten bald an diesem, bald an jenem Orte, z. B. zur Grundsteinlegung oder zur Einweihung einer neuen Kirche. Seine erste Romreise hatte Sarto im Juni 1877 zum Bischofsjubiläum Pius' IX. gemacht; es war zwei Jahre nach seiner Ernennung zum Domherrn in Treviso. Als der greise Pius den jungen Kanonikus segnete, da kniete sein zweitnächster Nachfolger vor ihm: hätte Pius es geahnt! Aber das Bild des edlen Papstes hat sich unauslöschlich in die Seele Sartos eingedrückt; es schwebte ihm wieder vor, als er den Namen Pius X. annahm. Den Papst Leo XIII. hat Sarto zuerst im Oktober des Jahres 1880, zwei Jahre nach der Thronbesteigung, gesehen, indem er sich von Treviso aus an einem oberitalienischen Pilgerzuge beteiligte. Als Bischof und Cardinal war er dann wiederholt in der ewigen Stadt.

Seinem lieben Mütterchen machte er die besondere Freude, bei seiner Reise nach Rom zum Konsistorium, wo Sarto den roten Hut empfangen sollte, sie mitzunehmen. Die Eminenz stellte sie dem Papste Leo XIII. vor, der sie mit unbeschreiblicher Güte aufnahm und ihr zu dem seltenen Vorzuge Glück wünschte, daß eine Mutter ihren Sohn als Cardinal schauen dürfe. Es sollte ihre letzte große Freude hienieden sein. Am 12. Juni 1893 hatte sie ihren „Beppo“, wie sie ihn noch immer nannte, im Festgewande des Cardinals gesehen; im Oktober hatte er sie noch wieder in Niese besucht; am 2. Februar des folgenden Jahres starb sie. Es war für den Sohn unmöglich gewesen, an das Sterbebett der Mutter zu eilen oder sie zur letzten Ruhe zu begleiten. Der Cardinal ließ für sie ein feierliches Hochamt halten und den Armen des Ortes Almosen austheilen; später setzte er ihr einen Leichenstein, für den er selber die italienische Inschrift verfaßte. Ich verdanke sie der freundlichen Mitteilung des Herrn Bürgermeisters Andreatza von Niese:

„Margareta Sanson, das Muster einer Gattin, eine kluge Frau, eine unvergleichliche Mutter, hat nach dem Verluste ihres geliebten Gatten Johann Baptist Sarto, gest. am 4. Mai 1852, in Schmerz und Freud ergeben, und gleichmütig, männlichen Sinnes ihre neun Kinder christlich erzogen und hat am 2. Februar 1894 in ihrem einundachtzigsten Lebensjahre mit dem Tode des Gerechten ein Leben voll Arbeit und Opfern gekrönt. — Den lieben Eltern erbittet Joseph Cardinal Sarto samt dem Bruder und den Schwestern die ewige Ruhe.“*)

Die Mutter ist auf dem neuen, vom Dorfe entlegenen Friedhof begraben, während der Vater auf dem ehemaligen, um die Kirche sich hinziehenden Gottesacker seine letzte Ruhe gefunden hatte.

Der Patriarch hat um sich einen Freundeskreis der edelsten Männer Venedigs zu sammeln verstanden, den Bürgermeister Graf Grimani, den Advokaten Graf Paganuzzi, der jahrelang die Seele des gesamten Vereinslebens in ganz Italien gewesen war, den Redakteur

*) Margherita Sanson · moglie esemplare, donna saggia · madre incomparabile · il 4. Maggio 1852 · perduto il diletto marito · Giambattista Sarto · fra dolorose e liete vicende · rassegnata ed equanime · con senno virile · cristianamente educati i nove figli · il 2. Febbraio 1894 · nel suo ottantesimo primo · colla morte del giusto · coronò · una vita di lavoro e di sacrificio · — Ai cari genitori · il Cardinale Giuseppe Sarto · col fratello e colle sorelle · prega · l'eterna quiete.

der „Difesa“, Advokat Saccardo, seinen Generalvikar Mgr. Mion, den seeleneifrigen Pfarrer Mgr. San Fermo u. a., und niemals hat es einen treueren und hingebenderen Freund gegeben, als es Kardinal Sarto war.

Kirchliches Leben, Wissenschaft und Kunst.

War der Bischof von Mantua der seeleneifrige Oberhirt seiner Diözese gewesen, so war dies in gleicher Weise der Patriarch von Venedig. Wir haben das ja schon aus seinen beiden Berichten an den hl. Stuhl ersehen. So arm er war, so gab er doch immer willig seinen Beitrag, wo es sich um Neubau oder Wiederherstellung von Kirchen handelte; gern nahm er dann selber die Einweihung vor. So war 1902 die Kirche seines Geburtsortes zu nicht geringem Teil mit seiner Beihilfe neu hergerichtet worden. Als er zur Einweihung derselben nach Pieve kam, war der Jubel ein unermesslicher; der Kardinal aber benutzte die Gelegenheit, dort die hl. Firmung zu spenden, zu der von nah und fern an 4000 Firmlinge sich einfanden. — Zur Erneuerung der Kirche in Caorla hatte der Kardinal 200 Lire gegeben. Als der Bürgermeister nach Venedig kam, für das Geschenk zu danken, rief der Patriarch scherzend aus: „Nach meinem Tode werden Sie was Schönes hören: der Sarto hat Bankrott gemacht!“ Er erschien dann selber in Caorla und hielt die Festpredigt, indem er mit diesem Besuche einen andern in Portogruaro verband, um an einer Bezirks-Katholikenversammlung (adunanza regionale) teilzunehmen. Am 23. März 1898 konsekrierte er die neue Pfarrkirche in Sospirolo. Zwei Tage blieb er dort, zur unbeschreiblichen Freude der Bevölkerung, und besuchte dann die Karthäuser im nahen Vedana, welche den schwersten Teil der Kosten für den Kirchenbau getragen hatten.

Stets war der Patriarch bereit, auch über die Grenzen seiner Erzdiözese hinaus an kirchlichen Feierlichkeiten teilzunehmen, um die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu fördern. Vom Bischof von Chioggia (südlich von Venedig am Meere) eingeladen, wohnte er nebst dem



Kardinal Sarto segnet in Chioggia das Meer.

Bischof von Adria einer besonderen Diözesanfeier zu Ehren des Gekreuzigten bei, hielt in der Kirche des hl. Dominikus die Predigt und das feierliche Hochamt, und trug dann in einer Prozession von Tausenden von Teilnehmern das Allerheiligste durch die Straßen der Stadt bis zum Ponte di Vigo, wo der Kardinal auf eine Marmorbank stieg und das Meer segnete. Die großartig erhebende Feier ist in aller Gedächtnis geblieben; als in Chioggia die Wahl des Patriarchen zum Nachfolger Petri bekannt wurde, zogen

die Leute zahlreich zu jener Brücke und manche küßten die Bank, auf welcher die Füße des Patriarchen gestanden hatten. — Noch im verflossenen Juli, kurz vor der Abreise zum Konklave, wandte der Patriarch sich an den General der Dominikaner zu Rom mit der Bitte, ihm für Treviso zwei tüchtige Prediger zu senden. Dort soll nämlich im Jahre 1904 die Jahrhundertfeier des sel. Benedikt XI. gefeiert werden, der, aus Treviso gebürtig, aus dem

dortigen Dominikanerkloster auf den Stuhl Petri berufen wurde. Der Patriarch erbat sich zwei Dominikaner, damit der eine die Predigten für die gebildeten Stände, der andre die mehr volkstümlichen Predigten halte.

In den weitesten Kreisen bekannt geworden ist der Ritt des Kardinals auf den Berg Grappa zur Einweihung einer der Mutter des Erlösers gewidmeten Kapelle, die dort zur Jahrhundertwende erbaut worden war. Der Grappa, 1784 m über dem Meeresspiegel, ist der höchste Berg im Venezianischen. Von Bassano aus bestieg der Kardinal am 3. August 1901 beim ersten Dämmern des Tages einen weißen Maulesel, den man mit einem Blumenbüschel auf dem Kopfe und mit einer roten Decke verziert hatte, und unter dem Geläute der Glocken,



Kardinal Sarco, auf weißem Maultiere reitend, von der Einweihung der Kapelle auf dem Monte Grappa zurückkehrend.

dem Donner der Böller und den Zurufen der Bevölkerung in den Flecken und Dörfern am Wege ging es in langen Windungen den Berg hinauf. Übernachtet wurde in einer Schutzhütte, welche der Alpenklub von Bassano im Jahre 1897 erbaut hatte. Als kurz nach Mitternacht der Kardinal wieder aufbrach, leuchteten allenthalben von den Höhen Freudenfeuer; die Menge aber, die zu Fuß den Berg hinaufstieg und jetzt dem Patriarchen das Geleit gab, zählte nach Hunderten, und ihre Zahl vermehrte sich unaufhörlich, so daß die zu der Feier oben versammelte Menge auf 7000 Personen geschätzt wurde. Der Kardinal weihte die Kapelle ein, feierte das Pontifikalamt und spendete den Anwesenden und dann von der Bergeshöhe herab seiner ganzen Erzdiözese den Segen. Auf dem Abstieg empfing eine Abordnung des Alpenklubs den Kardinal bei jener Hütte; der Patriarch ließ sich das Fremdenbuch vorlegen und trug dann auch seinen eigenen Namen ein. Es war am 4. August; an demselben Tage, zwei Jahre später, wurde der Patriarch zum Papste gewählt. Und in

derselben Stunde, wo er in St. Peter gekrönt wurde, waren wiederum Tausende auf den Grappa gestiegen, um in jener Kapelle eine Gedenktafel an die Einweihung anzubringen. Die Kapelle selbst ist ein massiver Bau, achteckig, in gotischem Stile; über dem Steindache erhebt sich auf hohem Sockel die Statue der Gottesmutter.

Im Jahre 1047 war der erste Bischof der Diözese Eanád in Ungarn, der hl. Gerhard, von den Heiden erschlagen worden. Die Gebeine des Martyrers waren später nach Venedig, seiner Vaterstadt, gekommen und im Dom des hl. Donatus in Murano beigesetzt. An den Patriarchen Sarto richtete nun der zeitige Bischof Desevffy das Gesuch, aus Anlaß der Jahrhundertwende die Gebeine des Heiligen in die Kirche St. Georg, wo Gerhard Abt gewesen, zu übertragen. Auf die zusagende Antwort erschien am 24. September 1900 ein großer Pilgerzug aus Ungarn, der Bischof an der Spitze, in Venedig. In der reichen Patriarchalgondel, welche die Stadt dem Oberhirten beim Antritte seines Amtes geschenkt hatte, fuhr der Kardinal mit dem Bischof, von Pilgern und Venezianern in zahlreichen Gondeln begleitet, nach der Insel Murano, und von dort mit den hl. Reliquien nach der Insel San Giorgio, wo die Gebeine ihre neue und würdigere Ruhestätte fanden. Die Ungarn waren von der Feier so entzückt, daß sie Abends vor dem Fenster des Patriarchen eine Serenade veranstalteten.

Über die Liebe des Kardinalpatriarchen Sarto zu den Wissenschaften und seinen Eifer, sie auf jedem Gebiete zu fördern, sind wir in der Lage, ein Schreiben des Herrn Professor Dr. Paul Kehr aus Göttingen, des demnächstigen Direktors des preussischen historischen Instituts zu Rom, vorzulegen. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen hatte eine neue Ausgabe oder Sammlung der älteren Papsturkunden beschlossen, und beauftragte mit dieser wichtigen Arbeit den auf diesem Gebiete am meisten befähigten Gelehrten, den Prof. Kehr. Das reichste Material findet sich in Italien, in den alten Domen, Klöstern und Pfarrkirchen; aber das sind auch Schätze, zu denen man nicht jeden zuläßt. Wie ist es dem Gelehrten in dieser Beziehung in Venedig ergangen? Auf eine kurze Zeitungsnotiz hin wandte ich mich an den Professor, und dieser hatte bei seiner mir ja bekannten Freundlichkeit die Güte, mir folgende Antwort zu schreiben.

„Dr. Schiaparelli, mein trefflicher Mitarbeiter, hat unter allen Kirchenfürsten, denen wir Empfehlungen verdanken, am meisten gerühmt die Eminenzen von Venedig und Capua. Förderung und Unterstützung in Rat und Tat haben wir überall erfahren, aber eine so gütige, fast väterliche Aufnahme, mit so warmer und schneller Unterstützung und mit so hilfsbereitem Verständnis für das, was uns nötig tat, wie Kardinal Sarto und Kardinal Capecepatro uns boten, haben wir so leicht nicht wieder gefunden. Der Herr Patriarch ließ sich von Schiaparelli, dener herzlich empfing, die Zwecke unserer Forschungen darlegen und gab ihm nicht nur Empfehlungen für die venezianischen Archive, besonders für das wichtige Kapitulararchiv in Venedig, sondern auch einen Brief mit als allgemeine Empfehlung an alle Prälaten und Pfarrer der ganzen Provinz. Und welche Verehrung der Herr Patriarch in seiner Provinz genoß, beweist der Umstand, daß überall, wo Schiaparelli sein Brieflein vorzeigte, die Herren sogleich in der allerliberalsten Weise ihre Archive öffneten und unserm Sendboten jede erdenkliche Unterstützung leisteten. Schiaparelli hat mir darüber mit wahren Enthusiasmus geschrieben, so daß auch mir ein bleibender Eindruck davon geblieben ist.“

Kardinal Sarto war nicht in der Lage, als hochherziger Mäcenat durch großartige Aufträge die Künste zu fördern; aber er liebt sie und versteht sie. Wir können darüber eine interessante Mitteilung machen.

In jenen ersten Tagen nach der Erhebung auf den Stuhl Petri legte dem Papste auch ein Deutscher, ein alter Bekannter von Treviso her, seine Glückwünsche zu Füßen. Als Sarto dort Domherr war, hatte Prof. Ludwig Seitz im Dome zu Treviso ein Gemälde auszuführen, welches den sel. Papst Benedikt XI. und die Huldigung der Trevisaner darstellen sollte. Bei der Tafel war es immer der Kanonikus Sarto, der durch geistreiche und joviale Gedanken das Mahl zu würzen mußte. Später hat Prof. Seitz ihn als Bischof von Mantua, dann auch als Kardinalpatriarch von Venedig begrüßt. „Eminenz,“ sprach der Meister, „ich habe Sie das schwarze Barett mit dem violetten und das violette mit dem roten vertauschen sehen; gebe Gott, daß das Rot sich in Weiß verwandele!“ „Auch das noch!“ rief mit beiden Händen abwehrend der Kardinal. Als kurz vor der



Kardinal Sarto wird auf dem Monte Grappa an der Schutzhütte vom Alpenklub feierlich begrüßt.

Erkrankung Leos XIII. Prof. Seitz einen Auftrag erhielt, der ihn nötigte, für längere Zeit aus Rom abwesend zu sein, bedurfte er, als Kustos der vatikanischen Kunstschätze, der Erlaubnis des Papstes, und um diese zu erhalten, wandte der Professor sich an den Patriarchen um seine Fürsprache. Darauf folgte der Tod Leos XIII. und die Wahl Sartos, und da die Zeit für den Maler drängte, erlaubte er sich in seiner ersten Audienz die Frage an den hl. Vater, ob der Kardinal Sarto von Venedig schon dem Papste Pius X. seine Bitte vorgetragen habe. Der Papst hatte ihn mit dem Zuruf empfangen: „Ecco il mio caro Ludovico, da ist ja mein lieber Ludwig!“ Auf die jetzt an ihn gestellte Frage gab der hl. Vater lächelnd zur Antwort: „Kardinal Sarto wird die nächste Gelegenheit benutzen, Deine Bitte dem Papste vorzutragen.“ Einige Tage darauf erhielt dann auch Prof. Seitz den gewünschten Urlaub. Seitz hatte auf jenem figurenreichen Gemälde in Treviso auch die Porträts mehrerer der jetzigen Domherren angebracht; Sarto fand bei seinen vielen Beschäftigungen im Seminar usw. nicht die Zeit, dem Maler eine Stunde zu gönnen; „wer hätte auch damals ahnen können, daß das Domherrchen mal Papst werden sollte!“

Als Prof. Seitz mir dieses erzählte, fragte ich ihn: „Und was dürfen wir von Pius für die Künste erwarten?“ — „Er wird darin hausälterischer sein, als Leo,“ lautete die Antwort, „aber ein Papst kann die Kunst auch fördern ohne große Aufträge, und wie ich Pius kenne, wird er es tun.“

Maler Stummel aus Kevelaer hatte vor zwei Jahren die Kuppel der Apostelkirche in Köln mit Mosaiken geschmückt. Zu den weiteren Arbeiten daselbst unternahm er in Begleitung eines venezianischen Künstlers eine Reise durch Italien, um in Rom und anderwärts die alten Mosaiken zu studieren, und noch gern erinnern sich die Herren in unserm Campo santo des Abends, wo Herr Stummel uns die Photographien der Kuppelbilder aus Köln vorlegte, sowie die neuen Aufnahmen aus den römischen Kirchen, besonders einen herrlichen Muttergotteskopf aus der Krönung Mariä in der Basilika von Santa Maria Maggiore. Von Rom reiste er nach Venedig, wo er sich an den Patriarchen um die Erlaubnis wandte, im Dome von San Marco seine Studien fortzusetzen. Der Kardinal empfing ihn und seinen Begleiter mit großer Freundlichkeit, er ließ sich die Kölner Photographien vorlegen und äußerte seinen Beifall über den ernsten Geist und das eifrige Studium alter Kunst, die in ihnen zum Ausdruck gekommen. Dann fuhr er, auf die Bitte des Malers eingehend, fort: „Ja, wir haben eine Fülle des Schönen in Italien; wir haben eine ehrwürdige, alte Kunst, welche im Geiste der Kirche ernst und erhaben die religiösen Wahrheiten darzustellen mußte. Leider aber sind im modernen Italien die Empfänglichkeit und das Verständnis für diese Sprache fast geschwunden und müssen neu belebt werden. So schufen auch in der musica sacra unsere alten Kirchenkomponisten jene herrlichen Weisen, welche, nachdem sie bei uns vergessen waren, über die Alpen nach Deutschland wandern mußten, um dort studiert, gewürdigt und zu Gehör gebracht zu werden, und dann geachtet und bewundert den Weg zurück zur Heimat zu finden.“

Wie er den Kunstzweig der kirchlichen Musik förderte, haben wir schon früher erwähnt. Auf seine Veranlassung ging Peroşi nach Regensburg, um sich dort unter Dr. Haberl in dessen weltberühmter Musikschule weiter auszubilden; dann machte der Kardinal ihn zum Kapellmeister von San Marco. Als der Musikalienverlag von Schwann in Düsseldorf eine von Peroşi komponierte Patriarchal-Messe gedruckt und dem Kardinal ein Exemplar gesandt hatte, antwortete dieser in einem eigenhändigen Dankschreiben. Sein im Jahre 1893 an die Aitenkongregation eingereichtes Gutachten über den Gregorianischen Choralgesang wurde als die beste und gebiegenste Abhandlung in dieser Frage betrachtet. Einige Tage nach seiner Krönung hatte er mit dem Jesuitenpater de Santi, der auf diesem Gebiete als eine Autorität gilt, eine lange Unterredung über Reform des Kirchengesangs und des Orgelspiels.*)

Die Kirche ist zu allen Zeiten die mütterliche Pflegerin der Wissenschaften und Künste gewesen. Mag Pius X. durch die herrlichen Hallen der vatikanischen Bibliothek oder durch die Galerien der Statuen wandeln, oder die Sixtinische Kapelle betreten, überall zeigen unsterbliche Werke ihm, was seine Vorgänger für die Wissenschaft und die Kunst getan haben. In Venedig hat vor wenigen Monaten der Kardinalpatriarch den Grundstein gelegt zu dem Neubau des eingestürzten Campanile oder Glockenturmes von San Marco; als Papst wird er, in erweitertem Wirkungskreise, an den Fortbau aller Künste, wie an die Pflege und Förderung der Wissenschaften, seine segnende und fördernde Hand legen.

*) Hier tut allerdings in Rom eine Besserung dringend not, zumal in den Kirchen und Kapellen der weiblichen Orden. Eine Besserung hat schon der Kardinalvikar Respighi angebahnt. Die Organisten, selbst in größeren Kirchen, sind Orgeldreher mit den weltlichsten Melodien. Bei dem feierlichen Hochamt eines Titelheiligen darf das Gloria nicht unter einer halben Stunde dauern! Sogar in al Gesù, der „Mutterkirche“ der Jesuiten, „erbaut“ man die Gläubigen mit wertlosen Aufführungen.

Vereinsleben und Presse.

Vereinswesen und Presse, die mächtigsten Hilfsmittel in der modernen menschlichen Gesellschaft, stellen sich nur dann in den Dienst der Kirche, Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit, wenn der Priester mit hingebender Liebe sich ihrer annimmt. Gerade auf diesen beiden Hebeln beruht die ganze Macht unsrer Widersacher, und wenn wir nicht Wall gegen Wall aufwerfen, Mauer gegen Mauer bauen, dann haben die Feinde den Sieg in Händen.

Es mag zum Teil in natürlicher Anlage liegen, daß im katholischen Deutschland das Vereinsleben schon reiche Blüte getragen, als man in Italien erst zu pflanzen begann, daß eine katholische Presse in Deutschland längst auf dem Schlachtfelde stand, bevor sie in



Phot. E. Mozzato u. Co.

Kardinal Sarco beim Verlassen der Kirche von San Rocco, wo er am Tage des Heiligen das Pontifikalamt gefeiert hatte.

Italien die Waffen anlegte. Aber auch in Italien haben einsichtige Männer längst die große Notwendigkeit und das einzige Heil in der Bildung und Entwicklung von Vereinen, in der Gründung und Förderung katholischer Zeitungen und Zeitschriften gesehen; in hervorragender Weise aber ist der jetzige Papst schon als Bischof von Mantua, viel mehr aber noch als Patriarch von Venedig mit unermüdlichem Eifer und unter den großmütigsten Opfern in diesen beiden Richtungen tätig gewesen.

Was zunächst das katholische Vereinswesen in Italien betrifft, so hat sich der Advokat Graf Paganuzzi seit 1878 um dasselbe unsterbliche Verdienste erworben. Wir haben ihn auch unter den ersten gesehen, die der neue Papst in Sonderaudienz empfangen hat. Und doch stand er jetzt nicht mehr an der Spitze der Bewegung; an die Stelle seiner zu konservativen Ansichten sind neue getreten, deren Bannträger der Graf Grosoli aus Ferrara ist, und die in weitester Ausdehnung und Entwicklung allen modernen Bedürfnissen Rechnung zu tragen trachten. Eine eingehendere Darlegung dieses Sachverhalts gehört nicht in diese

Blätter; der Patriarch von Venedig hat sich entschieden auf die Seite der neuen Richtung (*democrazia cristiana*) gestellt; aber Graf Paganuzzi gehört auch jetzt noch zu seinem engsten Freundeskreise, wie auch Leo XIII. ihn stets überaus hoch geschätzt hat.

In welcher reicher Blüte, wesentlich durch den Kardinalpatriarchen von Venedig gefördert, heute das Vereinswesen in Oberitalien steht, lehrt uns die lange Liste der Vereine, die ihre Glückwunschtelegramme zur Thronbesteigung Sartos gesandt haben.

Hatte er schon in Salzano eine *cassa rurale*, einen bäuerlichen Darlehnskassenverein, gegründet, so blieb er auch als Kardinal, schon seiner Herkunft nach, die er nie verleugnete, der immer tätige Freund des Landvolkes; in der Sorge für dessen Wohl ging sein großes und edles Herz weit über die Grenzen der eigenen Gemarkung hinaus. Dafür nur ein Beispiel.

Für die in Oberitalien blühenden *casse rurali* hatte man in Sizilien noch kein richtiges Verständnis gewonnen. Im Interesse seiner Landsleute wandte sich im Jahre 1895 der junge Coniglio, ein Sizilianer, der aber im Lombardischen Kollegium zu Rom Aufnahme gefunden und gerade die Subdiakonatsweihe empfangen hatte, an den Priester Cerutti, „den Apostel der *casse rurali*“, der zum Feste Peter und Paul nach Rom gekommen war und im Lombardischen Kollegium Wohnung genommen hatte, mit der Bitte, nach Palermo zu reisen und die Leute dort aufzuklären. Aber Cerutti war Pfarrer in Gambarara in der Erzdiözese Venedig; wie konnte er zu einer Reise nach Sizilien längere Zeit von seiner Pfarrei fernbleiben? Dazu gab der Kardinal, der so streng auf gewissenhafte Erfüllung der Seelsorgspflichten bei seinem Klerus drang, gewiß nicht die Erlaubnis. Coniglio wagte es, im Verein mit einigen Freunden, unter Darlegung der Sachlage, ein Bittgesuch an Seine Eminenz zu richten. Die Antwort vom 4. Juli lautete:

Meine lieben und vortrefflichen Freunde!

Ich hatte allerdings beschlossen, daß Don Cerutti nicht nach Palermo gehe, da für Sonntag 21. die Wahlen für den Stadtrat in Gambarara angesagt sind und mir daran lag, daß er von dort nicht abwesend sei, um die Wähler zu dem Wahlkampfe, der auch dort nicht fehlen wird, anzueisern. Aber schließlich habe ich doch den Bitten des Herrn Advokaten Paganuzzi nicht widerstehen können, und unter der Bedingung, daß er Mittwoch 16. tot oder lebendig von Sizilien heimgekehrt sei, gebe ich ihm hiermit die Erlaubnis zu der Reise. Es freut mich daher, Ihren Brief dahin beantworten zu können, daß ich Ihre Wünsche erfülle, indem ich daran die Hoffnung knüpfe, daß der gute Don Cerutti mit seiner venezianischen Mundart und vor allem mit dem Segen des Herrn noch ein wenig mehr den Eifer jener vortrefflichen Männer ansporne, welche dort unten für die heiligste Sache kämpfen.

Empfehlen Sie mich bestens Ihrem Hochwürdigsten Rektor, grüßen Sie herzlich von mir alle Ihre lieben Mitzöglinge und gedenken Sie in Ihren Gebeten

Ihres usw.

In besonderer Weise erwärmte sich der Patriarch für die Arbeiterfrage, für eine gerechte Regelung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Sahen die Arbeiter in ihm ihren väterlichen Freund, der es wie ein Vater gut mit ihnen meinte, so achteten die Arbeitgeber in Sarto den einsichtigen Kirchenfürsten, und mehr als einmal gelang es ihm, durch seine Vermittlung eine Versöhnung anzubahnen, wo der Zwiespalt unlösbar schien.

Ein unermüdlicher Mitarbeiter des Patriarchen für die Sache der Arbeiter war der oben genannte Priester Don Cerutti zu Murano; als der Arbeiterverein gegründet wurde, schrieb der

Kardinal sich als erster, als Ehrenmitglied, in das Verzeichnis ein; heute zählt der Verein nach Tausenden. — Unter den Glückwunschtelegrammen aus Venedig fällt die große Zahl von Jünglings- und Jungfrauenvereinen auf, der Verein „Juventus“, die „Religionschule der jungen Studenten“, der Verein zum „Schutze der weiblichen Jugend“, welcher vom Kardinal selber gegründet worden, die „geselligen Zirkel zur Erholung“ u. a. Man sieht, der Arbeiterstand und die Jugend sind der Gegenstand der besonderen Hirten Sorge des Patriarchen gewesen.

Hatte der Kardinal es so nach und nach dahin gebracht, einen ansehnlichen Teil der katholischen Männerwelt aller Stände zu Vereinen zusammenzuschließen, so konnte er nun auch daran denken, in Venedig und anderwärts zu den Wahlen in den Stadtrat die Vereine in geschlossenen Kolonnen an die Wahlurne zu führen, um dem Liberalismus die lange unbestrittene Herrschaft aus den Händen zu reißen. Indem der Patriarch einsichtig genug war, den Männern der gemäßigten Richtung die Hand zu reichen, durfte er von Jahr zu Jahr sich günstigerer Erfolge erfreuen. „Hätte bei den letzten Stadtratswahlen, im Dezember 1901*,“ so sagte uns Perosi, „die gemäßigte Partei nicht gesiegt, so wäre für den Kardinal seines Bleibens in Venedig kaum mehr gewesen.“

Wir haben oben gesehen, wie der Kardinal eine Reise nach Caorla benutzte, um einer katholischen Bezirksversammlung in Portogruaro beizuwohnen; wie dort, so durfte man auch sonst auf seine bereitwillige Zusage, das Wort zu ergreifen, rechnen, wenn irgend ein Verein seine großen Jahresversammlungen abhielt oder besondere Feste feierte. Die vollkommene Gliederung des Vereinswesens zeigte sich auch bei der Papstwahl. Kaum war die Kunde nach Venedig gedrungen, als sofort der Diözesanausschuß zusammentrat und für den Abend die Vorsitzenden aller übrigen Vereine berief, um die Festlichkeiten zu Ehren des neuen Papstes zu beraten. Es war eine Abordnung von etwa



Rückkehr des Kardinalpatriarchen von der feierlichen Eröffnung des eucharistischen Kongresses in der Kirche des hl. Rochus (August 1897). Neben ihm der Bischof von Udria. Der Kardinal ist im Begriffe, in die Gondel zu steigen.

200 Personen, die aus Venetien gekommen, in Rom in der Sala Clementina von Pius X. empfangen wurde. Mit ihnen waren die Bischöfe Apollonio von Treviso, der die Ansprache hielt, von Padua, Concordia, Udine und Vicenza erschienen; die Audienz dauerte gegen zwei Stunden.

*) Der Sieg der Gemäßigten war wesentlich sein Werk, und die Freude darüber machte sich in einer Huldigung unter dem Fenster des Patriarchen Luft.

Die Erfolge des Kardinals schildert die jüdisch-freimaurerische „Tribuna“ mit den Worten: „Pius ist ein Politiker ersten Ranges, der es wunderbar verstanden hat, die klerikale Partei in Venedig zu festigen und mit Hilfe derselben den Gemeinderat, das öffentliche Leben, die ganze Stadt zu beherrschen.“*) Insbesondere kennzeichnet ihn ein maßgebendes deutsches Blatt in folgenden Sätzen: „Sarto war der praktisch-soziale Kardinal, als Wohltäter der einzelnen Armen und als erfolgreicher Vermittler zwischen Arbeiter und Arbeitgeber bei deren Streitigkeiten; er war der staats-erhaltende und ordnungssichernde kluge Kardinal, als welcher er die extremen und umstürzlerischen Elemente auf politischem und religiösem Gebiete, den Sozialismus und das mit ihm verbündete Freimaurertum, die in Venedig die erste Rolle spielten, durch die Vereinigung der Katholiken mit den Gemäßigten auf kommunalem Gebiete aus dem Sattel hob, nicht als Augenblickserfolg, sondern dauernd. Dadurch hat er auch dem monarchischen Italien einen nicht geringen Dienst erwiesen.“ —

Mit dem gleichen Eifer wandte der Patriarch seine Sorge der katholischen Presse zu, mochte es sich nun um politische Tagesblätter, oder um wirtschaftliche Zeitschriften oder um illustrierte Blätter für Haus und Familie handeln.

Daß die katholische Presse mit Nahrungssorgen zu kämpfen habe, wußte niemand besser als der Kardinal. Als einmal die „Difesa“ finanziell vor dem Untergange stand, erklärte er, lieber wolle er seinen Hirtenstab und seinen Purpur verkaufen, als das Blatt zugrunde gehen zu lassen. Aber solche Krisen der katholischen Presse Italiens wiederholten sich mehrfach; dann war es jedesmal der Patriarch, welcher Hilfe zu schaffen wußte, — wie, das war ihm selber oft ein Rätsel. Sorgen hat's ihm freilich unendlich viele gebracht, aber Vereine und Presse waren auch zu schneidige Waffen in seiner Hand geworden, um den großen Kampf für die Bedürfnisse der Religion und des Volksglückes mit Erfolg zu kämpfen.

So schloß die segensreiche Regierung des Patriarchen Joseph Sarto, der der glänzenden Ahnenreihe seiner Vorgänger ein neues, leuchtendes Bild hinzugefügt hat. Auf dem Stuhle des hl. Markus hat er es verstanden, die Liebe seiner ganzen Diözese, die Hochachtung auch der Gegner zu gewinnen. Ohne seiner kirchlichen Stellung auch nur um eines Haares Breite etwas zu vergeben, wußte er mit den staatlichen Behörden mit stets richtigem Takt zu verfahren. Wenn der Präsekt der Provinz wiederholt Versuche machte, ihm näher zu treten, so ging der Patriarch nie über den amtlichen Verkehr mit ihm hinaus, und zwar, weil jener ein erklärter Freimaurer war.

Der Kardinalpatriarch schied am Nachmittage des 26. Juli von Venedig, das er nicht wieder betreten sollte. Eine große Menschenmenge hatte sich an der Eisenbahn versammelt; in einer herzlichen Ansprache ermahnte der Patriarch alle zum Gebete für die zum Konklave zusammentretenden Kardinäle und empfahl sich selber der Fürbitte zu einer glücklichen Heimkehr; dann erteilte er allen seinen Segen. — Die Venezianer haben ihren Patriarchen oft mit dem hl. Karl Borromäus verglichen; gebe Gott, daß er auf dem Stuhle Petri ein zweiter Gregor I. werde!

*) È un politico di primo ordine che ha saputo mirabilmente organizzare il partito clericale in Venezia e con esso dominare il municipio, la vita pubblica, la città.

VII. Kapitel.

Auf dem Stuhle Petri.



In den Tagen nach der Wahl.

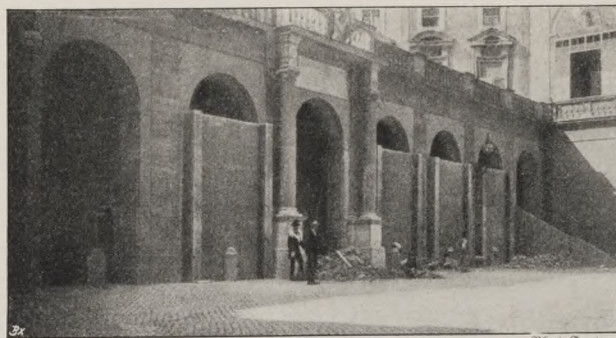
Es war schon am Morgen des Wahltages im Vatikan außerhalb des Konklave bekannt, daß dieser Tag die Entscheidung bringen werde: der Speisemeister nämlich, der täglich die Bestellungen für den Mittags- und Abendtisch gemacht, hatte für den Abend keine Aufträge gegeben. Als die Sitzung der Kardinäle sich ungewöhnlich lange hinzog, wuchs die Aufregung mit jeder Minute.

Sobald in der Sixtinischen Kapelle das Los gefallen war und das hl. Kollegium dem neuen Pontifex seine erste Huldigung dargebracht hatte, wurden in Eile der Sekretär oder Konklavist Bresson und der Leibdiener des Kardinalpatriarchen, Gornati, berufen, dem hl. Vater beim Wechsel der Gewandung die ersten Dienste zu leisten.

„Wir fanden,“ so erzählte letzterer, „in dem an die Kapelle stoßenden kleinen Gemache den Padrone*) kniend im Gebete; als er aufstand und wir die Tränen auf seinen Wangen sahen, konnten auch wir uns des Weinens nicht enthalten. Während wir beim Anlegen der weißen Kleider halfen, klang zu uns das Rufen der Volksmenge auf dem Petersplatze nach der Verkündigung des neuen Papstes herüber; bald darauf hörten wir das volle Geläute der Glocken von St. Peter, und wie nun wieder dem Padrone die Tränen über die Wangen rannen, da wurde es mir weh ums Herz wie nie in meinem Leben. Er, wie wir beide haben kein Wort hervorbringen können; ich konnte nur vor ihm niederknien und unter heißen Tränen seine Hand küssen.“

Nachdem Pius X. den in St. Peter versammelten Scharen der Gläubigen zum ersten Male den päpstlichen Segen gespendet

*) Padrone = Herr; so hatte in Venedig der Diener den Kardinal immer genannt.



Phot. Centra.

Abbruch der Konklavemauern im Damaskushofe des Vatikan am 5. August 1903.

Links unter dem Bogen das Drehbrett des Konklavemarschalls.



Papst Pius X.
Augenblicksaufnahme in der Türe der Casina Leos XIII.
im vatikanischen Garten.

hatte, zog er sich in seine Wohnung zurück; es war noch die Zelle, die ihn während des Konklave beherbergt hatte, da die Gemächer Leos XIII. nach dem Tode versiegelt worden waren. Nach den übermächtigen Gemütsbewegungen des gestrigen und mehr noch des heutigen Tages mußte der hl. Vater Ruhe haben.

Wir können uns vorstellen, wie er, sobald er allein war, sich auf die Knie geworfen und in einem Gebete, wie es nie im Leben inbrünstiger aus seiner Seele gequollen, sich Gott zum Opfer gebracht und um die Gnade von oben gebetet hat. So tut's ein junger Priester, wenn er nach Empfang der hl. Weihe ins Seminar und in seine Zelle zurückkehrt; so tut's ein Bischof, wenn die feierliche Handlung seiner Weihe und der Empfang der Glückwünsche vorüber ist: das Herz muß ja die Überfülle seiner Empfindungen vor dem Throne Gottes ausschütten, in unbegrenzter Hingabe, in inbrünstigstem Flehen um die Hilfe von oben. — Wie viel mehr mußte es Pius tun, der sich wider alles Erwarten als Oberhaupt der Kirche auf den Stuhl Petri erhoben sah!

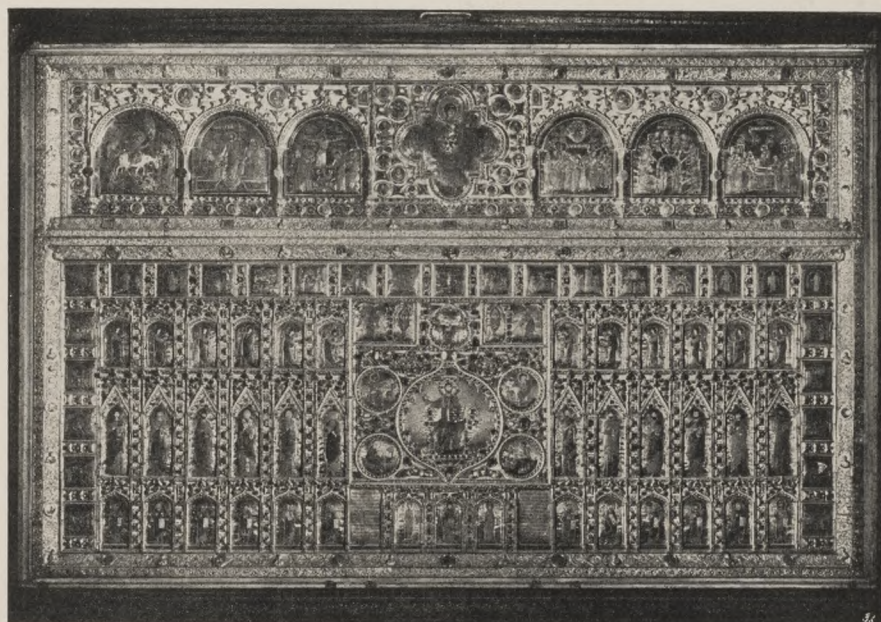
Und während Du unter heißen Tränen zum Himmel flehst, hl. Vater, da trägt der Draht Deinen Namen in alle Welt, und es werden keine zwei Stunden vergangen sein, dann schallt von diesseits und jenseits der Meere aus Millionen Herzen, von Millionen Zungen die freudige Huldigung kindlicher Liebe Dir entgegen; in Deiner bescheidenen Zelle droben hoch im Vatikan siehst Du eine Welt zu Deinen Füßen liegen! — Es ist doch was wunderbar Großes um die katholische Kirche mit ihrem Papsttum!

Die Kardinäle wie ihre Konklavisten und Diener nahmen, wie an den vorhergehenden Tagen, das Mittagessen noch im Vatikan ein; gegen Abend sah die massenhaft am Ausgang des Papstpalastes stehende Menge einen Kardinalswagen nach dem andern hinausfahren; die vollzogene Papstwahl hatte die strengen Verschlüsse des Konklave geöffnet; einer der wichtigsten und bedeutsamsten Akte im Leben der Kirche war vorüber; das hl. Kollegium hatte der Christenheit wieder ein neues Oberhaupt gegeben.

Der Kardinalpatriarch von Venedig hatte die beiden vorhergehenden Nächte kein Auge schließen können; Furcht, Sorgen und tausend Gedanken hatten wie Gespenster sein Lager umgeben und jeden Schlaf verscheucht. Gleich nach der Wahl hatte Dr. Rapponi stärkende Mittel verordnen müssen, da die Aufregung und die heftige Gemütsbewegung den Greis bis zur völligen Erschöpfung angegriffen hatten. Nunmehr machte die Natur ihre Rechte geltend, und der Papst konnte wenigstens einige Stunden einen ruhigen und kräftigenden Schlaf genießen. — Während der zweiten Huldigung am Nachmittage in der

Sixtinischen Kapelle hatte man die Holzverschlüsse an seinen Fenstern entfernt und die Räume etwas wohnlicher eingerichtet. Am folgenden Tage wurde die Abwesenheit des Papstes wiederum benutzt, um die ganze Flucht der Säle und Zimmer, welche Kardinal Rampolla bewohnt hatte, entsprechend als vorläufige Papstwohnung herzurichten, da die von Leo XIII. bewohnten Gemächer nach der langen Benutzung von 25 Jahren einer gründlichen Wiederherstellung bedurften, — „nur nicht zu teuer und keinen Luxus!“ hatte Pius dem Baumeister befohlen.

Nirgendwo war die Wahl Sartos zum Papste mit größerer Begeisterung begrüßt worden, als in seiner venezianischen Diözese. Noch am Abend kam ein Glückwunschtelegramm nach dem andern, von Genossenschaften wie von einzelnen; in den folgenden Tagen aber gab



Die Pala d'oro von San Marco in Venedig.

Altaraufsatz von Gold mit Emailmalerei, Perlen und Edelsteinen, angeblich 976 in Konstantinopel erworben, im 12., 13. und 14. Jahrhundert noch mehrmals mit Edelsteinen bereichert.

es keine Stadt und kein Dorf im Venezianischen, und keinen Verein und keine kirchliche Verbindung, die nicht ihr Glückwunschtelegramm gesandt hätten.

In Rom selber war man im höchsten Grade über die Wahl befriedigt, wenn man auch nur das eine von Pius X. wußte, daß er ein Mann von unbegrenzter Güte und Mildtätigkeit sei. Selbst die liberalen und kirchenfeindlichen Zeitungen bis hinunter zum jüdischen „Messaggero“ und dem sozialistischen „Avanti“ begrüßten mit freundlichem Wohlwollen den neuen Papst. Am Abend waren viele Häuser der Stadt festlich beleuchtet, und das wiederholte sich in noch höherem Maße am Abend des Krönungstages. Auf allen Straßen und Plätzen wurden Ansichtskarten mit dem Bilde Pius' X. feilgeboten und massenhaft gekauft.

Am Abend des 5. August machte der Papst seinen ersten Spaziergang in den päpstlichen Garten. In Venedig war er gewohnt gewesen, täglich am Lido spazieren zu gehen;

jetzt hatte er in fast 14 Tagen keine frische Luft genossen, keine Bewegung gehabt. So machte er denn, nur von seinem Sekretär begleitet, unter Vortritt von zwei Schweizerjoldaten, den weiten Weg durch die Galerien der Inschriften und Statuen zu Fuß und stieg dann in den oberen Teil des Gartens hinauf, wo die Villa Leos XIII. steht, und wo vor wenigen Jahren eine große und naturgetreue Nachbildung der Grotte von Lourdes erbaut wurde. — Also statt des Lido mit seiner frischen Seeluft dieser Garten: das wird bis zu seinem Tode das einzige Fleckchen Erde sein, wo Pius nach Arbeit und Sorgen Erholung suchen kann! —

Zu den ersten Taten des neugewählten Papstes gehört die amtliche Mitteilung seiner Erhebung an alle Regierungen und Staatsoberhäupter. Leo XIII. hatte seine Wahl einzig nicht der italienischen Regierung angezeigt; ebenso unterließ es Pius X. Man mochte es im Quirinal anders erwartet haben. Daß man über die Unterlassung sehr verstimmt war, bewies das Rundschreiben des Ministers Zanardelli, durch welches allen Präfekten oder Regierungspräsidenten die Teilnahme an kirchlichen Feierlichkeiten zu Ehren des neuen Papstes untersagt wurde, mit der ausdrücklichen Begründung, daß die Erhebung der Regierung nicht angezeigt worden sei, — eine Verfügung, die in gleicher Weise von den liberalen wie von den katholischen Blättern auf das schärfste verurteilt wurde.

Es gehört zum Zeremoniell der Papstwahl, daß das hl. Kollegium der Kardinäle dem Neuwählten dreimal seine Huldigung, die sog. adoratio darbringt. Die erste hatte unmittelbar nach der Wahl stattgefunden; die zweite folgte am Nachmittag wiederum in der Sixtinischen Kapelle, bevor die Kardinäle das Konklave verließen, um in ihre Wohnungen zurückzukehren. Der Papst trug nunmehr die Pontificalgewänder und die goldene bischöfliche Mitra auf dem Haupte; die Kardinäle küßten ihm der Reihe nach die Hand und wurden dann zum Friedenskusse vom hl. Vater umarmt, wobei die Eminenzen Macchi und Steinhuber neben ihm standen. — Der hl. Vater wollte nicht in sein Zimmer heimgehen, ohne in Begleitung einiger Kardinäle dem kranken spanischen Kardinal und Erzbischof von Valencia, Sebastian Herrero y Espinosa, einen Besuch gemacht zu haben. Der alte Herr war krank



Feierliches Te Deum in San Marco zu Venedig am 5. August 1903, aus Anlaß der Erhebung des Patriarchen Sarto auf den päpstlichen Stuhl. Alle Zivil- und Militärbehörden nahmen daran teil, mit Ausnahme des Präfekten.

Weil von der Orgelbühne aufgenommen, sind die Linien nach unten etwas verschoben.

in den Vatikan gekommen und konnte an keiner der Abstimmungen persönlich teilnehmen; der Vorschrift gemäß wurden jedesmal aus dem Konklave zwei Kardinäle zu ihm gesandt, seinen Stimmzettel in Empfang zu nehmen. Der Papst fand den Kranken etwas besser; nach einigen Worten freundlichen Zuspruchs erteilte er ihm seinen Segen: es dürfte wohl eines der letzten Male gewesen sein, wo Sarto, der auch als Bischof und als Patriarch so gern die Kranken besuchte, diese Liebespflicht ausüben konnte. — In seiner Zelle empfing der hl. Vater dann den Prinzen Sixt

von Bourbon, Sohn des Herzogs von Parma, die beiden Fürsten Massimo, den Grafen Leiningen, den Präsidenten des Werkes für die katholischen Kongresse, Grafen Grosoli, und seinen Schützling und Liebling, den Maestro der Sixtinischen Kapelle, Perosi.

Die dritte Huldigung oder Obdiensleistung der Kardinäle fand am Morgen des 5. August in der Sixtinischen Kapelle statt. Nach derselben wurde auch eine Anzahl von Prälaten zum Fußfuß zugelassen, und so habe ich damals zum ersten Mal den neuen Papst in der Nähe sehen und betrachten können. Das Prozessionskreuz voraus, von seinem ganzen

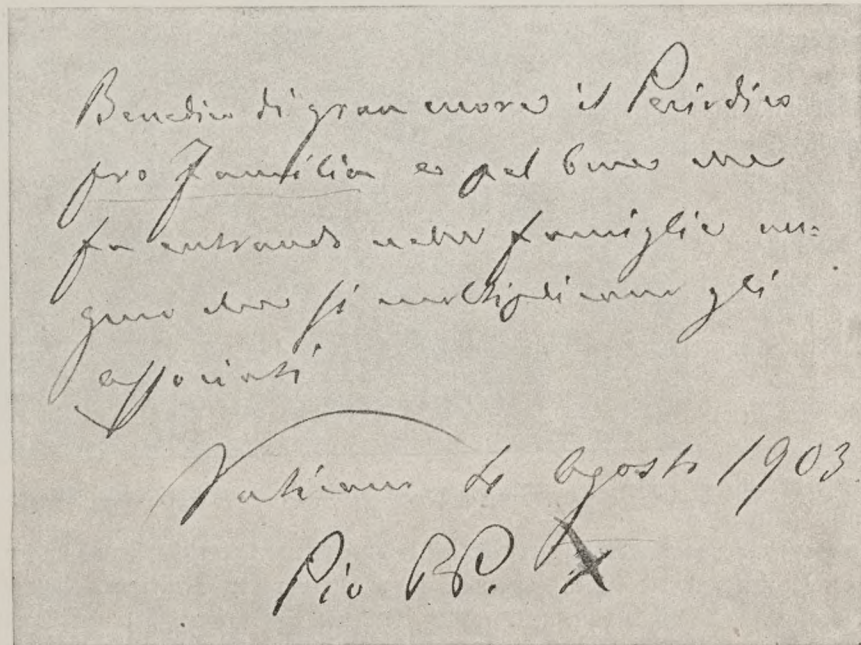


Rathaus in Niesse, besetzt zur Krönungsfeier des Papstes am 9. August 1903.

geistlichen Hofstaate und der Nobelgarde begleitet, durchwanderte der Papst zu Fuß die langen Gänge der Loggien und die beiden großen Säle, welche vor der Sixtinischen Kapelle liegen, den Herzogsaal und den Königsaal. Hier erwartete eine große Zahl von Damen und Herren den hl. Vater und begrüßten ihn beim Vorübergehen mit begeisterten Zurufen. Nachdem der Papst mit einem reich gestickten Chormantel bekleidet worden war, empfing er, auf einem Throne oberhalb der Altarstufen sitzend, die Huldigung der Kardinäle, währenddessen die Sänger unter der Leitung des Kapellmeisters Perosi das Te Deum sangen. Wir standen in dem unteren Teil der Sixtinischen Kapelle, der noch, wie in den Tagen des Konklave, durch violette Vorhänge von dem oberen Raum getrennt war. Nunmehr wurden die Vorhänge zurückgeschlagen, so daß wir in das Innere hineinschauen konnten. Die Tische vor den Sitzen der einzelnen Kardinäle waren entfernt worden, und so hatten wir denn nun die ganze Doppelreihe der Eminenzen vor uns. Die Baldachine waren niedergelassen; nur der Platz des Kardinalpatriarchen von Venedig Nummer 23 auf der linken Seite unten hatte ihn noch: also dort hatte er die Ankündigung seiner Wahl entgegengenommen, dort die Annahme derselben erklärt! — Indem die Prälaten in langer Reihe je zwei und zwei vorgeführt wurden, bot sich Zeit genug, das Antlitz des Papstes zu betrachten und zu studieren. Es lag ein sehr ernster, bekümmertes Zug auf seinem Gesicht; schweigend und ohne mit irgend jemand ein Wort zu reden, nahm er die Huldigung entgegen, obschon er doch gewiß den einen oder anderen der Herren kannte.

Während in Rom diese Feier stattfand, versammelten sich die Spitzen der venezianischen Gesellschaft, die Offiziere, die Beamten, mit Ausnahme des Präfekten, und die gesamte Stadtverwaltung, um in dem unvergleichlichen Dome von San Marco einem feierlichen Te Deum beizuwohnen. Alle hatten das lebhafteste Bedürfnis, durch diese kirchliche Feierlichkeit ihrer wahren Freude Ausdruck zu verleihen, daß ihr Patriarch, ihr geliebter Oberhirt zur

höchsten Würde auf dieser Welt emporgehoben worden war. Obschon die Kathedrale im allgemeinen recht dunkel ist, so gelang es unserem Photographen doch, eine schöne Augenblicksaufnahme dieses denkwürdigen Ereignisses zu machen. Die Berichte der venezianischen Zeitungen lassen erkennen, daß die Venezianer mit einer warmen, von Herzen kommenden



Papst Pius X. segnet das illustrierte Familienblatt „Pro Familia“ von Bergamo unter dem 4. August 1903, also noch am Tage seiner Wahl.

Die Übersetzung des Textes lautet: „Aus ganzem Herzen segne ich die Zeitschrift „Pro Familia“, und wegen des Nutzens, den sie in den Familien stiftet, wünsche ich, daß sich die Abnehmer vermehren möchten. Vaticano 4. August 1903. Pio PP. X.“ Der Handschrift des Papstes sieht man die Aufregung des ereignisreichen Tages an, wie man aus dem Vergleiche mit unseren anderen Schriftproben leicht feststellen kann.

Liebe an ihrem Oberhirten hingen, und daß sie sich nur schwer daran gewöhnen können, vom Papste Pius X. zu sprechen, sie ihn vielmehr immer noch „unseren Patriarchen“ nennen.

In der Fülle von Empfängen durften sich einer besonders herzlichen Aufnahme die Abordnungen aus Viesse, Treviso und Venedig erfreuen, welche zur Krönungsfeier gekommen waren und am Vorabende derselben nacheinander empfangen wurden. Der Papst hatte schon in einem eigenhändigen Schreiben dem Pfarrer seines Geburtsortes für die dargebrachten Glückwünsche gedankt; jetzt kam der Bürgermeister und erzählte ihm von den Festlichkeiten, welche morgen stattfinden würden, wie man unter dem Vortritt einer Musikbande die Schwester des Papstes, um in ihr den erlauchten Bruder zu ehren, in feierlicher Auffahrt im Wagen zur Kirche abholen und wieder heimgeleiten werde, wie der ganze Ort in einem nie gesehenen Festschmucke von Ehrenbogen, Fahnen und Kranzgewinden prange, wie am Abend eine Beleuchtung mit Papierlaternen und bengalischen Flammen vorbereitet sei usw. Was den hl. Vater von alledem am meisten freute, war die Mitteilung, daß auf dem Rathause zu Mittag 60 Arme gespeist werden sollten. So hat man es auch, ganz im Sinne Pius' X., an vielen andern Orten getan. — Nach Venedig hatte der Papst sofort nach seiner Erhebung einen eigenhändigen Brief an

seinen dortigen Generalvikar, Mgr. Mion, geschrieben und ihm darin seinen Willen mitgeteilt, den Patriarchat von Venedig selber fortzuführen; dieser neue Beweis seiner väterlichen Hirtenliebe hatte den Jubel und die Begeisterung in der ganzen Bevölkerung bis zum Höhepunkt gesteigert. Und nun kam von Venedig eine Abordnung von Herren, Männer aus dem Laienstande, die während seines neunjährigen erzbischöflichen Wirkens ihm stets mit hingebender Treue in Verfechtung und Förderung der kirchlichen Interessen zur Seite gestanden hatten. — Mit ihnen, wie auch mit den Abgesandten aus Treviso, unterredete der hl. Vater sich im Dialekt seiner Heimat, es war so, wie er einmal früher scherzweise gesagt hatte: „Wenn ich Papst würde, dann würde ich bloß das rote Gewand mit dem weißen vertauschen.“ Ja, ja, er war ihr herzenguter, väterlicher Patriarch geblieben. Auch noch am Tage seiner Wahl hatte Pius X. eine eigenhändige Benediction für die Zeitung *Difesa* von Venedig und das illustrierte katholische Familienblatt „*Pro Familia*“ in Bergamo geschrieben und abgesandt. Er wünscht der vortrefflichen Zeitschrift Gedeihen und zahlreiche Abnehmer. Daß der Papst an diesem Tage in erster Linie der katholischen Presse so warm gedenkt, ist ein Zug, der mit Recht erhoffen läßt, daß die Bedeutung der katholischen Presse von nun an im Vatikan besser erkannt und praktisch gewürdigt werden wird, wie es bisher der Fall gewesen ist.

Die Hofbeamten Leos XIII. wurden sämtlich in ihren Ämtern bestätigt, auch die vier diensttuenden Kammerherren, unter denen der ungarische Graf Zichy*) allen Deutschen, die je an ihn sich zu wenden in der Lage waren, wegen seiner Güte und Liebenswürdigkeit unvergesslich ist. Für den bisherigen Maestro di Camera oder Obersthofmeister, Mgr. Bisleti,**) hätte der Papst auf der ganzen Welt keinen besseren finden können. Nur an Stelle des Privatsekretärs Leos XIII., Mgr. Angeli, behielt Pius seinen bisherigen Privatsekretär Bressan bei, den er auch als Konklavisten an seiner Seite gehabt hatte. Ihm, wie seinem Kollegen Don Giuseppe Pescucci durfte ich bei der Abfassung dieses Buches alle die Fragen und Zweifel vorlegen, für die ich anderwärts keine Antwort finden konnte. Als man dem Papste die Frage vorlegte, ob er auch den Koch seines Vorgängers beibehalten oder aber einen andern berufen wolle, antwortete Pius scherzend: „Aber bedarf es denn, um einen Teller Makkaroni zu bereiten, eines eigenen Kochs?“

Wenn der Papst spazieren geht, z. B. den Garten besucht, dann will die Vorschrift, daß ihn zwei von der Schweizergarde, zwei von der Nobelpolizei und einige Prälaten des Hofes begleiten. Ein solch zahlreiches Gefolge dünkte dem neuen Papste zuviel; am liebsten wäre er ja, wie zu Venedig am Lido, ganz allein gegangen; schließlich ließ er sich doch zwei Schweizergardisten gefallen, die ihm

*Mons. Giovanni Bressan rivinje
l' M. u. e. Rino Mons. A. M.
De Waal e Gli partecipa che
il padre S. S. morì il 4
Maggio 1852 a Trieste, men-
tre S. S. era studente a Padova
e fu richiamato a casa quando
il padre era moribondo*

Amtliche Auskunft über einen wichtigen Punkt in der Jugendgeschichte des hl. Vaters.

Gegeben von seinem Geheimkaplan Mgr. Bressan.

*) Siehe Seite 25. Der erste Prälat von links ist Graf Zichy.

***) Siehe Seite 25. Der erste Prälat, der auf der linken Seite unmittelbar bei der Leiche steht, ist Mgr. Bisleti.

vorausgehen, während ihn ein oder auch zwei von den geistlichen Herren seiner unmittelbaren Umgebung begleiten, um sich mit ihm zu unterhalten. Gern machte er schon morgens in der Frühe einen Spaziergang in den Garten; es geht ja auch nichts über einen römischen Sommermorgen mit seiner reinen, frischen Luft vom Albanergebirge herüber. Weite Flächen der Anlagen im päpstlichen Garten bestehen aus Rebepflanzungen, die Leo XIII. angelegt hatte, und wo er gern persönlich der Traubenlese beiwohnte; jetzt begannen die Trauben schon zu reifen: eine liebe Erinnerung für Pius an seine Kinderjahre in Niese.

Für den schlichten, an die größte Einfachheit im privaten Leben gewöhnten Mann wurde es recht schwer, sich in die neue Lage zu finden. Als er einmal ein ihm vorgelegtes Dokument unterschreiben sollte, an die Feder aber sich Schmutz angesetzt hatte, strich er sie, wie er es wohl auch in Venedig an seinem schwarzen Talare getan, an dem linken Ärmel ab; allein das Kleid war ja jetzt nicht mehr schwarz, sondern weiß; „ich füge mich,“ sagte er lächelnd, „noch immer nicht in mein neues Gewand.“

Pius X. und die Welt.

Soviel Titel und Ehren der Kardinalpatriarch von Venedig haben mochte, das Gebiet, das er zu regieren hatte, macht auf einer Landkarte von Europa doch nur ein kleines Fleckchen aus. Wenn der Papst den ersten feierlichen Segen spendet, dann ist das eine *Benedictio Urbi et Orbi*, dann ist es Rom und der ganze weite Erdkreis, die er segnet; die ganze katholische Welt ist jetzt sein Bistum geworden, und mit den Gläubigen in Europa und Amerika nennen die in China und Japan, wie die Schwarzen in Afrika und unsere Gegenfüßler in Australien ihn ihren „heiligen Vater“. Daß ein Papst sein eigenes Vaterland, wo er geboren wurde, wo er in verschiedenster Wirksamkeit, von Stufe zu Stufe bis zum apostolischen Throne aufstieg, besonders liebt und dessen religiösen Bedürfnissen eine besondere Vorliebe und Fürsorge zuwendet, ist natürlich; im übrigen ist das Papsttum seiner Aufgabe und seinem Wesen nach die weltumfassendste Einrichtung, die sich auf Erden denken läßt, und von ihm gilt auch heute noch das Wort des Apostels Paulus (Röm. 10, 12): „Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist allen zumal Ein Herr“, und das Wort desselben Apostels (Röm. 1, 14): „Ich gehöre allen, den Griechen und den Barbaren, den Weisen und den Ungebildeten.“ Vor dem Stellvertreter Christi gibt es im Grunde „keinen Unterschied zwischen Griechen und Juden, Barbaren und Skythen, Sklaven und Freien, sondern alles und in allem Christus“ (Kolossier 3, 11).

Das Papsttum besitzt aber heutzutage eine solche Bedeutung, daß sein Einfluß wie seine Wertschätzung weit über die Mauern der Kirche hinausreichen, nicht nur bei denen, welche einem andern Glaubensbekenntnisse huldigen, sondern auch bei den erklärten Feinden des hl. Stuhles und des Christentums. Der Fels Petri steht einmal da, hoch und hehr inmitten der Wogen der Zeit.

In der ganzen katholischen Christenheit ist mit dem Tage, wo das Konklave begann, auf das herzlichste gebetet worden, daß Gott die Wahl auf denjenigen lenke, der als *ignis ardens* die Welt erleuchte und erwärme; kaum wurde die Wahl bekannt, da galt der Erwählte in den Augen aller Katholiken aller Länder und Völker als das vom hl. Geiste erkorene Oberhaupt, dem man nicht nur Gehorsam und Unterwürfigkeit, sondern auch herzliche

Liebe und Verehrung entgegenbrachte. Von allen Seiten, aus der ganzen weiten Welt liefen in den ersten beiden Tagen Telegramme ein; unter den Fürsten war es der Kaiser von Oesterreich, der zuerst seine Glückwünsche sandte. Don Bressan, der Sekretär des Papstes, hatte nur immer Telegramme zu öffnen und zu lesen; um einige Ordnung in der Beantwortung fest zu halten, legte er sie nach Ländern zusammen; die Haufen wurden meterhoch. Diejenigen, welche sofortige Beantwortung erheischten, wurden dem hl. Vater vorgelegt; der Erzbischof Merry del Val, der Sekretär des Konklave, der einstweilen die Arbeiten des Staatssekretärs fortführt, erhielt die Weisungen für die Beantwortung.

Jeden Tag nahmen die Empfänge mehrere Stunden in Anspruch. Die auswärtigen Kardinäle, welche zum großen Teil noch am Abend des Krönungstages oder am folgenden Morgen abzureisen gedachten, wurden meist nach nationalen Gruppen empfangen, z. B. am Samstag, den 8. August, die Kardinäle Kopp und Fischer, v. Strbenšky von Prag, Katschthaler von Salzburg und Puzyna von Krakau. Die Präsidenten der verschiedenen römischen Vereine, die Spitzen des Adels mit ihren Damen, auswärtige Bischöfe, die Prälaten, welche während des Konklave an den Drehscheiben tätig gewesen, sowie die Konklavisten der Kardinäle, die Offiziere der päpstlichen Garden, die höheren Beamten der großen kirchlichen Kongregationen usw., das alles folgte in buntem Wechsel auf einander, und um auch das Alltäglichsche zu seinem Rechte gelangen zu lassen, mußte auch der Schneider empfangen werden, da von den drei für das Konklave vorbereiteten Gewändern keins dem Papste recht paßte. Eine Gruppe von etwa 50 Pilgern aus Amerika hatte durch Vermittlung des Kardinals Gibbons das Glück, tags nach der Wahl in einer besonderen Audienz von ihm gesegnet zu werden; mögen ihnen noch viele, und auf lange Jahre hinaus aus allen Ländern folgen!

Es ist Brauch, daß in den ersten Tagen nach der Wahl der Papst das diplomatische Korps, also die Botschafter, Gesandten, Ministerresidenten und Geschäftsträger der in amtlicher Beziehung zum hl. Stuhle stehenden Mächte, in einer gemeinsamen Audienz empfängt, um ihre Glückwünsche entgegen zu nehmen. Der älteste unter den Botschaftern — jetzt der portugiesische, Martins d'Antas — hatte die Ansprache zu halten. Der feierliche Empfang fand im Thronsaale statt. Die Rede wurde in der Sprache der Diplomaten gehalten; der Papst antwortete italienisch. — In der Woche nach der Krönung erschienen dann die diplomatischen Vertretungen in feierlicher Auffahrt und in großer Gala einzeln vor dem Papste, ihm von seiten der betreffenden Regierungen die Glückwünsche darzubringen.

Dank den freundlichen Beziehungen, welche Leo XIII. zu allen Regierungen anzuknüpfen und zu erhalten verstanden, kam dem neuen Papste auch von den Staatsoberhäuptern

MUNICIPIO DI RIESE

CONCITTADINI!

Siamo orgogliosi d'annunciarvi che ieri il Sacro Collegio dei Cardinali, riunito in Conclave, ha eletto a SOMMO PONTEFICE della Chiesa Cattolica S. E. il Signor Cardinale **GIUSEPPE SARTO** il quale ha preso il nome di

PIO X.

E una gloria per questo nostro paese l'aver dato i natali a Colui che oggi è innalzato alla prima dignità della terra, e quindi la Vostra Rappresentanza intende di fare solenne manifestazione in omaggio dell'III. Concittadino. Giunta appena la notizia lietissima noi spedimmo il seguente telegramma a Mons. Giovanni Bressan, Maestro di Camera di S. E. il Signor Cardinale: „Sindaco Riese in nome dell'intera Popolazione esultante prega V. S. .. umiliare sentimenti affettuosa profonda venerazione Sommo Pontefice implorando Apostolica Benedizione. Dall'umile paesello che Gli diede i natali .. ed ora, orgoglioso e festante, Lo vede assunto, per vasto sapere e preclara .. re virtù, al più alto fastigio della Suprema Autorità Ecclesiastica, salgono .. fervidi voti ed auguri di gloria e prosperità..“

Il nostro Illustre Concittadino ha sempre conservato affettuosa ricordanza per la terra che Lo vide nascere; e dimentico degli alti posti occupati, non volle mai trascurare la soave giovialità dei modi e la familiarità del tratto coi suoi concittadini. Voi tutti Lo ricordate in mezzo alle nostre popolazioni, circondato dalla venerazione e dall'amore universali, riguardato come un padre, un amico, un benefattore.

Dalla modestia Sua, la porpora del Cardinale veniva rivestita di un' aureola di popolarità, e pochi nomi si sentirono ripetere con pari affetto di quello Illustre del nostro Concittadino, che, colla insigne pietà, coll'alta sapienza, coll'evangelica mansuetudine, colla pratica delle più elette religiose e civili virtù, si rese degno di essere assunto al Pontificato.

Riese va superba di essere oggi invidiata dal mondo, che lo contesa la gloria di portare uno dei suoi figli sulla Cattedra di S. Pietro; e Voi, con animo esultante Vi associerete al pubblico omaggio che, interpreti del vostro legittimo sentimento, è nostra intenzione di rendere all'Augusta Persona di Sua Santità PAPA PIO X., doveroso tributo di venerazione, che arriverà al Suo cuore conforto gradito in mezzo ai gravi pensieri che Lo conturbano in questo momento solennissimo della Sua elezione.

Il Comitato Centrale è autorizzato allo scopo di trattare intorno alle onoranze: e Vi furono note le dell'Espressioni che saranno prese.

Dal Municipio di Riese il 5 Agosto 1903

LA GIUNTA
D. MORETTI
V. BRINCO
L. RONCO
G. PIVA

IL SINDACO
F. ANDREAZZA

Il Segretario
G. LUON

Erlaß der Gemeindeverwaltung von Riese
über die Papstwahl.

der in Rom nicht vertretenen Regierungen, wie England, den Vereinigten Staaten Nordamerikas, der Türkei usw. ein vertrauensvolles Wohlwollen entgegen, wie sich das auch allgemein in den amtlichen Regierungsorganen aussprach. So heißt es, um nur eine Stimme anzuführen, in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“: „Der neue Papst wird in der deutschen Presse mit einer Sympathie begrüßt, auf die er nach seinem durch Frömmigkeit, Reinheit der Sitten, Wohltätigkeit und milde Sinnesart ausgezeichneten Vorleben Anspruch hat. Eine Meinung über die politische Richtung des neugewählten Papstes zu äußern, wäre verfrüht. Der Nachfolger Leos XIII. hegt wohl beim Antritt seiner Regierung keine Voreingenommenheit für oder gegen einzelne Mächte. Die Wahl ruft, soweit sich übersehen läßt, in allen Ländern Befriedigung hervor. Die katholische Welt ist mit Genugtuung erfüllt, daß nach dem Heimgang eines hervorragenden Papstes die Tiara von neuem einen ihrer so würdigen Träger gefunden hat.“

In die äußere Politik der Staaten wird ein Pius X. sich wohl am wenigsten einmischen. Wohl aber wird er der großen, heute die Welt bewegenden — und die Welt bedrohenden Frage, der sozialen Frage, seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Leo XIII. hat ja hier unsterbliche Worte gesprochen; die von ihm aufgestellten Grundsätze haben ewigen Wert. Allein Leo XIII. war doch nur Theoretiker; er hatte nie das harte Brot der Arbeit gegessen. Pius, in Niedrigkeit geboren, in Entbehrung aufgewachsen, ist als Priester, Bischof und Patriarch in steter praktischer Beziehung zur Arbeit und zum Arbeiterstande geblieben; zu der persönlichen Erfahrung in der Jugend gesellt sich die eigene Anschauung, mit der er in die Hütten der Armut, in die Werkstatt des Handwerks mit einem Auge opferfreudigster Teilnahme geblickt hat. Was er zumal in Venedig für die Arbeitervereine getan, ist die Vorschule gewesen für das, was eine seiner großen Aufgaben als Papst sein wird. Und da sind es nicht bloß die Katholiken, die auf ihn schauen und auf sein Wort hören: Männer aller Richtungen und aller Bekenntnisse und in allen Ländern müssen zugestehen: „Er hat ein Recht, in dieser Sache zu sprechen; er kennt sie durch die jahrelange Erfahrung des

täglichen Lebens.“ Und wenn wir dann doch noch einmal auf die Prophezeiung vom *ignis ardens* zurückgreifen wollen: wird Pius X. der von der Vorsehung berufene Mann sein, dessen Klugheit und dessen Liebe Licht und Wärme in die kalte Nacht sendet, welche die Nebel der sozialen Not immer dichter über die Erde lagert? Pius IX. hatte die Herzen der katholischen Völker erobert; Leo XIII. gewann die Mächtigen und Regierenden hinzu; mußte dieses



Straßenschmuck in Riesa am 9. August 1903 zur Feier der Krönung Papst Pius X.

beides vorausgehen, um einem Pius X. eine friedliche, unendlich segensreiche Arbeit an der sozialen Frage zu ermöglichen? Wir stehen mitten im Strome der Bewegung; nach hundert Jahren wird man klarer, als es uns heute möglich ist, das Walten der Vorsehung über die Kirche und die Geschichte der Menschheit erkennen und verfolgen können. Dafür aber liegen tausend Zeugnisse vor, daß Pius ein Herz hat, das so unsagbar gern, soweit Menschenmund ein Herrenwort nachsprechen darf, in die Welt hinausrufen möchte, in diese Tränenwelt voll Not und Kampf, voll Auflehnung und Verzweiflung: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid: ich will euch erquicken.“

Pius und die Welt! Als der Gottessohn seine Apostel aussandte, da sandte er sie arm hinaus und gab ihnen nur das Eine mit, die Vorhersage des Widerspruches und Hasses. Was Pius besitzt, ist einzig seine geistige, moralische Macht, dieselbe, mit welcher der Herr seine Apostel ausstattete; er kann nur lehren, mahnen, bitten, beten, und auch seiner wird der Haß nicht schonen. Aber was immer die besondere Aufgabe seines Pontifikates nach göttlicher Vorsehung sein wird, es wird ein Weiterbauen sein an dem großen Heilsbau für die Menschheit allüberall. Gott sei Dank ist der Werkmeister trotz seiner 68 Jahre noch rüstig genug, und wenn je einem, dann bieten ihm sich tausend und tausend Hände an, mit ihm zu arbeiten und zu bauen, der auf diesem, der auf jenem Gebiete der unermesslich vielen, die Welt berührenden Interessen. Sollen wir da nicht freudig und vertrauensvoll zu Beginn des Pontifikates die Hoffnung hegen, daß des Gottessohnes Gnadenverheißung auch in dem neuen Nachfolger des Apostelfürsten sich offenbaren werde in Streit und Sieg, zum Segen der einzelnen, der Gesellschaft, der ganzen Menschheit? Wenn Pius X. unmittelbar nach seiner Wahl, mit Tränen in den Augen, die Kardinäle ersuchte, für ihn zu beten, wenn er diese Bitte immer wieder bei den Audienzen wiederholt, o gewiß, die Gebete von Millionen auf der ganzen Welt werden ihm zur Seite stehen.

Die Krönung.

Vorbemerkungen.

Nicht zu allen Zeiten hat der Kopfschmuck des Papstes bei feierlichen, nicht eigentlich kirchlichen Handlungen — bei diesen trägt er die Bischofsmütze oder Mitra — die jetzige Form der dreifachen Krone (Triregnum) gehabt, wie wir sie z. B. in ihrer reichsten Ausführung in dem Geschenke vor uns sehen, das die Stadt Paris dem Papste Leo XIII. zu seinem goldenen Priesterjubiläum darbrachte. Auf einem Wandgemälde des 12. Jahrhunderts in der Unterkirche von San Clemente trägt der Papst Nikolaus I. eine ganz einfache, an die Form der phrygischen Mütze oder des Zuckerhutes erinnernde Kopfbedeckung; das Grabmal des Papstes Bonifaz VIII. in den Grotten von St. Peter vom Jahre 1303 hat bloß unten einen reich verzierten Reifen; auf dem Grabmal Nikolaus V. ebendasselbst vom Jahre 1455 aber haben wir schon die vollendete Entwicklung in der jetzigen Form vor uns. Während die Fürstenkronen von Metall sind, ist die päpstliche Tiara, wie die bischöfliche Mitra ursprünglich aus Leinwand. Die Mitra war anfänglich ein breites, um den Kopf geschlungenes Band, hinten zugebunden, so daß die beiden Bandenden auf die Schultern hinabgingen; die Tiara war von Anfang an ein Spitzhut. Tiara und Mitra haben sich also aus verschiedener Form entwickelt. — Will man den dreifachen Reifen an dem Triregnum erklären, so sieht

man in dem untersten die ganze Fülle der päpstlichen Gewalt überhaupt, in den beiden oberen den besonderen Hinweis auf die geistliche und die weltliche Macht. — Die Krönung



Dreifache Krone oder Tiara.

Geschenk der Stadt Paris zum goldenen Priesterjubiläum Leo's XIII.
am 1. Januar 1888.

Patriarchen des Abendlandes. Das Pallium ist ein kaum handbreiter Streifen von weißer Wolle mit eingewebten schwarzen Kreuzen, welcher über die hl. Gewänder mit drei goldenen Nadeln festgesteckt wird, der sich also rings um die Schultern legt und nach vorne über die Brust niederhängt.

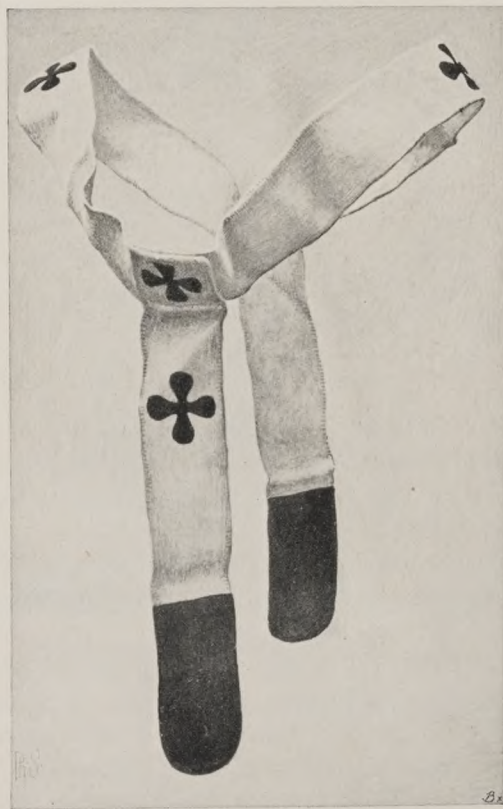
des Papstes, mit welcher zugleich die Inthronisation oder die Besitznahme des päpstlichen Thrones (Stuhl des hl. Petrus) verbunden wird, ist nicht etwa die letzte und höchste Spitze des Sakraments der Priesterweihe; sie hat im Gegenteil keinerlei sakramentale Bedeutung. Der Papst ist Papst, weil er Bischof von Rom ist. Wenn der Neugewählte also bloß Diakon oder Priester wäre, wie das in alter Zeit öfters vorgekommen ist, so müßte er erst zum Priester und dann zum Bischof konsekriert werden. Mit der Wahl des Konklave, der Annahme von seiten des Gewählten, und der Verkündigung der Wahl ist er Bischof von Rom und damit Nachfolger Petri und damit Oberhaupt der Kirche. Das Kardinalskollegium überträgt nicht etwa eine Würde, die es selber besessen hatte, auf den Neugewählten, sondern sie überliefert ihm nur das, was die Kardinäle seit dem Tode des letzten Papstes in Verwahr hatten. Darum setzt auch nicht der Dekan des hl. Kollegiums, als Vorsteher desselben, sondern der Dekan oder Älteste der Kardinaldiakone dem Papste die Tiara auf, wie in alter Zeit der Erzdiakon als erster Diener des Bischofs diesem die Dienste am Altare zu leisten hatte.

Außer der dreifachen Krone ist es das Pallium, das am Krönungstage dem Papste umgelegt wird, das Abzeichen der Erzbischöfe und Patriarchen. Denn der Bischof von Rom führt auch zugleich den Titel des

Einen Hirtenstab trägt der Papst nicht, weder in der Form eines oben eingebogenen Bischofsstabes, noch in der Form eines Doppelkreuzes mit zwei oder drei Querbalken; die Legende erklärt dies daraus, daß der hl. Petrus, als er den hl. Maternus nach Trier sandte, dort das Evangelium zu verkündigen, ihm seinen eigenen Hirtenstab mitgab. Dieser angebliche Stab des Apostelfürsten kam zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nach Limburg an der Lahn, wo er im Domschatz aufbewahrt wird. — Obwohl man häufig auf Heiligenbildern die Päpste mit einem dreifachen oder Doppelkreuz in der Hand abgebildet sieht, so wird doch in ganz Rom kein solches gebraucht; bei feierlichen Handlungen wird dem Papste ein gewöhnliches Stabkreuz vorangetragen.

Die Sitte der Papstkrönung zugleich mit der Inthronisation läßt sich bis auf Leo III. (795—816) zurückführen. Sie wird in St. Peter, also am Grabe des ersten Papstes vorgenommen, nicht im Lateran, der eigentlichen Kathedrale oder Domkirche des römischen Bischofs. Die Erhebung auf den Bischofsstuhl des Lateran ist eine Feier für sich; auf die bischöfliche Besitzergreifung im Lateran folgt die päpstliche Krönung im Vatikan.

In der Krönungsfeier springen besonders drei Dinge ins Auge. Gleich zu Beginn der Messe, nach dem Staffolgebet, wird der Papst zu der inmitten des Chores stehenden Sedia papale, dem päpstlichen Throne, geführt, auf dem er sich niederläßt; drei Kardinalbischofe der bei Rom liegenden Bistümer, der von Albano, der der Sabina und der von Porto und Santa Rufina, sprechen nacheinander ein Gebet über ihn; dann legt der erste Kardinaldiakon ihm das Pallium um, mit den Worten: „Empfange das Pallium, nämlich die Fülle des päpstlichen Amtes zu Ehren des allmächtigen Gottes, der glorreichsten Jungfrau und Mutter Maria, der seligen Apostel Petrus und Paulus, und der heiligen römischen Kirche.“ — Als zweite Besonderheit sind die Laudes zu erwähnen, eine eigene, ausschließlich bei der Krönung gesungene Litanei, deren Ursprung sich bis auf das sechste Jahrhundert hinauf verfolgen läßt. Sie wird nach alter Sitte unmittelbar am Grabe Petri, und zwar nach dem Gloria der Messe gesungen, abwechselnd von einem Vorsänger, auch heute noch dem ältesten Kardinaldiakon, und dem ganzen Volke. Die Litanei beginnt, nach Anrufung Christi, mit der Anrufung oder dem Glückwunsch: „Unserm Herrn Pius, dem von Gott erwählten Hohepriester und Papste aller — Leben! (Domino nostro Pio a Deo decreto Summo Pontifici et universali Papae — vita! Hieran schließt sich die Litanei, die Anrufung mit der jedesmaligen Antwort des ganzen Volkes: „Tu illum adjuva, komme ihm zu Hilfe!“



Lateinisches Pallium.

Der dritte und wichtigste Vorgang ist der der Krönung am Schlusse der Messe. Der Papst begibt sich, von allen Karдинаlen umgeben, zu einer vor der Konfessio oder Apostelgruft errichteten Plattform, wo er Platz nimmt, worauf der Chor den alten Hymnus anstimmt: „Corona aurea super caput eius, Auf seinem Haupte strahlt die Guldenskrone“; dann werden abwechselnd mehrere

Verseikel mit dem abschließenden Gebete gesungen. Nun nimmt der eine der beiden Kardinaldiakone, welche neben dem sitzenden Papste stehen, die bischöfliche Mitra ihm vom Haupte, und der andere, der Kardinal-Erzbischof, in unserem Falle Kardinal Macchi, setzt ihm das *Triregnum* oder die dreifache Krone auf mit den Worten: „Empfange die mit drei Kronen geschmückte Tiara und wisse, daß Du Vater bist der Fürsten und Könige, Lenker des Erdkreises, Stellvertreter unseres Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Ruhm sei in alle Ewigkeit.“ (*Accipe tiaram tribus coronis ornatam et scias, Te esse patrem principum et regum, rectorem orbis in terra, vicarium Salvatoris nostri Jesu Christi, Cui honor et gloria in saecula saeculorum.*) Der Papst antwortet mit dem Gebete: „Die heiligen

The musical score consists of two columns of staves. The left column begins with the Introit: "Eua-di, Chri-ste, et Sanctis-simo Do-mi-no no-stro". It includes the Kyrie: "PI O. a De-o de-cre-to Sum-mo Pon-ti-fi-ci et uni-ver-so-li Pa-pae vi-za." and a series of Sanctus sections: "Sal-va-tor mun-di", "San-cta Ma-ri-a", "San-cte Mi-chae-el", "San-cte Gab-ri-el", "San-cte Ra-phae-el", "San-cte Io-an-nes Ba-p-tis-ta", "San-cte Pe-tre", "San-cte Pau-le", "San-cte And-rea", and "San-cte Ste-phane". The right column continues with Sanctus sections: "San-cte Le-o", "San-cte Gre-go-ri", "San-cte Be-ne-dic-te", "San-cte Ba-si-li", "San-cte Sab-ba", "San-cte Do-mi-ni-cus", "San-cta Ag-nis", "San-cta Cas-ci-li-a", "San-cta Lu-ci-a", and concludes with the Kyrie: "Ky-ri-e, e-le-i-son, Ky-ri-e, e-le-i-son." and the Gloria: "Chri-ste, e-le-i-son, Chri-ste, e-le-i-son." and "Ky-ri-e, e-le-i-son."

Uralte Bittgebete bei der Krönung des Papstes vom Dekan der Kardinaldiakone Kardinal Macchi und einem aus zehn Germanikern gebildeten Chöre in der Konfessio in der Peterskirche gesungen.

Die ersten vier Zeilen werden drei Mal, die fünfte Zeile zwei Mal und die folgenden Zeilen ein Mal gesungen.

Apostel Petrus und Paulus, auf deren Macht und Gewalt wir vertrauen, sie mögen unsere Fürbitter bei dem Herrn sein.“ (*Sancti Apostoli Petrus et Paulus, in quorum potestate et auctoritate confidimus, ipsi intercedant pro nobis ad Dominum.*) Unmittelbar darauf erhebt sich der Papst und spendet zum ersten Male den großen apostolischen Segen als Abschluß der ganzen Feier.

* * *

Vielleicht, so hoffte man vielfach, würde die Krönung des neuen Papstes an dem hohen Feste Mariä Himmelfahrt stattfinden; andere dagegen wünschten, sie auf den Herbst verschoben zu sehen, um in Zukunft zum Jahrestage den auswärtigen Karдинаlen und Bischöfen das Erscheinen leichter zu machen als im Hochsommer. Doch gab beim hl. Vater der Wunsch der fremden Karдинаle: möglichst bald zu ihren Diözesen zurückzukehren, den Ausschlag, die Feier auf den nächsten Sonntag, den 9. August, festzusetzen. So mußte denn fast Tag und Nacht gearbeitet werden, um in St. Peter wenigstens die notwendigsten Vorarbeiten zu treffen, also um den päpstlichen Thron und die Sitze für die Karдинаle, Bischöfe und Prälaten aufzurichten, die Tribünen für fürstliche Personen, den römischen Adel und für das diplomatische Korps zu erbauen, der Länge nach durch das Mittelschiff der Kirche die Doppelschranken aufzupflanzen, welche den Weg für den päpstlichen Aufzug freihalten, usw.; nach den Vorschriften der Krönungsordnung mußte ein anderer päpstlicher Thron nebst den Sitzplätzen für die Karдинаle im Vorhof des Domes, ein dritter in der

Kapelle des hl. Gregor errichtet werden. Wegen der Kürze der Zeit sah man davon ab, in der Umgebung des Hochaltars die sonst üblichen Tribünen für Damen und Herren aus den höheren Ständen zu errichten; es wurden nur zu beiden Seiten lange Reihen von Stühlen aufgestellt, für welche besondere Karten ausgegeben wurden.

Die letzte Papstkrönung hatte St. Peter vor mehr denn einem halben Jahrhundert gesehen, als am 21. Juni 1846 Pius IX. die Tiara empfing. Die Krönung Leos XIII. am 3. März 1878 hatte durch Verschulden der italienischen Regierung in die Sixtinische Kapelle verlegt werden müssen. So gab es in Rom nur verhältnismäßig wenige, welche eine solche Feier im Petersdom erlebt hatten; geringer noch war die Zahl derer, welche, gleich unserm alten deutschen Landsmanne Pettrich, sich noch der Krönungen Gregors XVI. 1831, Pius' VIII. 1829 und Leos XII. 1823 erinnerten.

Das italienische Militär hatte bei den Leichenfeierlichkeiten für Leo XIII., und während der Dauer des Konklave die Ordnung auf dem Petersplatze aufrecht erhalten; als beim Dämmern des Tages am Sonntag morgen die ersten Leute zur Krönungsfeier nach St. Peter kamen, fanden sie die Truppen schon auf den drei Seiten der Treppen aufgestellt, welche in den Dom führen. Man hätte sie wegen des Andranges nicht entbehren können.

Von acht Uhr ab mehrte sich mit jedem Augenblicke die Menge, die zu Wagen oder zu Fuß nach dem Petersplatze eilte und sich hier vor den großen Portalen und den Nebentüren in immer größeren Massen zusammendrängte, um, sobald die Pforten sich aufstun würden, in die Kirche zu stürmen und sich einen möglichst günstigen Platz zu erobern. Wenn nachher die in St. Peter versammelte Menschenmenge auf 50000 bis 60000 Personen geschätzt worden ist, so mag man sich vorstellen, mit welchem Ungestüm dieser mit jedem Augenblicke wachsende riesige Menschenstrom sich in die heute viel zu engen Pforten hineindrängte



Die Formen der päpstlichen Tiara.

Nach Rohault de Fleury, La Messe, pl. 669.

1. Honorius IV. († 1287), aus einer Handschrift der Vatikanischen Bibliothek.
2. Johannes XXII († 1334) " " " " " "
3. Grabstein im Museum von Avignon.
4. Bibliothèque Nationale, Paris.
5. Benedikt XII († 1342), Bibliothèque Nationale, Paris.
6. Clemens, Bibliothek von Chartres.
7. Urban V. († 1370), Grabstein im Museum von Avignon.



Kardinal Alois Machi,
Defan der Kardinaldiakone, Sekretär der Breven.

und durchzwängte. Wie bei einer mächtigen Überschwemmung kein Damm stark genug ist, dem übermächtigen Andrang der Wassermassen Widerstand zu leisten, so reichten auch hier weder die Holzverschlänge unten rings um die Stufen der Peterskirche, noch der Widerstand der Soldaten aus; die Schranken wurden durchbrochen, die Soldaten über den Haufen geworfen. Und doch sind es der allergrößten Mehrzahl nach Römer, die noch oft genug Gelegenheit haben werden, den Papst zu sehen: aber alle wollen heute an seinem Krönungstage ihn sehen, heute ihm zujubeln, heute seinen Segen empfangen, und ruhig und geduldig werden die Tausende und Tausende in dichtem Gedränge ausharren, Stunde um Stunde, bis sie erst nach Mittag befriedigt und glücklich heimkehren.

Gegen halb neun Uhr verließ der hl. Vater seine Gemächer. Die Prozession, die ihn nach St. Peter geleitete, setzte sich in Bewegung, voran die Generäle der Orden, dann die

geistlichen geheimen und Ehrenkammerer und andere Würdenträger. Hinter dem Prozessionskreuz wird das Triregnum getragen, dem sich die sechzig Karbinäle, jeder von seinem Kaplan begleitet, anschließen. Nun kommt, hoch auf der Sedia gestatoria, der Papst, umgeben von der Nobelgarde in großer Gala, von den Kammerherren aus dem Laienstande in ihrer malerischen spanischen Tracht, um den Hals die weiße Krause, die goldene Kette über die Brust, von den Kommandanten der Gardien, dem fürstlichen Thronassistenten, den Bischöfen und Prälaten des Hofes, — man muß einen solchen Aufzug gesehen haben; alle Beschreibung ist nichts; aber das ist der Glanz, der dem Herrscher über zweihundertsechzig Millionen Untertanen, dem Träger der höchsten Gewalt auf Erden gebührt. Ein anderes Mal wirst du ihn in der schlichtesten, einfachsten Erscheinung sehen, wenn er die Pilger wie ein Vater seine Kinder empfängt; allein heute ist er Papstkönig in all dem äußeren Glanze, der seiner Würde, seinem Amte gebührt.

In der Vorhalle des Domes war die rechte Hälfte abgesperrt, neben der Porta santa oder dem Jubiläumstor der päpstliche Thron errichtet. Hier erwartete Kardinal Rampolla als Erzpriester von St. Peter nebst dem ganzen Kapitel, der Cappella Giulia und den Zöglingen des vatikanischen Seminars den hl. Vater. Im Namen der Domgeistlichkeit hielt der Kardinal an den auf dem Throne sitzenden Papst die lateinische Begrüßungsrede, worauf die Genannten zum Fußkusse zugelassen wurden. Man kann sich denken, wie die Augen aller auf den Kardinal gerichtet waren, wie man in seinen Mienen die innersten Gedanken und Empfindungen seines Herzens zu lesen versuchte, da er, der der Tiara so nahe gewesen war, jetzt einem anderen zu der Würde Glück wünschte. Allein man muß den Kardinal Rampolla und seine außerordentliche Tugend und Frömmigkeit nicht kennen, um ihm bei diesem Vorgange die niederen Empfindungen gewöhnlicher Alltagsmenschen zuzumuten.

In den katholischen Blättern war der Wunsch des hl. Vaters kundgegeben worden, und ebenso war es an den Pfeilern der Basilika angeschlagen, daß man sich der Zurufe enthalten solle. Als aber die unzählige Menge, die stundenlang geharrt hatte, den Papst hoch auf der Sedia gestatoria, unter dem ihn überschattenden Baldachin in St. Peter eintreten sah, als droben über dem Portal die Musik den Triumphmarsch erschallen ließ, da war kein Halten mehr; man las es auf all den Tausenden von Gesichtern, wie sie wohl gern dem Wunsche des hl. Vaters entsprochen hätten, aber wie die Gewalt der inneren Bewegung mächtiger war als jedes Verbot, und vergebens mochte der Papst wieder und wieder mit der Hand abwinken: das *Evviva Pio decimo* brauste nur um so stürmischer aus unzähligen Herzen und Kehlen ihm entgegen und übertönte selbst die Trompeten.

In der auf der rechten Seite der Peterskirche liegenden Sakramentskapelle, wo in reichstem Lichterschmuck das Allerheiligste ausgestellt war, stieg der Papst von der Sedia herab, um seinen Gott und Meister im hl. Sakramente anzubeten. Dann ging der Zug weiter, links hinüber zur Kapelle des hl. Gregor, wo, nach der üblichen Obedienzleistung der Karbinäle, zur Vorbereitung auf die hl. Messe ein Stück des Breviers, die Terz, mit ihren Psalmen gesungen wurde, um Zeit zu haben, den Papst mit den priesterlichen Gewändern zu bekleiden; zu gleicher Zeit legten auch die Karbinäle, die beim Hochamte zu helfen hatten, die für den Altardienst vorgeschriebene Gewandung an.

Die Prozession, der Papst hoch auf der Sedia gestatoria, zieht wieder weiter, auf den Hochaltar über dem Grabe des hl. Petrus zu, und wie die Menge den hl. Vater, umgeben von dem ganzen, vollen Glanze seines Hohepriestertums erblickt, da bricht von neuem der Jubel los; tausend und tausend Augen, viele in Tränen, sind auf ihn gerichtet; die ferner



Auf dem Petersplatze nach der Krönung des Papstes in St. Peter.
Sonntag, den 9. August 1903, mittags 12 $\frac{3}{4}$ Uhr.

stehenden schwenken ihre Taschentücher: könnte doch jeder ihm sagen, wie er ihn verehere! Und inmitten dieser Glorie, inmitten dieser unbeschreiblichen Begeisterung setzt nun eine Handlung ein, vom Zeremoniell des Krönungstages vorgeschrieben, die zu den ergreifendsten Augenblicken der ganzen Feier gehört. „Sancte Pater, sic transit gloria mundi, Heiliger Vater, so geht die Herrlichkeit der Welt dahin!“ ruft ihm ein Priester zu, der vor den Augen des

Papstes auf einer Stange ein Bündelchen Berg verbrennt. Es lodert auf und ist in wenigen Sekunden erloschen. Aber noch einmal, und wieder zum dritten Male wird ein Bündelchen Berg vor den Augen des Papstes verbrannt, und wiederum und wiederum vernimmt er den ergreifenden Zuruf: „Sie transit gloria mundi, so geht die Herrlichkeit der Welt dahin!“ —

In den ersten Sitzreihen, zunächst der Apostelgruft hatten die Abordnungen aus Treviso, Mantua und Venedig, Damen und Herren, Ehrenplätze erhalten. Ich habe längere Zeit in ihrer Nähe gestanden und hätte gern ihre Äußerungen über den hl. Vater erlauscht; allein die Venezianer sprechen unter sich nur ihre heimische Mundart, von der auch ein Römer kein Wort versteht. Aber gewiß weilten ihre Gedanken wieder und wieder in Venedig, wo ja zu dieser selben Stunde in San Marco der große Dankgottesdienst stattfinden, wo am Abend die Beleuchtung aller Häuser sich tausendfach in den Wellen der Kanäle widerspiegeln wird. Als der hl. Vater auf dem Wege zum Hochaltar an den Venezianern vorüberzog, riefen sie ihm in stürmischer Begeisterung zu: „Es lebe unser Patriarch, Evviva il nostro Patriarca!“

Es gibt nichts Großartigeres in der kirchlichen Liturgie, als eine in St. Peter gefeierte Papstmesse. Aber über alle Beschreibung hinreißend ist doch die Überraschung, wenn in dem Augenblicke, wo der Papst die Wandlung vollzogen hat und vor dem Herrn in Brotsgestalt anbetend niedersinkt, in die lautlose heilige Stille hoch oben aus der Kuppel, aus silbernen Trompeten, feierlich getragene Melodien niederwallen; es ist, als ob die Engelchöre im Himmel droben sich mit der Hulldigung der Sterblichen vereinigen möchten.

Die Feier ist beendet; die dreifache Krone ist dem Papste auf das Haupt gesetzt worden; er hat zum ersten Male den apostolischen Segen gespendet. Während er nun durch die hohe Halle des riesigen Mittelschiffes von St. Peter dahingetragen wird, die dreifache Krone auf dem Haupte, den prächtigen, goldgestickten Chormantel um die Schultern, nach rechts und nach links die Hand zum Segen erhebend, da bricht abermals, und jetzt ungebunden, unaufhaltbar, der unermessliche Jubel hervor, um beim Ausgange, bevor der Papst verschwindet, in einem Meeresbrausen grenzenloser Begeisterung auszuhalten.



Wappen Papst Pius' X.

Schlußwort.

Datenreicher Jahre Schilderung ist an unserem Auge vorübergezogen. Unsere Schrift ist nun zu Ende, und doch ist sie im Grunde nur die erste Seite des Buches, dessen folgende Blätter die Hand der Zukunft Blatt für Blatt vor uns aufschlagen wird. Aber was auf dieser ersten Seite steht, wie schön ist es, wie viel versprechend; nach einem solchen Anfange kann die Fortsetzung uns keine Enttäuschung bringen. Für Pius selber hat gleich oben auf der zweiten Seite des Buches die Arbeit und Sorge seines hohen und schweren Amtes begonnen. Die liberalen Blätter in Rom, die in den ersten Tagen dem neuen Papste Weihrauch in Überfülle streuten, haben den Schafspelz wieder abgeworfen und mißhandeln in Aufsätzen und Zerrbildern Pius, wie sie es Leo getan haben. Wer wollte auch eine Aussöhnung mit den Feinden der Kirche erwarten? Der neue Steuermann im Schifflein Petri ist von der ersten Stunde an auf Sturm und Wogen gefaßt gewesen; glatte See und Windstille wird er ebensowenig finden, wie seine Vorgänger im hl. Amte.

Des neuen Papstes harren große Aufgaben zum Heile der Kirche, wie der menschlichen Gesellschaft. Aber es stehen ihm, wie wohl wenigen früheren Päpsten, reiche Kräfte helfend zur Verfügung, im Episkopat und im Weltklerus, in den Orden mit ihren verschiedensten und alle Gebiete des Menschendaseins berührenden Aufgaben, in dem großartig entwickelten Vereinsleben, in der stattlichen Zahl von gottbegeisterten Männern aus dem Adel und der Erwerbs- und der Gelehrtenwelt. Wenn der Papstkönig in den ersten Tagen seiner Regierung Heerschau gehalten, dann hat er ein Heer von Generälen, Offizieren und Soldaten an sich vorüberziehen sehen, auf die er sich verlassen kann.

Auf der Katholikenversammlung zu Köln wurde eine große Wallfahrt nach Rom zum neuen Papste angeregt. Wenn man Rom verstehen will, soll man vorher Bücher über seine Geschichte, seine Kunstwerke usw. lesen; was kann ich sehnlicher wünschen, als daß jeder, der dies Buch gelesen hat und dann nach Rom kommt und Pius X. sieht und seine Worte hört und seinen Segen empfängt, mir sagt: Wie wird doch Ihre Schilderung gleich einer wässerigen Malerei von den warmen Farben der lebendigen Wirklichkeit übertroffen!

Aber wie immerhin mein Bild ausgefallen ist, das darf ich doch sagen, und sage es nicht ohne tiefe Bewegung, daß ich nie ein Buch mit solchem Fleiß und auch mit solch wachsender Liebe zu meinem Stoffe geschrieben habe. Ich kann ja nicht genug danken für die Fülle bisher unbekannter Züge, die mir von den verschiedensten Seiten zugetragen worden sind; aber jede neue Mitteilung war auch wieder für mich ein neues glänzendes Mosaiksteinchen zu den vielen, aus denen sich das Bild allmählich immer klarer, immer leuchtender zusammensetzte. In dem Maße aber, wie während dieser Arbeit meine persönliche Verehrung zu Pius X. stieg, wuchsen in mir der Wunsch und das Bestreben, auch bei andern die Liebe und Bewunderung des neuen Oberhirten tiefer, inniger, allgemeiner zu machen, um mit dem freudigen Stolze eines katholischen Priesterherzens es jedem, Freund und Feind, zuzurufen: „Schaut, welch einen herrlichen Papst Gottes Vorsehung der Kirche geschenkt hat!“

Tafel

der wichtigsten Ereignisse aus dem Leben des Papstes Pius X.

- | | |
|--|---|
| 1835. 2. Juni Geburtstag. | 1884. 16. Nov. Bischöfliche Konsekration. |
| 1835. 3. Juni getauft. | 1885. 19. April Einzug in die Diözese. |
| 1846. Ostern erste hl. Kommunion. | 1885. 1. Dez. erster Bericht an den hl. Stuhl. |
| 1850. 19. Sept. empfängt er das geistl. Kleid im Seminar zu Padua. | 1888. Diözesansynode. |
| 1850. 30. Sept. Farina Bischof von Treviso. | 1888. 14. Dez. zweiter Bericht. |
| 1851. 20. Sept. empfängt er die Tonsur. | 1891. 24. Nov. dritter Bericht. |
| 1852. 4. Mai stirbt der Vater. | 1893. 12. Juni Kardinal. |
| 1858. 18. Sept. Priesterweihe; Kaplan in Tombolo. | 1893. 15. Juni Patriarch von Venedig. |
| 1861. 30. Sept. Zinelli Bischof von Treviso. | 1894. 2. Febr. stirbt die Mutter. |
| 1866. Der österreichische Krieg. Venedig an Italien. | 1894. 24. Nov. Einzug in Venedig. |
| 1867. 21. Mai Pfarrer in Salzano. | 1895. 18. März Drigo Bischof von Mantua. |
| 1870. Cholera. | 1895. April Säcularfeier der Grundsteinlegung des Domes von St. Markus. |
| 1875. Domherr in Treviso. | 1897. August eucharistischer Kongreß in Venedig. |
| 1877. Juni erste Komreise zum Bischofsjubiläum Pius' IX. | 1897. 1. Dez. erster venezianischer Bericht. |
| 1878. Visitiert als General-Vikar mit Bischof Zinelli die Diözese. | 1898. Diözesansynode. |
| 1878. 7. Febr. Tod Pius' IX. | 1900. 29. Sept. Pilgerzug der Ungarn. |
| 1878. 20. Febr. Wahl Leo's XIII. | 1901. 12. März zweiter Bericht. |
| 1882. 25. Sept. Apollonio Bischof von Treviso. | 1901. 4. Aug. Einweihung der Kapelle auf dem Berge Grappa. |
| 1884. 10. Nov. Ernennung zum Bischof von Mantua. | 1903. 20. Juli Tod Leo's XIII. |
| | 1903. 31. Juli Beginn des Konklave. |
| | 1903. 4. Aug. Thronbesteigung Pius' X. |
| | 1903. 9. Aug. Krönung in St. Peter. |

Illustrationsverzeichnis.

Porträts.

	Seite		Seite
Papst Leo XIII. im letzten Lebensjahre	5	Papst Pius X.	
Auf dem Totenbett	9	Neuße Aufnahme	63
Papst Pius X.		In der Thür der Capina Leos XIII.	144
Kaplan in Tombolo	114	Auf dem Throne segnend (Titelbild)	
Bischof von Mantua	115	Kardinal Rampolla	61
Kardinalpatriarch von Venedig		— Gotti	62
Kardinal Sarto	54	— Farocchi	102
Venezianische Aufnahme	65	— Macchi	158
In Chioggia	134	Angelo Sarto	78
Auf weißem Mantier reitend	135	Teresa Sarto	79
Auf dem Monte Grappa	137	Margherita Sarto	87
Beim Verlassen der Kirche von San Rocco	139	Prof. Anfelmi	86
Rückkehr vom Eucharistischen Kongreß	141	Der hl. Moissius	112

Gruppenbilder.

Festliche Auffahrt Kaiser Wilhelms II. am 3. Mai			
1903	7	Petersplatz, am 2. August 1903, abends	53
Aufbahrung Leos XIII. im Thronsaal	25	— — —, vom Vatikan aufgenommen	58
— — — in der Sakramentskapelle	5	— — —, " " " " " " " " " " " " " " " "	59
Der Camerlengo mit Hofstaat	36	Petersplatz, am 4. August 1903 (Verkündigung	
Der Konklavenmarschall mit Ehrenwache	44	der Wahl)	55
Einzug des Kardinalpatriarchen in Venedig	116	Erste Segenspendung in St. Peter	56
		Einfahrt der Kardinalswagen ins Konklave	63

Gebäude, innere und äußere Ansichten.

Riefe	Salzano		
Geburtshaus	66	Ansicht	93
— — — (vom Garten aus)	76	Kirche (Äußeres)	94
Kirche, Inneres	88	— (Inneres)	96
—, Taufbrunnen	73	Pfarrhaus	95
Rathaus	147	Treviso	
Straße am 9. August 1903	152	San Niccolò	99
Castelfranco		Mittelalterliches Haus	98
Stadtthor	69	Grabmal in der Domkirche	100
Altarbild in der Pfarrkirche	70	Mantua	
Padua		Ansicht der Stadt	103
Seminar, Eingang	80	Domkirche	105
— Hof	80	— Inneres	107
— Speisesaal	81	Bischöfliches Palais	109
— Bibliothek	82	Domplatz	113
— Kapelle	84	Venedig	
— Festsaal	85	Kanal mit Seufzerbrücke	120
Tombolo		— mit Gondel des Patriarchen	121
Pfarrkirche	92	Patriarchat, Arbeitszimmer im III. Stof	122

	Seite		Seite
Patriarchat, Wartesaal	123	Eingang (Eberne Pforte)	14
— Kapelle	124	Saal der Schweizergarde	16
— Stirnseite	127	Turm Leos IV.	18
— Schlafzimmer	128	Privatkapelle des hl. Vaters	19
— Kleine Kapelle	128	Thronsaal	20
— Empfangssaal	129	Grabkapelle des hl. Petrus	29
— Festsaal	130	Sixtinische Kapelle (rückwärtige Ansicht)	34
Spaziergang auf dem Lido	131	— zum Konklave hergerichtet	39
Pfarrkirche auf dem Lido	131	— nach der Wahl	57
Pfarrhaus auf dem Lido	132	Herzogssaal	38
San Marco	125	Königssaal	40
— Inneres, am 5. August 1903	146	Saal der Gewänder	42
Rom, Vatikan		Marshallshof	45
Sterbezimmer Papst Leos XIII.	12	Saal in der Wohnung des Staatssekretärs	60
Paulinische Kapelle	13	Abbruch der Konklavemauern	143

4. Handschriften.

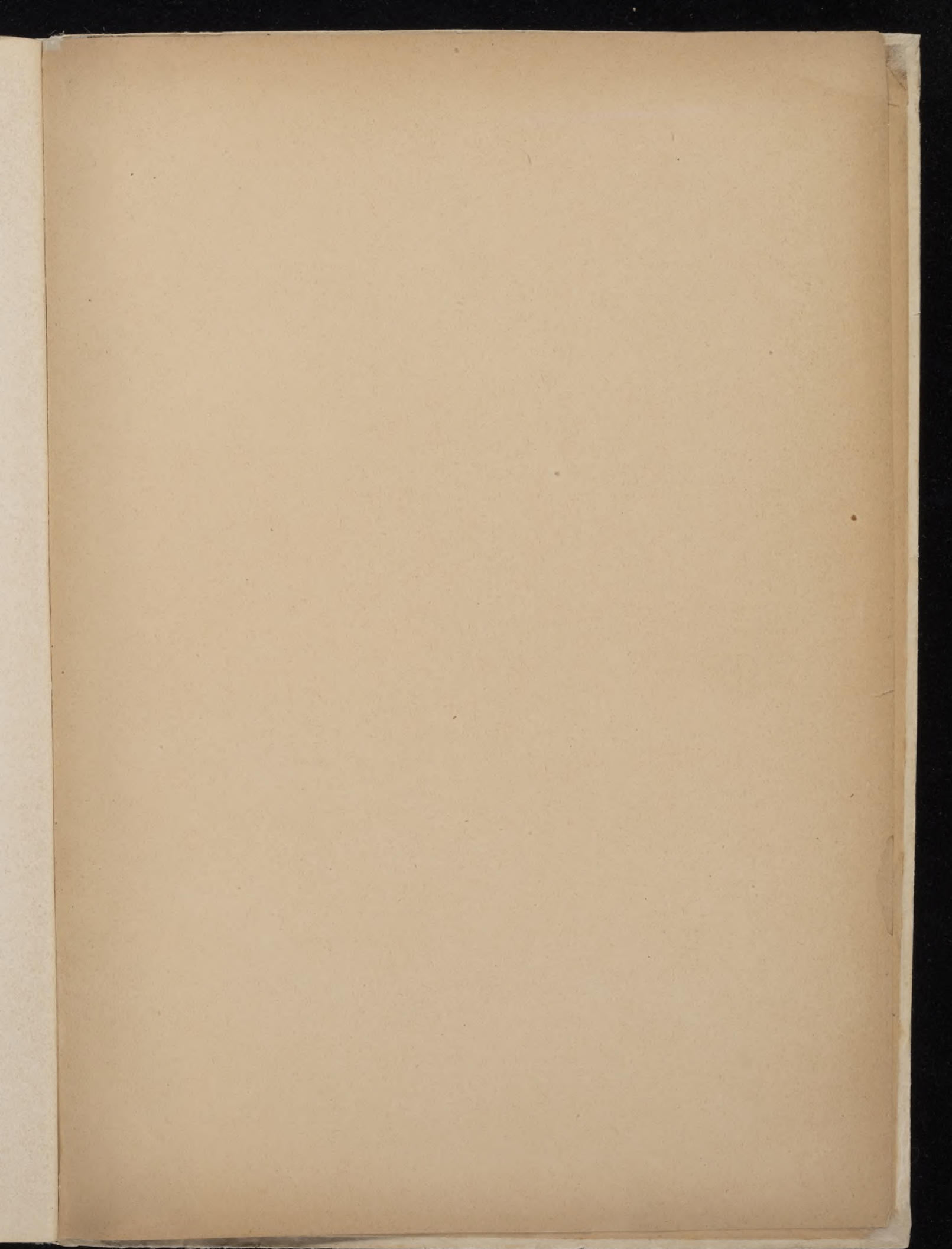
Eintragung im Taufbuch der Pfarrei Niese	74, 75	Eintragung des Kardinalpatriarchen Sarto im Kirchenbuch der Pfarrei auf dem Lido	126
Zeugnisse Giuseppe Sartos	83	Segnung des Familienblatts „Pro Familia“	148
Eintragung des Kaplans Sarto im Taufregister in Tombolo	91	Amtliche Auskunft Mgr. Bressans über einen wichtigen Punkt in der Jugendgeschichte des hl. Vaters	149
Glückwunschsreiben des Kardinalpatriarchen an Don Giovanni M. Ziliotto	117		

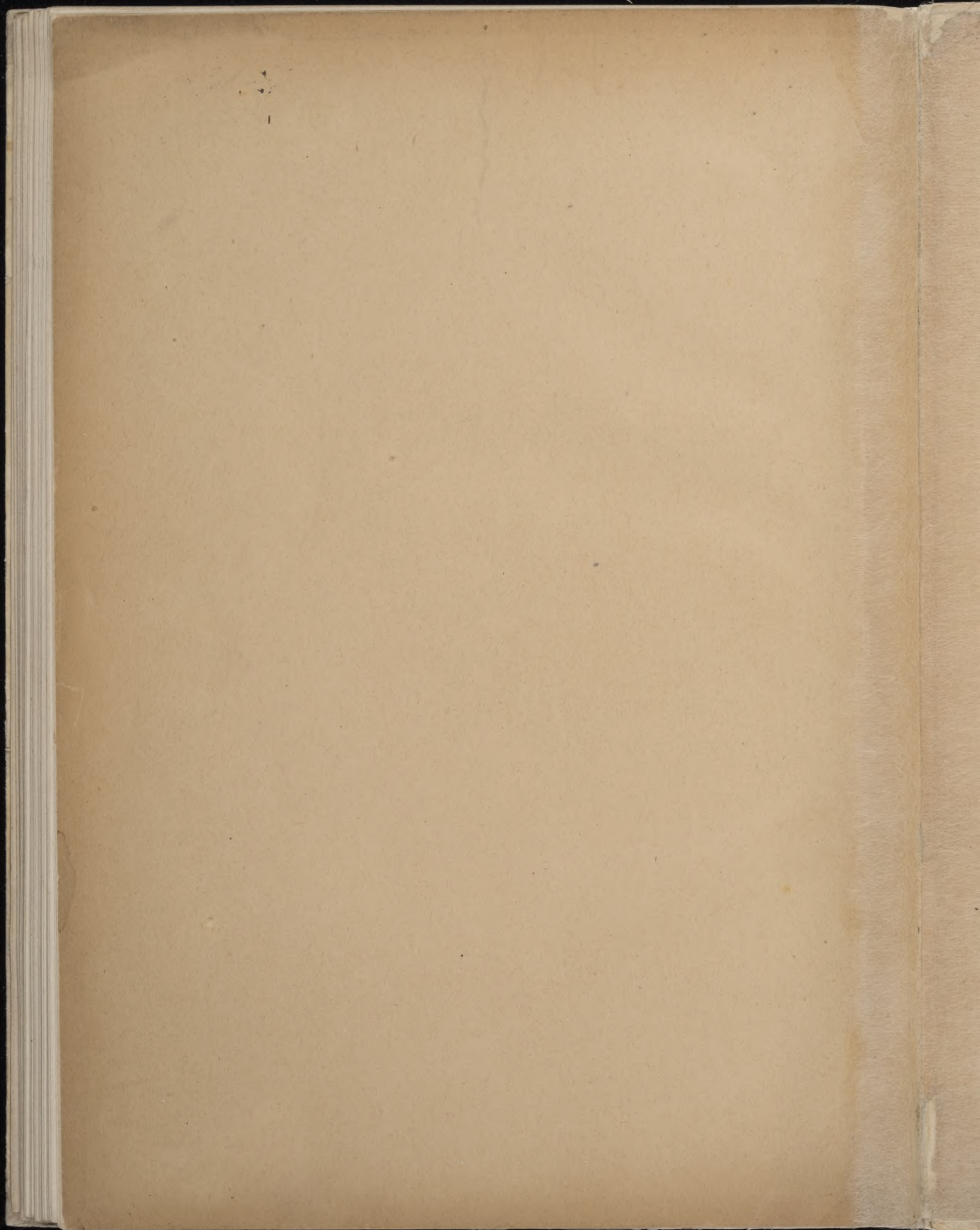
5. Initialen.

Initiale P mit dem Wappen Bayerns	3	Initiale E mit dem Wappen von Portugal	98
„ M „ „ „ „ Leos XIII.	4	„ B „ „ „ „ der Stadt Haag	101
„ R „ Schweizergardist	33	„ M „ „ „ „ Brüssel	119
„ M mit dem Wappen der Stadt Wien	72	„ E „ „ „ „ von Belgien	143
„ S „ „ „ „ von Österreich	89		

6. Sonstige Bilder.

Denkmünze Leos XIII. betr. Wiederbelebung der astronomischen Studien	22	Der hl. Petrus aus der alten St. Paulskirche	47
— betr. Erweiterung des Chores der lateranischen Basilika	23	Der hl. Telesphorus aus der alten St. Paulskirche	48
Katafalk in der Capella Sixtina	26	Christus mit Dornen gekrönt (Sarkophag)	49
Erlaubniszettel zum Besuch von St. Peter	27	Abstimmungszettel beim Konklave	50, 51
Der Heiland übergibt dem hl. Petrus die Schlüssel, Gruppe in St. Peter	35	Christusmonogramm	71
Plomben für Türen und Fensterverschlüsse beim Konklave	37	Altarvorhang aus St. Clemente	90
Amtliche Liste der Verteilung der Wohnungen beim Konklave	37	Grab des hl. Aloisius in St. Ignatio	110
Tisch der Skrutatoren	41	Pala d'oro (St. Marco in Venedig)	145
Konklavemedaille des Kardinalcamerlengos	44	Bekanntmachung des Sindaco von Niese	151
— des Konklavemarschalls	46	Tiara	154
		Pallium	155
		Bittgebete bei der Krönung	156
		Formen der Tiara	157
		Nach der Krönung	159
		Wappen des Papstes Pius' X.	160





X R 7 D.

X.K. 720

KSIĄZNICA MIEJSKA IM. KOPERNIKA
W TORUNIU
X. K. 720
OTOW. NAUKOWE W TOR.

14720